UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK WUPPERTAL
BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL

Universitätsbibliothek Wuppertal

Homers Odyssee

Erläuterungen zu Gesang I - VI

Homerus

Leipzig, 1879

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.
Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

urn:nbn:de:hbz:468-1-2464

Visual Library

hier behandelt. vergl. Hausplan
im letzt. Heft p. 108 (fehlt in
d. III)

Jachmann
Okt. 1939

Dieses Buch stammt aus der Bibliothek Günther Jachmann
Notizen und Randbemerkungen dürfen nicht verändert oder entfernt werden!

ANHANG

ZU

HOMERS ODYSSEE

SCHULAUSGABE

VON

K. F. AMEIS.

4 Hefte

I. HEFT.

ERLÄUTERUNGEN ZU GESANG I—VI.

DRITTE UMGEARBEITETE AUFLAGE

BESORGT VON

Dr. C. HENTZE,
OBERLEHRER AM GYMNASIUM ZU GÖTTINGEN.

4. Aufl. 1890 p.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1879.

Standort: W 04
Signatur: ZZWX 5206-2
Akz.-Nr.:
Id.-Nr.:

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
WUPPERTAL

84. 21548

Vorbemerkung des Herausgebers.

Bei der gegenwärtigen Neubearbeitung dieses Anhangs ist alles das ohne weiteres ausgeschieden, was nach dem Urtheil des Bearbeiters an sich unhaltbar oder durch neuere Untersuchungen antiquiert oder auch von geringem Werth schien. Andrerseits ist der Anhang in Folge der ausgedehnten Verwerthung der neueren Literatur, sowie durch eine Reihe von Ausführungen des Bearbeiters so verändert, dass derselbe in wesentlich neuer Gestalt vorliegt. Unter diesen Verhältnissen schien es nicht mehr thunlich das Eigenthum des ersten Bearbeiters und des jetzigen Herausgebers noch überall ausdrücklich auseinander zu halten. Doch ist bei der Besprechung besonders schwieriger Stellen die Ansicht des ersten Bearbeiters gebührend berücksichtigt.

Uebrigens schliesst sich die vorliegende Bearbeitung an die so eben erschienene siebente Auflage des Commentars an.

Kritischer und exegetischer Anhang.

α.

Literatur zur Kritik der vier ersten Gesänge: Koës de discrepantiis quibusdam in Odyssea occurrentibus. Hafniae 1806 p. 6 ff. — G. Hermann bei J. Bekker hom. Blätt. I p. 101. — A. Jacob über die Entstehung der Ilias und Odyssee. Berlin 1856 p. 360 ff. — A. Kirchhoff die Composition der Odyssee. Berlin 1869 p. 1 ff., dazu vgl. H. Düntzer in Jahrbb. f. class. Philol. 1862 p. 813 ff. (= Homer. Abhandl. Leipz. 1872 p. 429 ff.), H. Düntzer, Kirchhoff, Köchly und die Odyssee. Köln 1872 p. 1 ff., Chr. Heimreich die Telemachie und der jüngere Nostos, Flensburg 1871 p. 1 ff., Ed. Kammer die Einheit der Odyssee, Leipz. 1873 p. 251 ff. — Hennings über die Telemachie in Jahrbb. f. class. Philol. Suppl. III p. 135 ff. vgl. Kammer p. 221 ff. — Köchly de Odysseae carminibus diss. I, Turici 1862 p. 3 ff., vgl. H. Düntzer, Kirchhoff, Köchly und die Odyssee p. 80 ff., Kammer p. 95 ff. — L. Adam de antiquissimis Telemachiae carminibus. Wiesbaden 1871 und die ursprüngliche Gestalt der Telemachie und ihre Einfügung in die Odyssee. Wiesbaden 1874. — Bernhardy Grundriss der griech. Literat.[3] II, 1 p. 175 ff. — Bergk griech. Literaturgesch. I p. 657 ff. — Nitzsch Plan und Gang der Odyssee, in den erklärenden Anmerkungen Bd. II p. XXXII ff., Nitzsch Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie p. 113 ff. und 410 ff. — Ueber den Schluss des ersten Gesanges (364 ff.) F. Meister im Philol. VIII p. 1 ff. — Sammlung der Parallelstellen zum ersten Buch der Odyssee von Ellendt im Programm des Königl. Friedrichs-Collegium. Königsberg 1871.

1—21. Zum Prooemium vgl. Thiersch Urgestalt der Odyssee. Königsberg 1821 p. 53 ff., J. Bekker homer. Blätt. I p. 99 ff. und dazu Friedlaender in Jahrbb. f. Philol. 1859, Bd. 79 p. 585 f., K. Lehrs im Rhein. Mus. 1864 p. 302 ff. (de Aristarch. stud. Hom.[2] p. 419 ff.), Düntzer Aristarch. Paderborn 1862 p. VIII ff.,

vgl. W. C. Kayser im Philol. XXI p. 317 ff., Chr. Heimreich Miscellanea critica. Flensburg 1865 p. 1 ff. — ausserdem Koës a. O. p. 13 ff., Jacob a. O. p. 360 f., Köchly a. O. p. 9 f., vgl. Düntzer, Kirchhoff etc. p. 83 f., Hennings a. O. p. 148 f., Bergk griech. Literaturgesch. I p. 662 f., Bernhardy Grundriss II, 1 p. 176. — Ph. Wegener im Philol. XXXV p. 410 ff. — W. C. Kayser adnotationes criticae ad Odysseae exordium. Sagan 1875. — Die von J. Bekker an dem Prooemium geübte überscharfe Kritik, welche nicht nur die Unzulänglichkeit desselben für den Inhalt der Odyssee, sondern auch Unbestimmtheit des Ausdrucks und Undeutlichkeit der Meinung, sowie Mangel an charakteristischen Bezeichnungen rügte, die V. 8 und 9 gegebenen Züge aber zu individuell fand, ist auf das treffendste zurückgewiesen von Lehrs, welcher seinerseits die Bedeutung des Prooemiums dahin bestimmt: 'Derjenige, der das Prooemium der Odyssee gemacht, bezeichnet das Gedicht als das Gedicht von der Irrfahrt und Heimkehr des Odysseus und hat dabei den Charakter und Ausgang jener, die bezeichnende Verstandes- und Charaktereigenthümlichkeit dieses auf eine wahrhaft geniale Art zu verbinden gewusst.' Auch von andern Kritikern, wie Bernhardy, Köchly, Düntzer, Kayser ist Bekkers Kritik als überstreng verurtheilt. Im Uebrigen gehen die Urtheile sehr weit auseinander, indem man theils überhaupt an der Ursprünglichkeit des Prooemiums zweifelt, wie Bergk, Jacob, theils dasselbe ursprünglich nicht für die Odyssee, sondern nur für einen Theil derselben gedichtet sein lässt, oder die ursprüngliche Fassung durch ungehörige Zusätze oder auch durch Lücken entstellt glaubt. So verwerfen Düntzer V. 5—10, 15 von λιλαιομένῃ bis φίλοισι 19 und 21, Bernhardy und Köchly 7—9. 18. 19, Nauck 8. 9 und 21; dagegen nimmt Heimreich vor V. 10 eine Lücke an, worin der Dichter auf Odysseus selbst zurückkam und auf seine Heimkehr von der Insel der Calypso hinwies, verwirft 10 und will dann 16—18 an 9 schliessen, weiter aber 11—13 bis ἔρυκε, dann 19 von θεοὶ an und 20. 21 folgen lassen. Hennings ferner schreibt das Prooemium einem spätern Rhapsoden oder Ordner zu, der die Odysseuslieder von ε—ν in einem Werke zusammenfasste und dieses uno tenore vorgetragen wissen wollte. Wegener endlich kommt zu folgendem Resultat: 'Der Grundstock der V. 1—31 gehört dem Rhapsoden an, der seinen (aus einem längern epischen Gedichte entlehnten) Vortrag einleiten und seine Zuhörer kurz orientiren wollte. Ein späterer Ueberarbeiter veränderte an dieser Einleitung einiges, um auf gewisse Thatsachen aufmerksam zu machen, die er in die Erzählung des Rhapsoden eingefügt hatte. Es sind dies die V. 3—9 und 18—26. Die V. 29—31 legte der Rhapsode ein, um die Hörer über den Anfang der Rede des Zeus ins klare zu setzen.' — Ueber die an V. 10 sich knüpfenden mannigfachen Deutungen und Ver-

muthungen, sowie über die Schwierigkeiten in V. 16—21 folgt unten Näheres.

2. ἔπερσεν. Dass Odysseus bei Homer nur mit unter die Zerstörer Trojas gehörte, erhellt unter anderm aus ε 106 ff. Ueber den Sprachgebrauch vgl. O. Schneider zu Isokr. Paneg. 61, 6. Wenn die vorhergehenden Worte ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη zu πολύτροπον im Sinne von 'vielgewandert' Epexegese sein sollten, so würde hier dasselbe Wort im Verbo wiederholt worden sein, wie *E* 63. *I* 124. *Λ* 475. *M* 295. *N* 482. Das von Bekker vermisste Charakteristische der Bezeichnung πολύτροπος, sowie den späteren Gebrauch des Wortes im Sinne von *versutus* und die Angemessenheit desselben in κ 330 erweisen Lehrs und Düntzer.

3. Ein häufig citierter oder berücksichtigter Vers; vgl. unter anderen Strabo I p. 8. Diod. Sic. I 1. Heliodor II 22. Julian in Const. p. 12[d]. Horat. Ep. I 2, 19 ff. II 3, 143. Apul. Met. IX 13 p. 619 Oud. Der Begriff 'weit herumgekommen sein' (πολλῶν bis ἄστεα) wird sonst in epischer Formel mit πολλὰ βροτῶν ἐπὶ ἄστεα bezeichnet: ο 492. π 63. τ 170. ψ 267, auch ι 128. In Bezug auf den Zusatz καὶ νόον ἔγνω bemerkt K. Lehrs a. O. folgendes: 'er hat vieler Menschen Städte gesehen, wird man von jedem weit Herumgeworfenen sagen dürfen; aber auch: er hat ihren Sinn erkannt? Nicht doch: das ist ja wieder recht wie für den Odysseus gemacht. Und doppelt und dreifach passend hat es sich dem Sänger hier eingestellt aus der Uebersicht einer Dichtung, in welcher ein Hauptreiz in den Erzählungen lag, die der Held mit so kluger Schilderung von den gesehenen Völkern zu geben weiss' usw. Wie aber dies νόον ἔγνω zu verstehen sei, zeigt die von Odysseus selbst wiederholt angewendete Formel: ξ 121. ϑ 576. ι 176. ν 202, worauf auch Aristonic. ed. Carnuth p. 3 verweist, vgl. auch κ 458. 459 mit 3 und 4 und zu γιγνώσκειν *Σ* 270.

5 f. Zur Erklärung der Verbindung ἀρνύμενος ψυχήν, welche mehrfach Anstoss erregt hat, vgl. Kayser im Philol. XXI p. 318. — Dass zwei verschiedene Stämme *Fερυς* ziehen und *Fερυ* schützen anzunehmen seien, weist G. Curtius in den Stud. VI p. 265 ff. nach. — 7. Zur Lesart αὐτῶν und αὐτοί vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 4 und Kayser de versibus aliquot Odysseae dissertat. critica p. 10.

8. Bei der Deutung des Ὑπερίων durch 'Sohn der Höhe' wird das Gewicht auf den Stammbegriff gelegt, nicht auf die Endung -ίων, da die Erklärung einiger Alten ὁ ὑπὲρ ἡμᾶς ἰών (vgl. Sengebusch Aristonicea p. 9) wegen der stehenden Kürze des ι in ἰέναι nicht annehmbar ist; wohl aber führt ὕπερος ganz wie *superus* auf den für den Sonnengott trefflich passenden Namen. (F. J. Lauth Homer und Aegypten (München 1867) p. 4 betrachtet den ägyptischen Horus 'der obere' als den Grundtypus zu dem durch Ueber-

setzung entstandenen Ὑπερίων, wodurch eben der Sonnengott als der 'Obere' κατ' ἐξοχήν bezeichnet werden sollte.) Ueber die Gewohnheit der Doppelbenennung von derselben Person durch das πρωτότυπον und das πατρωνυμικόν in Ὑπερίων und Ὑπεριονίδης vgl. Buttmann ausf. Spr. II S. 438 Lob. in der Note unter dem Texte; Lobeck Elem. I p. 393. 394; Hemsterhuis zu Schol. in Aristoph. Plut. p. 325; Nipperdey zu Corn. Nep. Milt. 4, 3. Deutsche Analogien bei J. Grimm deutsche Gr. II S. 365; W. Grimm deutsche Heldensage S. 16. Neben dieser Gleichbedeutung des Ὑπερίων mit Ὑπεριονίδης bei Homer bildete sich aus dem letztern Namen von Hesiod an die spätere Sage, welche einen Vater Ὑπερίων und als dessen Sohn den Helios Ὑπεριονίδης in eigentlich patronymischem Sinne annahm. Hieraus erklärt sich der zwischen beiden Sagen wechselnde Gebrauch bei den späteren Dichtern. Mit Homer übereinstimmend sind Hesiod theog. 371. 374 vgl. mit 1011; hymn. in Cer. 74; Stesichoros bei Athen. XI 469e; Pind. Ol. VIII 39 (71); hymn. in Apoll. Pyth. 191; Quintus Sm. II 596; von lat. Dichtern Cicero Fragm. Arat. bei Orelli IV 2 p. 555; Ovid. Met. VIII 564; Fast. I 385 usw. Die andern vier Erklärungen des Ὑπερίων sind 1) die Auffassung in einer Appellativbedeutung; 2) als Abkürzung von Ὑπεριονίων; 3) Annahme von zwei verschiedenen Sagen schon bei Homer, was A. Haacke quaestt. Homer. capita duo (Nordhausen 1857) am sinnreichsten verficht; 4) Fingierung eines Eigennamens Ὕπερος, von dem beide Formen Ὑπερίων und Ὑπεριονίδης Patronymika seien; aber jede dieser Erklärungen führt zu unbesiegbaren Schwierigkeiten, worüber Ameis in dem Mühlhäuser Programm von 1861 S. 10 ff. Vgl. auch Φιλομηλεΐδης zu δ 343 und Ἁρμονίδης zu Ε 60.

10. Ueber die Schreibart ἁμόθεν vgl. die Ausführung Schneiders zu Plat. civ. V 474c vol. II p. 112 und W. C. Kayser de versibus aliquot Hom. Odyss. diss. critt. Sagan 1854, p. 11. Letzterer nahm indess im Philol. XXI p. 319 daran Anstoss, dass mit diesem Worte der Sänger der Muse die Wahl unter den vorher im Allgemeinen bezeichneten Stoffen und die Bestimmung der Grenzen überlasse, wodurch die erste Anrufung der Muse gerade ins Unbestimmte gezogen und abgeschwächt werde, und vermuthete als ursprüngliche Lesart ἄποθεν im Sinne von ἄπο, wobei τῶν auf den Untergang der Gefährten zu beziehen sei, so dass der Dichter den Anfangspunkt seiner Erzählung zwar nicht genau, aber doch so bestimme, dass er den Zustand des Odysseus bei der Kalypso an das letzte furchtbare Ereigniss knüpfe, durch welches er darin versetzt war. Mit dem angeregten Bedenken berührt sich die Frage nach der Schreibung und Bedeutung der Worte και ημιν. Ameis schrieb καὶ ἦμιν nach Aristarch 'der diesen Gebrauch des καί, welcher nur formell, nicht materiell den Gedanken afficiert, mit dem kurzen Namen περιττόν bezeichnete; vgl. Sengebusch

Ariston. p. 12 und Fritzsche zu Theocr. 1, 60, auch Mommsen zu Pind. Ol. VI 25' und verglich das dialectische 'schon' in Wendungen wie: 'Du wirst's schon thun'. Indess findet sich für Aristarchs Auffassung im Homer keine rechte Parallele und so haben die neueren Herausgeber mit Recht καὶ ἡμῖν geschrieben, was entweder gefasst wird: 'wie du selbst es weisst' oder 'wie auch andern'. Für die erste Deutung können geltend gemacht werden Stellen wie *B* 484—486. ι 16, bei der zweiten denkt Bekker an den Sänger und seine Zuhörer, findet Hermann die Andeutung, dass der Dichter sich sofort als einen von dem ursprünglichen Sänger verschiedenen bezeichne, Wegener, dass ein Rhapsode spreche, der die Dichtung eines anderen vortragen wollte. In der That scheint auch jenes ἀμόθεν im Munde eines Rhapsoden besonders geeignet, so urtheilte auch Nitzsch und wir müssen ihm zustimmen, dass die Auffassung des καὶ ἡμῖν 'wie auch andern' die natürlichste ist, da bei der andern die zu denkende Beziehung 'wie du selbst es weisst' ferner liegt und in dem Zusammenhang keinerlei Stütze findet. — Uebrigens vermuthet Nauck an Stelle von ἀμόθεν γε — ἀμόθεν τι, da γέ sinnlos sei. — Nicht minder befremdete das folgende ἔνθα V. 11 im Zusammenhang mit der vorhergehenden Ankündigung: schon Fr. Schlegel nahm an, dass dasselbe auf das Gedicht hindeute, das im epischen Cyclus vor der Odyssee hergegangen sei, ebenso fand Welcker die cyclische Beziehung darin ausgedrückt (der epische Cyclus p. 335) und Wegener sagt: 'als Voraussetzung haben unsere Verse eine ausgeführte Erzählung von den trojanischen Helden, also eine Nostendichtung'. Indess schwebt das ἔνθα nach dem, was hier vorhergeht, doch nicht so durchaus in der Luft, sondern ist sachlich vorbereitet durch 1—9, indem diese Verse bis zu dem letzten entscheidenden Ereigniss vor der mit ἔνθα angedeuteten Situation geführt haben, und formell durch V. 10, indem danach der Dichter des Beistandes der Muse gewiss den von ihr gegebenen Ausgangspunkt (ἀμόθεν) erfasst und mit episch geläufiger Formel getrost einsetzt, vgl. Lehrs und die Stellen: β 82. δ 285. ε 133. η 251. ϑ 93. 532. § 478. ϱ 503. *E* 155. *M* 108. — 14. Ueber Kalypso und den mythologischen Hintergrund der Odysseussage überhaupt vgl. G. Gerland altgriechische Märchen in der Odyssee. Magdeburg 1869 p. 50 ff.

16 ff. Eine neue Anordnung dieser schwierigen Verse versucht La Roche Homerische Untersuchungen 1869 p. 249, indem er den mit οὐδ' ἔνθα (18) beginnenden Satz als Fortsetzung des Vordersatzes ansieht und nach φίλοισι mit ϑεοὶ δέ den Nachsatz beginnen lässt: 'Als aber das Jahr gekommen war, in welchem ihm die Götter bestimmt hatten nach Hause zurückzukehren, und er auch da noch nicht den Mühsalen entronnen und im Kreise seiner Freunde war, da erbarmten sich alle Götter mit Ausnahme des Poseidon'. Allein abgesehen von dem syntaktischen Bedenken, dass bei coordi-

nirten Sätzen eine derartige Beziehung von οὐδ' ἔνθα auf den Gedankeninhalt des vorhergehenden Gliedes aus dem homerischen Gebrauch sich nicht wird belegen lassen, macht sich bei dieser Anordnung der Gedanken der Widerspruch geltend, dass man nach dem Eintritt des Jahres, in dem Od. heimkehren soll, noch nicht erwarten kann, dass er schon zu Hause sei. Diesen Anstoss beseitigt die Ameis'sche Auffassung von καί V. 19 in dem Sinne von sogar, wofür Nitzsch im Philol. XVII p. 25 auf γ 236 f., η 73, N 787 verwiesen hat. Im übrigen bemerke ich zu der im Commentar gegebenen Erklärung Folgendes. Versteht man ἐπεκλώσαντο (17) in plusquamperfectischem Sinne: verliehen hatten, wie übrigens, soviel ich sehe, alle Herausgeber thun, so nimmt man damit einen vor den Ereignissen der Odyssee gefassten Götterbeschluss an: allein davon ist nirgend die Rede, Athene beruft sich nicht auf einen solchen, vielmehr lässt Poseidons Aeusserung ε 286 von einer Aenderung des Götterbeschlusses nur voraussetzen, dass die Götter früher einen den Wünschen Poseidons entsprechenden und keineswegs die Heimkehr bestimmenden Beschluss gefasst haben. Kann man aber die Wendung θεοὶ ἐπεκλώσαντο nicht von der Bestimmung der μοῖρα verstehen, so wird man dahin geführt sie von dem im ersten Gesange erfolgenden Beschluss zu verstehen, mithin in der ganzen Stelle eine proleptische Betrachtung des in der Folge des Epos sich entwickelnden Schicksals des Odysseus zu erkennen. Mag man diesen Vordersatz fassen wie man will, jedenfalls bietet er nur den Gedanken: als für Odysseus die Stunde der Heimkehr kam. Dazu scheint nun der Nachsatz: auch da nicht war er entronnen aus seinen Leiden, zu passen, wenn man die Worte verstehen kann in dem Sinne: auch da hatte er noch Leiden zu bestehen, also zunächst von den Gefahren der Seefahrt. Allein dies scheint der nur hier vorkommende Ausdruck πεφυγμένος ἦεν ἀέθλων gerade zu verbieten. Die Parallele von πόλεμόν τε πεφευγότες ἠδὲ θάλασσαν (12) führt vielmehr darauf das Plusquamperfect von dem Zustande nach seiner Ankunft in Ithaka zu verstehen, was zugleich durch den Zusatz καὶ μετὰ οἷσι φίλοισι wesentlich unterstützt wird. Dann passt dieser Gedanke aber nicht zum Vordersatze: 'als die Stunde der Heimkehr kam' und man kommt zu der Annahme entweder einer Parenthese, wie sie Aristarch annahm, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 5, oder besser einer unregelmässigen Gedankenentwicklung, indem der Dichter den Gedanken, dass Odysseus heimgekehrt sei, überspringt und sofort das in Ithaka selbst ihn erwartende Schicksal beleuchtet, wobei ἔνθα in localem Sinne auf das vorhergehende Ἰθάκην zu beziehen ist. Dass aber auch die Worte θεοὶ κτλ. mit auf die Zeit der nach dem Götterbeschluss erfolgenden Heimkehr des Odysseus zu beziehen sind und also proleptisch das Schicksal des Odysseus beleuchten, wird wahrscheinlich durch den Zusatz 21 πάρος ἣν γαῖαν ἱκέσθαι,

weil derselbe über die vor Fassung des Götterbeschlusses herrschende Stimmung der Götter, die man in θεοὶ δ' ἐλέαιρον findet, hinausweist auf die wirksamen Folgen des Zorns des Poseidon. Mit dem 22 folgenden ἀλλὰ ruft sich der Sänger dann von jener proleptischen Betrachtung zurück zu der mit dem Vordersatz 16 angedeuteten Situation. Ich finde also in dem Ganzen folgenden Gedanken: Als aber für Od. die Stunde der Erlösung schlug, da hatte er trotz des Mitleids der übrigen Götter von Poseidons Zorn noch viel zu leiden, bis er in die Heimath gelangte und auch hier selbst standen ihm noch Kämpfe bevor. Diese beiden Hauptgedanken haben aber die Stelle getauscht, indem nach εἰς Ἰθάκην 18 sich dem Sänger zunächst die Vorstellung von den dort bevorstehenden Kämpfen aufdrängt, wozu auch die Parallele 12 πόλεμόν τε πεφευγότες ἠδὲ θάλασσαν Anlass geben konnte. Andere haben durch Annahme von Interpolationen oder durch Umstellung die Schwierigkeiten zu lösen gesucht: so verwerfen Bernhardy und Köchly 18. 19, Nauck 21, Düntzer 15 von λιλαιομένη an bis φίλοισι 19, ähnlich Wegener, während Heimreich 16—18 an V. 9 schliessen will. Vgl. auch Lange ad Homeri Odysseae aliquot locos annotationes. Breslau 1856, p. 4. — Ueber die Formel περιπλομένων ἐνιαυτῶν vgl. jetzt auch Kuhn in seiner Zeitschr. XXIII p. 3, welcher auf Grund bedeutsamer Parallelen περιπλόμενος mit sanscr. *pariplavamânas* identificiert, sodass für πέλομαι und πλέω gleiche Abstammung anzunehmen sei. Eine sichere Etymologie von ἐνιαυτός ist bis jetzt nicht gefunden, vgl. G. Curtius griech. Etym.[4] p. 208, über ἔτος (= *vetus*) Fick vgl. Wörterb.[3] I p. 207 unter 2. *vat.*

23 f. Als einziges Beispiel der Epanalepsis in der Odyssee gegenüber den zahlreichen der Ilias wurde die Stelle bezeichnet von Aristarch, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 5. Ueber die Frage, ob Aristarch statt des handschriftlichen Αἰθίοπας gelesen habe Αἰθίοπες, wie la Roche in der Annotat. crit. annimmt und Carnuth vermuthet, vgl. Kayser de versibus aliquot Hom. Odyss. dissert. crit. p. 13. Bergk Commentatt. crit. spec. V, Marburg 1850, p. III hält Αἰθίοπες für die ursprüngliche Lesart. Verworfen werden 23. 24, an denen auch Bekker Anstoss nahm, von Düntzer als 'durchaus unnöthige Ausführung, die um so auffallender, als nicht gesagt wird, zu welchen Aethiopen Poseidon gegangen sei', ebenso von Köchly und Hennings, vgl. dagegen Lehrs, de Arist. stud.[2], p. 425. — 24. δυσομένου. Bei der Bezeichnung des Sonnenuntergangs nemlich wird stets der Aorist gesetzt, um das Eintreten der raschen Erscheinung als blosses Factum zu bezeichnen; vgl. zu β 388. So auch κατέδυ ι 168. ν 33. Α 475. 605 und im Particip ἐς ἠέλιον καταδύντα γ 138. ι 161. 556. κ 183. 476. μ 29. ρ 570. 582. τ 424. Α 601. Τ 162. Ω 713; und ἅμ' ἠελίῳ (oder ἅμα δ' ἠελίῳ) καταδύντι

π 366. Α 592. Σ 210. Τ 207. Wir übersetzen diese aoristischen Participia nach der Anschauung in unserem Himmelstriche präsentisch. Dagegen beim Sonnenaufgange steht auch griechisch das Participium des Präsens, um die allmähliche Entwicklung der zu ε 390 berührten Erscheinung auszudrücken, wie hier ἀνιόντος und ἠελίου ἀνιόντος Θ 538. Χ 135; und ἅμ' (oder ἅμα δ') ἠελίῳ ἀνιόντι μ 429. ψ 362. Σ 136; ähnlich ἅμ' (ἅμα δ') ἠοῖ φαινομένηφιν δ 407. ξ 31. η 222. μ 24. ξ 266. ο 396. π 270. ρ 435. Ι 618. 682. Λ 685. Ω 600. Zum Particip vgl. J. Classen Beobachtungen über den hom. Sprachgebrauch II (Frankfurt 1855) S. 16, Gesammtausgabe. Frankfurt 1867 p. 113, auch 179. Anmerk.

26. οἱ δὲ δὴ ἄλλοι. Dieselbe Verbindung an derselben Versstelle ξ 24. Λ 524. Π 763. Τ 345. Υ 23.

29 ff. Ueber die Eröffnung der Versammlung durch die Erinnerung an Aegisthos, an welcher J. Bekker Homerische Blätter p. 104 Anstoss nahm, vgl. Nitzsch im Philol. XVII p. 26, Lehrs Aristarch. 2. Aufl. p. 425, Jacob Entstehung der Il. und Odyss. p. 13 f., O. Müller Gesch. d. griech. Lit. I p. 102, W. Jordan das Kunstgesetz Homers und die Rhapsodik. Frankf. 1869 p. 28 ff. Verworfen werden 29—31 von Hennings a. O. p. 149 f., Köchly a. O. p. 11, Düntzer Aristarch p. XV, Wegener a. O. p. 417, vgl. dagegen Sengebusch Aristonicea p. 22.

34. Ueber das ὑπὲρ μόρον bemerkt Welcker, griech. Götterl. I, p. 192, dass hier ernstlich die göttliche Regierung als der Grund des menschlichen Looses der menschlichen Freiheit gegenübergestellt sei. 'Aber auch nur in diesem Gegensatz finden wir, dass etwas gegen Gottes oder der Götter Willen geschehe, oder über den Willen des Geschicks hinausgehe.' Vgl. auch Christ, Schicksal und Gottheit bei Homer. Innsbruck 1877 p. 52 ff. — Ueber ein nach dem Folgenden und den übrigen Andeutungen vorauszusetzendes besonderes Lied von Orestes vgl. Welcker episch. Cyclus p. 297 f. und Nitzsch Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie p. 194 f.

37. Bekker in den Monatsberichten der Berlin. Acad. 1864 p. 185 f. = Hom. Blätt. II p. 21 will wegen des Digamma die Präposition πρό entfernen, die allerdings nach dem nachgewiesenen homerischen Gebrauch von εἰπεῖν entbehrlich ist. Dasselbe schlägt Nauck in seiner Ausgabe vor. — Uebrigens verwirft Düntzer Asistarch p. XVI 37—42 und will im Eingang von 43 lesen: Ἄργος ἐς ἱππόβοτον. — Zur Lesart in 41 vgl. Kayser de versibus aliquot. Hom. Od. p. 13 f.

44. Dass γλαυκῶπις Ἀθήνη zusammengehöre, beweisen ausser anderm die Stellen, wo dieser Versschluss ohne vorhergehendes θεά steht: α 364. β 399. 420. γ 218. 371. ε 437. ξ 24. 41. η 78. λ 626. ο 9. 292. π 451. τ 604. φ 358. ω 516. 541. Β 172. 279. 446. Δ 439. Ε 29. 133. Κ 482. 553. Χ 446; beweist auch die

Wortstellung θεὰ Θέτις ἀργυρόπεζα *I* 410. *Σ* 127. 146. 381. *T* 28. *Ω* 89. Ebenso verhält es sich mit dem Versausgange θεὰ λευκώλενος Ἥρη. Uebrigens war auch die spätere Athene Promachos auf der Akropolis von Athen in homerischem Charakter dargestellt, wie noch die Erzählung über den Gothenkönig Alarich beweist, die wir bei Procopius lesen.

47. Schreibung und Auffassung des ὡς sind bestritten. Die Vulgata ist ὡς, aber die neueren Herausgeber schreiben meistens ὥς mit vorhergehendem Kolon, so Düntzer, Kayser-Faesi, la Roche und Nauck, ὣς Ameis, dagegen ὡς mit vorhergehendem Komma Bekker, mit vorhergehendem Kolon Baeumlein und Dindorf. Die Schreibung ὥς hat die Autorität des Venet. Marc. 613 für sich, für die Auffassung des ὡς als Wunschpartikel aber tritt Nicanor ein, vgl. Carnuth p. 22, welcher nach Combination als Nicanors Ansicht gibt: στικτέον μετὰ τὸ 'ὀλέθρῳ'. τὸ γὰρ 'ὡς' ἀντὶ τοῦ εἴθε, διόπερ ἀπ' ἄλλης ἀρχῆς ἀναγνωστέον. Als relative Vergleichpartikel fasst ὡς Bekker hom. Blätt. I p. 54. Lange der hom. Gebrauch der Partikel εἰ *I* p. 344 entscheidet sich für ὥς und verlangt nach 46 eine stärkere Interpunction. Gegen die letztere Ansicht spricht folgende Erwägung. Offenbar ruht der durch das einräumende καὶ λίην vorbereitete Gegensatz (vgl. *A* 553—55. *Θ* 358—360. *T* 408 f. *γ* 203—205. *λ* 181 f.) wesentlich auf dem Begriff ἐοικότι ὀλέθρῳ gegenüber dem unverdienten und darum von Athene so schmerzlich empfundenen Schicksal des verständigen Odysseus, mithin ist das betonte κεῖνός γε nicht auf den Gegensatz καὶ ἄλλος, sondern auf ἀμφ' Ὀδυσῆι 48 berechnet. Mit diesem Gedankenverhältniss ist aber die selbständige Stellung, welche der Wunschsatz bei einleitendem ὥς haben würde, nicht wohl vereinbar, man vergleiche *Ξ* 142. *Ψ* 91. *υ* 79. *ξ* 503. Anders liegt die Sache *γ* 203—205, wo ein selbständiger Wunsch eben den durch καὶ λίην vorbereiteten Gegensatz ausführt. Hat der Wunschsatz aber im Zusammenhang des Gedankens nur eine untergeordnete Stellung, so liegt am nächsten denselben mit dem vergleichenden ὡς wie bei vorhergehendem Komma dem vorhergehenden Gedanken anzuschliessen, wie *o* 358 f. und *β* 182 f. An der ersten Stelle hat der Wunschsatz seine Beziehung zum Vorhergehenden vornemlich in dem Attribut λευγαλέῳ, welches in seiner Bedeutung durch den Wunsch erläutert wird, an der zweiten aber wird die Behauptung der Thatsache ὤλετο durch den Wunsch nachdrücklich verstärkt. In ähnlicher Weise dient an unserer Stelle der mit dem Urtheil des Hauptsatzes (ἐοικότι ὀλέθρῳ) in vergleichende Beziehung gesetzte Wunsch dazu, dies Urtheil als unbedingtes zu verstärken, indem der Wunsch dasselbe über den besondern Fall hinaus verallgemeinert. Bei dieser Auffassung sind die Stellen den Fällen verwandt, wo der Wunschsatz zur Betheuerung verwendet wird und nur umgekehrt die Behauptung oder Zusage mit

ὡς in vergleichende Beziehung zu dem Wunschsatz gesetzt wird, vgl. L. Lange a. O. I p. 332 ff. und namentlich ϱ 251—253 mit β 182 f. Die von Nicanor gegebene Auffassung würde dem Wunschsatz eine parenthetische Stellung im Gedankenzusammenhange geben, wie *H* 390. Ω 764, allein solche parenthetisch eingeschobene Wünsche bezeichnen ein Hervorbrechen der Leidenschaft und zwar so, dass der Wunsch zu der vorher berichteten Thatsache in Gegensatz tritt, was unserer Stelle offenbar nicht angemessen ist.

50. ὅθι τε, wie ε 280. μ 3. ξ 353. π 471. τ 188. Θ 83. Σ 521. Die ursprüngliche Bedeutung der mit que identischen Partikel τέ im Anschluss an relative Pronomina und Adverbia ist noch immer sehr bestritten. Während J. Kvičala in der Zeitschr. f. d. oesterr. Gymn. 1864, p. 393—422, J. Classen in Fleckeisen's Jahrbb. 1859 Bd. 79, p. 306, H. Weber die dorische Partikel κα, Halle 1864 p. 14, Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer, II Wiesbaden 1864, und Hentze de pronominum relativorum linguae graecae origine atque usu Hom. Goetting. 1863, vgl. Philol. XXVII p. 504 ff. derselben in Verbindung mit dem Relativum ursprünglich eine verallgemeinernde Bedeutung, doch in verschiedenem Sinne beilegen, nehmen Delbrück der Gebrauch des Conjunctivs und Optativs p. 50 ff. und L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 434, Note 161 an, dass sie dazu diente die betreffenden Sätze, die ursprünglich Hauptsätze waren, mit den andern zu verbinden, dann aber überflüssig wurde, als in dem relativ gewordenen ὅς selbst die satzverbindende Kraft zu liegen schien. Auch bei der ersteren Annahme ist es unmöglich die ursprüngliche Bedeutung noch überall nachzuweisen und gar durch eine Uebersetzung, wie irgend oder ohngefähr, in der Regel etc. zum Ausdruck zu bringen, da die ursprüngliche Bedeutung bei weiterer Entwicklung sich jedenfalls nicht behauptet hat.

51. νῆσος δενδρήεσσα, nach vorhergehender τελεία στιγμή, als besonderen Satz mit explicativem Asyndeton aufzufassen, das ist die schon von Bothe befolgte Erklärung Aristarchs, vgl. Sengebusch Ariston. p. 32 sq. Sie verdient hier in homerischem Geiste schon wegen des vorausgehenden νήσῳ den Vorzug vor der Auffassung des νῆσος δενδρήεσσα als epanaleptischer Apposition zu ὀμφαλός (Kr. Di. 57, 9, 1). Aehnliche Kürze in selbständigen Zusätzen δ 606. *K* 437, auch μ 102. Vgl. auch Nicanoris περὶ Ὀδυσσειακῆς στιγμῆς ed. Carnuth p. 22 und Lange ad Homeri Odysseae aliquot locos annotatt. p. 6 ff.

54. Eine abweichende Erklärung von ἀμφὶς ἔχουσιν giebt Preller griech. Mythol. I p. 348. — 56. λόγος findet sich nur hier und *O* 393, und zwar an beiden Stellen im Plural. Ueber die Bedeutung vgl. Mayer Studien zu Homer, Sophocles etc. p. 17 f., der für den Inhalt der λόγοι hier auf ε 208—10 verweist, und

den Anhang zu O 393. Uebrigens vermuthet Nauck an Stelle von λόγοισιν — ἔπεσσιν.

58. Die Erklärung ist im Anschluss an Nitzsch gegeben, vgl. auch Nicanor. ed. Carnuth p. 23.

60. Ueber die Elision von τοί vgl. Cobet Miscellanea critica 1876 p. 346. — V. 62 bezeichnet Düntzer hom. Abhandl. p. 430 als später eingeschoben, doch ohne Angabe eines Grundes.

64 = γ 230. ε 22. τ 492. φ 168. ψ 70. Δ 350. Ξ 83; der Schluss auch κ 328. Ι 409. Vgl. auch den Anhang zu φ 168. Solche wörtliche Wiederholung von Versen und Verstheilen gehört mit zur Gleichmässigkeit des altepischen Stils und ist ausserdem ein Zeichen von der Naivetät jener Zeit, die an einer gelungenen Rede ihr Wohlgefallen hatte. Das hier vorkommende ἕρκος ὀδόντων steht von den Zähnen selbst. Denn beim Oeffnen der Lippen zum Sprechen wird die Zahnreihe sichtbar. So verstand die Worte schon Solon 25, 1 Bergk: παῖς . . ἔτι νήπιος ἕρκος ὀδόντων φύσας ἐκβάλλει. Hierher gehört auch die Nachahmung bei Oppian. Hal. V 202 ταρσὸς ὀδόντων von der Säge. Ebenso *vallum dentium* Gell. I 15, 3; vgl. Schömann Opusc. III p. 377. Mit ähnlicher Malerei der Periphrase Plin. N. H. XI 181: *cor munitum pectoris muro.* Für die Lippen selbst dagegen, worauf ἕρκος ὀδόντων von manchen Alten und Neuern bezogen wird, wäre der Ausdruck bei Homer zu gesucht. Wohl aber kann Shakespeare im dritten Richard I 3 den von Schmerz über die Verbannung gepeinigten ausrufen lassen: 'ihr habt die Zung' in meinem Mund gekerkert, der Zähn und Lippen doppelt Gatter vor.' Dagegen lässt Lessing in der Minna von Barnhelm II 1 die Franziska ganz in homerischem Sinne sagen: 'Lieber die schönsten Zähne nicht gezeigt, als alle Augenblicke das Herz darüber springen lassen!' Uebrigens ist der Gedanke ποῖόν σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων jedesmal Ausdruck eines zürnenden oder verwunderten, der seinen Ohren nicht traut in dem Sinne 'was sagst du? höre ich recht?' Kürzer, aber in demselben Sinne steht ποῖον ἔειπες β 85. 243. ρ 406. Ν 824; und ποῖον τὸν μῦθον ἔειπες Α 552. Δ 25. Θ 209. 462. Ξ 330. Π 440. Σ 361. Ebenso κοῖον ἐφθέγξαο ἔπος bei Herod. V 106. VII 103. Zur ganzen Wendung vgl. auch W. Wackernagel ἔπεα πτερόεντα, Basel 1860 p. 1 f. Ueber die Interpunction am Schlusse von 64 und 67 vgl. Bekker im Monatsbericht der Berliner Akad. 1860 S. 459 = Homerische Blätter S. 203. Etwas anders urtheilt Bäumlein in Fleckeisens Jahrb. 1862 S. 193 f.

65. Ueber den Opt. mit ἄν in diesen Fragen vgl. Philol. XXIX p. 141. Uebrigens erhebt gegen diesen Vers ungegründete Bedenken W. Jordan das Kunstgesetz Homers p. 87, wie gegen 87, p. 84. — 68. Zur Erklärung von γαιήοχος vgl. Welcker griech. Götterlehre I p. 627. Eine neue Deutung giebt jetzt Goebel Lexilogus I Berlin 1878 p. 192 ff.: der über die Erde dahinfahrende.

— Ueber ἀσκελές vgl. Clemm in G. Curtius Stud. VIII p. 45 f., anders Goebel Lexilog. I p. 561 f. — 69. Nauck in den Mélanges Gréco-Romains IV p. 146 nimmt an der pleonastischen Redeweise ὀφθαλμοῦ ἀλάωσεν hier und ι 516 Anstoss und vermuthet ὀφθαλμοῦ ἀπάμερσεν, dort ἀπάμερσας.

70. Da ὅου jeder Analogie entbehrt, so ist dafür wahrscheinlich mit Nauck ὅο zu schreiben; vgl. G. Curtius Erläuter. S. 55 [²59], und zu κ 36. — Das gewöhnliche ἔσκε, welches auch Nauck schreibt, gibt entweder den Sinn, dass Polyphemos nach seiner Blendung schwach und ohnmächtig geworden sei, oder es beruht auf der Annahme, dass der Kyklop mit dem Auge auch das Leben verloren habe, wie zu β 20 aus Misverständnis des πύματον in den Schol. vulg. bemerkt wird: οὐκέτι γὰρ ὁ Κύκλωψ ἔφαγε συναποβαλὼν τῷ φωτὶ καὶ τὸ ζῆν, ὡς λέγεται. Allein für beide Ansichten gibt es im Homer keine Stütze. Doch das ἔσκε ist eine schwach beglaubigte Lesart, die sich nur im cod. Hamb. und im Lemma der gewöhnlichen Scholien findet; alle übrigen Mss. so wie Etym. M. 614, 34 und der Verfasser der Epim. Hom. 316, 18 haben ἐστί, dessen Richtigkeit überzeugend erwiesen hat W. C. Kayser in den Verh. der Vers. d. Philol. in Breslau 1857 S. 47 f.

71—75. In diesen Versen sieht Düntzer homer. Abhandl. p. 414 vgl. 430 einen späteren Zusatz, von andern Gesichtspunkten aus auch Wegener im Philol. XXXV p. 418. — V. 72. Ueber ἀτρύγετος vgl. den Anhang zu ϑ 49 und dazu Clemm in G. Curtius Stud. VIII p. 87 f.

83. πολύφρονα geben Eustathios, so wie der Augustan., Vratisl., Hamburg. und andere bei La Roche; die gewöhnliche Lesart ist δαΐφρονα. Vgl. Kayser de verss. aliquot Hom. Od. p. 14.

84. ἀργεϊφόντης enthält nach der Ansicht mancher Gelehrten in der Paenultima eine auch bei andern Wörtern durch die Sprachvergleichung (vgl. Kuhn Ztschr. V S. 64) nachgewiesene Schwächung des α in ο, wie im Aeolischen φόντης regelmässig statt φάντης gesagt wurde. Daher erklären einige Alte (Schol. Lips. zu B 104. Hesych. I 273 Schm.) ὁ ταχέως καὶ τρανῶς ἀποφαινόμενος, und dies hat Sengebusch Ariston. p. 26 zu α 38 auch als Aristarchische Erklärung nachgewiesen, die, wie W. C. Kayser de versibus aliquot Odysseae disputatio III. Beuthen 1868 p. 10 ff. zeigt, auf seine Function als Götterboten zu beziehen ist, und woraus Ameis die Bedeutung Eilbote ableitete. Alkman sagt bei Athen. XI p. 498 (vgl. rhein. Mus. X S. 255): τυρὸν ἐτύρησας μέγαν ἄτρυφον ἀργιφόνταν ‘einen weiss erscheinenden Käse.’ Und nach Etym. M. war ἀργειφόντης auch ein Epitheton des Sonnengottes, was Ameis deutete: ‘des glänzend erscheinenden.’ Derselben Ableitung folgt Welcker gr. Götterl. I S. 336, mit der Deutung ‘der (alles) weiss erscheinen lässt.’ Auch Pott in Fleckeisens Jahrb. Suppl. III S. 316 verwirft wenigstens den herkömmlichen

'Argostödter.' Ueber den Diphthong *ει* Lobeck Elem. I p. 474. Dazu kommt jetzt auf denselben Grundlagen die neuste Deutung von Roscher Hermes der Windgott, Leipz. 1878 p. 92 ff. = der Aufheller, Hellmacher des Wetters, vgl. *ἀργέστης Νότος Λ* 306, und damit im Zusammenhange die von *διάκτορος* (von *διώκω*) 'der die Wolken vertreibende', *χρυσόῤῥαπις*, weil der Treiber der Wolken sich wie ein treibender Hirte eines unwiderstehlichen Treibersteckens bedient und *ἐύσκοπος*, weil es eine Hauptaufgabe eines guten Treibers ist scharf zuzusehen, dass kein Stück der Herde zurückbleibe, und ein verlorenes Thier wieder aufzufinden'. Indess bleibt die Annahme der W. *φαν* in dem zweiten Bestandtheil des Wortes doch zweifelhaft neben *ἀνδρειφόντης*, da nirgend bei Homer die W. *φαν* in der Form *φον* sich zeigt, vgl. H. D. Müller Mythologie der griech. Stämme II p. 278, daher L. Meyer Bemerkungen zur ältesten Geschichte der griech. Mythol. Gött. 1857 p. 53 das Wort deutet 'Tödter des Lichtglanzes, des strahlenden Himmels', vgl. Preller griech. Mythol. I 246, und Clemm in G. Curtius Stud. VII p. 34: durch Glanz tödtend, als uraltes Beiwort des Hermes als Lichtgott. — 85. Da Hermes in Wirklichkeit erst im fünften Gesange zur Calypso abgesendet wird, vermuthet Lehrs im Rhein. Mus. 1872 XXVII, p. 346 und bei Kammer die Einheit der Odyssee p. 767, dass *τάχιστα* eine unbesonnene Verderbung sei, an dessen Stelle ursprünglich etwa *παραστάς* gestanden habe. Vgl. darüber den Anhang zu ε 1—42.

88. *Ἰθάκηνδ' ἐσελεύσομαι*, das in codd. Harl. Vrat. Vind. 50 Marc. 613 und andern ausdrücklich gelesen wird, hat W. C. Kayser de vers. aliquot Hom. Odysseae disp. altera (Sagan 1857) p. 11 als wahrscheinliche Lesart Aristarchs erwiesen, dagegen von der jetzt gewöhnlichen Lesart bemerkt: 'nullus vero codex tuetur *Ἰθάκην ἐσελεύσομαι*, quod ab Harleiano scholiasta commemoratum est.' Vgl. denselben auch im Philol. XVII S. 709 f. XVIII S. 712. Und die Note zu ρ 52. Aristophanes las hier *Ἰθάκηνδε ἐλεύσομαι*, welche Lesart J. La Roche Hom. Textkritik p. 223 für die älteste hält. Dagegen vermuthet Cobet in Mnemos. neue Folge I p. 51: *Ἰθάκηνδ' ἐπιείσομαι* vgl. ο 504.

90. In Bestreitung der Kirchhoffschen Kritik verwerfen Düntzer homer. Abhandl. p. 430 und Kirchhoff, Köchly und die Odyssee p. 9 f, sowie Giseke im Philol. Anzeiger III p. 391 V. 90—92, Heimreich, die Telemachie p. 9 V. 90—95. Hennings p. 151 f. aber vermuthet, dass V. 88—95 erst in späterer Zeit zwischen das voraufgehende Stück und das folgende Lied gesetzt seien, um den Inhalt der ersten vier Bücher mit dem der folgenden zu verknüpfen. — V. 91 will Bekker hom. Blätt. II p. 22 statt *μνηστήρεσσιν ἀπειπέμεν* herstellen *μνηστῆρσιν ἀποειπέμεν*, Cobet Miscell. crit. p. 419 *μνηστήρεσσ' ἀποϝειπέμεν*, ebenso Nauck.

92. *εἰλίποδας ἕλικας βοῦς* ist als ein Beispiel wirklicher Wort-

malerei mit unübertrefflicher Treue und Kürze der Natur nachgezeichnet, indem die Rinder beim Gehen die Füsse nicht, wie die Pferde (ἵπποι ἀερσίποδες), auf einer geraden Linie fortsetzen, sondern die bekannte Beindrehung machen und so in regelmässig langsamem Gange sich fortwinden; denn sie haben kein festes, sondern ein schlaffes Sprunggelenk, das Hippokrates χαλαρόν nennt. Ueber den Charakter des Beiworts εἰλίποδας bemerkt Lobeck Path. Elem. II p. 362 sq. mit Recht: 'illa pedum posticorum fluctuatio, qua boves ab aliis animantibus differunt, cuivis quidem ante oculos posita est, sed nemo facile attendit, admonitus autem quodammodo gaudet tanquam re nova et incogitata.' Was sodann ἕλιξ betrifft, so erklärt dies Apollonios im Lex. ἀπὸ τοῦ κατὰ τοὺς πόδας ἑλιγμοῦ. Die gewöhnliche Deutung ist 'krummgehörnt' ἑλιξόκερως. Aber dazu fehlt in dem Worte gerade der Hauptbegriff, die 'Hörner', da dieser Begriff nicht, wie das 'Haar' in ξανθὸς Μενέλαος, selbstverständlich ist. Hierzu kommt, dass die Rinder des Helios μ 348 βοῶν ὀρθοκραιράων 'geradgehörnt' heissen, dagegen 355 ἕλικες βόες, was bei der Deutung 'krummgehörnt' nicht harmoniert, wenn man nicht künsteln will. Hätte der Dichter die Hörner gemeint, so würde er wol ein prägnantes κεραούς 'schön gehörnt' gesagt haben, was er bekanntlich vom Hirsche gebraucht. Die Erklärung: glatt, glänzend ist begründet im Anhange zu *A* 98.

97. 98. Hierüber bemerkt Aristonikos zu Ω 341. 342: ὁ ἀστερίσκος ὅτι ἐνταῦθα ὀρθῶς κεῖνται καὶ ἐπὶ τοῦ πρὸς Καλυψὼ διαπεραιουμένου Ἑρμοῦ (ε 44), ἐν δὲ τῇ *A* ῥαψῳδίᾳ τῆς Ὀδυσσείας οὐκέτι. Aus derselben Aristarchischen Quelle ist die Note der Schol. H. P. Q zu ε 43; Cramer Anecd. Par. III 392. Vgl. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1862. S. 336 und Aristonic. ed. Carnuth p. 8. Der innere Grund der Athetese liegt ohne Zweifel in der nicht weiten Entfernung des Olymp von Ithaka, so dass die Worte ἐφ' ὑγρὴν ἠδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν keine passende Beziehung haben, sodann in dem Umstande, dass Athene nur hier die Flügelschuhe des Hermes gebraucht. Ausserdem haben wir hier zu 97 bis 101 die Notiz des Didymos προηθετοῦντο, d. i. vor Aristarch besonders von Zenodotos und Aristophanes (über diese Bedeutung von προαθετεῖν Buttmann zu Schol. α 185 und M. Sengebusch Hom. diss. I p. 48). Der Vers 99 erscheint von Nestor *K* 135. Ξ 12, von Aias *O* 482, von Telemachos ο 551. ν 127; und 100. 101 erscheinen von der Athene *E* 746. 747. Θ 390. 391, weil sie daselbst als Kriegsgöttin auftritt, was hier nicht der Fall ist. Zu der erstern Stelle bemerkt Aristonikos: ἐντεῦθεν εἰς τὴν Ὀδύσσειαν μετάκεινται. Vgl. auch E. v. Leutsch im Philol. XXV p. 258 und 284. Uebrigens wird selbst 96 von Jordan das Kunstgesetz p. 85 f. verdächtigt, und Hennings a. O. p. 159 weist 96—102 dem zweiten Ordner der Odyssee zu.

97. Ueber diese substantivierten Feminina der Adjective vgl. Lobeck Parall. diss. V 'de nominibus adiectivi et substantivi generis ambiguis', wo p. 350 über ὑγρή, wozu andere mit Unrecht γῆ ergänzen und entweder 'das mit Meer bedeckte Land' oder wie Krüger Di. §. 43, 3, 3 'die überfluthete Erde' erklären, da doch Homer die Erde nur als eine vom Okeanosfluss umgebene runde Fläche kennt. Es ist also auch aus sachlichem Grunde als substantiviertes Femininum aufzufassen. Hierher gehören unter andern aus Homer die nach gewissen Classen zu sondernden Wörter: ἄκρη zu ε 313, ἅλιαι zu ω 47, ἀμβροσίη zu δ 445, ἀναγκαίη zu τ 73 (Lobeck Parall. p. 319. 363), ἀοιδή, ἀρχή, ἀρωγή, βοείη oder βοέη zu υ 2 (Lobeck Parall. p. 353), γονή, δεξιή, δεξιτερή, ἐλεγχείη zu ξ 38, ξεφυρίη zu η 119, ζωή, ἠοίη zu δ 447, ἠριγένεια zu χ 197, ἰθεῖα, ἴη zu ξ 435 (Lobeck Path. Elem. I p. 112), ἴση zu ι 42, κερτομίη, μειλιχίη, νεοίη, νηνεμίη zu ε 392, νοτίη, ξενίη zu ω 286 (Lobeck Parall. p. 362), ὁσίη zu π 423 (Lobeck Parall. p. 362), περάτη zu ψ 243, πιννυτή zu υ 71 (Lobeck Parall. p. 360 und Proll. p. 390 not. 17), πομπή, πρύμνη, σκαιή, σποδιή zu ε 488, σχεδίη zu ε 33, τραφερή. Hierzu kommen die Feminina der Ordinalzahlen zu β 374. Ebenso verhält es sich mit Eigennamen: vgl. zu γ 171. ν 285. ο 403 (Meineke zu Callimach. p. 306 nennt bei Κνιδίαν und Σαμίαν mit Unrecht erst Herodot als den ältesten Gewährsmann dieses Gebrauches), so wie mit den adverbialen Bildungen ἀμφαδίην zu ε 120 (Lobeck Parall. p. 364), ἀντιβίην, ἀπριάτην, θεσπεσίῃ und andern. Nirgends ist an eine Ellipse zu denken. Derselbe Gebrauch der Substantivirung von Femininaladjectiven herrscht bei uns, wie 'die Feuchte, Ebene, Schöne, Schnelle' usw. oder mit Umlaut 'die Stärke, Schwäche' usw. Vgl. Lobeck Parall. p. 361. Grimm deutsche Gramm. II S. 87 f. — Uebrigens will Naber quaestiones Homericae, Amsterdam 1877 p. 109 hier und ε 45 und Ω 341 wegen der folgenden Praesentia an Stelle von φέρον das Praes. φέρει hergestellt wissen.

101. Bekker schreibt ὄμβριμος und ὀμβριμοπάτρη statt ὄβριμος und ὀβριμοπάτρη. Für diese Schreibung mit dem Nasal spricht ἄμβροτος (aus ἀ-μρο-τος, zu χ 297), sodann der prosodische Grund, dass die erste Silbe überall die Länge fordert, wozu der Nasal ein willkommenes Mittel bietet. Vgl. die von Baumeister hymn. in Mart. 2 p. 343 citierten Gelehrten und Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 595 f.; auch Fick vergl. Wörterb. p. 12 unt. ambhar 2 und die Note zu ξ 172. Das Verhältniss der Ueberlieferung von diesem μ erläutert W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 655 ff. Nach diesem und C. A. J. Hoffmann Prolegom. zu Φ und X p. 121 f. ist die Schreibweise ὄβριμος beibehalten. Vgl. auch La Roche Hom. Untersuchungen p. 7. Curtius Gr. Etym. [2] p. 466, [4] p. 521 und Anhang zu Γ 357.

103. Ueber das πρόθυρον, und das Haus des Odysseus über-

haupt, vgl. jetzt auch Gerlach im Philol. XXX p. 503 ff. Den Besuch der Athene bei Telemach und den Zusammenhang der folgenden Partie bespricht Jordan das Kunstgesetz p. 50 ff. — 106. An Stelle des 'unerträglichen' ἔπειτα vermuthet Nauck Mélanges Gréco-Romains III p. 17 f. ἐκεῖθι vgl. ρ. 10. — V. 106 bis 112 werden von Düntzer hom. Abhandl. p. 431 verworfen.

112. *νίζον ἰδὲ πρότιθεν*, statt *νίζον καὶ πρ.* ist die Lesart Aristarchs nach der Erörterung von W. C. Kayser diss. crit. p. 14, der schliesslich über die jetzt allgemein aufgenommene Lesart also urtheilt: 'scripturam *νίζον καὶ πρότιθεν* ex obscuris scholiastae Ambros. verbis eruit Buttmannus, quamquam ea vix cuiquam veterum grammaticorum placuisse videtur.' Das *ἰδέ* steht nur hier an dieser Versstelle, scheint aber durch den gleichen Gebrauch des *ἠδέ* hinlänglich geschützt zu sein; vgl. Näke Opusc. I p. 220. Ueber das vermeintliche Digamma in *ἰδέ* vgl. Rumpf. a. O. S. 678 f., auch Leskien rationem, quam J. Bekker in restituendo digammo secutus est, examinavit. Lips. 1866 p. 22. Uebrigens steht auch in der ältesten Odysseehandschrift bei Gotschlich in den Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 21 *καὶ προτίθεντο, ἰδὲ κρέα* statt *πρότιθεν, τοὶ δὲ κρέα*, letztere Lesart aber hat Marc. 613 prima manu. — Dieselbe Sitte, jedem Gaste einen besondern Tisch vorzusetzen, berichtet Tacitus Germ. c. 22 auch von den Germanen: 'separatae singulis sedes et sua cuique mensa.' Dass ein Tisch bei Homer bisweilen auch für zwei Personen diente, erhellt aus ρ 93. *Λ* 628. *Ω* 625, ja auch für mehrere, wie *I* 216. Ueber *κρέα* mit verkürztem *α* vgl. Lobeck Elem. I p. 231. 260.

115. Zur Erklärung des *εἰ*satzes vgl. L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 399. — 116. Cobet Miscellan. crit. p. 422 vermuthet an Stelle der Worte *μνηστήρων τῶν μέν* die Folge *τῶν μὲν μνηστήρων* oder lieber nach *υ* 225 *ἀνδρῶν μνηστήρων* — vgl. indess *α* 151, auch *H* 461. — 117. Ueber die naive Freude des homerischen Menschen am Besitz spricht Schneidewin die homerische Naivetät. Hameln 1878 p. 41 ff.

128. Ueber die *δουροδόκη* bemerkt Gerlach im Philol. XXX p. 513: 'der Speerbehälter an einer oder mehreren Säulen im Saale wird in zwei Riemen oder Ringen bestanden haben, von denen der eine um den Fuss der Säule sich legte, während der andere etwa vier Fuss höher angebracht war. Die Cannelüren nahmen dann die Lanzen auf, die Riemen oder Ringe hielten sie fest.' Bleibt nun auch die von Gerlach auf ρ 29 gestützte Annahme von cannelierten Holzsäulen unsicher, so ist doch jedenfalls auf eine bestimmte Vorrichtung der Art zu schliessen und zwar im Innern des Saales, nach 126 und *τ* 7 ff., *χ* 24. 25, wenn auch nahe dem Eingange. Vgl. ausserdem Nitzsch und Doederlein hom. Glossar §. 225 mit Payne Knight Prolegg. ad. Hom. p. 41 und dagegen Rumpf de aedibus Hom. pars prior. Giessen 1844

p. 29 f. — Die über das gegensätzliche ἄλλος gegebene einfach praktische Regel ist von Mehlhorn de adiectivorum pro adverbio positorum ratione et usu (Glogau 1828) p. 10 sq. Ebenso erklärt die bezüglichen Stellen Richard von Kittlitz-Ottendorf im Philologus XIV p. 613 sqq.: de singulari quadam pronominis ἄλλος significatione. Gewöhnlich fasst man das bei ἄλλος stehende Nomen appositiv auf; aber dies passt nicht zu Beispielen wie ξ 84. τ 601. Daher ist die sinnige Kürze von Krüger Spr. 50, 4, 11 das richtige. Beispiele sind β 412. ξ 84. ϑ 368. ο 407. 449. ρ 401. σ 416. τ 601. ν 324. *B* 191. *N* 622; und mit vorgesetztem Pronomen οἱ αἱ α 157. ϑ 40. *B* 665. Z 41. 402. Ξ 368. 427. *O* 67. *P* 260. *T* 83. Φ 554. Aus dem 'Streben nach prägnanter Kürze' erklärt diesen Gebrauch des ἄλλος auch O. Schneider zu Isokr. Paneg. 26, 6. Vgl. auch G. Autenrieth zu *B* 191 bei Nägelsbach. Denselben Gebrauch hat das lateinische *alius*. Vgl. Weissenborn zu Liv. IV, 41, 8 und K. Reisig Vorles. über lat. Sprachw. §. 199. Für denselben Gebrauch des deutschen 'andere' vgl. Grimm deutsche Gr. IV p. 456.

130. Ueber λῖτα und λιτί vgl. Lobeck Parall. p. 86. Elem. II p. 292. G. Curtius Etym. Nr. 542.

132 ff. In V. 132—135 vermuthet Düntzer hom. Abhandl. p. 432 einen spätern Zusatz, V. 135 wird auch von Hennings a. O. p. 162 verworfen. — Zu 136—138 vgl. Kammer die Einheit der Odyssee p. 146. — 134. Ueber ἀδήσειεν und die verwandten Formen vgl. jetzt Goebel in Zeitschr. f. Gymn. 1875 p. 652 und L. Meyer in Kuhn's Zeitschr. XXII p. 467 ff. — ὑπερφίαλος lassen Buttmann, Nitzsch, Döderlein hom. Gloss. §. 2220, G. Curtius Etym. II S. 291 [4 708] aus ὑπερφυής (vgl. superbu-s Corssen Beiträge 61), Lobeck Proll. p. 91 aus ὑπέρβιος, ὑπερβίαλος mit gleicher Paragoge wie εὔτροχος, εὐτρόχαλος entstehen.

138. Zu τανύειν vgl. Brieger im Philol. XXIX p. 201 Anmk.

140 ff. Von diesen Versen athetieren Hennings a. O. p. 163: 139 und 140, Nauck 140, Kammer die Einheit p. 145 und Nitzsch Sagenpoesie p. 151 V. 141 und 142 (in den Anmerkungen dagegen 140), die übrigen Herausgeber 141. 142. Die Wahrscheinlichkeit spricht durchaus für die Athetese von 140 aus folgenden Gründen: 1) die V. 141. 142 kommen ausser dieser Stelle nur noch δ 57. 58 vor, wo sie aber in guten Handschriften fehlen, vgl. La Roche, und nach den beiden vorhergehenden Versen, die α 139 f. entsprechen und dort an der Stelle sind, auch nicht bestehen können. Die Wahrscheinlichkeit spricht also dafür, dass sie in α ursprünglich sind. 2) V 140 steht nur, wo ein unerwarteter Gast gekommen ist und man die Ueberreste früherer Mahlzeiten zur Bewirthung desselben benutzen muss, während hier 112 eben ein frisches Mahl für die Freier bereitet ist: es wäre

auffallend, wenn Telemach, der doch sonst mit den Freiern isst, und der Fremde nicht an diesem Mahl theilnähmen, 3) das Pronomen *αὐτοῖσιν* 143 wäre sehr auffallend gebraucht, wenn nicht *σφὶ* 142 vorausginge, worin es seine Beziehung hat. Weiter verwirft Düntzer hom. Abhandl. p. 432 V. 144—155.

147 f. Vgl. Lobeck Elem. I p. 161. Bekker schreibt aus Conjectur *παρενήεον* hier und *π* 51, *ἐπενήεον H* 428. 431; vgl. dagegen Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 587. Uebrigens betrachtet Döderlein (öff. Reden S. 346) diese Formen als zweite Aoriste. Vgl. denselben zu *H* 428. — 148. Eine auffallende Differenz ergiebt sich zwischen 148 und 110, da dort bereits bei den Vorbereitungen des Mahles berichtet war, dass die Herolde in den Mischkrügen Wein und Wasser mischten. Dass die Ueberlieferung hier gestört ist, zeigt einmal, dass 148 in der ältesten Handschrift bei Gotschlich in Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 21 fehlt, sodann dass in zahlreichen Handschriften V. 147 und 148 in umgekehrter Folge stehen, als wir sie jetzt gewöhnlich lesen und an 148 einige Handschriften den Vers schliessen: *νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν ἐπαρξάμενοι δεπάεσσι.* Nun findet sich V. 148 noch *A* 470. *I* 175. *γ* 339. *φ* 271 und zwar an allen diesen Stellen so, dass darauf folgt: *νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν*, ferner *A* 470 nach dem Vers *αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἔντο*, und ebenso an den übrigen Stellen nach Beendigung der Mahlzeit und voraufgehender Aufforderung zu einem Gebet *I* 171 f. oder Spende *γ* 332 ff. *φ* 263, wo dannn der Vers: *τοῖσι δὲ κήρυκες μὲν ὕδωρ ἐπὶ χεῖρας ἔχευαν* zur Einleitung der religiösen Handlung jedesmal unserm Verse vorhergeht. Auch *A* 470, wo dieser Vers nicht vorhergeht, handelt es sich um eine religiöse Handlung: *οἱ δὲ πανημέριοι μολπῇ θεὸν ἱλάσκοντο κτλ.* Nach allem diesem steht 148 hier an ungehöriger Stelle ebenso, wie der bei Eustath. und in einigen andern Handschr. darangeschlossene Vers *νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν.* Auch Nitzsch zweifelte, ob 148 hier an der Stelle sei, indem er bemerkte: 'ἐπιστέφεσθαι vollfüllen scheint auch mehr vom Wiederanfüllen der schon einmal geleerten Mischkrüge gesagt zu werden, was eben nur zur Libation geschah VII, 164.' Derselbe schlägt folgende Anordnung der das Mahl beschreibenden Verse vor: 139. 144—147. 141—143. 149. 150.

149. 150 = *δ* 67. 68. *ϑ* 71. 72. 484. 485. *ξ* 453. 454. *o* 142. 143. *π* 54. 55. *ϱ* 98. 99. *I* 91. 92. 221. 222. *Ω* 627. 628. Ausserdem findet sich 149 noch allein *δ* 218. *ε* 200. *υ* 256. *ὀνείατα* wird von den Alten erklärt *πάντα τὰ ὄνησιν ἐμποιοῦντα*, worunter bei der Mahlzeit Brod und Fleisch gemeint ist. Ueber den Sinn des ganzen Verses vgl. den Anhang zu *υ* 256. Sodann wird 150 ohne den vorhergehenden Vers, wiewohl nach einem ähnlichen Gedanken, noch gefunden: *γ* 67. 473. *μ* 308. *o* 303. 501. *π* 480. *A* 469. *B* 432. *H* 323. *Ψ* 57; der Schluss auch *ω*

489; ein ähnlicher Gedanke ε 201. Λ 642. Nachahmung bei Verg. Aen. I 216; vgl. Stat. Theb. I 539 f.

151. Auf den vorhergehenden formelhaften Vers folgt nirgends eine wiederholte Bestimmung des Subjectes nach. Hier hat die Hervorhebung von μνηστῆρες zu Anfang des Nachsatzes verbunden mit der anakoluthischen Aufnahme dieses Wortes durch das Pronomen τοῖσιν (vgl. 116) offenbar ihren Grund darin, dass der Dichter den Gegensatz des verschiedenen Beginnens und der verschiedenen Stimmung der Freier und des Telemach im Sinne hatte, der 159 in den Worten des letzteren: τούτοισιν μὲν ταῦτα μέλει zum Ausdruck kommt. Dieser Gegensatz kommt aber erst nach dem von neuem vorbereitenden ἦτοι (155) 156 mit αὐτὰρ zur Durchführung. Gefälliger wäre das von Nitzsch vermuthete μνηστῆρσιν τοῖσιν μέν.

152. Ueber γάρ τε vgl. γ 147. δ 397. ε 79. κ 190. ξ 228. ο 54. 400. ρ 78. 322. Λ 63. 81. Β 481. Ψ 156. Ω 602. Für die gegebene Deutung von ἀναθήματα spricht auch ἐλεγχείην ἀναθήσει X 100, was dem Sinne nach mit μῶμον ἀνάψαι oder ἐξανάψαι β 86 zusammenhängt. Cicero Epist. ad Att. I 1, 5 nennt totum gymnasium ἡλίου ἀνάθημα. Die gewöhnliche Erklärung durch 'Zierden' ornamenta, decora (Hor. carm. I 32, 13), wofür Homer ἄγαλμα hat, oder gar durch 'Würze' bringt in den Dichter eine moderne Verschönerung des Ausdrucks, die an Schiller erinnert die vier Weltalter: 'denn ohne die Leier im himmlischen Saal ist die Freude gemein auch beim Nektarmahl.' Angeführt bei Plut. de musica c. 43 p. 1146e.

155 ff. Ueber die musikalische Begleitung des Liedes handelt Welcker ep. Cyclus p. 352 ff. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 432 ff. — V. 158—69 verwirft Düntzer hom. Abh. p. 433 als ungeschickten Zusatz.

163. Die in der Anmerkung angeführten Parallelstellen ergeben eine bestimmte, öfter wiederkehrende Ausdrucksform leidenschaftlicher Rede zu Anfang eines Wunsch- oder Bedingungssatzes mit εἰ und dem Optativ, die charakterisirt wird durch Asyndeton bei adversativem Gedankenverhältniss und durch Markierung des aus dem Vorhergehenden mit κεῖνος aufgenommenen Hauptbegriffs durch γέ, der als Subject oder Object die erste Stelle nach der den Satz einleitenden Conjunction einnimmt. Die Markierung des Pronomens durch γέ nämlich hat ihren Grund nicht in einem äusseren Gegensatz, sondern ist der Ausdruck des lebhaften Interesses, welches der Redende für die bezeichnete Person hegt, der Liebe oder auch des Hasses (so Z 284), der Bewunderung oder Verachtung, Empfindungen, die auch sonst durch die Betonung mit γέ angedeutet werden, vgl. namentlich zu ζ 154, auch δ 595. Z 412. Κ 246. Hiernach hat Bekker auch Ε 273 und Θ 196 γέ statt κέ geschrieben, vgl. indess L. Lange der hom. Gebrauch

der Partikel εἰ II p. 493. Verwandt sind β 76. ξ 313. λ 501. ϱ 313, wo indess kein adversatives Gedankenverhältniss stattfindet, und δ 388 vgl. ϱ 223, wo εἰ nach dem betonten Begriffe steht.

168. Ueber solche im homerischen Epos sehr häufige Gedankenreihen, wo nach einem Nebensatz der vorhergehende Hauptgedanke nochmals aufgenommen wird, ist das Wichtigste zusammengestellt: Hentze, zur Periodenbildung bei Homer. Göttingen 1868.

170 = κ 325. ξ 187. ο 264. τ 105. ω 298; das erste Hemistichion η 238. Φ 150. Krüger Di. 51, 15, 3. Ueber das Verhältniss der Fragen τίς, πόθεν εἰς ἀνδρῶν, die als zwei besondere zu fassen sind, vgl. Hoffmann Qu. Hom. I p. 29 und Lehrs de Arist.^{2} p. 391 ff. Durch Partikeln verbunden sind sie regelmässig in den Nachbildungen bei Herod. I 35: ὤνθρωπε, τίς τε ἐὼν καὶ πόθεν τῆς Φρυγίης ἦκων, ἐπίστιος ἐμοὶ ἐγένεο; mit der Note von Bähr. Propert. I 22, 1: *qualis et unde genus, qui sint mihi, Tulle, penates, quaeris.* Verg. Aen. VIII 114: *qui genus? unde domo?* In der Accentuierung von εἵς, statt des gewöhnlichen εἷς, folgt Bekker den besten Alexandrinern; vgl. Lehrs Q. E. p. 126. — V. 171—73 fand Aristarch passender im Munde des Eumaios ξ 188: Aristonic. ed. Carnuth p. 10. Dieser Ansicht stimmt zu Hennings a. O. p. 163. Vgl. Nitzsch Sagenpoesie p. 153 f. Mit Bezug darauf bemerkt Th. Hug in Dietschs Jahrb. 1859 S. 6: 'wir machen darauf aufmerksam, wie genau die Antwort der Athene den einzelnen Fragen entspricht. So correspondieren 180 und 181 dem 170. Verse, der nach der Herkunft fragt; den genauen Bescheid auf die angezweifelten Verse 171 bis 173 enthalten 182 bis 186, auf ὀπποίης τ' ἐπὶ νηὸς ἀφίκεο κτἑ. das νῦν δ' ὧδε ξὺν νηὶ κατήλυθον κτἑ., endlich auf die nachträgliche Frage 174 bis 177 antworten 187 ff. Eine zweite Stütze der Echtheit ist der Umstand, dass die nachdrückliche Formel καί μοι τοῦτ' ἀγόρευσον ἐτήτυμον 174 besser passt, wenn die Frage vorher unterbrochen war.' Vgl. die zu ν 232 citierten Stellen. — V. 174—177 verdächtigt Düntzer hom. Abhandl. p. 434.

175. Nach alter Theorie hat man bekanntlich ein dreifaches ἦ zu unterscheiden: 1) das disjunctive (ὁ διαζευκτικός und ὁ παραδιαζευκτικός), stets ἤ mit dem Acut betont; 2) das betheuernde (ὁ βεβαιωτικός oder διαβεβαιωτικός), stets ἦ mit dem Circumflex; 3) das fragende (ὁ διαπορητικός oder ἐρωτηματικός), ebenfalls ἦ mit dem Circumflex betont. In der Doppelfrage aber, in der directen wie in der abhängigen, wird nach der Lehre der Alten nur das ἦ des zweiten Gliedes circumflectiert, das ἤ des ersten Gliedes dagegen mit dem Acut accentuirt. Vgl. Lehrs Q. E. p. 52 sqq., wo zugleich über das ἤ des ersten Gliedes in Bezug auf den Acut vermutungsweise geurtheilt wird. Auch M. Sengebusch hat darüber eine ähnliche Vermutung geäussert, indem er folgendes bemerkt: 'Der Grund, warum es statt des Circumflex

den Acut erhielt, wird nicht überliefert. Er scheint aber darin zu liegen, dass der Acut ein schwächerer Accent ist als der Circumflex. Die Doppelfrage wird als solche erst durch das zweite Glied hingestellt; dies zweite also ist das Hauptglied. Es war billig, wenn man dasselbe stärker accentuierte als das erste, schwächere Glied.' Anderer Ansicht ist Bäumlein (in Fleckeisens Jahrb. 1862 S. 196), der für beide Glieder die Disjunction ἦ verlangt. Vgl. auch Praetorius der homer. Gebrauch von ἠ (ἦε) in Fragesätzen. Cassel 1873 p. 2 ff. und L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel εἰ I p. 427, Note 152. — 176. Cobet Miscellan. crit. p. 303 vermuthet πολλοὶ ϝίσαν an Stelle von πολλοὶ ἴσαν. — 177. ἐπίστροφος wird in den Schol. erklärt: ἐπιστροφὴν καὶ ἐπιμέλειαν ποιούμενος τῶν ἀνθρώπων.

180. εὔχομαι εἶναι vierzehnmal, εὔχεαι εἶναι dreimal, εὔχεται εἶναι zehnmal, εὐχόμεθ' εἶναι sechsmal, dies alles formelhaft am Versschluss. Ausnahmen *E* 173. *Ψ* 669 und die Trennung *N* 54, mit ἔμεναι *φ* 335. *Φ* 411, und die Nachbildungen *E* 248. *Υ* 209. Selten findet sich die Formel in der Prosa, wie bei Plat. Gorg. p. 449[a]. Polyb. V 43, 2. Dion. Hal. 3, 11.

182. Vgl. Lehrs de Arist.[2] p. 70 und 379 und Funk über den Gebrauch der Pronomina οὗτος und ὅδε bei Homer (Friedland 1860) S. 18. Die Ausdehnung der deiktischen Beziehung von ὅδε und ὧδε auf den Redenden, wie die von οὗτος und οὕτως auf die zweite Person in dem Umfange, wie sie letzterer dort angenommen und in dem Friedländer Programm: auf Homer Bezügliches 1871 zu rechtfertigen gesucht hat, halte ich nicht für begründet, ja leicht zu verkehrter Interpretation verleitend. Vgl. Philol. Anzeiger III p. 241 ff. und Philol. XXVII p. 507—518, wo die Bedeutung und der Gebrauch dieser Pronomina ausführlich erörtert ist. Mit den dort entwickelten Ansichten stimmt im Wesentlichen auch überein Windisch in G. Curtius Studien II p. 256 ff.

185. 186 wurden von Aristophanes verworfen, wahrscheinlich auch von Aristarch: vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 10. Von Neueren stimmen zu Hennings a. O. p. 163 und Düntzer hom. Abhandl. p. 433. — Weiter werden die V. 188—193 verworfen von Kammer die Einheit der Od. p. 268 f. und 404 f. und Düntzer hom. Abh. p. 433 f. erstreckt diese Athetese über 187—205. Kammer's Hauptbedenken sind, dass Mentes' genaue Kenntniss von den Lebensverhältnissen des Laertes auch die Kenntniss von dem Unwesen der Freier erwarten lasse, namentlich wenn die Freierwirthschaft es war, die ihn die Stadt zu meiden nöthigte, während Mentes in den Fragen 225 ff. zeigt, dass er von dem Treiben der Freier nichts weiss. War aber der Grund für Laertes Zurückgezogenheit die Trauer um den verschollenen Sohn, was das natürlichste, so geräth die Mittheilung von dem Leben des Laertes mit δὴ γάρ μιν ἔφαντ' ἐπιδήμιον εἶναι in Widerspruch. Düntzer findet

ausserdem die Weissagung 196—205 ganz in Widerspruch mit der 267 f., 287 ff. geäusserten Unwissenheit, ob der Vater noch am Leben sei und zurückkehren werde. Den von Kammer geltend gemachten Bedenken gegenüber ist indess Folgendes zu erwägen. So sehr man von vornherein geneigt sein mag als Ursache des πήματα πάσχειν den Schmerz über den verschollenen Sohn anzunehmen, so erweckt doch die folgende Ausführung, die lediglich das äussere mühselige Leben des vom Alter gebeugten Greises schildert, Zweifel, ob jener Ausdruck wirklich von einem innern Seelenleiden zu verstehen ist und nicht vielmehr von den Beschwerden des Alters, um so mehr da πήματα πάσχειν fast ausschliesslich von äussern Mühen und Leiden gebraucht wird, wie von den Leiden der Achaeer vor Troja γ 100. δ 243. δ 330, von den Leiden der Seefahrt und Irrfahrt ε 33. η 152. ϑ 411. ϱ 444. ϱ 524. Bei dieser Allgemeinheit des Ausdrucks ist mithin an sich ein Widerspruch dieser Worte sei es mit den Fragen nach dem Treiben der Freier, sei es mit der Voraussetzung, dass Odysseus bereits zu Hause sei, nicht mit Entschiedenheit zu behaupten. Dazu kommt, dass Mentes als Grund seiner Kenntniss vom Leben des Laertes φασί, aber als Grund seiner Voraussetzung, dass Odysseus zu Hause sei, ἔφαντο angiebt: er hat das letztere mithin schon zu Hause oder doch unterwegs gehört, das erstere auf Ithaka selbst, so dass selbst, wenn das πήματα πάσχειν den Schmerz über den Sohn zum Grunde hätte, ein Widerspruch zwischen beiden Aeusserungen nicht vorläge. Vgl. auch Kayser-Faesi zur Stelle und Hennings in den Jahrbb. f. Philol. 1875 p. 531 f. — 190 will Naber quaestiones Hom. p. 93, der übrigens die von Kammer vorgeschlagene Athetese billigt, an Stelle von πάσχειν schreiben πάσχει.

193. Eben so urtheilt über γουνός auch Döderlein hom. Gloss. §. 1011; nur mit der Sinnbestimmung: Biegung des Bodens wie Bühl, d. h. Hügel oder Anhöhe. Eine analoge Metapher ist πῆχυς vom Bogen. Sachlich sind über Laertes auch zu vergleichen λ 187 f. ω 205 ff. 226 ff. Ueber ἀλωή vgl. A. Thaer im Philol. XXIX p. 598.

197 ff. Ueber diese Verse vgl. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 662, Note 17. — V. 199 hat Bekker athetiert, wahrscheinlich weil er ihn für eine matte und lästige Ausführung des vorhergehenden Gedankens hält.

204. Cobet Miscell. crit. p. 265 f. vermisst hier in dem Satze δέσματ' ἔχῃσι das Object und will deshalb herstellen: οὐδ' εἴ πέρ Ϝε an Stelle von εἴ πέρ τε. Auch Nauck vermuthet ἑ. Vgl. indess den ähnlichen Fall α 162.

208. μέν ist, wie hier Didymos berichtet, nach Aristophanes und Aristarch gegeben. Die andere Lesart γάρ, welche aus Stellen wie δ 597. ϱ 24. Ω 198 entstanden zu sein scheint, ist bei La Roche die der Handschriften, doch hat die aelteste bei Gotschlich a. O. p. 22 μέν.

210. Eine abweichende Erklärung von *ἀναβαίνειν* giebt Kammer die Einheit p. 170 ff.

214—220. Ueber die Naivetät in der folgenden Antwort Telemachs vgl. Schneidewin die hom. Naivetät p. 138 und 143. — V. 220 vermuthet Naber quaestt. Hom. p. 133 *φησι* an Stelle von *φασι*, indem er wie 215 als Subject *μήτηρ* voraussetzt.

225. Statt des gewöhnlichen *τίς δέ*, wo man *δέ* als einfach anknüpfend 'und welches' erklären muss, ist hier *δαί* die Lesart des Aristarch; vgl. Ammon. und Hesych. unter *δαί*, Et. Gud. 132, 46. Apoll. de Synt. p. 77, 9. Cramer A. P. III, 13, 10; 284, 23. Schol. Aristoph. Plut. 156. Suidas IV p. 1119 ed. Bernh. Apoll. Lex. p. 56, 27. Zon. Lex. p. 474. So mit G. Hermann und J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863. S. 333 und Homerische Textkritik p. 220 f. Vgl. indess den Anhang zu *K* 408. Hier gibt die Lesart zugleich mit *δαίς* einen nicht wirkungslosen Gleichklang, während *τίς δὲ ὅμιλος* einen auffälligen Hiatus bietet. Aus anderen Gründen ist dieses Aristarchische *δαί* aufzunehmen in *ω* 299 und *K* 408, wo diese Partikel im Venetus und im Scholion des Aristonikos steht, und wo sie noch von Porphyrius gelesen wurde. Ueber die Bedeutung dieses *δαί* handeln R. Klotz zu Devar. p. 386 sqq. Krüger Di. 69, 16 Anm.; dagegen hat Bäumlein über griech. Part. *δαί* unberührt gelassen. Uebrigens vermuthet Nauck *τίς δὴ δαίς, τίς ὅμιλος*. — Das folgende *τίπτε δέ σε χρεώ*; wie *K* 85 vgl. *Λ* 606, auch zu *δ* 634.

226. Ein Pickenik hiess später *δεῖπνον ἀπὸ συμβολῶν* oder *ἀπὸ σπυρίδων*. Deshalb erwähnt den Vers der Schol. zu Aristoph. Ach. 1211. Vgl. Hermann Privatalt. 27, 22. Ueber *γάμος . . . οὐκ ἔρανος* vgl. Zell zu Aristot. Eth. Nicom. IV 2, 20. *ἔρανος* stellt Fick vgl. Wörterbuch der indogerm. Sprachen p. 165, [3] I 187, zu indogerm. rana Behagen, Lust. Nach demselben steht *εἰλαπίνη* für *ἐ-Fλαπ-ίνη* vgl. lat. volup, volupe, volup-tas. Uebrigens schreibt Nauck *εἰλάπιν' ἢὲ γάμος*.

227. Für Ameis' Auffassung der Stelle hat sich neuerdings unter näherer Begründung ausgesprochen C. Meierheim de Infinitivo Hom. Spec. I p. 27 ff.

234. *ἐβόλοντο*, statt des sonstigen *ἐβάλοντο*, wird nach Aristonikos zu *Λ* 319 zu schliessen die Lesart des Aristarch sein. Zur Verbindung mit *ἑτέρως*, was nur hier vorkommt, anders d. i. auf entgegengesetzte Weise, vgl. *O* 51 *βούλεται ἄλλη*, und wegen des Gedankens auch *ε* 286: *μετεβούλευσαν θεοὶ ἄλλως ἀμφ' Ὀδυσῆι*. Ueber *βόλομαι* = *volo* vgl. G. Curtius Etym.[4] p. 539, Nr. 659 und das Verbum der griech. Spr. I p. 245, und den Anhang zu *Λ* 319.

238. Hennings a. O. p. 164 hält diesen Vers hier und *ξ* 368 für interpoliert, dagegen *δ* 490 für ursprünglich.

241. Ueber *ἅρπυιαι* vgl. Lobeck Parall. p. 377 not 91.

G. Curtius Etym. Nr. 331. Gladstone hom. Stud. von Schuster S. 233. Roscher Hermes p. 39 und 58.

243. *οὐδέ τι* ist urkundlich besser gestützt, als die andere Lesart *οὐδ' ἔτι*, und ist vorzuziehen, weil der schmerzliche Verlust des Vaters dem jugendlichen Telemachos erst mit dem Treiben der Freier zum Bewusstsein kam, sodann weil man nach *οὐδ' ἔτι* weniger *ἐπεί* als vielmehr einen Gegensatz mit *ἀλλά* erwarten sollte. Ueber *οὐδέ τι* vgl. auch zu *γ* 184.

246. Die später sogenannte Insel Kephallenia ist nach den Vorstellungen Homers in zwei Theile getheilt, von denen der eine Ithaka ganz nahe gelegene Theil Same, der andere von Ithaka entferntere und bei den Echinaden (*B* 625) gelegene Theil Dulichion heisst. Anders Buchholz Homer. Kosmographie und Geogr. p. 147 u. 148. Uebrigens gilt Dulichion für grösser als Ithaka selbst, wie aus Vergleichung von *π* 247 mit 251 und *B* 630 mit 637 erhellt. Als König von Dulichion wird *ξ* 336 Akastos genannt. Die in 245 erwähnten *ὅσσοι γὰρ νήσοισιν ἐπικρατέουσιν ἄριστοι* heissen *β* 51 *τῶν ἀνδρῶν φίλοι υἷες, οἳ ἐνθάδε γ' εἰσὶν ἄριστοι*, weil die Söhne der *ἄριστοι* als Mitglieder der Aristokratie ebenfalls *ἄριστοι* und *κοιρανέοντες* (*ἐπικρατέοντες*) in weiterem Sinne sind. Vgl. auch zu *ξ* 60. 61. Ueber *τάχα* 251 vgl. Lehrs de Arist. p. 101,[2] p. 92. — 249—251 werden von Düntzer hom. Abhandl. p. 435 verworfen. — Zu dem Wunschsatz 255 vgl. L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 351.

259. *ἐξ Ἐφύρης*. Andere wollen hier eine Stadt der Thesproten in Epeiros oder das Thessalische Ephyre annehmen. Aber Odysseus ist nach der Vorstellung des Dichters durch das Land der Epeier gekommen und den Inseln entlang nach Taphos gefahren, das dem Dichter südlicher liegt als in der Wirklichkeit. Daher ist hier das Eleische Ephyre zu denken, wo Augeias herrschte, dessen kräuterkundige Tochter *Λ* 740. 741 erwähnt wird. Dafür entscheidet sich auch Gladstone hom. Stud. von Schuster S. 99. Vgl. Buchholz hom. Kosmogr. u. Geogr. p. 89 f., der die Stadt nach Epirus setzt. Zu der Erzählung selbst vgl. Schneidewin die hom. Naivetät p. 141. Ueber *φάρμακον* Goebel Lexilog. I p. 582. Uebrigens glaubt La Roche in Zeitschr. f. d. oesterr. Gymn. 1863 p. 187 in 259—265 eine Einschiebung der Rhapsoden zu erkennen.

268 ff. L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel *εἰ* II p. 536 fasst V. 268 nicht als Fragsatz, sondern als Disjunctivsatz, daher er nach *δ* 80 *ἦὲ καὶ οὐκί* statt *ἦε καὶ οὐκί* geschrieben wissen will. — Die Schwierigkeiten in dem Zusammenhange der V. 269—305 sind erörtert von Jacob die Entstehung der Ilias und Odyssee p. 364 ff., Friedlaender analecta Hom. Regimont. 1859 p. 22 ff. (= Jahrbb. f. Philol. Suppl. III p. 476 ff.), Kirchhoff die Komposition der Odyssee p. 1 ff., Düntzer hom. Abhandl. p. 436 ff., Düntzer Kirchhoff, Köchly und die Odyssee p. 7 ff., Hennings über

die Telemachie p. 164 und 210 und in den Jahrbb. f. Philol. 1874 p. 533 ff., Heimreich die Telemachie p. 5 ff., Hartel in Zeitschr. f. oesterr. Gymn. 1864, XV p. 486 f., Kammer die Einheit der Odyssee p. 251 ff. und 405, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 663, vgl. auch Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 17. V. 292 behandelt Forchhammer in den Jahrbb. f. Philol. 1875 p. 6 f., vgl. dagegen Kammer in denselben Jahrbb. 1875 p. 265 ff. Ausserdem citirte Ameis die mir nicht zugängliche Schrift von G. Schmid Homerica. Dorpat 1863 p. 23 ff. — Die mannigfachen Versuche, die Schwierigkeiten zu beseitigen sind folgende: Düntzer verwirft 269—278. 286. 293—302. 305, Heimreich 270—294, G. Hermann nach einer Mittheilung bei Friedlaender 275—278 und 292; Hennings 277—278; Friedlaender nimmt drei verschiedene Recensionen an: 267—270. 271—278. 279—302; Kammer nimmt nach 278 eine Lücke an, zu deren Beseitigung 279 ohne Rücksicht auf den Zusammenhang eingeschwärzt sei, und verwirft 292, vielleicht auch 277. 278. Bergk glaubt die ganze Partie dem Dichter der alten Odyssee absprechen zu müssen. — Die wirklich vorhandenen Schwierigkeiten, welche Hennings vergebens durch Interpretation hinwegzuräumen versucht hat, concentriren sich um V. 278 f. und 292 ff. Ueber die erstere Stelle wird unter 277 ff. näher gehandelt. In V. 292 und 293 ff. sind für den Fall, dass Telemach auf seiner Reise Gewissheit von dem Tode des Vaters erhält, zwei Massregeln als zeitlich aufeinanderfolgend verbunden, die nicht bloss in dieser Folge, sondern überhaupt mit einander unvereinbar sind: eine friedliche Lösung, durch Verheirathung der Mutter und eine gewaltsame durch Tödtung der Freier. Alle Versuche der Interpretation beide zu vereinigen, sind unhaltbar. Fragen wir, welche von beiden den Umständen angemessen und in Athene's Munde wahrscheinlich ist, so erheben sich die grössten Bedenken gegen die zweite dieser Massregeln, die Tödtung der Freier. Man bedenke, dass die vorausgesetzte Möglichkeit, Telemach erhalte auf seiner Reise die Kunde von dem Tode seines Vaters, in Wirklichkeit gar nicht für ihn in Frage kommt und auf diese gar nicht in Frage kommende Möglichkeit hin soll Athene Telemach so ausführlich und nachdrücklich zu gewaltsamer That gegen die Freier mahnen und auf das Vorbild des Orest verweisen? Dazu kommt, dass eine solche Anweisung auch mit den eigenen Worten der Göttin im Eingang ihrer Rede schwer vereinbar ist, wo sie klagend ausruft: ‘wie sehr fehlt dir Odysseus, dass er an die schamlosen Freier Hand anlegte’ und gerade an die Ungewissheit, ob Odysseus heimkehren und Rache an den Freiern nehmen werde, ihre Rathschläge knüpft, was Telemach seinerseits zu thun habe? Hienach scheinen die von Düntzer gegen 293—302 erhobenen Bedenken begründet. Auch Nauck bezeichnet dieselben in der Ausgabe als *spurii*. Dagegen sind für die Verwerfung von 292, wodurch

Andere einen verständigen Zusammenhang herzustellen suchen, schlagende Gründe nicht beigebracht. Allerdings befremdet der Ausdruck *ἀνέρι μητέρα δοῦναι*, da derselbe streng genommen dem Sohn die Befugniss geben würde nach dem Tode des Vaters über die Mutter zu verfügen, indess kann damit nur gemeint sein, was Eurymachos *β* 195 fordert und Telemach selbst *ν* 341 mit den Worten *κελεύω γήμασθαι* bezeichnet. Auch mit 275 ff. steht 292 nicht in Widerspruch, da dort wesentlich verschiedene Voraussetzungen vorliegen, nämlich die, dass die Freier das Haus des Odysseus verlassen und Odysseus' Tod noch nicht constatiert ist. Forchhammer's Versuch an 292 ist mit Recht zurückgewiesen von Kammer.

271. 'Die gewöhnlich angenommene Ellipse *εἰ δὲ βούλει ἄγε* will mir nicht in den Sinn. Ich möchte eher *εἰ* als Ermunterungspartikel ansehen, etwa wie *εἶα δή* bei den Tragikern, und ich glaube in der That, dass unser *εἰ* dem *εἶα δή* entspricht. Das lateinische cohortative *heia* scheint mir entlehnt; *ei* hat dort anderen Sinn: Holtze synt. prisc. lat. script. II 382. Ich möchte hinter *εἰ* einen verdunkelten Imperativ vermuthen. Wie nemlich *τίθει*, *ἵει*, *ἵστη* u. s. w. ihre Endung eingebüsst und durch Dehnung ersetzt haben, so könnte *εἰ* aus *ἴθι* verkürzt sein, wie ja die Composita *πρόσει*, *ἔξει* beweisen: diese Erscheinung, welche sich im Sanskrit häufig, im Altbactrischen regelmässig bei allen Verben der ersten Haupt-Conjugation findet (Spiegel altb. Gr. S. 214), mag auch im ältesten Griechisch mehr Ausdehnung gehabt haben, vgl. über *τῆ* ε 346, Anhang *Γ* 228. Dass man später *εἶ δή*, *ἄγε* der homerischen Zeit, das ohnehin *εἶ δ' ἄγε* zu sprechen war, nicht mehr verstand, nachdem sonst immer *ἴθι* gebraucht wurde, wäre nicht auffallend. Es hätte nun das vergilische *vade age* mit Ausnahme des *δή* genaue Analogie. Ueber *εἶα* wage ich vorläufig keine Vermuthung, obwohl vielleicht eine Medialform dabei im Spiele ist, wie bei *εἴ-σο-μαι εἴσατο* und im Sanskrit und Altbactrischen.' G. Autenrieth. Vgl. denselben: Terminus in quem (Erlangen 1868) p. 15 und jetzt die erschöpfende Behandlung der Formel bei L. Lange de formula Hom. *εἰ δ' ἄγε*. Lips. 1872.

273. Ueber *φράζειν* vgl. Philipp Mayer Quaest. Hom. part. IV. 'de verbi *φράζειν* vi atque significatione.' Gera 1847. Auch Herodot IV 113 sagt *τῇ χειρὶ ἔφραζε*, vgl. dazu Bähr. — Was sodann *ἐπιμάρτυρος* betrifft, so befindet sich *ἐπί* in dieser Weise gebraucht bei Substantiven, Adjectiven und Adverbien. Aristarch hat diesen Gebrauch der Präpositionen kurz mit *παρέλκει* und *παρολκή* oder *περιττόν* (wie über *καί* zu *α* 10) bezeichnet. Vgl. Lehrs de Arist. p. 115 sqq.,[2] 109. Lobeck Parall. p. 386 n. 104. Nitzsch zu *ι* 270. In diese Kategorie gehören *ἐπαμύντωρ* zu *π* 263, *ἐπάρουρος* zu *λ* 489, *ἐπαρωγός*, *ἐπιβουκόλος* zu *γ* 422, *ἐπιβώτωρ* zu *ν* 222, *ἐπίστωρ* zu *φ* 26, *ἐπίκουρος*, *ἐπίουρος* zu *ν* 405,

ἐπιποιμήν zu μ 131, ἐπιτιμήτωρ zu ι 270, ἐπιωγή zu ε 404. Ferner von Adjectiven und Adverbien ἐπαινός zu κ 491, ἐπαίτιος, ἐπιζαφελῶς zu ζ 330, ἐπισμυγερῶς zu δ 672. Lobeck Elem. I p. 628 sq. Wie mit diesem ἐπί dabei oder darüber (Krüger Di. 68, 41, 7), so verhält es sich auch mit der Präp. ὑπό in ὑποδμώς zu δ 386, ὑποδρηστήρ d. i. ὑπό τινι δράων zu ο 330, ὑφηνίοχος d. i. ὑπό τινι, besonders ὑπὸ τῷ παραβάτῃ ἡνιοχεύων. Vgl. Lobeck Parall. p. 383. J. La Roche über den Gebrauch von ὑπό bei Homer (Wien 1861) S. 42 f. Endlich μετά in μετάγγελος. Bekker hat mit einzelnen Handschriften α 273. μ 131. *H* 76 die Präp. ἐπί vom Nomen getrennt nach der Lehre des Ptolemaeos von Askalon, ebenso Nauck. — 274. Nach Brugmann ein Problem der hom. Textkritik p. 26 unterscheidet sich σφέτερος von σφός und ὅς ursprünglich so, dass es durch das Suffix τερο noch besonders das Verhältniss zu einer oder mehreren dem Besitzer gegenüberstehenden Personen hervortreten lässt: so scheine dasselbe hier nicht ohne Seitenblick auf das Haus des Odysseus gebraucht zu sein.

275. Dagegen haben J. H. Voss Randglossen p. 50 und 76, Doederlein hom. Gloss. §. 2441, Kühner zu Cic. Tusc. I, 24 das Anacoluth durch die Verbindung des Inf. γαμέεσθαι mit μητέρα ἄνωχθι beseitigen zu müssen geglaubt. Vgl. auch Nicanor. ed. Carnuth p. 24.

277 f. In ἔεδνα ist das ε ionischer Vorschlag (Krüger Di. 7, 2, 1), vgl. G. Curtius Etym. [4] p. 566. Bekker hat die digammierte Form ἕδνα nur λ 117. ν 378 unverändert gelassen, sonst überall aus Conjectur in ἔϝεδνα verwandelt. Ueber die Bedeutung dieser ἔδνα und die homerische Sitte überhaupt vgl. ζ 159. λ 282. π 392. Nägelsbach hom. Theol. V 35 S. 255 ff. der Ausg. von Autenrieth. Mit dieser homerischen Sitte harmonieren die Gewohnheiten der alten Hebräer: 1. Mos. 34, 12. 2. Mos. 22, 16. Auch bei den alten Germanen war die Ehe ein Kauf um einen bestimmten Preis, wie noch jetzt bei den Lappländern und einigen andern Völkern. Genau entsprechend den griechischen ἔδνα ist ferner das *mundium* der longobardischen und alamannischen Gesetze. Vgl. G. Grote Gesch. Griech. übersetzt von Th. Fischer gr. Myth. und Antiq. II S. 79 Anm. 2. — Ueber die vorliegende Stelle bemerkt Autenrieth: ‘Es bleibt immer auffällig, dass ἔεδνα hier in anderem Sinne als sonst stehen soll; für die Aussteuer kommt zufällig kein Substantiv vor, die Sache ist wol in *I* 147 = 289 ἓῇ ἐπέδωκε θυγατρί u. *X* 51 πολλὰ γὰρ ὤπασε παιδί erwähnt (vgl. Nägelsbach Hom. Theol. S. 256, zustimmend auch J. La Roche in der Zeitschr. für österr. Gymn. 21, 118) und auch daraus der Schluss erlaubt, dass die Aussteuer eben nicht ἔεδνα hiess. Dann muss freilich das οἱ δέ doch auf die Freier gehen und dies gäbe auch einen passenden Anschluss; denn wozu sollen die μνηστῆρες heimgeschickt werden? Auch ist sonst der

Ausdruck für 'die Hochzeit ausrichten' seitens der Brautverwandten *γάμον δαίσειν T* 299 u. *δαινύντα δ* 3 (und *ἐκτελεῖν δ* 7?). (Anders ist *δ* 770 *γάμον ἄμμι ἀρτύει ... βασίλεια.*) Ich finde augenblicklich keine andere Stelle, wo *γάμον τεύχειν* vorkäme; ähnliche Ausdrücke sind *τεύχειν πομπήν κ* 18, *τετύκοντο δεῖπνον ν* 390, *δόρπον T* 208, *δαῖτα κ* 182, immer mit dem Grundbegriff *parare* oder *praeparare*; dies würde also *praeparabunt nuptias* ergeben, und so würden dann die Freier *δικαίως μνᾶσθαι* und *νέεσθαι ἐπὶ σφέτερα ξ* 90 (nicht wie *β* 127 f.). Dennoch aber ist sachlich hier nicht wol bei *οἱ δέ* an die Freier zu denken. Eurymachos spricht *β* 192 im Namen der Freier (*ἡμεῖς*) *θωὴν ἐπιθήσομεν* und fasst sich mit ihnen auch *β* 201 zusammen *ἐμπαξόμεθ'* und ausdrücklich: *ἡμεῖς* 205; es ist nicht abzusehen, warum er in 196 sich absondernd (etwa wegen des in *o* 17 Fingierten?) mit *οἱ δέ* auf die Freier verweisen sollte. Dann bleibt aber nur die Annahme, dass eben die in *o* 16 erwähnten *πατήρ τε κασίγνητοί τε*, welche auch in *τ* 158 in *μάλα δ' ὀτρύνουσι τοκῆες γήμασθαι* zusammengefasst erscheinen, noch allgemeiner hier mit *οἱ δέ* gemeint sind; wegen der *ἕεδνα* gibt uns aber der in *o* 17 f. zwar fingierte, aber an und für sich recht wol denkbare Hergang den Schlüssel: *ὁ γὰρ (Εὐρύμαχος) περιβάλλει ἅπαντας μνηστῆρας δώροισι καὶ ἐξώφελλεν ἕεδνα.* Dies *περιβάλλει* wie *βρίσας ζ* 158 führt auf die Ansicht, dass die Freier sich in zunächst dem Vater versprochenen *ἕεδνα* und voraus der Braut gegebenen *δῶρα* (*πολυμνήστη, πολύδωρος σ* 276 ff., bes. 279 *δῶρα, δόσιν σ* 286 f.) überboten; dass dann der Vater, als *ἐεδνωτής, ἐεδνώσατο θύγατρα*, nämlich eben aus den *ἕεδνα*. Vgl. Hom. Theol. S. 256. Dass es gerade so bei unsern Altvorderen gehalten wurde, ersieht man aus Grimm's deutsche Rechtsalterthümer I 420. 423.' So Autenrieth. Für die Stelle kommt noch wesentlich in Betracht die zu 279 gesetzte Notiz der Schol.: *οὗτος δὲ ὁ στίχος ἐν τῇ κατὰ Ῥιανὸν οὐκ ἦν*, deren Beziehung aber streitig ist, und eine daran geknüpfte Auseinandersetzung von Cobet in seinen Miscellan. crit. p. 239 ff. Während Kirchhoff die Composition der Odyssee p. 11 und Kammer die Einheit der Od. p. 257 die Notiz auf 279 beziehen, indem jener annimmt, dass Rhianos durch die Ausscheidung dieses Verses die Ungereimtheiten des Zusammenhanges beseitigen zu können glaubte, dieser darin einen Anhalt für die Annahme einer Lücke und für die Nichtursprünglichkeit des Verses findet, haben Friedlaender in den Jahrbb. f. Philol. Supplem. III p. 478, Mayhoff de Rhiani Cretensis stud. Hom. p. 35 und jetzt Cobet angenommen, dass die Notiz auf 278 zu beziehen sei, unter Zustimmung von Nauck in der Odysseeausgabe Bd. II Addenda et Corrigenda p. VII. Ein äusserer Anhalt für diese Vermuthung ist darin gegeben, dass nach Dindorf im cod. H. die Worte erst von zweiter Hand übergeschrieben sind. Entscheidend aber scheint Cobet, dass der Vers

mit allem, was sonst bei Homer von den ἔεδνα gilt, im Widerspruch steht. Die überall klare Auffassung der ἔεδνα als eines Kaufpreises, welchen der Freier dem Vater der Braut zahlt, nicht der Braut, wie die Alexandriner zum Theil fälschlich angeben, da sie jene Sitte nicht verstehen, macht es unmöglich die ἔεδνα von der Mitgift zu verstehen, wofür der eigentliche Ausdruck vielmehr μείλια ist. Das scheinbar entgegenstehende αὐτὸς ἐεδνώσαιτο θύγατρα β 53 vom Vater der Penelope ist vielmehr: paciscitur pater, quibus donis sponsalibus acceptis daturus sit filiam; vgl. N 381 συνώμεθα ἀμφὶ γάμῳ. Nach alledem leugnet Cobet, dass οἱ δὲ 277 anders als von den Freiern verstanden werden könne, dann steht damit aber 278 im Widerspruch, wo die ἔδνα fälschlich von der Mitgift verstanden sind. Wer den Vers einschob, mochte die Worte Agamemnons I 148 vor Augen haben: πολλὰ μάλ', ὅσσ' οὔ πώ τις ἓῃ ἐπέδωκε θυγατρί. Ob Rhianos aber den Vers in seinen Handschriften nicht vorfand, oder nach eignem Urtheil denselben ausschied, steht dahin. Dass es ferner unmöglich ist ἔδνα in dem gewöhnlichen Sinne zu fassen, zeigen die dahin gehenden Erklärungsversuche, so der von Giseke die allmäliche Entstehung der Gesänge der Ilias p. 131 f.; derselbe erklärt: die Freier werden die Geschenke bereithalten, 'welche dem Freiersmann folgen sollen, welche er mitbringt in Absicht auf das Mädchen, wegen des Mädchens' — oder die jetzt von Funk über den Gebrauch der Praep. ἐπί bei Homer. Friedland 1879 p. 6 gegebene Erklärung, wonach ἕπεσθαι in Bezug auf das vorangegangene μήτηρ ἵτω gesagt sein und der Relativsatz gefasst werden soll: 'wie viele Tochterfolgendegeschenke zu sein sich ziemt', ἐπί um sie zu gewinnen, und gemeint ist: wie viele Geschenke der in das Haus des Vaters zurückkehrenden Penelope von Seiten der Freier nachfolgen sollen. Dass οἱ δέ aber nur von den Freiern verstanden werden kann, wird mir zur Gewissheit durch eine nähere Betrachtung der Stelle in β, wo dieselben Verse wiederkehren: 196. 197. Gegenüber der schroffen, drohenden Forderung des Antinoos 110 ff. μητέρα σὴν ἀπόπεμψον, die Telemach mit Entrüstung zurückweist 130 ff., schlägt Eurymachos hier, wie es seine Art ist, einen milderen Ton an: er spricht nicht im Namen der Freier, wie Antinoos 111 fordernd und drohend, sondern kündigt einen persönlichen Rath an (αὐτός 194). Gleichwohl enthält dieser Rath dieselbe Forderung, die Antinoos ausgesprochen, nur in milderer Form: das neue und von Antinoos Rede wesentlich verschiedene muss daher in dem enthalten sein, was er 196 f. hinzufügt, es müssen diese Verse ein Zugeständniss von Seiten der Freier enthalten und nur so schliessen sich dieselben als parataktischer Nachsatz passend an den vorhergehenden Rath: 'dann werden die Freier die Hochzeit betreiben und die Geschenke zurüsten' d. h. sie werden δικαίως freien, vgl. ξ 90 f. und π 390 ff.

Was sollte in diesem Zusammenhang die ausgesprochene Erwartung, dass Vater und Brüder der Penelope die Ausstattung derselben zurüsten würden? Das von Autenrieth dagegen geäusserte Bedenken, dass Eurymachos 192. 201 und 205 sich mit den Freiern zusammenfasst, ist nicht wohl begründet, da er gerade 194 mit *ἐγὼν αὐτός* sich von den Freiern sondernd seinen persönlichen Rath ankündigt, auch 198 noch die Freier objectiv mit *υἷας Ἀχαιῶν* bezeichnet; erst 199, wo ihn die Leidenschaft fortreisst, giebt er jene Scheidung auf und geht in das 'wir' über. Auch in α führt die Verbindung von 277 f. mit dem Vorhergehenden auf dieselbe Erklärung. Es sind die Worte im Zusammenhang offenbar nur passend, wenn sie eine für Telemach erwünschte Folge der vorher angerathenen Massregeln enthalten; die Folge aber, dass Vater und Brüder der Penelope die Hochzeit vorbereiten und die Ausstattung zurüsten würden, wäre für Telemach nur dann nicht gleichgültig, wenn er sonst selbst bei der Verheirathung der Mutter die Ausstattung zu geben hätte, woran doch nicht zu denken ist. Dagegen ist es für ihn ein wesentlicher Gewinn, wenn durch die Verlegung der Werbung in das Haus des Vaters der Penelope, des *μέγα δυναμένοιο* er selbst der lästigen Bewirthung der Freier überhoben und diese genöthigt werden *δικαίως μνᾶσθαι*. Möglich dass gerade jene Bezeichnung *μέγα δυναμένοιο* den Interpolator veranlasste V. 278 einzufügen. Dann läge hier der Ursprung der Interpolation und wäre von hieraus der Vers dann auch in β eingefügt.

282. So verstand diese Stelle schon Sophokles Oed. T. 43: *εἴτε του θεῶν φήμην ἀκούσας, εἴτ' ἀπ' ἀνδρὸς οἶσθά που*. Wegen *ὅσσα ἐκ* vgl. zu ι 285. Den Begriff von *ὅσσα* und *κλέος* behandelt Philipp Mayer Zweiter Beitrag zu einer homer. Synon. (Gera 1844) S. 4 ff. und Vierter Beitrag (Gera 1850) S. 9, jetzt in Mayer Studien zu Homer etc. Gera 1874 p. 30 ff. und 84 f. Ueber *ὅσσα* vgl. auch Döderlein hom. Gloss. § 510.

288. Bedeutung und Gebrauch von *ἦτ' ἄν* mit Optativ ist besprochen Philol. XXIX p. 139.

292. Der imperativisch gesetzte Infinitiv ist nicht 'elliptisch' zu erklären, wie Kühner und andere wollen, auch nicht als 'Reliquie uralter Kindlichkeit' zu betrachten, was Krüger festhält, sondern aus der futurischen Richtung, welche demselben vermöge seiner dativischen Bildung von vornherein eigen ist und die ihn zunächst besonders zum Ausdruck der Willensrichtung befähigt. Vgl. L. Meyer der Infinitiv der homer. Spr. Gött. 1856 p. 50.

297. Nach den Grammatikern bei Lobeck Elem. I p. 407 ist *νηπιάας* aus *νηπιέας* oder *νηπιείας* durch Vertauschung der Vocale entstanden, nach Dietrich in Kuhns Zeitschr. X S. 440 f. dadurch dass *ε* dem *α* assimiliert ist. Nach andern steht es statt *νηπίας*

mit pleonastischem α, wie θαάσσω. Der letztern Ansicht folgen noch Krüger Di. 15, 8, 3 und Bekker im Monatsbericht usw. 1860 S. 100 (Hom. Blätter S. 167 f.), wo es in der Note heisst: 'aus νηπίη entwickelt der Vers νηπιέῃ νηπιέῃσι νηπιάας wie er aus αἰτιᾶσθαι αἰτιάαται entwickelt und αἰτιόωνται, aus ἧς ἔης und aus οὗ ὅου' usw. Vgl. dagegen Mangold in G. Curtius Stud. VI p. 204. Th. Ameis bemerkte: 'νηπιάα für νηπιαία nach äolischer Weise (vgl. Ahrens A. D. p. 100) ist substantiviertes Femininum nach Analogie vieler poetischen Wörter auf -αια (ἀλκαία δικαία ἀναγκαίη ἀνόπαια usw., vgl. zu 97) von dem nicht mehr nachweisbaren νηπιαῖος, zu dem sich νήπιος ebenso verhalten würde wie βώμιος zu βωμιαῖος, κλόπιμος zu κλοπιμαῖος usw. (Lobeck zu Phrynich. p. 552). Aus νηπιάα ist dann durch ionische Schwächung (oder Assimilation?) νηπιέη entstanden, von dem Homer die Dative bildet.' — 299. Als Beispiel alterthümlicher Composition führt G. Curtius zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung p. 70 πατροφονῆα an: 'sicherlich ein aus älterer Poesie überliefertes Wort, das doch auch dem Eustathios auffiel in seiner von aller griechischen Composition abweichenden Weise'. Nauck vergleicht Soph. Trach. 1125. Eur. Or. 193.

301. ἔσσ' als Imperativ ἔσσο zu verstehen, scheint am nächsten zu liegen. Dagegen fasst B. Delbrück der Gebrauch des Conjunctivs und Optativs p. 60 ἔσσ' als ἐσσί, da er bemerkt, nach der Absicht des Dichters solle wohl ausgesprochen sein, dass Telemach seine Kraft besitze, damit er sich Ruhm erwerbe. — Zu der Auffassung des γάρ satzes vgl. Capelle im Philol. XXXVI p. 704 f.

308 ff. V. 308 hält Düntzer hom. Abhandl. p. 438 für einen späteren Zusatz. — V. 313 hat Düntzer aus Conjectur φίλοις im Texte. Dieselbe Vermuthung trägt jetzt Naber quaestt. Hom. p. 134 vor, vgl. indess Doederlein zu Ψ 648.

318. Die übliche Auffassung der Stelle ist: du wirst ein angemessenes Gegengeschenk erhalten, wobei freilich im Einzelnen nicht unbedeutende Schwierigkeiten bleiben. Fasst man mit Passow im Lexicon s. v. ἄξιος in seiner vollen Grundbedeutung aufwiegend und versteht: für dich soll es (dein Geschenk) eine Gegengabe aufwiegen, so ist daraus doch kaum der Sinn zu gewinnen: es wird dir ein Gegengeschenk einbringen; jedenfalls wäre das eine höchst seltsame Ausdrucksweise. Interpretirt man mit Faesi-Kayser: du wirst ein angemessenes Gegengeschenk d. i. ein solches haben oder erhalten, welches der Erwiederung werth ist, so entsteht der Schein, als ob es sich noch um ein drittes Geschenk handle, welches die Göttin auf ihre Gegengabe erwarte. Indessen ist die Meinung wohl nur gewesen, dass mit ἄξιον ἀμοιβῆς ein dem καὶ μάλα καλόν entsprechendes werthvolles Geschenk

bezeichnet werde, sodass die Aufforderung ein recht schönes zu wählen damit begründet werde, also: dir wird ein Geschenk von mir zu Theil werden, welches du Ursache hast mit einem καὶ μάλα καλόν zu erwiedern. Dieser Sinn wäre im Ganzen angemessen, nur dass man den Begriff der Erwiederung ungern auf die Gabe des Telemach bezogen sieht, daher Düntzer statt σοὶ eher ἐμοί erwartet, indem er die Worte versteht: ich werde dein Geschenk werth halten, es zu erwiedern, ein Gedanke, der aber unmöglich aus den Worten gewonnen werden kann. Hiernach bleibt wohl nur folgende Erklärung übrig: dir aber wird ein Geschenk zu Theil werden, das eine Vergeltung, einen Ersatz aufwiegt, den Werth eines Ersatzes hat, also ein dem Werth des deinigen entsprechendes Gegengeschenk. Vgl. zu ἀμοιβή μ 382: τίσουσι βοῶν ἐπιεικέ' ἀμοιβήν. Uebrigens verwirft Düntzer hom. Abh. p. 438 den Vers.

320. Sämtliche Scholien bemerken: Ἀρίσταρχος δέ φησιν ὄνομα ὀρνέου ἡ ἀνόπαια, ὡς 'φήνῃ εἰδομένη' (γ 372) und: Ἀρίσταρχος ἀνόπαια προπαροξυτόνως ἀναγινώσκει ὄνομα ὄρνιθος λέγων, und Eust. p. 1419, 19: τὸ δὲ ἀνόπαια, εἶδός τινες ὀρνέου λέγουσιν ἀετώδους φήνῃ ἐοικότος. Danach bemerkte Ameis: 'Also eine Adlerart 'Blickauf' genannt, weil dieser Vogel schnell aufwärts fliegt. Diese Erklärung ist vollkommen begründet. Denn der Vergleichungspunkt ist offenbar die Art des Flugs, d. h. die übermenschliche Schnelligkeit. Daher gibt die Bezeichnung der Vogelart (die zufällig nur uns unbekannt ist, aber den Zeitgenossen Homers aus der Anschauung der Natur bekannt war) erst dem Bilde sein individuelles Leben, weil nicht alle Vögel gleich schnell fliegen, gerade wie ε 51. *H* 59. *N* 62. Noch hat Rumpf de aedibus Homericis p. II (Giessen 1857) p. 32, gestützt auf Herodians Schlussworte (παρὰ τὸ διατρίβειν ἐν ταῖς ὀπαῖς), die Vermutung geäussert, dass Ariatarch unter ἀνόπαια vielleicht 'χελιδόνα in camino versantem' gemeint habe, welche Rauchschwalbe mit χ 240 harmonieren würde, wiewohl er schliesslich die Deutung 'sie flog davon wie ein Vogel durch die Kaminöffnung' für wahrscheinlicher hält. Indes dürfte die jetzt fast allgemein angenommene Erklärung 'durch den Rauchfang hinauf', welche Bäumlein durch Aufnahme von ἀν' ὀπαῖα nach dem Vorgange von Voss noch verdeutlicht hat, so wie die Erklärung 'durch ein Fenster' im Männersaal (Döderlein hom. Gloss. § 857) keinen glücklich individualisierenden und keinen der Natur abgelauschten Nebenzug geben, sondern vielmehr eine zweifelhafte Voraussetzung enthalten, die den Gedanken unhomerisch weil unnöthig beschränkt und einengt. Wo nemlich Homer Habichte, Geier, Adler usw. zur Vergleichung gebraucht, um den Begriff der Schnelligkeit in sinnlichem Bilde anschaulich zu machen: da denkt er sich überall diese Vögel im Freien, in ihrem natürlichen

Element, in welchem sie frei und ungehemmt sich bewegen können. Hierzu aber sind 'Rauchfang' und 'Fenster' störend: man müste denn wieder an die verwandelte Athene denken. Aber die Annahme dieser Verwandlung und 'das Davonfliegen einer Männergestalt mitten aus der Gesellschaft' nennt Döderlein mit Recht 'ein geschmackloses Phantasiegebilde.' Es wird schon widerlegt erstens durch ὡς, das nur bei Vergleichungen steht, nirgends die Identität einer Person mit etwas anderm bezeichnet, zweitens durch den Gedanken 410. 411. Ueberhaupt haben homerische Götter nirgends in thierische Gestalten sich verwandelt, was mit überzeugenden Gründen erweist C. F. Platz: die Götterverwandlungen, eine Frage der homerischen Theologie (Karlsruhe 1857). [Vgl. dagegen den Anhang zu *H* 59.] Ebenso urtheilt Döderlein zu *O* 237. Weiter ist zu sagen was schon Döderlein gegen den Rauchfang richtig bemerkt hat: 'dass ein Kamin, d. h. ein Rauchloch gemeint sei, macht der Plural unwahrscheinlich, denn es ist immer nur von einer καπνοδόκη die Rede.' In Bezug aber auf Aristarchs Vogelnamen fragt er: 'was wäre denn ἀνόπαια mit kurzem α für eine Femininform?' Antwort: eine solche wie die von Göttling allg. Lehre vom gr. Accent § 36 A 2 S. 129 und Krüger Di. 15, 2, 2 e erwähnten Eigennamen mit kurzer Endsilbe. Die Form ἀνόπαιος gebrauchte in entsprechendem Sinne Empedokles bei Eustathios p. 1419, 30. Auch heisst bekanntlich Ἀνόπαια bei Herod. VII 216 der steile Bergpfad mit dem Berge bei Thermopylä. Bekker endlich hat ἀνοπαῖα beibehalten, mit dem aus den Scholien geschöpften Lakonismus: 'ἀνοπαῖα Herodianus (ἀντὶ τοῦ ἀοράτως)', so dass man über die Form, welche Döderlein 'eine gleiche Unform wie ἀδίκαιος' nennt, ohne Aufklärung bleibt. Als Adverb. in der Bedeutung 'aufwärts' fasst es J. La Roche hom. Studien § 38, 12. Dagegen K. A. J. Hoffmann in der Z. f. d. österr. Gymn. 1861. S. 533 f.' So Ameis. Von Neueren hält an der localen Auffassung ἀν' ὀπαῖα fest L. Gerlach im Philol. XXX p. 511, wo er ὀπαῖον als den offenen Raum zwischen zwei Balkenköpfen versteht, an dessen Stelle später die Metopentafeln traten, und im Philol. Anzeiger III p. 482; W. Jordan das Kunstgesetz p. 59 sucht als die einzig richtige Erklärung die = unsichtbar zu erweisen. Eingehend ist jetzt die Stelle erörtert von Woerner in G. Curtius Stud. VI p. 347 ff. und im Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule Meissen 1879 p. 31 ff., welcher die Erklärung giebt: ἀνόπαια neutr. plur. = τὰ ἀνὰ ὀπὴν ὄντα: 'sie durchflog den nach der Luke hinaufliegenden Raum', unter Vergleich von ὑπασπίδια *N* 158, καταλοφάδεια κ 169. — Aber jene locale Auffassung, die nothwendig ein höchst wunderbares Auffliegen der Göttin mitten im Saale involviert, ist für mich unannehmbar, weil nirgends eine Spur sich findet, dass Telemach oder die Freier etwas davon bemerkt haben. Denn dass nicht ein wunderbares Verschwinden der Göttin

ihre Wirkung auf Telemach äussert (322. 323), sondern er aus der in seinem Innern durch Athene bewirkten Umwandlung nur die Ahnung schöpft, dass der Fremde eine Gottheit sei, hat Jordan unter Vergleichung von γ 372 nachgewiesen. Ich stimme daher mit Letzterem darin überein, dass wir den Aufschwung der Göttin jedenfalls erst nach dem Hinausgehen aus dem Saale stattfindend denken dürfen, ohne indessen von der Nothwendigkeit überzeugt zu sein, dass man ἀνοπαῖα in dem Sinne von unsichtbar verstehen müsse, dem überdies sprachliche Bedenken entgegenstehen. Nichts nöthigt διέπτατο als erläuternde Ausführung von ἀπέβη zu fassen; denselben Ausdruck aber mit Ameis nur als Bezeichnung übermenschlicher Schnelligkeit und in Verbindung mit ἀπέβη von der grössten Eile zu verstehen, verbietet der Gebrauch desselben O 83. 172, wo derselbe doch nur vom Durchfliegen des Luftraumes verstanden werden kann, wie ε 49 πέτετο. Ein vernünftiger Grund ferner noch innerhalb des Saales mit übermenschlicher Schnelligkeit zu verschwinden liegt für Athene nicht vor, da sie doch den Freiern sich nicht als Göttin zu erkennen geben wollte, in Telemach aber durch ganz andere Mittel, wie sich hernach zeigt, die Ahnung einer göttlichen Einwirkung hervorruft. Erfolgt die flugartige Bewegung der Göttin aber erst nachdem sie den Palast verlassen, so ist auch keine Veranlassung mehr für sie da, sich unsichtbar zu machen. Was aber die Erklärung Aristarchs betrifft, so scheint dieselbe nach den Ausführungen Woerners allerdings nicht haltbar: einmal aus dem formalen Grunde, weil eine adjectivische Femininalendung der Art aus Hom. nicht nachweisbar ist, es müsste nach der Analogie das Wort dann ἀνοπαίη heissen, alle Beispiele für ein substantivisches Femininum ἀνόπαια aber sind ausschliesslich Ortsnamen; sodann wegen der begründeten Beobachtung des Heracleides Ponticus, dass in Vergleichungen der Art, wie ὄρνις δ' ὡς dem Worte ὄρνις nicht ein Eigenname nachgestellt werde, vgl. Lexicon Hom. s. v. ἀνόπαια. Danach scheint ἀνόπαια als neutr. plur. gefasst werden zu müssen. Von den zahlreichen Deutungen des Wortes aber hat wohl die, welche an das πῦρ καρπαλίμως ἀνόπαιον (das rasch emporstrebende) des Empedocles und den Namen des Bergpfades Ἀνόπαια sich anschliesst, = in die Höhe am meisten Halt, wie auch Capelle in der neusten Auflage des Seilerschen Lex. s. v. urtheilt.

324. Das digammierte ἰσόθεος findet sich nur in dieser Nominativform, stets nach einem vorhergehenden Vocale und überall in unmittelbarer Verbindung mit φώς als Versschluss: ν 124. Β 565. Γ 310. Δ 212. Η 136. Ι 211. Λ 428. 472. 644. Ο 559. Π 632. Ψ 569. 677, und zwar so, dass ἰσόθεος φώς stets eine Apposition bildet. Auch ohne dieses Beiwort steht der Nominativ φώς nur am Versende. Synonym mit ἰσόθεος ist dem Sinne nach ἀντίθεος, das aber nie mit φώς verbunden erscheint.

325 ff. Die Ursprünglichkeit der folgenden Partie ist von verschiedenen Seiten in verschiedenem Umfang bestritten: Düntzer hom. Abhandl. p. 440 f. verwirft 325—366, Meister im Philol. VIII p. 1 ff. 326—422, Hennings über die Telemachie p. 166 ff. 324—427, Heimreich die Telemachie p. 9, 325—444; vgl. dagegen Volquardsen Telemachs Process. Kiel 1865 p. 1 ff. und Kammer die Einheit der Odyssee p. 147 ff.

327. Der Grund vom Gebrauche dieser nachträglichen Attribute liegt im Wesen des mündlichen Vortrags. Um nemlich Ruhepunkte für die Stimme und ein leichtes Verständnis für den Hörer zu gewinnen, pflegt der Epiker jeden Satz möglichst schnell bis zu einem gewissen Abschluss zu führen und dann erst die näheren Bestimmungen nachzubringen. Auf diese Weise geben diese näheren Bestimmungen in verschiedenen Formen jedesmal einen neuen Gedanken. Somit gehört diese ganze Sprechweise mit ins Gebiet der homerischen Parataxe. — Ueber das hier angedeutete vorhomerische Lied vgl. Welcker episch. Cyclus p. 296 f. und Nitzsch Beiträge zur Gesch. d. ep. Poesie p. 193 f. — θέσπις 328 erklärt Goebel Lexilog. I p. 82 jetzt aus W. *spi* (= *spa*) hauchen = gotthaucht, von Gott eingehaucht, vgl. dagegen G. Curtius Etym.[4] p. 461 und Fick vgl. Wörterb.[3] I, 118.

331 = σ 207. Γ 143; mit der Veränderung κίον ἄλλαι am Versende ζ 84. τ 601; und οὐκ οἷος· ἅμα τῷ γε δύω θεράποντες ἕποντο von Achilleus Ω 573. Vgl. auch zu β 11. Abweichend ist der Ausdruck π 413. Zwei Dienerinnen der Penelope sind σ 182 mit Namen genannt. Die Sitte, dass Könige und Königinnen, sowie überhaupt vornehme Personen nie ohne dienende Begleitung auftreten, ist aus dem Epos auch auf die attische Bühne übergegangen.

333 = θ 458. π 415. σ 209. φ 64. hymn. in Cer. 185. Deshalb heisst es in gleichem Sinne, aber in Bezug auf den Männersaal ρ 96: παρὰ σταθμὸν μεγάροιο, während χ 120. 257. 274 die Worte πρὸς σταθμὸν ἐυσταθέος μεγάροιο vom Eingang aus dem Hofe in den Männersaal stehen. Vgl. Rumpf de aedibus Homericis pars II p. 12 sq. und p. 79 sqq. Die im nächsten Verse erwähnte Verschleierung war bei hellenischen Frauen, die vor den Anblick der Männer kamen, ebenso Sitte wie noch jetzt bei den Orientalinnen. Ueber κρήδεμνον vgl. Arth. Rich Illustr. Wörterbuch unter *Calantica*.

337. οἶδας steht bei Homer nur hier, ausserdem h. in Merc. 456. 467. Theogn. 491. Anacreont. 13, 3 ed. Bergk. Quint. Sm. II 71. Babr. 95, 14 und an den von Krüger Di. 38, 7, 1 erwähnten Stellen Herod. III 72. IV 157, und ist in Α 85 vielleicht herzustellen. Es ist die ionische Form; vgl. Bredow de dialect. Herod. p. 411. Didymos bemerkt hier: Ζηνόδοτος γράφει ᾔδεις, Ἀρίσταρχος δὲ οὐ δυσχεραίνει τῇ γραφῇ, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 14. Dies gibt Bekker, nur nach seinen Grundsätzen in ᾔδης umgeformt mit Beistimmung von J. La Roche hom. Textkritik

p. 321. Aber die mühsame Deutung, die es nur zulässt 'du kanntest ja bisher' scheint für Homer zu künstlich zu sein; das von Lehrs Q. E. p. 276 empfohlene εἴδεις dagegen ist zu bedenklich. Dass übrigens οἶδας hier die Lesart des Aristarch war, hat W. C. Kayser im Philol. XVII S. 714 f. nachgewiesen. — Bei Erklärung des γάρ in derartigen Stellen folgte Ameis Döderlein: 'Homerica particula γάρ nusquam refertur ad insequentem sententiam' (Erlangen 1858) und fasste den Anruf praegnant. Diese Auffassung ist mit Pfudel Beiträge zur Syntax der Causalsätze bei Homer. Liegnitz 1871 allenfalls für folgende Stellen zuzugeben: Ω 334. ε 29. Ψ 156. P 475, wo 'eine Person aus einem grösseren Kreise anderer, die ebenfalls hätten aufgerufen werden können, mit Nachdruck ausgewählt wird.' Gegen die Annahme eines proleptischen Gebrauchs von γάρ sträubt man sich ohne Grund: es führen darauf Beispiele einer entsprechenden parataktischen Anordnung der Gedanken, vgl. Pfudel p. 7, sodann unmittelbar die parenthetische Einfügung eines begründenden Satzes mit γὰρ nach dem ersten oder den ersten Worten des zu begründenden Hauptgedanken, wie M 326. α 301 u. a., endlich die Einwirkung des homerischen Gebrauchs namentlich auf Herodot, der ihn in freister Weise handhabt. Andrerseits steht von Seiten der Partikel nach ihrer Zusammensetzung aus γέ u. ἄρα der Annahme des prolept. Gebrauchs nichts im Wege. Vgl. Classen Beobachtungen 1867 p. 6 ff., Philol. XXIX p. 160 f. und jetzt besonders Capelle im Philol. XXXVI p. 700 ff.

343. μεμνημένος steht ohne Object auch δ 151. E 263. T 153. Ebenso μνωόμενος δ 106. ο 400. μνησάμενος ε 6. μ 309. τ 118. Vgl. auch μνήσει μ 38 und μνήμων φ 95.

344. Indess hat Bekker den Vers verworfen mit der Note: 'ἠθέτει Ἀρίσταρχος. v. Wolf. Prolegg. p. CCLXXI n. 56'. Auch Lehrs de Arist. p. 233 [^{2} 227] hat dem bezüglichen Scholion νόθα οὖν ἐκεῖνα κτἑ. 'δ 726 et praeterea aliquoties' hinzugefügt. Vgl. auch Aristonic. ed Carnuth p. 14, Sengebusch Hom. diss. I p. 141 und Unger im Philol. 1863 Suppl. II S. 663. Vertheidigt wird hier der Vers von Hennings über die Telemachie in Fleckeisens Jahrb. Suppl. III S. 165. Vergleichen lässt sich als Sprichwort das biblische 'Von Dan bis Bersaba.'

346. Vgl. J. C. Heller de particula ἄρα im Philologus XIII S. 68 bis 121. Ebenso urtheilt J. Kvičala in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 S. 309 f. In der Frage τίς τ' ἄρα wie ψ 264. A 8. B 761. Γ 226. M 409. Σ 6. 182. Ebenso in πῶς τ' ἄρα γ 22. Σ 188; πῇ τ' ἄρα ο 509. N 307; ἦ τ' ἄρα A 65 Bekker, sonst εἶτ' ἄρα; τίπτε τ' ἄρα ν 417. Λ 656 und in ähnlichen Verbindungen. Im Anschluss an Nägelsbach gibt eine selbständige Behandlung der Sache A. Rhode über den Gebrauch der Partikel ἄρα bei Homer. Moers 1867. — Zu den folgenden Worten Telemachs vgl. Welcker ep. Cyclus p. 344.

349. ἀλφηστής fruchtessend (andere 'brotessend', wogegen zu β 290 und α 139) ist die von Döderlein (hom. Gloss. § 36) und andern mit Recht adoptierte Erklärung K. F. Hermanns Philol. II S. 428 ff., vgl. auch Düntzer die hom. Beiwörter des Götter- und Menschengeschlechts p. 27 f. 66 ff. In Bezug auf die Formbildung, bei der man ἀλφιτήστης oder ἀλφιήστης erwarten sollte, gehört ἀλφηστής in die Kategorie der Beispiele bei Lobeck zu Phryn. p. 669, indem der verbale Theil sich unmittelbar an den Nominalstamm ἀλφ anschliesst; denn niemand wird nach den von Lobeck Parall. p. 44 erwähnten Analogien eine Synkope aus ἀλφιτηστής annehmen wollen. Der sachliche Begriff des Wortes wird bei Homer sonst mit folgenden Wendungen bezeichnet: οἳ ἀρούρης καρπὸν ἔδουσιν Z 142 oder ἀρούρης καρπὸν ἔδοντες Φ 465, und ἐπὶ χθονὶ σῖτον ἔδοντες mit βροτοί Θ 222, mit ἀνέρες ι 89. κ 101. Aehnlich ἔδοι und πασάμην Δημήτερος ἀκτήν N 322. Φ 76 und ἀνδρί γε σιτοφάγῳ ι 191. Uebrigens ist G. Curtius gr. Etym.[4] p. 293 zur alten Erklärung zurückgekehrt, welche Bekker im Monatsbericht usw. 1860 S. 166 (Homerische Blätter S. 177) durch Hervorhebung des Gegensatzes zu den Göttern begründet. Diese nemlich 'heissen ῥεῖα ζώοντες δ 805, ε 122 als selige, denen gegenüber die δειλοὶ βροτοί, die ὀιζυροὶ βροτοί des Lebens nicht froh werden vor Angst und Noth, die ἀνέρες ἀλφησταί aber saurem Erwerb, schnödem Verdienst obliegen und erliegen, wie die παρθένος ἀλφεσίβοια ihren Freunden eine Mahlzeit verdient (σ 279) damit dass sie δάμαρ wird aus ἀδμής, und wie gestohlene Kinder, überlistete Erwachsene Seelenverkäufern ἄξιον ὤνον verdienen durch lebenslängliche Knechtschaft.' Die Ableitung von ἀλφάνω verwirft jetzt auch J. Wackernagel in Bezzenberger's Beiträgen IV p. 267 f., bringt aber seinerseits das Wort in Zusammenhang mit lat. *labor*, verlangt die Schreibung ἀλφεστής vgl. ἀργεστής, ἀκεστής und erklärt: die Mühseligen. — V. 350 verlangt Naber quaestt. Hom. p. 134 an Stelle von τούτῳ — τοῦτον, ohne Grund, weil der Dativ dem οὐ νέμεσις vorausgeht. — 351. Ueber die vermeintlichen Schwierigkeiten bei ἐπικλείουσιν vgl. Lauer Geschichte der hom. Poesie p. 201, Anmerk. 91. Vgl. auch Θ 496 ff.

355. W. C. Kayser in Faesi's Ausgabe vermuthet, mit Interpunktion hinter ἦμαρ: ἐν Τροίῃ πολλοί τε καὶ ἄλλοι φ. ὅλ., als asyndetisch angeschlossene Erklärung des vorhergehenden Gedankens. Zu Grunde liegt die Interpunktion von Nicanor ed Carnuth p. 25.

356—359. Vier von Aristarch, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 15 athetierte Verse, mit kleinen Veränderungen aus φ 350. Z 490 (die zwei letzteren auch λ 352) entlehnt, aber hier durchaus befremdend wegen der unmotivierten Härte gegen die Mutter und wegen des hier auffälligen Gebrauchs vom Worte μῦθος, das nur 373 am Platze ist, während es hier 362 von der Mutter mit Un-

recht πεπνυμένος genannt sein würde. So urtheilen auch Nitzsch Sagenpoesie p. 157, Hennings über die Telemachie p. 164. Andere dagegen wie Hemmerling: welcher Mittel bedient sich Homer zur Darstellung seiner Charaktere? (Neuss 1857) S. 12 und Volquardsen Telemachs Process p. 9 ff., meinen, die Härte sei nur scheinbar und verschwinde vor dem Charakter und den Sitten jener Zeit sowie vor der Stellung, die damals das Weib im Hause hatte. Allein die homerische Zeit ist in diesem Punkte wesentlich verschieden von der nachfolgenden; vgl. besonders: Die homerischen Frauen geschildert von J. L. Hoffmann, im Album des litt. Vereins in Nürnberg für 1854 S. 3 bis 97. Ueber das Verhältniss der homerischen Penelope zum Sohne hat hier schon Nitzsch auf ρ 46 ff. σ 215 ff. hingewiesen. — V. 362—64 verwirft La Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863 p. 187 ohne Angabe von Gründen.

365 = δ 768. σ 399; ohne σκιόεντα ϱ 360; anders χ 21. 22. Der Verschluss κατὰ μέγαρα σκιόεντα auch κ 479. λ 334. ν 2. ψ 299. Ausserdem findet sich das Beiwort noch in ὄρεα σκιόεντα ε 279. η 268. *A* 157, und νέφεα σκιόεντα Θ 374. λ 592. *E* 525. *Λ* 63. *M* 157. Das Wort σκιόεντα bildet überall den Versschluss ausser *A* 157: οὔρεά τε σκιόεντα im Versanfange (wo indes Aristarch σκιόωντα las), und *M* 157: νέφεα σκιόεντα δονήσας als Versausgang.

368 ff. In der folgenden Rede des Telemach erregen die V. 374—80 (= β 139—45), worin derselbe den Freiern schon jetzt den ganzen Inhalt dessen verräth, was er ihnen am folgenden Tage in der Volksversammlung sagen will, die grössten Bedenken, wie sie ausser Kirchhoff die Komposition p. 23 ff. besonders Kayser bei Faesi dargelegt hat. Letzterer bemerkt mit Recht, dass die Aufforderung hier nicht nur alle Rücksichten der Klugheit verleugne und die Vorschrift der Göttin (272) verletze, sondern auch mit dem Zusammenhange der Thatsachen unvereinbar sei. Die Freier berühren in ihren Erwiederungen diese Ankündigung gar nicht, und dass sie, wie doch zu erwarten wäre, auch nichts gethan haben, um der von Telemachs Rede in der Volksversammlung zu erwartenden Wirkung vorzubeugen, zeigt der Umstand deutlich, dass Aegyptios, der Vater des Freiers Eurynomos, weder den Urheber noch den Zweck der Versammlung kennt β 28 ff. Wie ganz anders die Verse in β durch die vorhergehende Entwicklung motiviert sind, hat Meister im Philol. VIII p. 2 treffend gezeigt. Danach haben Düntzer hom. Abh. p. 442, La Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863 p. 187, Kammer die Einheit p. 150, Kayser, Koch die V. 374—80 als ungeschickte Interpolation aus β verworfen, vgl. auch Bergk griech. Literaturgesch. I p. 665, ebenso Hennings über die Telemachie p. 166, Meister im Philol. VIII p. 2 im Zusammenhang mit der Annahme einer grössern mit 325 beginnenden Interpolation. Was Kirchhoff gegen die Athetese eingewendet hat,

ist von Düntzer Kirchhoff, Köchly und die Odyssee p. 11 ff. mit guten Gründen zurückgewiesen. Der von Volquardsen Telemachs Process p. 6 ff. unternommene Versuch die Verse hier als eine Art Feststellung der *lis* und Citation vor Gericht zu rechtfertigen kann nicht überzeugen.

370. Dieses τόδε findet sich einen Infinitiv oder Accus. c. Infin. einleitend wie auch τοῦτο und τό γε und τό α 82. 376. β 141. δ 197. ε 184. η 159. λ 363. τ 283. υ 52. 220. φ 126. ω 506. *B* 119. *E* 665. *Θ* 7. *O* 599. *P* 406. *Φ* 373. Hier steht τόδε, statt des gewöhnlichen τό γε, in den ältesten Ausgaben: der Harl. gibt wenigstens τόδε γε und in der Parallelstelle ι 3 stimmen die Handschr. in τόδε überein.

381. ὀδάξ von ὀδάζειν (wie ἀπρίξ von πρίζειν) heisst nicht 'mit den Zähnen', sondern bezeichnet die Handlung beissend; daher verbindet Apoll. Rh. III 1393: πῖπτον δ', οἱ μὲν ὀδὰξ τετρηχότα βῶλον ὀδοῦσιν λαζόμενοι πρηνεῖς κτέ. Vgl. Lobeck Elem. I p. 97. G. Curtius Etym. [4] p. 716. — Ueber die beiden Führer der Freier hat H. Kratz im Stuttgarter Correspondenz-Blatt 1861 S. 280 mit Recht folgendes bemerkt: 'Das Gedicht heisst Odyssee, nicht das Lied von den Freiern; diese können und sollen nur als Masse in Betracht kommen, und der Dichter hat wahrlich das Seinige gethan, wenn er aus dieser Masse zwei so scharf und individuell gezeichnete Repräsentanten wie Antinoos und Eurymachos hervorgehoben hat. Man kann sie sich als die beiden Chorführer denken. Will man die Virtuosität Homers in Schaffung individueller lebensvoller Persönlichkeiten sich recht zur Anschauung bringen, so vergleiche man mit diesen beiden etwa Cajetan und Berengar in der Braut von Messina.' Ueber ὅ 382 vgl. J. La Roche hom. Stud. § 41, 13, und jetzt besonders E. Pfudel Beiträge zur Syntax der Causalsätze bei Homer, p. 25 ff. und Capelle im Philol. XXXVI p. 193 ff.

392. An Stelle von βασιλευέμεν vermuthet Naber quaestt. Hom. p. 134 βασιλῆ' ἔμεν, wodurch das folgende οἷ eine directe Beziehung erhalten würde, — ohne Grund. Ja es bedarf hier nicht einmal der von Ameis gemachten, aber von Meierheim de infinitivo Hom. I p. 31 f. bestrittenen Annahme, dass im Infinitiv βασιλευέμεν ein τινὰ stecke, worauf das οἷ zu beziehen sei, wenn, wie Brugman ein Problem der homerischen Textkritik p. 66 durch mehrfache Analogien aus der griechischen, wie aus andern indogermanischen Sprachen wahrscheinlich macht, οἷ gar nicht als anaphorisches Pronomen, sondern als echtes Reflexivum aufzufassen ist: 'bald wird einem sein Haus reich.' Uebrigens vermuthete Goebel im Philol. XVIII p. 221, dass δῶμα statt οἷ δῶ zu lesen sei, weil δῶ sonst überall Accusativ ist. — Ueber die Bedeutung von βασιλεύς in dieser ganzen Stelle vgl. Gladstone hom. Stud. von Schuster p. 310. 314 f.

397. Ueber ἄναξ vgl. C. Angermann in G. Curtius Studien III p. 117 ff.

399—420 werden von Düntzer hom. Abhandl. p. 443, V. 405—420 von Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 15 f. verworfen. — 402. δώμασιν οἷσιν an Stelle des jetzt gewöhnlich gelesenen δώμασι σοῖσιν bietet ausser andern guten Handschriften auch die älteste Odysseehandschrift bei Gotschlich in Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 22. Nachdem nun Brugman ein Problem der hom. Textkritik gezeigt hat, dass der Stamm *sva* in adjectivischer Geltung ursprünglich die Bedeutung eigen hatte und auf alle numeri, wie auf alle Personen bezogen werden konnte, und genügende Spuren dieses ursprünglichen Gebrauches auch in der hom. Sprache nachgewiesen hat, so kann auf Grund der handschriftlichen Ueberlieferung hier am wenigsten bezweifelt werden, dass δώμασιν οἷσιν die ursprüngliche Lesart war, vgl. Brugman p. 73. — 403. Der drohende Charakter des μηsatzes im Optativ steht ausser Zweifel durch den Zusatz Ἰθάκης ἔτι ναιετοώσης, vgl. mit dem ähnlichen ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο Α 88, auch π 439. Damit ist aber die Auffassung des Satzes als eines negativen Wunschsatzes, wie sie Delbrück der Gebrauch des Conj. u. Optat. p. 195 giebt, unvereinbar. Es kann nur die Frage sein, ob der Optativ concessiv oder fallsetzend zu fassen ist. Da die in dem Satze enthaltene Drohung aber voraussetzt, dass der Redende selbst dazu thun will die im Optativ bezeichnete Möglichkeit abzuwehren, so scheint der Optativ, wie in den im Anhang zu Ο 476 behandelten μηsätzen, Ο 476. Χ 304. Θ 511 concessiv verstanden werden zu müssen: fern sei das Zugeständniss, dass der Mann kommen dürfe, d. i. mit meinem Willen darf er nicht kommen. Im Uebrigen ist im Nebensatz auffallend der Ind. fut. ἀποραίσει, wie ihn übereinstimmend die Handschr. bieten, statt des gewöhnlichen Optativs. Düntzer hat aus Conjectur den Optativ geschrieben.

404. Ueber ναίειν und ναιετᾶν von Gegenden vgl. jetzt Schmidt Synonymik der griech. Sprache II p. 543, dem ich in der Erklärung gefolgt bin. Gegen die sonstige Erklärung mit Aristonic. ed. Carnuth p. 15: τὸ ἐνεργητικὸν ἀντὶ παθητικοῦ, ᾠκισμένης οὔσης, ἤτοι ἡμῶν ζώντων spricht mit Recht K. E. A. Schmidt Beiträge zur Geschichte der Grammatik (Halle 1859) S. 269. Vgl. auch Markland zu Eurip. Hik. 1231. C. Nauck zu Hor. carm. I 22, 22. Ast zu Plat. de leg. III 16 in den animadvers. p. 15. — Ferner haben Bekker und Nauck hier und Φ 574. Β 648. Γ 387. Ζ 415 die anomale Bildung ναιεταώσης gegen die beste Ueberlieferung in die Analogie mit -αου- verwandelt, vgl. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 587 ff., auch Dietrich in Kuhns Zeitschr. X. S. 436, der in ναιετάωσα wie in σάω (zu ν 230) ‘eine Assimilation des ου an das vorangehende α erkennt, die nur, wie in

andern Fällen, eine unvollkommene ist.' Aristarchs Schreibung ist ναιετοώσης. Uebrigens steht diese Form, wie auch ἐὺ ναιεταόντων und ναιετάοντας, stets am Versende. — Ueber ἀπορραίειν mit doppeltem Accusativ vgl. J. La Roche hom. Stud. 104, 6.

409. Zu der Erklärung von τόδε vgl. Philol. XXVII p. 511 f. und J. Bekker in den Monatsberichten der Berl. Acad. 1864 p. 449 f. (= Hom. Blätt. II p. 38), der übersetzt: diesmal, damit.

414. Andere geben nach dem Vorgange Bekkers den Singular ἀγγελίῃ, dass aber der Dativ des Singular so gut wie gar keine handschriftliche Autorität hat, zeigt W. C. Kayser diss. crit. p. 16 sq. Ferner erklärt man πείθομαι gewöhnlich 'ich vertraue'; aber dieser Sinn liegt nur in der Form πέποιθα; vgl. Döderlein hom. Gloss. § 869 bis 872. Ueber den Optativ ἕλθοι nach dem Präsens πείθομαι vgl. auch die Platonischen Beispiele bei Bernhardy Synt. S. 407 und besonders L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 446 f. Ameis' Versuch unter Aenderung der Lesart in ἀγγελίης — πεύθομαι, wie auch Povelsen emendationes locorum aliquot Hom. Kopenhagen 1846 p. 42 ff. vermuthete, εἴποθεν ἔλθοι auf Odysseus zu beziehen, ist von Lange überzeugend widerlegt. W. C. Kayser hält ἀγγελίης für die ursprüngliche Lesart und fasst in Verbindung damit πείθεσθαι nach der im ionischen Dialect gebräuchlichen Construction (Herod. I 126. V 33) mit dem Genetiv der Person: sich von einem bereden lassen, auf einen hören. Ueber die sonst wegen der Bedeutung von πείθομαι von Hennings über die Telemachie p. 167 erhobenen unbegründeten Bedenken vgl. Kammer die Einheit d. Od. p. 149 und Volquardsen Telemachs Process p. 3 f.

422. Zur Construction des Acc. c. Inf. nach μένω vgl. Zeitschr. für Gymnasialwesen XX p. 734 f. Koch zum Gebrauch des Infinitivs in der homerischen Sprache. Braunschweig 1871 p. 14 f., auch C. Albrecht de Acc. c. Inf. in G. Curtius Studien IV p. 3 ff. — Mit diesem Verse nimmt Meister im Philol. VIII p. 3 den Abschluss einer umfangreichen, von 325 beginnenden Interpolation an, indem er in 423 den Anfang von etwas neuem zu erkennen glaubt. Damit berührt sich die Bemerkung Bergk's griech. Literaturgesch. I p. 665 Anmerk. 25: 'Der Gesang schliesst übrigens eigentlich mit V. 422, das Folgende bildet den Eingang der nächsten Rhapsodie, dies beweist deutlich die Recapitulation V. 423, denn in dieser Weise pflegten die Rhapsoden einen neuen Abschnitt zu eröffnen.' Wie trüglich dies Argument ist, zeigt die Vergleichung der ähnlichen Stellen μ 309—311. μ 437. 438, vgl. auch π 219 f., wo eine im Imperfect bezeichnete dauernde Handlung im Particip Praes. aufgenommen und durch den Eintritt einer im Aorist sich anschliessenden Handlung zum Abschluss gebracht wird — eine Form der Erzählung, welche den Zweck hat dem Hörer den Verlauf einer längeren Zeit von Beginn der betreffenden Handlung bis zu

deren Abschluss fühlbar zu machen. Abgesehen davon aber dürfte es doch auch sehr zweifelhaft sein, ob die Erzählung von 423 an sich zum Eingang einer neuen Rhapsodie eignen würde.

426. Zur Erklärung von περισκέπτῳ vgl. Doederlein Gloss. § 2354. Anders H. Rumpf de aedibus Homericis I p. 6 sq.

428 ff. Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 16 verwirft 428—444 als spätere Ausführung des schon 427 Gesagten. Umgekehrt sieht Hennings über die Telemachie p. 168, der 324 bis 427 verwirft, in 428—444 den ächten Schluss von α mit Ausnahme von 430—435; Düntzer hom. Abhandl. p. 444 verwirft nur 433. 434. Vgl. dagegen Kammer die Einheit d. Od. p. 151.

443. ἄωτος und ἀωτεῖν erläutert Clemm in G. Curtius Stud. II p. 54 ff.

β.

1. ἦμος bezeichnet genauer als ὅτε einen scharf bestimmten Zeitpunkt. Daher wird es in allen acht und dreissig Stellen, wo es jedesmal mit alleiniger Ausnahme von μ 439 den Vers beginnt, mit dem Indicativ verbunden. Nur δ 400 steht es mit dem Conjunctiv. — In ῥοδοδάκτυλος haben wir den naturtreuen Ausdruck einer Sache, die auch bei uns auf Höhen wahrnehmbar ist in den seltenen Fällen, wenn ein ganz klarer Morgen anbricht. Reisende bemerken, dass dieses Bild in Griechenland und im Orient der wirklichen Anschauung am meisten entspreche. Die Eos ‘heisst ῥοδοδάκτυλος, da die Morgenröthe sich am griechischen Himmel durch eine Glorie von breiten rosigen Streifen ankündigt, die mit den Fingern einer ausgestreckten Hand verglichen werden’. Preller griech. Mythol. I 299. (Der deutsche Dichter Wolfram von Eschenbach in einem Tageliede wendet auf den jungen Tag das Bild eines Raubvogels an, der seine Klauen durch die Wolken schlägt: ‘Sîne klâwen durch die wolken sint geslagen’. Lachmann p. 4.) Andere fassen es als ein allgemeines Beiwort der weiblichen Schönheit, wie λευκώλενος von der Here und wie das spätere ῥοδόπηχυς. Dagegen erklärt W. Jordan in seiner Odysseeübersetzung p. 465 ff.: die Rosenfasserin und übersetzt: die Rosen streuende. Auf ihr Gewand bezieht sich κροκόπεπλος. Vergil. Aen. VII 26 ‘*Aurora in roseis fulgebat lutea bigis*’ hat nach römischem Kunstsinne beides vereinigt. Sonst heisst Eos noch mit Bezug auf den goldenen Glanz der Morgenröthe χρυσόθρονος oder ἐνθρονος.

11. Seit Wolf las man κύνες πόδας ἀργοί, entsprechender für Homers Geist und Sitte ist hier wie ρ 62. υ 145 die Lesart δύω κύνες ἀργοί, weil der Dichter bei solchen Schilderungen mit antiker Umständlichkeit, wie Α 16, zu specialisieren pflegt, diesmal nach der zu α 331 erwähnten Sitte. Auch Verg. Aen. VIII 461 hat

nachahmend *gemini custodes* gesagt. In solchem Sinne scheint endlich Ψ 174 mit *δύο* specialisiert zu sein. Auch Doederlein öffentl. Reden p. 373 zieht diese Lesart wegen der lebendigen Anschauung vor und W. C. Kayser in den Verh. d. Philol. zu Breslau p. 48 hat dieselbe aus den Urkunden nachgewiesen. Vgl. auch J. La Roche hom Stud. § 15, 3 und in der Zeitschr. für die österr. Gymn. 1863 S. 333.

14. Mit *γέροντες* vgl. auch *γερούσιος οἶνος* zu *ν* 8. Diese Bedeutung von *γέροντες* hat schon Aristarch bemerkt: Lehrs de Arist. [2] p. 116.

17—24. Hennings über die Telemachie p. 171 verwarf diese Verse als Nachahmung von ω 422 ff. Vgl. dagegen die Rechtfertigung derselben bei Kammer die Einheit p. 151 f. und Bergk griech. Literaturgesch. I p. 662, welche mit Recht hier das Original für ω finden. Uebrigens vermuthet Bergk, dass hier nach 16 ein Vers ausgefallen sei, der sich mit Hülfe des Nachahmers sicher ergänzen lasse: *δακρυχέων· πένθος γὰρ ἐνὶ φρεσὶν ἦν οἱ ἄλαστον.*

20. Gewöhnlich wird *πύματον* auf *τόν* bezogen und *ὤπλίσσατο δόρπον* als ein Begriff gefasst. Aber *ὁπλίσασθαι δόρπον* bedeutet noch nicht das 'verzehren', wie *ι* 369 *Οὖτιν ἐγὼ πύματον ἔδομαι*, sondern erst die 'Zubereitung' der Abendmahlzeit. Sodann hat die Formel (wie auch *δόρπον τεύξασθαι* oder *ἑλέσθαι*) nirgends einen derartigen Accusativ bei sich. Endlich stimmt diese Erklärung nicht genau zu der bekannten Erzählung, weil Polyphemos jedesmal aus zwei Gefährten sich das Mahl bereitete; vgl. *ι* 344 mit 291 und 311. Daher würde der Dichter in persönlichem Sinne wol *πύματον δὲ ταμὼν ὤπλίσσατο δόρπον* oder ähnliches in den Vers gebracht haben. — La Roche homerische Textkritik p. 424 weist die augmentlose Form von *ὀτρύνω* und *ὁπλίζω* als die Aristarchische Schreibart nach. — Uebrigens werden 19. 20 als athetiert bezeichnet, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 18.

24. *δάκρυ χέων* ist getrennt zu schreiben nach Analogie von *κατὰ δάκρυ χέουσα Α* 413. Z 459, *θαλερὸν κατὰ δάκρυ χέουσα* Z 496. *δ* 556 und noch siebenmal, *τέρεν κατὰ δάκρυ χέουσα Γ* 142. Hieraus erhellt zugleich, dass die Verbalbedeutung nirgends in den blossen Adjectivbegriff übergegangen ist, um *ὑφ' ἓν* erscheinen zu können; vgl. Lobeck Elem. I p. 571. Ferner müsste die normale Bildung, wie bei *οἰνοχοέω* und dem spätern *δακρυρροέω*, hier *δακρυχοέω* heissen. Auch Bekker hat die getrennte Schreibweise der bezüglichen Wörter überall durchgeführt. Den ganzen Gegenstand hat erschöpfend behandelt Classen Beobachtungen über den hom. Sprachgebrauch II (1855) S. 20 bis 27, = Gesammtausgabe p. 71 ff. Vgl. auch Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 596 f. Ueber das zweite Hemistichion *ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν* vgl. den Anhang zu *σ* 413.

30. Natürlich kann bei diesem homerischen Gebrauche von

στρατός der Vergleich Δ 76 und die Episode Λ 730 sowie der Plural Σ 509 nicht in Betracht kommen. An unserer Stelle würde nach K 221 von 'einem nahenden' Heere in feindlichem Sinne homerisch durchaus ein Begriff wie ἐχθρός δήιος δυσμενής nothwendig sein, also wenigstens ἔκλυε δυσμενέοντος. Aber der greise Aegyptios sehnt sich nach seinem abwesenden Sohne (vgl. zu 17) und hofft auf Nachricht über die Rückkehr dieses Sohnes mit Odysseus. Deshalb ist auch Odysseus nicht namentlich hervorgehoben. Die richtige Erklärung geben bereits die Schol. H. Q. S. Dies billigt auch Grote Gesch. Griech. I S. 422 nach Meissners Uebers., und J. Classen Beobacht. IV S. 26 not. 19 = Gesammtausgabe p. 163. — V. 31 möchte Naber quaestt. Hom. p. 97 an Stelle von εἶποι den Conjunctiv εἴπῃ, wie 43 lesen. — V. 33 schreibt Nauck αὐτός nach Vermuthung an Stelle des handschriftlichen αὐτῷ. Ueber die Wunschsätze mit εἴθε vgl. L. Lange der hom. Gebrauch der Part. εἰ I p. 337 ff.

35. Ueber φήμη und κλεηδών vgl. Nägelsbach hom. Theol. IV 16 S. 170 der Ausg. von Autenrieth, auch Schmidt Synonymik der gr. Spr. I p. 58. Für die Spätern vgl. Hermann gottesd. Alt. 38, 18. Ueber die andere Form κληηδών Lobeck Rhem. p. 188 not. 11.

36. οὐδ' ἄρ' ἔτι δήν hier im Anfange, sonst nur als Versschluss: β 296. 397. ρ 72. Z 139. Θ 126. Υ 426 [ἄν statt ἄρ']. Ψ 690; wie auch οὔ τι μάλα δήν χ 473. Λ 416. N 573. Ausserdem ε 127. ξ 33. Π 736. Ueber σκῆπτρον 37 vgl. Hermann Staatsalt. 8, 5.

41. Cobet Miscell. crit. p. 422 vermuthet als ursprüngliche Lesart ὃς τὸν λαὸν ἄγειρα an Stelle von ὃς λαὸν ἤγειρα.

43. Zur Auffassung der Modi vgl. Delbrück der Gebrauch des Conjunctivs und Optativs p. 41. Dagegen vermuthet Nauck in der Ausg. Bd. II p. VIII εἴποιμι an Stelle von σάφα εἴπω.

45. Aristophanes las den Plural κακά, und diese Lesart billigen Ahrens im Philol. VI S. 31 und J. La Roche Ueber Hiat. und Elis. S. 17, welcher dieselbe in die Ausgabe aufgenommen hat, sowie Nauck in der Ausgabe Bd. II p. VIII. Aristarchs' Lesart κακόν steht im Zusammenhange mit seiner Deutung von δοιά = διχθά 'auf doppelte Art.' — Das 47 folgende πατὴρ δ' ὣς ἤπιος ἦεν erinnert sachlich an die Antwort des Agasikles bei Plut. apophth. Lac. I 2 p. 208[b]: πρὸς τὸν εἰπόντα, πῶς ἄν τις ἀδορυφόρητος ὢν ἄρχειν ἀσφαλῶς δύναιτο, ἐὰν οὕτως, ἔφη, αὐτῶν ἄρχῃ ὥσπερ εἰ πατέρες τῶν υἱῶν. Wörtlich oft angeführt, wie Himer. or. VII 15. XIV 32. Vgl. Gataker. zu Anton. I 9. — Ueber die Naivetät in der Nebeneinanderstellung des tiefen sittlichen Unwillens über empörende Rechtsverletzung und der Berechnung des dadurch entstehenden materiellen Schadens spricht Schneidewin die homer. Naivetät, p. 45.

53. Die jetzt für ἐεδνώσαιτο gegebene Erklärung ist begründet von Cobet Miscell. crit. p. 244 f.: ‘paciscitur pater, quibus donis sponsalibus acceptis daturus sit filiam.’

55. εἰς ἡμετέρου hat aus den besten Quellen, auch Marc. 613, nachgewiesen und als Aristarchische Lesart kenntlich gemacht W. C. Kayser disp. alt. p. 10. Auch h. in Merc. 370 ist ἐς ἡμετέρου in sämtlichen Mss., wozu Boissonade schliesslich bemerkt: ‘nec obliviscendum in linguis non ubique rationem, sed usum valere.’ Vgl. auch Baumeister zu d. St. Da indess Homer, um die Worte Krügers Di. 68, 21, 2 zu gebrauchen, diese Verbindung ‘sogar mit einem Appellativ Z 378. β 195’ hat, wo noch Z 47 ἐν ἀφνειοῦ πατρός, λ 414 ἐν ἀφνειοῦ ἀνδρός und Ω 482 ἀνδρὸς ἐς ἀφνειοῦ hinzuzufügen sind, und da er noch ‘auffallender’ δ 581 εἰς Αἰγύπτοιο sagt ‘wo allgemein der Begriff der Räumlichkeit zu ergänzen ist’: so wird man wohl das homerische εἰς ἡμετέρου (wie das Herodoteische ἐν ἡμετέρου I 35. VII 8) als eine Abkürzung der breitern Familiensprache zu betrachten haben: ‘in die Räumlichkeit unserer Behausung’, was ein Attiker mit ἐς τὸ τοῦ ἡμετέρου bezeichnet haben würde. Oder man könnte auch annehmen, dass dem alten Hellenen das substantivierte Neutrum des Possessivs wie ein halber Eigenname geklungen habe. Die Stellen stützen sich gegenseitig: Bekker und Nauck haben indess hier wie η 301. ϱ 534 εἰς ἡμέτερον beibehalten. Vgl. Bekker Homer. Blätter S. 76 f.

60. Ueber καὶ ἔπειτα bemerkt Faesi im Vorwort S. XXXVIII folgendes: ‘Der eigentliche Unterschied ist wohl der, dass ἔπειτα allerdings die unmittelbar auf den jedesmaligen Beziehungspunkt folgende Zukunft bezeichnet, ohne ihr jedoch einen Grenzpunkt auf der entgegengesetzen Seite zu fixieren, als welcher von der Natur der jedesmaligen Aussage abhängig ist, ὀπίσσω aber auch auf eine erst spätere, möglicher Weise erst in der Ferne beginnende Zukunft gehen kann, wie α 222.’ Vgl. übrigens zu γ 62. — Friedländer Anal. (in Fleckeisens Jahrb. Suppl. III) p. 476 will hier in 60 bis 62 die Spuren einer doppelten Recension finden. Vgl. dagegen Georg Schmid Homerica (Dorpat 1863) p. 21 und Kammer die Einheit p. 409, welcher seinerseits alle drei Verse unerträglich findet, wegen der kläglichen und jammervollen Rolle, die der eben zur kräftigen Männlichkeit herangereifte Telemach hier spiele. Vgl. übrigens auch Schneidewin die hom. Naivetät p. 122.

63. Das adverbiale καλά, was Heyne zu Θ 400 hier hergestellt wissen wollte, findet sich nur in der Mitte des Verses: ο 10. ϱ 381. 397. 460. 483. Z 326. Θ 400. Ν 116. Ω 388. Das adverbiale καλόν aber, was hier ebenfalls einen vollen Versschluss geben würde, hat Homer nur in Verbindung mit ἀείδειν gebraucht: α 155. ϑ 266. κ 227. τ 519. φ 411. Α 473. Σ 570. Vgl. Friedländer zu Ariston. p. 29.

67. Die Bedeutungen von ἀγάομαι erläutert Doerries üb. den Neid der Götter p. 12 ff. Ueber das doppelte σ in ἀγάσσασθαι und sonst im Fut. u. Aorist vgl. A. Leskien in G. Curtius Stud. II p. 113 f.

68—79 werden als Interpolation von Kammer die Einheit p. 406 ff. verworfen, vgl. dagegen Lehrs bei demselben p. 768 ff., welcher nur 76—79 verwirft, V. 70 aber an Stelle von σχέσθε, φίλοι vermuthet ἰσχέμεναι· (υ 330) d. i. thut ihnen Einhalt und V. 74 ἐμοὶ δέ κε κέρδιον εἴη versteht: ‘da wäre mirs noch vortheilhafter, wenn ihr selbst mein Hab und Gut verzehrtet. Denn, meint er, so arg und wüst wie diese würdet ihr alle zusammen nicht wirthschaften.’ Die im Commentar gegebene Erklärung, welche die erhobenen Bedenken berücksichtigt, ist gebilligt von Zechmeister in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1877 p. 618.

72. Gegen die von Schuster in der Berlin. Zeitschr. f. Gymn. 1867 p. 741 aufgestellte Unterscheidung der Namen Ἀχαιοί, Ἀργεῖοι und Δαναοί erhebt begründete Bedenken H. Düntzer in derselben Zeitschr. 1868 p. 958 ff., wieder abgedruckt in seinen Homerischen Abhandlungen p. 566 ff., speciell gegen die Auffassung von Ἀχαιοί als der Vornehmen an dieser Stelle p. 575. — 76. Zur Erklärung des εἰ-satzes mit κέ vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ II p. 500. An Stelle des Optativs φάγοιτε vermuthet Nauck auffallender Weise den Conjunctiv φάγητε.

81. Zu der Bedeutung von πρῆσαι vgl. G. Curtius in den Stud. IV p. 228—229.

86. Das ἐκ μῶμον ἀνάψαι, wie Bekker schreibt, ist eine Uebertragung des sinnlichen ἐκ δ’ αὐτοῦ πείρατ’ ἀνάπτειν μ 51. 162. 179 und hat Parallelen in Eur. Or. 829: μὴ πατρῴαν τιμῶν χάριν ἐξανάψῃ δύσκλειαν ἐσαεί, Pind. Ol. VI 74: μῶμος ἐξ ἄλλων κρέμαται. Indess ist die am besten beglaubigte Lesart ἐθέλοις δέ κε, weniger gut bezeugt ist ἐθέλεις δέ κε, wofür Bekker nach G. Hermann schrieb: ἐθέλεις δ’ ἐκ: vgl. La Roche krit. Ausgabe. Durch ein Versehen ist in der Anmerkung des Commentars ἐκ μῶμον ἀνάψαι im Widerspruch mit dem Text stehen geblieben. — In 87 hat F. Thiersch Disquis. I p. 451 οὔ τοι, was sich übrigens im Vindd. Nr. 5 findet, statt οὔ τι vorgeschlagen.

89. Zu εἶσι *abit* von dem ablaufenden Jahre vgl. I 701: ἤ κεν ἴῃσιν ἤ κε μένῃ, und ausserdem β 367. σ 257. υ 89. ψ 362. Α 169. 307. Ζ 221. Λ 557. Ρ 666 und dazu Aristonic. ed. Carnuth p. 20. Das vierte Jahr war nach β 107. τ 152. ω 142 schon weit vorgerückt. Die Bewerbung der Freier hatte also im siebenten Jahre der Irrfahrten des Odysseus ihren Anfang genommen.

93 ff. Zweifel gegen die Ursprünglichkeit dieser Erzählung an dieser Stelle (93—110) äussert Nauck in der Ausgabe. — 94. Die Erklärung über den Webstuhl und den Vorgang beim Weben ist gegeben nach Blümner Technologie und Terminologie

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK WUPPERTAL

der Gewerbe und Künste bei den Griechen und Römern. Leipz. 1875 I p. 120 ff., wo auch p. 356 ff. die erste authentische Abbildung eines aufrechten Webstuhls nach dem Gemälde eines Skyphos aus Chiusi (Telemachos und Penelope am Webstuhl) gegeben und besprochen ist. Die Abbildung giebt auch Autenrieth im Wörterbuch 2. Aufl. p. 154. Vgl. auch Ahrens im Philol. XXXV p. 385 ff.: die Webstühle der Alten.

96. Die Ableitung von κοῦρος aus W. κερ begründet ausführlich G. Curtius in Stud. I p. 251 ff. Anders Fick vergl. Wörterb.[3] I p. 43, der es auf kar = colere zurückführt.

99. Dass ὅτε in der Verbindung εἰς ὅτε κεν noch nicht als temporale Conjunction, sondern als Accusativ gedacht und so unmittelbar mit εἰς verbunden wurde, macht Capelle im Philol. XXXVI p. 203 sehr wahrscheinlich. Dafür spricht namentlich die parallele Verbindung εἰς ὅ κε; vgl. auch die späteren Conjunctionsbildungen καθό, καθά, καθότι, παρό, διότι. Vgl. auch den Anhang zu β 374. — 102. Die handschriftlich allein überlieferte Form κεῖται, wofür man allgemein κῆται hergestellt hat, erklärt G. Curtius in den Stud. VII p. 100 als Conjunctiv aus κείεται contrahiert, vgl. den Anhang zu τ 147.

105. Gewöhnlich liest man hier ἐπήν mit dem Optativ, was auf Grund der handschriftlichen Ueberlieferung auch La Roche beibehalten hat. Auch die älteste Handschr. bei Gotschlich in Jahrb. f. Philol. 1876 p. 22 hat ἐπήν. Doch vgl. Thiersch Gr. § 324, 8 und Naber quaestt. Hom. p. 108.

116. Gewöhnlich wird ἅ οἱ gelesen, so dass das folgende zu ἅ als Apposition erscheint: aber der Harleianus gibt mit Recht ‘τινὲς ὅ οἱ αὐτῇ’, was wol heissen muss ὅ οἱ· ὅτι αὐτῇ. Auf diese Lesart ὅ ‘dass’ hat hingewiesen Düntzer in Fleckeisens Jahrb. 1862 S. 754 mit Vergleichung von *I* 493. *K* 491. *Ψ* 545. Aehnlich *E* 564. Anders dagegen η 312. *B* 36. *Σ* 4. Auch E. Pfudel Beiträge zur Synt. der Causalsätze p. 27 Anmerk. 8 und Capelle im Philol. XXXVI p. 198 erklären sich für ὅ. Uebrigens erwecken V. 116—118 Zweifel. Lehrs bei Kammer die Einheit p. 770 f. hält für die leichteste Heilung V. 117 auszuwerfen, sowie auch das erst durch ihn veranlasste θ’ hinter κέρδεα: ‘solche Klugheiten sinnend, wie sie Athene ihr gar sehr gegeben hat’. Lehrs liest 116 ἅ.

119. Das εἶναι im Sinne von leben wie α 289. ζ 201. 287. θ 147. ν 415. ο 361. 433. ρ 159. υ 218. χ 367. *A* 272. *B* 641. 642. *Π* 98. *X* 384. — ἐυπλοκαμῖδες Ἀχαιαί. Dieselbe Apposition eines Nomen zum Relativum α 23. 70. γ 408. δ 11. 321. 720. ζ 284. η 94. λ 123. ρ 103. *Γ* 124. *H* 187. *Λ* 626. *M.* 20. *T* 326. *Ω* 167. Nachweise aus Späteren bei O. Schneider zu Isokr. Paneg. 44, 7 und Stallbaum zu Plat. Apol. p. 41[a]. Gewöhnlich wird hier ἐυπλ. Ἀχαιαί als Prädicat zu ἦσαν aufgefasst; aber diese

Verbindung ist gegen die epische Einfachheit und gegen die homerische Parataxe. Uebrigens hat Bekker hier und τ 542 ἐυπλοκάμιδες accentuiert, wogegen schon Bäumlein mit Verweisung auf Herodian zu *B* 175 gesprochen hat.

126. ποθή findet sich nach La Roche nur im Vindob. 56, aber auch die älteste Odysseehandschr. bei Gotschlich in Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 22 hat ποθή, mit erst von späterer Hand hinzugefügtem ν. Die übrigen Handschr. haben ποθήν. Ob ποθή die Lesart des Aristarch gewesen, ist nach La Roche homerische Untersuchungen p. 227 zweifelhaft. Da aber das zweite Glied des Gedankens das wichtigere ist, und gerade bei diesem es besonders darauf ankommt dasselbe als die Wirkung der Gesinnung der Penelope zu bezeichnen, so habe ich ποθήν statt des von Ameis gelesenen ποθή hergestellt.

133. Statt αὐτὸς ἑκών hat Bekker, um in ἑκών das Digamma zu wahren, αὐτὸς ἐγών gegeben, so auch Nauck, nach einer Reihe von Handschriften, auch dem guten Marc. 613, während die älteste Odysseehandschr. bei Gotschlich in Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 22 und Harlej. Eustath. u. a. ἑκών haben. Auch La Roche homer. Untersuch. p. 132 hält die Lesart αὐτὸς ἐγών aus Gründen des Gedankens für die allein berechtigte, weil es nicht darauf ankomme, dass Telemach die Mutter gezwungen fortschicke, sondern dass er sie überhaupt fortschicke ob gezwungen ob nicht. Ebenso geben Nauck und Bekker δ 649 αὐτὸς ἐγώ οἱ δῶκα. Wenn aber ἑκών, wie deutlich Γ 66, seinen Gegensatz in einem widerstrebenden fremden Willen haben kann, und gefasst werden darf: aus eignem Willen, aus eigner Kraft, nahezu eigenmächtig, was hier der aus 130 vorschwebende Gegensatz von ἀέκουσαν gestattet, so dürfte doch ἑκών wegen des grösseren Nachdruckes vor ἐγών den Vorzug verdienen. Eines solchen starken Ausdruckes bedarf es aber, da hier mit αὐτὸς ἑκών — ἀπὸ — πέμψω recapituliert wird, was 130 mit dem starken ἀέκουσαν ἀπῶσαι ausgedrückt ist. Vgl. auch W. C. Kayser im Philol. XVIII p. 712.

134. Der Unterschied zwischen δαίμων und θεός wird noch mehr aus den Adjectiven δαιμόνιος (zu ξ 413) und θεῖος ersichtlich. Ueber δαίμων vgl. Nägelsbach hom. Theol. I 47, Lehrs populäre Anfsätze p. 123 ff., auch Kröcher der homer. Daemon, Stettin 1876 und über die 135 erwähnten ἐριηρῦς Gladstone hom. Stud. von Schuster S. 234 f. — Die Schwierigkeiten in dem Zusammenhange der Stelle haben Düntzer veranlasst V. 132 und 133 zu verwerfen. Noch weiter geht Adam die ursprüngl. Gestalt der Telemachie p. 16, der die zweite Hälfte von 131, die erste Hälfte von 132 und ausserdem 134—137 verwirft. Wenn nun auch die Gründe für die Annahme der Interpolation nicht ausreichend scheinen, so kann doch bei der üblichen Auffassung der Stelle, welche auch die des Aristarch gewesen zu sein scheint,

vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 22 Note 3 und Nicanor ed. Carnuth p. 27 f., wonach τοῦ πατρός auf Ikarios bezogen wird, der Zusammenhang kaum befriedigen. Mag man das πόλλ' ἀποτίνειν mit Ameis von der Wiedererstattung des bei der Verheirathung Eingebrachten, oder mit Faesi-Kayser von einer Busse für die der Penelope ohne Verschuldung angethane Schmach verstehen, was soll man unter den von Ikarios drohenden κακά denken? Wenn nach Ameis nichts anderes gemeint ist, als das vorhergehende πόλλ' ἀποτίνειν, so bleibt γάρ unverständlich, das doch eine deutlichere Erklärung oder Begründung, aber keineswegs einen viel unbestimmteren Ausdruck für dieselbe Sache erwarten lässt. Zieht man aber die folgenden Worte ἄλλα δὲ δαίμων etc. zu Rathe, so verbietet der Zusammenhang mit diesen auch geradezu die κακά von einem äusseren materiellen Verlust zu verstehen, da die von dem δαίμων verhängten κακά doch ganz anderer Art sind, und eben in Zusammenhang mit diesen lässt sich kaum sagen, wie man eine Schädigung durch Ikarios denken soll, zumal Telemach vorher nur von dem reinen Rechtsstandpunkte aus sein Verhältniss zu ihm aufgefasst hat. An der Beziehung des τοῦ πατρός auf Ikarios macht mich ferner irre, dass an den übrigen Stellen, wo πατήρ mit dem demonstrativen Pronomen ὅ verbunden ist, eine Beziehung theils auf die erste (π 149. Τ 322), theils auf die zweite Person (Λ 142 vgl. Φ 412) stattfindet. Prüfen wir aber die Möglichkeit τοῦ πατρός von Odysseus zu verstehen, so würde zunächst die Unbestimmtheit des Ausdruckes κακὰ πείσομαι, Schlimmes erleiden, keinen Anstoss geben. Im lebhaften Bewusstsein seiner Pflicht dem Vater gegenüber (vgl. die Anmerk. zu 131) kann Telemach, wenn er auch sonst den Tod des Vaters als wahrscheinlich bezeichnet, hier im Affect sich denselben als heimkehrend vorstellen, oder wir dürfen die Worte, auch ohne Annahme der Rückkehr, als unbestimmten Ausdruck des Bewusstseins fassen, dass die Verletzung der Pflicht gegen den Vater Strafe nach sich ziehen werde, wie die gegen die Mutter, so dass der Gegensatz nicht auf πατρὸς und δαίμων beruht, sondern zu πατρὸς erst 135 μήτηρ den Hauptgegensatz bildet. Ist diese Auffassung begründet, so bezieht sich γάρ 134 auf den Hauptgedanken 130 οὔ πως ἔστι und die Begründung kehrt in umgekehrter Folge (wobei das κακὸν δὲ etc. als untergeordnetes Moment ausser Acht bleibt) zunächst zu dem Vater, sodann zur Mutter zurück, woran sich endlich der Gedanke an die allgemeine Verurtheilung 136 fügt. πείσομαι mit Düntzer nur von der Trauer über den Verlust des Vaters zu verstehen ist unmöglich, da das keine passende Begründung für den vorhergehenden Hauptgedanken bietet. Uebrigens vermuthet Brugmann ein Problem der homer. Textkritik p. 47, indem er ebenfalls τοῦ πατρός nur auf Odysseus beziehen zu müssen glaubt, an Stelle des τοῦ als ursprüngliche Lesart οὗ in

dem Sinne von ἐμοῦ nach dem älteren freieren Gebrauch des Reflexivum, wovon auch im Homer Spuren nachweisbar sind. — Wegen des Anstosses, welchen die Alten zum Theil an Telemachs Hervorhebung des materiellen Verlustes nahmen in V. 132 vgl. Cobet Miscell. crit. p. 227 und 236 und Schneidewin die homer. Naivetät p. 45. — Uebrigens ist die hier gegebene Auffassung der Stelle, so wie die sich daranschliessende Vermuthung Brugman's nachdrücklich bestritten von Kammer in den Jahrbb. f. Philol. 1877, Bd. 115 p. 656 f., welcher jedoch eine Hauptschwierigkeit unberücksichtigt lässt, die Unbestimmtheit des Ausdrucks κακὰ πείσομαι in seinem Verhältniss zu dem vorhergehenden πολλ' ἀποτίνειν, sowie zu dem folgenden ἄλλα δὲ δαίμων δώσει. — V. 137 wurde von Aristarch athetiert, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 22 und Nicanor ed. Carnuth p. 28, wo über die Interpunction bemerkt wird: στικτέον δὲ ὅμως μετὰ τὸ 'ἔσσεται', ἵνα τὸ 'ὥς' κέηται ἀντὶ τοῦ οὕτως. — Eine abweichende Erklärung von ὥς οὐ (= adeo non) giebt Lehrs de Aristarch. [2] p. 159 für diese Stelle und δ 93. λ 427. ι 34. ω 93. χ 319, vielleicht auch β 233, vgl. den Anhang zu dieser Stelle.

146. Im folgenden nimmt Düntzer, Kirchhoff Köchly und die Odyssee p. 21 umfassende Interpolationen an, indem er das Zeichen mit allem, was damit zusammenhängt, ausscheidet: V. 146—156. 158—160. 170—176. 180—191. Andere Bedenken gegen diese Partie bei Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 16 f. — εὐρύοπα Ζεύς formelhaft am Versschlusse sechzehnmal, ferner im gleichlautenden Accusativ εὐρύοπα Ζῆν Θ 206. Ξ 265. Ω 331; dagegen εὖρεν (εὖρον) δ' εὐρύοπα Κρονίδην als erstes Hemistichion Α 498. Ο 152. Ω 98. Ueber die Bedeutung vgl. Goebel Lexilog. I p. 9 ff.

148. ἔως μέν ist ähnlich gesagt γ 126. Μ 141. Ν 143. Ο 277. Ρ 727. 730. Vgl. Krüger Di. 69, 27 Anm. Uebrigens steht ἔως einsilbig wie ε 123. 386. τ 530. Ρ 727, zweisilbig nur β 78. Ebenso τέως einsilbig κ 348. ο 231. π 370. ω 162; zweisilbig σ 190. Τ 189. Ω 658. Ueber ἔως und τέως vgl. jetzt auch B. Delbrück in G. Curtius Studien II p. 193 ff. und über die Entwicklung der Bedeutung denselben: Gebrauch des Conjunctivs und Optativs p. 56. 63. Von der Auffassung des ἔως an dieser und den entsprechenden Stellen als Conjunction mit Ergänzung eines Nachsatzes ist man jetzt mit Recht zurückgekommen. ἔως wird in diesen Verbindungen in ganz gleicher Weise gebraucht, wie τέως π 139. ω 162—64 und bei Herod. (vgl. Schweighäuser Lexic. Herodot. s. v.) und seine Bedeutung kann nur die demonstrative sein, die ja nach seinem Ursprunge aus dem Pronominalstamme *ya* die ursprüngliche ist und aus der sich die relative erst entwickelt hat. Vgl. auch ρ 358. Die scheinbare indefinite Bedeutung (eine Zeit lang) erklärt sich aus der regelmässigen Beziehung, in die das demonstrative Adverb in diesen Verbindungen

zu einer nachfolgenden adversativen Zeitbestimmung tritt, die der durch das Imperfect als dauernd bezeichneten Handlung ihre Begrenzung und Abschluss giebt. Es ist dies dasselbe Verhältniss, wie wenn πρίν durch eine folgende gegensätzliche Zeitbestimmung erst seine Beziehung erhält, vgl. γ 265—269. Π 62. Τ 306—8. Φ 340, auch μηκέτι — ἀλλά κ 297—299, μήπω — πρίν ν 123 f. Σ 134 f. oder τόσσον durch einen folgenden Gegensatz bestimmt wird, wie Σ 378. Χ 322. Ψ 454. Uebrigens vermuthet hier Nauck an Stelle von τὼ δ' ἕως — τὼ τῆος und van Herwerden quaestiunculae epic. p. 19 will überall τέως oder τείως geschrieben wissen.

154. δεξιός von günstiger Vorbedeutung auch ο 160. 525. ω 312. Κ 274. Μ 239. Ν 821. Ω 312. 320. Vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 22 und über die Auffassung des rechts W. Wackernagel ἔπεα πτερόεντα. Basel 1860 p. 29, der das woher für die Bedeutung der Zeichen als das Entscheidende ansieht. Es bedarf die Sache noch einer genaueren Erörterung.

157. καί 'auch' steht so in dem stabilen Versanfange τοῖσι δὲ καὶ μετέειπε β 409. γ 330. λ 342. ρ 151. 369. σ 405. ν 350. φ 101. ω 442. 451. Β 336. Γ 96. 455. Κ 219. 233. Ξ 109. Τ 76. Ψ 889. Ueber die Wiederaufnahme des Begriffs μετέειπε in 160 vgl. den Anhang zu σ 413.

180. πολλὸν ἀμείνων ist sonst Versschluss: Ζ 479. Η 114. Λ 787. Π 709. Φ 107. Aber die Form μαντεύεσθαι steht ebenso am Versende ν 380. Α 107, wie überall μυθήσασθαι, achtzehnmal, und ähnliche längere Formen. Vgl. über den Spondiacus Geppert über den Urspr. der hom. Ges. II S. 34 ff.

183. Ueber ὡς und den Wunschsatz vgl. den Anhang zu α 47. — 184 verlangt Naber quaestt. Hom. p. 134 wegen des folgenden Optativs ἀνιείης an Stelle von ἀγόρευες den Optativ ἀγορεύοις — ein unbegreiflicher Vorschlag, der den Zusammenhang des ersten Satzes mit dem vorhergehenden Wunsch gänzlich ignoriert.

191. Der Vers fehlt in guten Mss., auch in der ältesten Handschr. bei Gotschlich in Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 22, mit Recht: denn er ist nach Α 562 gebildet, aber hier störend für die Schärfe des Gegensatzes in αὐτῷ μέν οἱ und σοὶ δέ. Hierzu kommt, dass εἵνεκα τῶνδε (d. i. so viel hierauf, auf dein Anhetzen, ankommt) ein sonst nicht vorkommender Versausgang ist, auch im Sinne von ἡμέων, wo ein Freier selbst redet, nur hier sich fände. Andere lasen dafür οἷος ἀπ' ἄλλων. Vgl. über die Autoritäten W. C. Kayser im Philol. XVII S. 702 f.

195. Wie in ἀπονέεσθαι, so brauchten die epischen Dichter auch in anderen Wörtern, wo mehrere Kürzen zusammentrafen, die erste Silbe gedehnt, wie in ἀθάνατος, ἀκάματος, ἀποπέσῃσιν ω 7, ἐπίτονος μ 423, ζεφυρίη η 119, ἀγοράασθε Β 337. Ueber Dehnung der dritten Kürze zu γ 230. Vgl. auch zu δ 13. — Zur

Auffassung der folgenden in α 277 f. wiederkehrenden Verse vgl. den Anhang zu α 277 f. und dazu das abweichende Urtheil von Kirchhoff die Composition der Odyssee p. 42.

202. Es verhält sich mit ἀκράαντον ähnlich wie mit den zu β 119 erwähnten Beispielen. Ueber die Formen μυθέαι und πωλέαι vgl. Lobeck Elem. I p. 272. II p. 127. Bekker Hom. Blätter S. 222 ff. — 203. An dem undigammirten ἴσα Anstoss nehmend, vermuthet Bekker hom. Blätt. II p. 234 als ursprüngliche Lesart αἶσα im Sinne von 'Ordnung' und dieselbe Vermuthung spricht Nauck aus.

205—7. Die Alten nahmen Anstoss an diesen Versen, vgl. La Roche annot. crit., namentlich stiess sich Aristophanes an τῆς ἀρετῆς, ohne absehbaren Grund, vgl. Hennings über die Telemachie p. 171. Die Aristarchische, auch von Ameis gegebene Erklärung (vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 23) dieser Worte verwerfend, vermuthet Brugman ein Problem der homerischen Textkritik p. 51 an Stelle von τῆς — ἧς, bezogen auf das Subject des Satzes = ἡμετέρης, unter Vergleich von ξ 212 f. und mit der Erklärung: 'Wir bleiben weiter und erheben Ansprüche kraft unserer ἀρετή und werben nicht um andere, wie sie für jeden zu haben wären', welche Erklärung mit Recht zurückgewiesen ist von Kammer in den Jahrbb. 1877 p. 658 f.

214—223. Gegen die Ursprünglichkeit dieser Verse ist von Kayser bei Faesi geltend gemacht: 1, dass sie mit der Absicht Telemachs seinen Reiseplan vor der Mutter geheim zu halten (vgl. 373 ff.) unvereinbar seien, 2. dass Leiokritos eine so bedeutungsvolle Mittheilung unmöglich so kurz und beiläufig abgefertigt haben würde, wie er 253 f. thut, und 3. dass die Zweifel der Freier über das Ziel der Fahrt 325—331 sich nicht mit einer so offenen Aeusserung des Telemach darüber vereinigen lassen. Aus diesen und andern Gründen verwerfen Düntzer, Kirchhoff, Köchly etc. p. 16 und Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 17 V. 218—223, Hennings über die Telemachie p. 172 f. aber nicht nur 214—223, sondern weiter auch 255. 256 und 306—308. Gegen diese Athetesen haben sich ausgesprochen Kirchhoff die Komposition p. 31 Anmerk., Kammer die Einheit p. 153 ff., Carnuth Aristonic. p. 24, Note 5. Ob Aristarch V. 214—223 verwarf, wie Cobet, La Roche, Hennings annehmen, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. — Die von Forchhammer in den Jahrbb. f. Philol. 1875 Bd. 111 p. 6 f. vorgeschlagene Auffassung von V 223 ist mit Recht zurückgewiesen von Kammer ebendaselbst p. 265 ff.

227. Dieser Vers ist in der ältesten Odysseehandschrift bei Gotschlich in Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 22 erst von späterer Hand an den Rand geschrieben.

232. Ameis' Vermuthung, dass αἴσυλος aus ἴσος gebildet sei, ist jetzt durch Clemm in G. Curtius Studien III p. 300 ff. erwiesen

und näher begründet. Es kann demnach nicht mehr von der auf die Form ἀήσυλος begründeten Ableitung von ἄημι und der darauf beruhenden Deutung windig die Rede sein. Hinsichtlich der nur einmal vorkommenden Form ἀήσυλα neigt sich Clemm zu der Annahme, dass sie durch Itacismus aus ἀΐσυλα entstanden sei. Die metrische Unregelmässigkeit, dass hier wie ε 10, καί in der Thesis vor folgendem Vocal unverkürzt bleibt, empfiehlt derselbe dadurch zu beseitigen, dass man gemäss der Composition schreibe: ἀίσυλα. Nauck dagegen vermuthet ἀτάσθαλα.

233. Nicanor scheint hier, wie ε 11 hinsichtlich der Auffassung von ὡς zwischen zwei Möglichkeiten geschwankt zu haben: entweder sei die Partikel im Anschluss an das Vorhergehende in begründendem Sinne = ὅτι zu fassen oder ἄμεινον ἀφ' ἑτέρας ἀρχῆς exclamativ (θαυμαστικόν) vgl. Carnuth Nicanor. p. 30. Die handschriftlich am besten beglaubigte Schreibung der Partikel ist nach La Roche ὡς und so hat Bekker in der zweiten Ausgabe geschrieben und zwar mit vorhergehendem Komma. Die andern Herausgeber schreiben ebenfalls mit Ausnahme von Dindorf, der ὥς mit vorhergehendem Punkt giebt, ὡς meist mit vorhergehendem Kolon und erklären die Partikel in begründendem Sinne, Faesi-Kayser: dem gemäss wie, Nitzsch und Düntzer: wie, d. i. da, Ameis: wie denn. Lehrs Aristarch. [2] p. 159 aber ist geneigt auch hier, wie β 137 und sonst, ὡς οὐ in dem Sinne: 'tantum abest ut' oder 'adeo non' zu schreiben, stellt aber sonst frei zu schreiben ὡς in dem Sinne von ὅτι οὕτως, wie δ 373 und Δ 157. — Dieses Schwanken der Auffassung zeigt, wie sehr es einer gründlichen Erörterung der Partikel ὡς bedarf, welche G. Graef de conjunctionis ὡς origine et usu Memel 1874 leider nicht gebracht hat, vgl. Capelle im Philol. XXXVI p. 710 f. Hier ist die Schreibung ὥς theils wegen der handschriftl. Ueberlieferung theils wegen des Gedankenverhältnisses zwischen beiden Sätzen zurückzuweisen: ein ὥς οὐ in dem Sinne von *tantum abest ut* oder *adeo non* scheint überhaupt für die homerische Sprache eine bedenkliche Annahme, alle von Lehrs dahin gedeuteten Stellen lassen sich einfacher erklären. Zweifellos besteht hier zwischen dem vorhergehenden Imperativ und dem ὡς-satz ein causales Gedankenverhältniss, ähnlich wie ρ 447 ff., der Art, dass die Aufforderung durch eine Thatsache begründet wird. Bei diesem Gedankenverhältniss lässt ὡς eine zweifache Auffassung zu, die exclamative, wie sie ausser anderen Stellen gerade in Verbindung mit einer Negation in gleicher Weise sich findet Φ 273 f.: Ζεῦ πάτερ, ὡς οὔ τίς με θεῶν ἐλεεινὸν ὑπέστη ἐκ ποταμοιο σαῶσαι, und die relative: wie. Bei der ersteren wird die begründende Thatsache in selbständigem Satz als Ausruf hingestellt, bei letzterer die Aufforderung in vergleichende Parallele mit der Thatsache gestellt. Bei dem leidenschaftlichen Charakter der Stelle glaube ich mich unbedingt für die erstere Auffassung

entscheiden zu müssen, weil nur bei dieser der Affect zu wirksamem Ausdruck kommt. Etwaige Zweifel gegen die exclamative Function der Partikel, weil ein wie keine rechte Beziehung habe, werden zerstreut durch *Φ* 273: die Partikel bezieht sich in ihrer vorauszusetzenden qualitativen oder gradmessenden Bedeutung eben nicht auf einen einzelnen Begriff, wie *ϱ* 449 auf *θαρσαλέος*, sondern auf die ganze Handlung.

237. Statt *κεφαλάς* steht *ψυχὰς παρατίθεσθαι γ* 74. *ι* 255, und *ψυχὰς παραβάλλεσθαι I* 322. In gleichem Sinne sagt Schiller: 'und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.' Dieselbe Metapher findet sich Hiob 13, 14. 1. Sam. 28, 21. Ps. 119, 109. Vgl. Nägelsbach hom. Theol. p. 381 mit G. Autenrieths Zusatz.

239. Statt *νῦν δ' ἄλλῳ δήμῳ* erwartete man nach dem Gegensatze zu 235 hier vielmehr *τῷ δ' ἄλλῳ δήμῳ* 'diesem aber dem übrigen Volke.' Es existiert aber keine Variante und da der vorhergehende Gedanke, zu dem *νῦν δέ* den Gegensatz bildet, (235) negativ ist, so begreift sich, dass der Gegensatz in gleicher Weise eingeleitet ist, wie wenn die Wirklichkeit einem angenommenen Fall entgegengesetzt wird. — Zur Auffassung des *οἷον* vgl. Nicanor ed Carnuth. p. 30.

241. *κατερύκετε* ist die Lesart der Handschriften, *καταπαύετε* die des Rhianus, vgl. K. Mayhoff de Rhiani Cretensis studiis Hom. Dresd. 1870 p. 60. — 243. Ueber *ἀταρτηρός* vgl. Clemm in Curtius Stud. VIII p. 86: von W. *τερ* wird zunächst *ἄ-ταρτ-ος* gebildet: 'nicht zerrieben, was nicht zerrieben werden kann' und daraus mit Secundärsuffix *ἀταρτηρός*.

243 ff. Gegen den Zusammenhang der folgenden Verse sind mannigfache Bedenken erhoben worden. Düntzer, Nauck, Adam (die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 12) verwerfen 251 als eine unpassende Interpolation. van Herwerden quaestiunculae epicae p. 38 ff. hebt hervor, dass Mentor 240 ausdrücklich hinzufüge *καθαπτόμενοι ἐπέεσσιν*, um nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, dass er an einen thätlichen Kampf gegen die Freier denke, und meint, dass ein Interpolator, der dies nicht beachtete und zu *ἀργαλέον* einen Infinitiv vermisste, zunächst 245 einschob, ein zweiter aber, der in 245 *πλεόνεσσιν* von *μάχεσθαι* abhängig dachte, während es von *ἀργαλέον* abhängen sollte, 251 hinzufügte. Dagegen hält L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 452 ff. die Stelle für unverdorben und hat die erhobenen Bedenken zurückgewiesen. Ich bin der Erklärung desselben gefolgt, kann jedoch folgende Zweifel nicht unterdrücken. Jedenfalls bleibt es bei derselben doch in hohem Masse auffallend, dass, während Mentor die Ueberzahl der übrigen Achaeer den Freiern gegenüber 241 ausdrücklich betont hat, Leiokritos dieses Verhältniss nicht nur ignoriert, sondern geradezu umkehrt, indem er sagen soll: schwer

ist es doch mit Männern und zwar einer Mehrzahl den Kampf aufzunehmen um das Mahl. Eine verständige Antwort auf 241 kann doch nur lauten: schwer ists doch auch für eine Ueberzahl mit einer geringeren Zahl den Kampf aufzunehmen um das Mahl, welchen Gedanken man schon im Alterthum durch die Conjectur καὶ παυροῖσι zu gewinnen suchte. Wollen wir diesen Sinn aber aus den Worten wie sie vorliegen gewinnen, so erheben sich die grössten Schwierigkeiten. ἄνδρασι von καὶ πλεόνεσσιν zu trennen und von μαχήσασθαι abhängig zu machen, καὶ πλεόνεσσι dagegen mit ἀργαλέον zu verbinden widerspricht einer natürlichen und gesunden Wortstellung. Werden beide Dative aber verbunden und von ἀργαλέον abhängig gemacht, so vermisst man bei μαχήσασθαι den abhängigen Dativ. Auch würde, wenn man ρ 471 ὅππότ' ἀνὴρ περὶ οἷσι μαχειόμενος κτεάτεσσιν βλήεται vergleicht, μαχήσασθαι περὶ δαιτὶ nur verstanden werden können: kämpfen zur Behauptung der Mahlzeit. Immerhin bleibt 245 im Verhältniss zu den Worten des Mentor sehr befremdend und der Verdacht einer Interpolation dieses Verses, sowie von 251 nahe liegend.

257. Aehnliche Prolepsis der Adjectiva vgl. zu ϑ 38. λ 278. τ 333. *A* 126. *B* 414. 417. 420. 700. *Δ* 124. Ξ 6. *Π* 851. Ψ 880. Wenn auch meistens der Sinn solcher Adjectiva, materiell betrachtet, für den Gedanken einer adverbialen Bestimmung gleichkommt, so darf man doch formell nicht geradezu erklären nach *B* 808: αἶψα δ' ἔλυσ' ἀγορήν, weil dort in der Botschaft der Iris ein Grund zur schnellen Auflösung vorliegt, nicht aber hier. Ueber die Composita ἐφέστιος μεταδήμιος ποτιδόρπιος u. ä. vgl. die eingehende Erörterung von Nitzsch zu ι 234. Uebrigens hat W. C. Kayser disp. alt. p. 14 sq. sehr wahrscheinlich gemacht, dass λῦσαν statt λῦσεν hier die Aristarchische Lesart gewesen sei. Die älteste Odysseehandschr. bei Gotschlich a. O. hat übrigens λῦσεν. — 258. An Stelle von ἐὰ πρὸς δώμαθ' ἕκαστος, wofür Nauck wegen des Digamma ἐὸν πρὸς δῶμα ἕκαστος herstellen will, schlägt Wecklein in Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 838 vor: ἐὰ πρὸς ἔργα ἕκαστος, entsprechend der Aufforderung 252.

260 ff. Eine Interpolation in V. 260—266 mindestens von V. 263 nimmt Heimreich die Telemachie und der jüngere Nostos p. 10 an: das τὰ δὲ πάντα scheint ihm darauf zu weisen, dass vorher eine Reihe von Versen durch Interpolation verdrängt sei. Eine umfassendere Interpolation nimmt an Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 17 f., indem er V. 262—297 verwirft; auch Düntzer Kirchhoff Köchly etc. p. 20 verwirft das Gebet des Telemach.

261. Ueber die Genetivconstruction bei νίπτεσθαι etc. vgl. Philol. XXVIII p. 514 f.

263. Gladstone Studies on Homer III p. 475 bemerkt folgendes: ἠεροειδής ist so offenbar nur ein atmosphärisches Beiwort, dass

es keiner umständlichen Erörterung bedarf. Es ist beachtenswerth, da es die Idee der atmosphärischen Durchsichtigkeit ausdrückt.' Gegen die Auffassung von ἠεροειδής als 'nebelgrau' erklärt sich auch Brieger im Philol. XXIX p. 193 Anm. und sieht in der Luftfarbe des Meeres vielmehr ein blinkendes Weiss, mit Bezug auf eine Aeusserung Goethe's in der Ital. Reise: bei Neapel sehe man das Meer von der Mittagsstunde an immer heiterer, luftiger und ferner glänzen. Uebrigens findet sich das Beiwort bei Homer in diesem Versschlusse: γ 105. δ 482. ε 164. Ψ 744, und in dem Versschluss ἐν ἠεροειδέι πόντῳ γ 294. ε 281. Θ 568. μ 285. ν 150. 176. Ausserdem noch mit σπέος μ 80. ν 366, mit ἄντρον ν 103. 347, mit πέτρην μ 233, und als substantiviertes Neutrum Ε 770.

269. Dieser formelhafte Vers, der bei Homer 52mal vorkommt, hat eine dreifache Beziehung, indem er entweder die erste Anrede zur Anknüpfung eines Gesprächs nachdrücklich hervorhebt, oder nach Unterbrechung des Gesprächs zur Erneuerung desselben eine lebhaftere Anregung gibt, oder endlich die gerade folgenden Worte feierlich betonen soll. Ueber eine Abweichung in προσηύδα zu § 439. Vgl. Classen Beobachtungen III (1856) S. 28 f. [Gesammtausg. p. 118] und J. La Roche hom. Studien § 112, 1.

270—280. Innerhalb der folgenden Verse hat nach dem Vorgange Bekkers Friedlaender Analecta Hom. in den Jahrbb. f. Philol. Suppl. III p. 468 f. V. 276 und 277 verworfen (unter Zustimmung von Zechmeister in der Zeitschr. f. d. oesterr. Gymn. 1877 p. 618, und Nauck) und im Uebrigen eine doppelte Recension angenommen: die erste bestehend aus 270—275, die zweite aus 270. 271. 279. 280. Dagegen nimmt Kammer die Einheit p. 410 ff. besonders an 274. 275 Anstoss, weil sie nach dem Vorhergehenden εἰ δέ = da ja 271 ganz unlogisch eintreten und der Absicht Athene's Telemach zu ermuthigen widersprechen, und verwirft 274—280, ebenso Hennings über die Telemachie p. 173. Noch weiter geht Düntzer Kirchhoff Köchly etc. p. 22 und verwirft 273—284. Die Athetese von 281—284 ist von Kammer mit Recht zurückgewiesen, denn σοὶ δὲ 285 ist durch den Gegensatz an 281 ff. gebunden und würde sich auch an 272 nicht passend anschliessen. Dagegen scheinen die Bedenken gegen 274—280 in vollem Masse begründet und der von Zechmeister a. O. gemachte Versuch den Zusammenhang zu rechtfertigen hat mich nicht überzeugt. — 271. Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 48, Anmerk. 1 nimmt an, dass auch hier ursprüngliches οὗ πατρός durch σοῦ π. verdrängt sei.

281. Ueber ἐάω vgl. Kraushaar in G. Curtius Studien II p. 429. — 284 hat Nauck an Stelle des handschriftlichen ὅς geschrieben ὡς.

290. Beides verbindet, wie υ 108 geschieht, auch Herod.

VII 119: ἄλευρά τε καὶ ἅλφιτα. Vgl. Hermann Privatalt. 24, 11. 12. — Ueber μέν τοι mit folgendem δέ 294 vgl. Spitzner Exc. VIII p. XXVII.

298. βῆ (bisweilen βῆν oder βὰν) δ' ἰέναι (oder im Zusammenhang mit dem vorigen ῥ' ἰέναι) steht immer im Versanfang ausser K 73. Υ 484. Φ 205, in welchen Stellen der Anfang αὐτὰρ ὁ βῆ ῥ' ἰέναι gefunden wird. Die Form ἴμεναι, die man sonst bei diesem Anfang nach den alten Urkunden hier und β 394. ξ 50. ϑ 287. ξ 489. 532. π 341. ϱ 604. σ 341. 428. φ 8. 58. χ 109. 146. Υ 32 antraf, hat Bekker ganz aus Homer entfernt, ausgenommen in dem unechten Verse ϑ 303 und ἴμμεναι Υ 365 nebst διεξίμεναι Z 393, und dafür durchgängig ἰέναι eingeführt, freilich mehrfach aus blosser Conjectur. Aber man hat nun in Bekkers Ausgabe vollständige Analogie mit den Stellen, wo in dieser Anfangsformel das ἰέναι auf alter Ueberlieferung beruht, mit δ 779. κ 208. 407. μ 367. ο 109. π 413. Δ 199. 209. Z 296. Θ 220. I 596. K 136. 179. 273. 336. N 167. 208. O 483. P 657. Ω 347. Vgl. das besonnene Urtheil Rumpfs in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 589; ferner Spitzner zu Υ 32 und W. C. Kayser in Philol. XVIII S. 672. — Ueber das auf den ersten Blick auffallende τετιημένος ἦτορ vgl. Schneidewin die homerische Naivetät p. 99.

302. In der Verbindung ἔν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρί fasst Bekker Hom. Blätter S. 183 den Dativ χειρί instrumental. Aber es widerstreitet in κ 397 ἔγνωσαν δ' ἐμὲ κεῖνοι, ἔφυν δ' ἐν χερσὶν ἕκαστος der Plural und der Umstand, dass eine einsilbige Präposition in der Tmesis ihrem Verbum nicht nachgesetzt wird; sodann widerstreitet die Nachahmung der Spätern, wie bei Theokrit. XIII 47 ταὶ δ' ἐν χερὶ πᾶσαι ἔφυσαν der Singular χερί. Daher hat Franz Schnorr v. Carolsfeld Verborum collocatio Homerica quas habeat leges (Berlin 1864) p. 5 sq. die herkömmliche Erklärung der Alten mit Recht vertheidigt. Vergil. Aen. VIII 124 hat in: 'excepitque manu, *dextramque amplexus inhaesit*' Homers Worte wol eben so verstanden. Der ganze Vers erscheint bei Homer eilfmal (hier und ϑ 291. κ 280. λ 247. ο 530. Z 253. 406. Ξ 232. Σ 384. 423. T 7), und das zweite Hemistichion ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν 32 mal.

306—308. Ueber die von einigen Gelehrten an diesen Versen geübte Athetese vgl. den Anhang zu 214 ff.

311. An Stelle von εὐφραίνεσθαι ἔκηλον will Bekker hom. Blätt. II p. 23 und ebenso Nauck herstellen: εὐφραίνεσθ' ἐύκηλον.

316. Aus Stellen, wie diese und δ 377. ε 423. ϑ 498 sind, wird der Uebergang des ὡς 'wie' in das ὡς 'dass' ersichtlich. Vgl. auch zu ν 402. Ueber κῆρες vgl. Nägelsbach hom. Theol. III 15 S. 147 der Ausg. von Autenrieth. — 316. 317 wurden von Aristarch athetiert, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 25, auf Grund der 325 ff. folgenden Vermuthungen der Freier. Nach Aristarch's

Vorgange haben dieselben Verse verworfen Kayser 'als eine ebenso unkluge als plumpe Drohung, die weder in ihrem Verhältniss zu der folgenden Erklärung klar, noch mit den Worten der Freier 325 f. vereinbar ist', und Hennings über die Telemachie p. 173. Dagegen will Düntzer, Kirchhoff Köchly etc. p. 23 die Rede vielmehr mit 316 geschlossen und 317—20 ausgeschieden wissen: 'viel besser verbirgt er doch die Reise unter der bittern Drohung gegen die Freier, worin sich der Aerger über die Unmöglichkeit die Reise auszuführen zu erkennen giebt'. Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 18 endlich verwirft 318—320. Ich sehe keinen Grund hier von Aristarch abzugehen, dessen Athetese nach dem von Kayser bemerkten keiner weiteren Begründung bedarf. Es bleibt nur die Frage zu beantworten, was nach Ausscheidung von 316. 17 aus dem Satzgefüge wird. Hennings a. O. nimmt ein Anakoluth an, indem der Nachsatz fehle, und findet solches Anakoluth dem leidenschaftlich aufgeregten Gemüth entsprechend. Da sich die Worte *καὶ δή μοι ἀέξεται ἔνδοθι θυμός* schwerlich von dem Vordersatz lösen und als Nachsatz fassen lassen, so ist allerdings eine Art Anakoluth anzunehmen. Antinoos' falsche Freundlichkeit, welche thun möchte, als ob nichts vorgefallen sei und unter der Zusicherung, dass die Achaeer ihm die Mittel zur Reise gewähren werden, die Ueberzeugung verbirgt, dass dieselbe durch die entschlossene Haltung der Freier überhaupt vereitelt sei, hat Telemach in tiefster Seele empört, und indem er unwillig jede Gemeinschaft mit den Freiern zurückweist und das Bewusstsein seiner erwachten Manneskraft ausspricht, ist er auf dem Punkte sich zu einer Drohung hinreissen zu lassen, besinnt sich aber noch und begnügt sich nun den festen Entschluss auszusprechen, dass er trotz der Freier die Reise unternehmen werde. Gerade diese anakoluthische Wendung des Gedankens mag es gewesen sein, die den Interpolator zwischen 315 und 318 einen Gedanken vermissen liess, welchen er dann durch 316. 317 einfügen zu müssen vermeinte.

322. *ὁ στίχος οὗτος ἀθετεῖται ὡς περιττός. προηθετεῖτο δὲ καὶ παρ' Ἀριστοφάνει*: Aristonic. ed. Carnuth p. 25. Das *ῥεῖα* hätte in dieser Situation einen komischen Anstrich; und *δαῖτα πένοντο*, wie *Σ* 558, umfasst mehr als die 300 erwähnten vergnüglichen Beschäftigungen der Freier im Hofe. Der Vers ist 'nicht allein überflüssig, sondern auch unpassend: denn *οἱ δέ* bildet einen Gegensatz gegen Telemachos und nicht gegen die Freier.' Hennings Telemachie S. 173.

324 = 331. *δ* 769. *ρ* 482. *ν* 375. *φ* 361. 401. Aehnlich *Δ* 176. Zu dem ersten Hemistichion *ὣδε δέ τις εἶπεσκεν* ist ein anderer Schluss *ἰδὼν εἰς οὐρανὸν εὐρύν H* 178. 201 (derselbe Versschluss mit anderem Anfange *Γ* 364. *T* 257. *Φ* 272); ferner *ἰδὼν ἐς πλησίον ἄλλον*, worüber zu *Θ* 328; ferner *Ἀχαιῶν τε Τρώων*

τε Γ 297. 319. Δ 85 (hier mit dem Anfange ὣς ἄρα); ähnlich H 300, aber mit anderem Anfange H 65; einmal der Schluss Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων P 414. Endlich findet sich ὣδε δέ τις εἴπεσκε mit isolierter Fortsetzung ψ 148, und ebenso ὣς ἄρα τις εἴπεσκε mit verschiedenen anders gestalteten Versausgängen δ 772. ν 170. ψ 152 und P 423. X 375.

328—36 werden von Düntzer, Kirchhoff Köchly etc. p. 23 verworfen.

332. τίς οἶδεν εἰ oder εἴ κε bedeutet so viel als ἴσως 'vermuthlich, vielleicht', gerade wie das lateinische *haud scio an*. So steht diese Redeweise, theilweise mit dem Subject Ζεύς, γ 216. ξ 120. ο 524. Δ 792. O 16. 403. Π 860. Aehnlich ν 224. Vgl. Bekker Hom. Blätter S. 289. Krüger Di. 65, 1, 6.

340. Ueber die Töpferei zur homer. Zeit und die πίθοι vgl. Riedenauer Handwerk und Handwerker in den hom. Zeiten. Erlangen 1873 p. 147. — 342. Zur Auffassung des εἰsatzes vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 399 f.

343. μογήσας steht überall am Versschlusse, wie auch die Formen μόγησα (ἐμόγησα) ε 223. η 214. Θ 155. ξ 198. I 492. μόγησας (ἐμόγησας) Ψ 607. μόγησεν (ἐμόγησεν) δ 106. 152. ψ 307. ω 207. μόγησαν μ 190. ρ 119. μογήσῃ π 19; und zwar hat Homer das Particip μογήσας entweder mit vorhergehendem ἄλγεα πολλά β 343. γ 232. τ 483; oder mit κακὰ πολλά ξ 175. φ 207. ψ 101. 169; oder mit blossem πολλά in prägnantem Sinne ε 449. η 147. ο 489. ψ 338. B 690. Wer daher an unserer Stelle und γ 232 statt καὶ vielmehr κάκ' lesen wollte, der überschritte mit κάκ' ἄλγεα πολλά das sinnvolle Masshalten Homers und handelte im Charakter der späteren Epiker.

359 ff. Hier nimmt Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 18 eine grössere Interpolation an, indem er 359 bis 72 verwirft.

365. In der Erklärung von μοῦνος ἐὼν ἀγαπητός bin ich Kayser-Faesi gefolgt. μοῦνος ἐών steht sonst (vgl. γ 217. κ 157. μ 297. π 105. ν 30. 40. χ 107. Δ 388. O 611. P 94. Υ 188) in engster Beziehung zum Prädicat des Satzes, allein dann auch fast immer durch einen bestimmten Gegensatz gebunden.

373. Madvig advers. crit. p. 170, Cavallin de temporum infinitivi usu Hom. Lund 1873 p. 50, Cobet Miscell. crit. p. 329. Naber quaestt. Hom. p. 103 verlangen hier übereinstimmend an Stelle des handschriftlichen μυθήσασθαι das im Schol. Harlej. erwähnte μυθήσεσθαι und Nauck hat letzteres in den Text genommen. Eine zweite Stelle, wo nach dem Verbum des Schwörens der Inf. Aor. von der Zukunft sich findet, ist δ 254, wo Madvig an Stelle von ἀναφῆναι schreiben wollte ἀναφήνειν, während die übrigen Gelehrten verzichtet haben ἀναφῆναι zu corrigieren. An letzterer Stelle findet Cavallin den Infinitiv Aor. erklärlich und erträglich,

weil ὅρκον vorangehe. Noch kommt in Betracht X 120, wo nach αἱρεῖσθαι ὅρκον τινί neben Inf. Fut. der Inf. Aor. steht, für den Cavallin p. 50 und Cobet misc. crit. p. 329 ebenfalls den Inf. Fut. corrigieren wollen, und zur Vergleichung E 288, wo nach ὀΐω nach der besten handschr. Ueberlieferung der Inf. Aor. in futurischem Sinne steht, vgl. La Roche, der jedoch den Inf. Fut. aufgenommen hat. Abgesehen von den zahlreichen andern Fällen, wo ein Inf. Aor. nach bester handschriftl. Ueberlieferung sich findet in futurischem Sinne, vgl. den Anhang zu Γ 28, scheint β 373. δ 254 unter Vergleichung von E 288, so wie auch Herod. V, 106 Dietsch, ein besonderer Grund für die Vertauschung des Inf. Fut. mit dem Inf. Aor. dadurch gegeben zu sein, dass eine genaue Fixierung des Zeitpunktes, wo die betreffende Handlung eintreten soll, durch eine Construction mit πρίν und Conj. oder Inf. Aor. nachfolgt. In solchem Zusammenhange mochte es dem Sprachgefühl wichtiger sein den Eintritt der in Frage stehenden Handlung zu betonen, als die zukünftige Zeit. Andrerseits darf man diese Infinitive Aoristi im Schwur wohl in Parallele stellen mit den schwurartigen Optativen Aor. mit μὴ μάν, wie χ 462 ff. X 304 f. Während μή mit Inf. Fut. im Schwur die Form der directen Rede mit μὴ μάν und Ind. Fut. vgl. K 330 vertritt, ist der Inf. Aor. vielleicht zurückzuführen auf die Form: μὴ μὰν μητρὶ φίλῃ τάδε μυθησαίμην d. i. wahrlich kein Gedanke, dass ich der lieben Mutter dieses mittheile. — 374. Ueber die Verbindung πρίν γ' ὅτε vgl. Richter quaestiones Homericae. Chemnitz 1876 p. 25 ff. und besonders Capelle im Philologus XXXVI p. 203 f. Jener erklärt dieselbe = ante cum d. i. ante (id tempus), quo tempore, dieser wahrscheinlicher nach dem Vorbilde von εἰς ὅτε (zu β 99), worin ὅτε noch als Accusativ und nicht als temporale Conjunction empfunden von εἰς unmittelbar abhängig gemacht wurde: 'Dafür spricht die eigenthümliche Natur von πρίν, das aus dem Casus eines Nomens zum Adverb erstarrt von diesem Standpunkt aus sich sowohl zur Praeposition wie zur Conjunction entwickeln konnte.'

377. Ueber θεῶν μέγαν ὅρκον vgl. J. La Roche hom. Stud. § 24, 3.

382. ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε als erstes Hemistichion auch δ 219. 795. ζ 112. σ 187. Ψ 140. 193; ferner ἦ δ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε mit Bezug auf das folgende Nomen π 409. ψ 344; und im Anschluss an das vorhergehende εἰ μὴ ἄρ' ἄλλ' ἐνόησε ψ 242; sodann als Versschluss ἄλλ' ἐνόησεν (Bekker ἄλλο νόησεν) ε 382. ζ 251. Das aufgestellte Gesetz über asyndetischen Anschluss wird nicht alteriert, wenn auf diese Formel ζ 112 ὡς mit Optativ und π 409 der Infinitiv nachfolgt; wohl aber widerstrebt es dem Gedanken, wenn nach ἄλλ' ἐνόησε die Fortsetzung mit δέ geschieht, weil mit der Formel zu einer andern, von der vor-

hergehenden verschiedenen Handlung übergegangen wird. Es gilt daher über diese Verbindung dasselbe, was über zwei ähnliche stabile Verse zu π 299 und zu φ 276 bemerkt worden ist. Demzufolge muss hier 383 das δ' nach der Autorität guter Handschriften (um von Tzetzes Allegor. 61 zu schweigen) getilgt werden, wodurch zugleich das stets digammierte ἐικνῖα (W. Christ. Gr. Lautl. S. 212) sein Recht erhält, und 394 ist δ' in ῥ' zu ändern nach δ 220. ζ 252. ψ 345. Auch hat Bekker 383 das δ' getilgt, ohne Zweifel nur wegen des Digamma: denn 394 hat er δ' unverändert gelassen. — Uebrigens wird diese Partie (382—392) verworfen von Hennings über die Telemachie p. 173 f., Düntzer Kirchhoff Köchly etc. p. 24, Adam die ursprüngl. Gestalt der Telemachie p. 18, Hartel in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1864 p. 494, vgl. dagegen Kammer die Einheit p. 155 ff.

385. Die Alten accentuierten ἀγέρεσθαι, weil sie es aus ἀγείρεσθαι entstanden erklärten. Vgl. Lobeck Rhem. p. 132 sq. und G. Curtius das Verbum II p. 2. Indess hat Bekker und jetzt auch Nauck nach der Analogie ἀγερέσθαι und ἐγρέσθαι geschrieben. — Vers 386. Zu der Wortstellung *Φρονίοιο Νοήμονα φαίδιμον υἱόν*, welche Thiersch Gr. § 284, 18 Anm. am Ende mit Bezug auf Λ 322 unter 'die sonst ungewöhnlichen Trennungen' rechnet, vgl. die analogen Beispiele τ 416. ω 334. Λ 322. Ψ 612.

393—406 werden verworfen von Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 19. Düntzer Kirchhoff Köchly und die Od. p. 24 begnügt sich mit der Verwerfung von 396—398, Hennings die Telemachie p. 175 verwirft 401. — V. 396 versteht Goebel Lexil. I p. 463 πλάζε 'machte die Freier schwanken (taumeln)'. Unbegreiflich ist die Erklärung von Schmidt Synonymik der gr. Spr. I p. 548: 'brachte sie, die zechenden, von ihrem Vorhaben ab'.?

409. ἱερός hat mit ἵημι, wie Ameis annahm, nichts zu thun, sondern ist nach Curtius Etymol. [2] p. 358, [4] 403 und Fick vergl. Wörterb. [3] I p. 30 mit Sskr. ish-ira-s kräftig, frisch, rege zusammenzustellen.

410. Eben so steht der imperativische Conjunctiv mit δεῦτε, einem δεῦρο ἴτε gleich, in Θ 133; und mit δεῦρο Θ 292. *K* 97. *P* 120. Ψ 485; mit δεῦτ' ἄγετε *H* 350, mit ἀλλ' ἄγε δεῦρο *X* 254. Zu Krüger Di. 54, 2, 1. Vgl. auch zu ι 517. Hierzu bemerkt G. Autenrieth folgendes: 'δεῦτε ist aus δεῦρ' ἴτε durch Synkope (nach dem häufigen δεῦρ' ἴθι) gebildet wie ἧπατος στέατος u. s. w. mit Ausstossung des ρ vor τ. Die Form δεῦρο selbst aber ist ein Imperativ, der nur eben durch die häufige Verbindung δεῦρ' ἴθι nachher nicht mehr (wie εἶ in εἰ δ' ἄγε: zu α 271) erkannt, sondern für ein Adverb gleich ἐνθάδε gehalten wurde. Es scheint mir jedenfalls ein Compositum zu sein, und zwar ist der erste Theil jenes δέ, welches in οἰκόνδε (bactr. *vaêçmenda*) und sonst (vgl.

zu κ 47) vorliegt, also wörtlich *huc i* oder gothisch *hir-i*, wozu obenso Dual *hir-jats* und Plural *hir-jith* vorhanden ist. Ebenso kommt auch sporadisch im Hebräischen an Adverbien (eigentlich Substantiven) die Anfügung von Verbalsuffixen der Pronomina vor (vgl. Gesenius hebr. Gram. § 101, 1, 3 ed. XV), um die Richtung zu bezeichnen. Neuere Ansichten, die mich jedoch nicht überzeugt haben, giebt Soph. Bugge in Kuhns Zeitschr. Bd. XIX und Clemm in Curtius Studien III, wozu übrigens auch Curtius selbst p. 322 eine zweifelnde Note fügt.' Vgl. G. Autenrieth *Terminus in quem* p. 15 sq.

416—434. Die Anordnung dieser Erzählung gab schon Nitzsch zu mannigfachen Ausstellungen Anlass, namentlich in Betreff 419 bis 421 und 427—429. Düntzer in der Ausgabe verwirft 419 und 430—434, Adam die ursprüngl. Gestalt der Telemachie p. 19 416—418 und 430—434. Auch Nauck bemerkt in der Ausgabe: 416—433 genuinus ordo versuum turbatus videtur. Die ganze Stelle ist in Bezug auf diese Ausstellungen eingehend erörtert von Kammer die Einheit p. 413 ff., welcher zu dem Resultat kommt: 419 ist zu entfernen und das Uebrige zu ordnen: 413—415. 420—426. 430—433. 416—418. 427—429. 434. Allein auch diese Anordnung unterliegt neuen Bedenken: einmal werden die V. 427—429 schwerlich richtig von 426 getrennt, da das Schwellen des Segels durch den Wind sich doch nirgend passender anschliesst, als an das Aufhissen des Segels; sodann bleibt bei derselben unbegreiflich, warum Telemach und Mentor-Athene von der Libation ausgeschlossen werden, da sie erst nach derselben das Schiff besteigen würden. V. 419 erregt allerdings Bedenken und es ist fraglich, ob Ameis' Interpretation ausreicht, dieselben zu beseitigen, da Kammer zeigt, dass das Lösen der Haltetaue regelmässig vom Schiffe aus geschieht: er könnte von einem hinzugefügt sein, der die ausdrückliche Erwähnung vermisste, dass die Gefährten das Schiff bestiegen, obwohl dies nach 414. 415 selbstverständlich ist. Im Uebrigen möchte eher durch die Annahme einer Interpolation, als durch Umstellung der Verse der Stelle geholfen werden. — 421. An Stelle des handschriftl. καλάδοντ' vermuthet Nauck in den Mélanges Gréco-Romains IV p. 51 ff. κελαδεῦντ'.

427. Statt der Ueberlieferung ἔπρησεν hat J. La Roche aus Conjectur ἔμπρησεν in den Text gesetzt und dies in der Zeitschr. für die österr. Gymnasien 1868 p. 142 f. gut begründet. Dasselbe vermuthet Nauck.

γ.

3—9. Der Gebrauch von θνητὸς und βροτὸς ist näher untersucht von van Herwerden quaestiunculae epicae et eleg. p. 56 ff. — 4. Die Frage, ob Pylos in Triphylien oder in Messenien zu suchen sei, ist neuerdings wieder erörtert von Bischoff Bemerkungen

über homerische Topographie. Schweinfurt 1875 p. 4 ff. zu Gunsten des triphylischen Pylos. — 6. *κυανοχαίτης* wird jetzt von Goebel Lexilogus I p. 189 gedeutet: 'die stahlfarbenen Locken symbolisiren das stahlfarbene Gewölk des auf den Höhen thronenden Gottes, des Herrschers der Höhen,' wie er den Namen *Ποσειδάων* selbst deutet; dagegen hält auch W. Jordan in Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 163 an der von Ameis gegebenen Deutung fest: 'indem als die Locken Poseidons die überschlagenden Wogen angeschaut werden'. — Ueber das Opfer vergl. die Bemerkungen von Jacob Entstehung der Ilias und Od. p. 372 und Bergk griech. Literaturgesch. I p. 665. Letzterer sieht in V. 7 und 8 eine im Peloponnes hinzugefügte Erweiterung des Ursprünglichen 'um das Bild einer grossen messenischen Festversammlung zu vervollständigen' und erinnert daran, dass die Zahl der Festgenossen (4500) der Zahl der Bürger entspreche, welche Sparta im Zeitalter Lycurgs gehabt zu haben scheine. — An Stelle der contrahierten Formen von *προέχω* (8) verlangt Nauck Mélanges Gréco-Romains IV p. 94 die offenen, also hier *προέχοντο*, und in gleicher Weise *προέθηκεν*, *προέπεμψεν*, *προέτυψαν*. — 9. *ἔκαιον* ist hier urkundlich besser gestützt als das gewöhnliche *ἔκηαν* und passt in den Zusammenhang, da hier das Verbrennen während des Essens als fortdauernd zu denken ist. Ebenso steht das schildernde Imperfect *ι* 553. *B* 425. *Λ* 773; auch *γ* 459. *A* 462.

12 ff. In der folgenden Erzählung verwirft Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 19 V. 12—30, Düntzer Kirchhoff etc. p. 25 f. V. 15. 16. 18 und 24, Bekker 19 und 20, welche auch Nauck als spurii bezeichnet. V. 19 ist in der ältesten Odysseehandschrift bei Gotschlich in den Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 23 erst von späterer Hand an den Rand geschrieben.

27. Die einzige Stelle dieser Art bei Homer. Aber vergleichbar sind ähnliche Stellen a) wo *οὐ* und ein folgendes *οὐδέ* in ein und demselben Satzgliede stehen, wiewohl entweder die eine Negation an den zunächst stehenden Begriff sich anschliesst, wie *δ* 805. *ε* 212. *Θ* 159. 280. *Δ* 512, oder beide Negationen zunächst zu den unmittelbar nachfolgenden Worten gehören, wie *ι* 525. *λ* 553. *μ* 107. *Π* 852. *P* 641. *Ψ* 441. Aehnlich ist *μή* und *μηδέ* *λ* 613. b) wo *οὐδέ* mit besonderem Nachdruck in demselben Satzgliede wiederholt wird, und zwar ebenfalls nach den beiden eben angeführten Modificationen; vgl. *Θ* 176 und insonderheit die stabilen Verbindungen *οὐδὲ μὲν οὐδέ* *κ* 551. *φ* 319. *B* 703. 726. *K* 299. *M* 212. *P* 24. *T* 295; und *οὐδὲ γὰρ οὐδέ* *Θ* 32. *κ* 327. *E* 22. *Z* 130. *N* 269. *Ξ* 33. *Σ* 117. Hierüber bemerkt schon Eusthatios zu *E* 22: *ἔστι δὲ τῶν δύο ἀρνήσεων ἡ μὲν μία τοῦ ῥηματικοῦ πράγματος, ἡ ἑτέρα δὲ τοῦ προσώπου, ἵνα λέγῃ ὅτι οὐδὲ ὑπεξέφυγεν ἂν οὐδ' αὐτός, καὶ ἐνδείκνυται τὴν παντελῆ ἄρνησιν τοῦ πράγματος.* c) wo in der Betheurung mit

οὐ μά dann die Negation οὐ erneuert wird, wie ν 339. *A* 86. Ψ 43. d) wo das zu Anfang des Satzes gesetzte οὐδέ nach einem Zwischengliede durch die einfache Negation οὐ mit Nachdruck wieder aufgenommen wird, wie Θ 482; vgl. Schömann zu Isaeos p. 469. Uebrigens geht der Gebrauch dieser einzelnen Fälle durch die ganze Gräcität hindurch; vgl. ausser Bekker Hom. Blätter S. 88 und Schneidewin zu Soph. Antig. 6 besonders Fr. Franke de particulis negantibus linguae Graecae comm. tertia (Meissen 1859) p. 10 sqq.

33. κρέατ' mit Bekker aus guten Quellen, auch der ältesten Odysseehandschrift bei Gotschlich in Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 23, statt des gewöhnlichen κρέα oder κρέα τ', vgl. dagegen Cobet Miscell. crit. p. 422. Bei grossen Mahlzeiten konnte naturgemäss für die Menge der Gäste nicht das ganze Fleisch auf einmal zu gleicher Zeit gebraten werden, weil dazu schon ein kolossaler Opferherd gehört haben würde, wovon sich nirgends eine Andeutung findet.

34. Hier wird nach Nikanor bemerkt: μετὰ τὸ ἴδον ἡ ὑποστιγμὴ παράσημος· οὐδέποτε γὰρ τὸ ἔπος εἰς δύο διαιρεῖται τῇ στιγμῇ, ὅ ἐστιν εἰς τὸν ιβ' χρόνον. H. M. Dies bleibt als allgemeines Gesetz in Geltung: nur muss hinzukommen die Modulation, das hauptsächlichste Erkennungszeichen der Cäsurstelle. Denn dadurch wird die rhythmische Trennung und Verbindung der Glieder geflissentlich zur Erscheinung gebracht. Vgl. darüber Lehrs in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 526 f. Das ἀθρόοι zu ἅπαντες wie β 356. 410. — In der folgenden Erzählung verwirft Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 19 V. 36—64.

41. Ueber δειδίσκομαι vgl. Leo Meyer in Bezzenberger's Beiträgen II p. 260 ff., welcher diese Form, wie δειδέχαται und δεικανάομαι von δείκνυμι trennt und die zu Grunde liegende Wurzelform δεκ mit altind. dâç zusammenstellt, welches an erster Stelle bedeutet: einem Gott mit etwas dienen, verehren, huldigen.

45. ἣ θέμις ἐστί enthält den Begriff der Billigung, so dass es unserm 'nach guter Sitte' entspricht. Vgl. H. L. Ahrens Die Göttin Themis. II. (Hannover 1864) S. 3 ff. Ameis fasste ἣ als Partikel = wie, vgl. Lehrs Q. E. p. 44 sqq. und G. Autenrieth bei Nägelsbach zu *B* 73 und folgende Stellen: γ 187. λ 451. ξ 130. *B* 73. *I* 33. 134. 276. *T* 177. Ψ 581. Ω 652. δ 691. ι 268. ω 286.

52. In πεπνυμένῳ ἀνδρὶ δικαίῳ findet Nägelsbach hom. Theol. I 15 mit Recht den Ausdruck 'der Freude über Peisistratos sorgfältige Beachtung der θέμιστες.' Zwischen dem Schicklichen und dem Sittlichen herscht bei Homer kein Unterschied. — Ueber den Dativ als Vertreter des ursprünglichen Locativs bei den Verben 'sich freuen' vgl B. Delbrück Ablativ Localis Instrumentalis Berl. 1867 p. 38. — V. 53 bezeichnet Nauck als spurius? Düntzer, Kirchhoff etc. p. 26 aber verwirft das ganze Gebet, V. 55—62.

60. An Stelle des handschriftlichen δὸς δ' ἔτι vermuthet Nauck δὸς δέ τε und an Stelle von πρήξαντα — πρήξαντε. Die letztere Vermuthung auch bei Naber quaestt. Hom. p. 134 f.

62. ἔπειτα in seiner unmittelbaren Beziehung auf das eben angegebene erkennt man unter anderm aus *E* 432: *Αἰνείᾳ δ' ἐπόρουσε* und 436 *τρὶς μὲν ἔπειτ' ἐπόρουσε*. *Λ* 461. 462. *Π* 783. 784. Aehnlich ist *Ξ* 408: *ἂψ δ' ἑτάρων εἰς ἔθνος ἐχάζετο* und 409: *τὸν μὲν ἔπειτ' ἀπιόντα*, vgl. auch *α* 106. Und über das ursächliche ἔπειτα für unser 'demnach' als Rückweisung auf das eben gesagte vgl. Z 138. 394. 399. Uebrigens geben hier ἔπειτα alle Handschriften und auch der Schol. Vict. zu *N* 61. Die Conjectur *ἐπεί τε* (nach *Λ* 87. 562. *M* 393) ist unrichtig, worüber Ameis in dem Mühlhäuser Programm von 1861 S. 25 f.

63. *δέπας ἀμφικύπελλον* bildet zwölfmal bei Homer den Versschluss; aber *Θ* 89. *ν* 153. *χ* 86 steht *καὶ δέπας ἀμφικύπελλον* im Anfange des Verses. Es ist, um die Worte von Pott Etymolog. Forsch. I ² p. 93 zu gebrauchen, 'ein Becher, der oben und unten eine Höhlung zum Einfüllen hat, und woran man daher mit Kopf und Fuss nach Gefallen abwechseln kann. Vgl. ambidexter, gleichsam auf beiden Seiten rechts'. Dazu vgl. Autenrieth im Wörterb. unt. *κύπελλον*.

72—74. Diese Verse athetierte Aristophanes in *ι* (253 bis 255). Vgl. A. Nauck Aristoph. Byz. p. 17. 28. Aristarch dagegen *οἰκειότερον αὐτοὺς τετάχθαι ἐν τῷ λόγῳ τοῦ Κύκλωπός φησι, οὐδὲ γὰρ νῦν οἱ περὶ Τηλέμαχον ληστρικόν τι ἐμφαίνουσι*. Aristonic. ed. Carnuth p. 28 f. Vgl. auch Geppert über den Ursprung der hom. Ges. I S. 43. Dem Aristophanes sind gefolgt J. Bekker und Köchly de Odyss. carminibus diss. II p. 8, mit Aristarch verwirft die Verse hier Kammer die Einheit p. 421 ff. wegen der Situation und wegen *πρήξαντα* 60. Vgl. dagegen die Ausführungen von Bischoff im Philolog. XXXIV p. 561 ff., Schneidewin die homer. Naivetät p. 129, Zechmeister in Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1877 p. 618. Ueber *οἷά τε λῃστῆρες* 73 vgl. Schömann gr. Alt. I S. 45. Erwähnt auch vom Schol. zu Aristoph. aves 1427.

78. Fehlt in den besten Mss. mit Recht: denn es würde hier dieselbe Absichtspartikel ἵνα auf unhomerische Weise wiederholt, was sonst nirgends geschieht. Vgl. *β* 112. *ι* 518. *μ* 157. *ν* 151. 304. 419. *A* 411. *E* 3. *K* 368. *M* 391. *O* 599. *P* 127. *T* 174. *Φ* 250. *Ψ* 298. Uebrigens verwirft Adam die ursprüngl. Gestalt der Telemachie p. 20 V. 76—78.

89 f. Zur Auffassung des Perf. ὄλωλε vgl. Loebell quaestiones de perfecti Homeri forma et usu. Lips. 1877 p. 62. — Bekker hat aus Conjectur *ἤ Θ'* und *ἤ τε* gegeben. Vgl. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 593 f., auch Lange der hom. Gebrauch d. Part. εἰ II, 537. — *δαμῆναί τινι*: 'Dieser Dativ bei Passivis ist kein eigentlicher, sondern der Vertreter des alten Instrumentalis, welcher in

früherer Zeit regelmässig so (statt ὑπό τινος) verwendet wurde, im vedischen wie im spätern Sanskrit und im Altbactrischen.' G. Autenrieth.

95. Eine ähnliche Verstärkung der Adjectiva durch περί zeigen die homerischen Composita περικαλλής, περίκηλος, περικλυτός, περίμετρος, περιμήκετος, περιμήκης, περιπευκής, περιπληθής, περισθενέων, περίφρων. Bekker hat den Vers hier und δ 325 ohne den Vorgang der Alten als unecht entfernt, und mit Recht. Denn die Beziehung des πλαζομένου auf Odysseus selbst, zu der wir durch den folgenden begründenden Satz mit γάρ durchaus genöthigt sind, bringt einen Gedanken in den Zusammenhang, der mit dem Vorhergehenden und Folgenden unvereinbar ist. Denn vorher geht die Aufforderung ὄλεθρον ἐνισπεῖν und V. 16. 88 ff. wie 226. 241 wird überall von Telemach die Vorstellung vom Tode des Od. ausgesprochen. Allerdings können mit ὀπωπῆς 97 die beiden Möglichkeiten (93. 94) eigner Autopsie und Kunde von Anderen wohl zusammengefasst werden, da nach dem Zusammenhange, wie ϑ 491, die von Andern erhaltene Kunde ebenfalls auf Autopsie dieser beruhend gedacht wird, so dass V. 94 wohl zu retten ist; aber V. 95 ist nicht zu halten. Denn das Unlogische der Gedankenfolge lässt sich auch dadurch nicht beseitigen, dass man das zweite Glied des mit εἰ eingeleiteten Satzes etwa als eine unabhängig von dem ersten lebhaft sich aufdrängende Frage fasste: denn die Verstärkung des ersten Verbums durch den Zusatz ὀφθαλμοῖσι τεοῖσιν zeigt, dass der Gegensatz von vornherein beabsichtigt ist. Ueber das adverbiale περί vgl. J. Kuhl Quaestiones Hom. Pars I (Jülich 1863) p. 9 sqq.

96. Das μηδέ τι μειλίσσεο in Verbindung mit μ' αἰδόμενος erinnert an ϑ 172: ἀγορεύει αἰδοῖ μειλιχίῃ. Sehr verwandt im Begriffe ist auch ξ 387: μηδέ τί μοι ψεύδεσσι χαρίζεο. Das μειλίσσεο ist nemlich vom Süssen und Angenehmen des μέλι entlehnt und nach P 671 zu erklären.

101. Die (von ἔνισπες Ω 388 zu unterscheidende) Form ἐνίσπες steht so am Versende γ 247. δ 314. 331. λ 492. μ 112. ξ 185. χ 166. ψ 35. Λ 186. Ξ 470. Nur einmal findet sich ἔνισπε als Imperativ in der Mitte des Verses δ 642. Vgl. Bekker Hom. Blätter S. 31. Spitzner zu Λ 186. Lobeck zu Buttmanns Sprachl. II S. 168 und Elem. II p. 168. La Roche hom. Textkritik p. 255. Die Form ἐνίσπες ist nemlich (ebenso σχές, δός, ϑές) aus ἐνίσπεϑι entstanden, indem nach der Apokope des ι das ϑ den Lautgesetzen gemäss in σ überging. Vgl. W. Christ Griech. Lautl. S. 40. 93.

103. An Stelle von ἐν ἐκείνῳ δήμῳ vermuthet Naber quaestt. Hom. p. 135 ἐν ἐκείνων δήμῳ, wie regelmässig δήμῳ ἔνι Τρώων. — Ueber den für unser Gefühl befremdenden Eingang der Rede vgl. Schneidewin die homer. Naivetät p. 86.

105. Ueber Bedeutung und Gebrauch von σύν vgl. Mommsen Entwicklung einiger Gesetze etc. p. 37 ff.

115. Ueber die mit *οὐδ' εἰ* eingeleiteten Concessivsätze vgl. L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 474 ff., welcher hier annimmt, dass der Concessivsatz an die vorhergehende Frage anzuschliessen sei und hinter *ἀνθρώπων* nur ein Komma, das Fragezeichen aber erst nach *Ἀχαιοί* setzen will. Dasselbe empfiehlt Zechmeister in Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1877 p. 616.

118. Vgl. auch *ἐγκονέουσαι* zu *η* 340. Uebrigens ist die Eigenthümlichkeit, einen Begriff mit malerischer Vollständigkeit zur sinnlichen Anschauung zu bringen, hier und in andern Fällen nach dem Epos zur stehenden Gewohnheit der griechischen Sprache überhaupt geworden. Vgl. Bernhardy Synt. S. 476. J. Classen Beobachtungen III S. 5 f., Gesammtausg. p. 81 ff.

120 ff. Düntzer Kirchhoff Köchly und die Odyssee p. 26 verwirft V. 120—125, ebenso Adam de antiquissimis Telemachiae carminibus. Wiesbaden 1871 p. 8. Vgl. dagegen die Bemerkungen von Schneidewin die homerische Naivetät p. 86.

129. *ἄριστα* ist substantiviertes Neutrum, wie *ἴσα β* 203. *χαλεπά γ* 151. *κεῖνα δ* 90. *χαρίεντα ϑ* 167. *φυκτά ϑ* 299. *ἐσθλά κ* 523. *πιστά λ* 456. *ἀεικέα π* 199. *ἀληθέα ρ* 15. *κακά τ* 327. *ἀνεκτά υ* 223. Zu Krüger Di. 43, 4, 2 und 44, 3, 8. Aehnliches bei Späteren, wie *ἄβατα* Aelian. N. A. I 41. *ἄφυκτα* Plutarch. Mar. c. 46. Aelian. N. A. VIII 27. Ueber *φυκτά* vgl. auch Schömann Redetheile S. 62 f.

133. Ueber *οὔ τι νοήμονες οὐδὲ δίκαιοι* vgl. Gladstone hom. Stud. von Schuster S. 392.

138. Schon Eustathios bemerkt, dass der Dichter die Abendzeit zu einer Versammlung nur unter den damaligen Umständen tadle. Durch diese Erklärung vermeidet man zugleich einen unhomerischen Sprachgebrauch, den L. A. A. Aulin de usu epexegesis in Hom. carminibus (Upsala 1858) p. 17 n. 1 also bezeichnet: 'singulare ni fallor exemplum est *γ* 138 *μάψ, ἀτὰρ οὐ κατὰ κόσμον, ἐς ἠέλιον καταδύντα*, ubi significatur temeritatem istam in temporis importunitate esse positam.' Dieselbe unrichtige Annahme einer Epexegese bleibt bei dem Urtheil, das Grote Gesch. Griech. deutsch von Meissner I S. 441 Anm. 18 gefällt hat. Ueber den Aorist *καταδύντα* zu *α* 24.

161. *ἔπι* ist hier ungeachtet der Dazwischenstellung eines Wortes mit Bekker anastrophiert, um auch äusserlich anzudeuten, dass es nicht zu *δεύτερον* gehöre, sondern dass man nach *ἔπι* im Vortrage eine kurze Pause machen müsse. Analog ist die im Anhang zu *ρ* 246 erwähnte Ausnahme bei der Elision, wie auch *ε* 251. *A* 350. *δεύτερον αὖτις* ist ein stabiler Versschluss wie *ι* 354. *τ* 65. *χ* 69. *A* 513; isoliert *δεύτερον ὧδε Ψ* 46. Dagegen im Versanfange *δεύτερον αὖ Γ* 332. *Z* 184. *Λ* 19. *Π* 133. *T* 371, und einmal vor einem Vocale *δεύτερον αὖτ' Γ* 191.

164. *ἐπὶ* mit *ἦρα φέρειν* wie *π* 375. *σ* 56. *A* 572. 578; da-

gegen Ξ 132 ohne ἐπί. Die Späteren brauchen ἐπίηρα partikelhaft wie χάριν. Vgl. Buttmann Lex. I 152. Döderlein hom. Gloss. § 548. W. Christ. Gr. Lautl. S. 228. Dies alte Nomen ἦρ, das Homer in der Verbindung ἦρα ἐπιφέρειν und einmal ἦρα φέρειν gebraucht (J. La Roche Hom. Textkritik S. 257), vergleicht L. Ahrens Ἀρῦς und seine Sippe (Hannover 1866) S. 41 f. mit dem lateinischen *servire*, in *animo servire, amicis servire, senati decreto servire:* 'Nicht weniger stimmt mit dem homerischen ἦρ mhd. dienst, selbst auch in der Verbindung dienst tragen, häufiger dienst bieten, vgl. Mhd. Wb. I 371. Aber auch das griechische ὑπηρετεῖν (nachhomerisch) liesse sich recht wol in allen sechs Stellen substituiren, da es gleichfalls die beiden Begriffe 'gehorchen, Folge leisten' und 'behülflich sein' in sich vereinigt, wie ὑπηρέτης 'Diener' und 'Gehülfe' ist.' Ameis dachte an die Wurzel, die als Verb im Skt. av *gaudere satiare amare favere,* als Substantiv avas (ntr.) *deliciae favor adiumentum* heisst. Vgl. dagegen Fick vergl. Wörterbuch p. 188, [3] I p. 211 unter *vâra,* der das Wort mit *vâra* Wunsch, Erwünschtes von *var* wählen, wollen zusammenstellt und die Redensart Ϝῆρα φέρειν Erwünschtes darbringen für bereits indogermanisch hält.

165. ἀ-ολλέ-ες von dem digammierten εἴλω, ἐόλητο, mit α = ἀ zusammen als Präfix. Vgl. Lobeck Rhem. p. 117. Elem. I p. 35. G. Curtius Etym. Nr. 656, [4] p. 540. Die Formen von ἀολλέες stehen bei Homer überall in der bukolischen Cäsur. Und in dieser Cäsur wird auch stets ἀολλέσιν, αἵ gesagt, nicht wie sonst ἀολλέσι, ταί. Vgl. Λ 228. Π 672. 682. Φ 122. Die entgegengesetzten Beispiele an den übrigen Versstellen s. bei Fr. Otto Beiträge zur Lehre vom Relativpronomen bei Homer Theil II (Wiesbaden 1864) S. 10.

170. Andere lassen παιπαλόεις von einem παιπάλη stammen und deuten es durch kluftenreich *confragosus,* was sich schwerlich aus πάλλειν entwickeln lässt. A. Göbel de Epith. in -εις desin. p. 28 (dem Hugo Weber im Philol. XVI S. 700 beistimmt) geht dabei von der Wurzel *ΠΑΛ terere* aus. Aufgezählt sind die verschiedenen Deutungen von Döderlein zu *M* 168.

175. Berücksichtigt hat diese Stelle Julian or. VI p. 184[d].

180. An Stelle des handschriftl. ὅτ'(ε) vermuthet Nauck καί.

182. Man liest hier gewöhnlich die sonst nicht übliche Verkürzung ἔστασαν statt ἔστησαν, aber ἵστασαν gibt hier auch der cod. Hamb., im Harl. und andern bei La Roche steht wenigstens ἕστασαν. Θ 435. σ 307. *B* 525. Σ 346 sind schon längst aus guten Quellen verbessert worden, welchem Verfahren Spitzner Exc. V zur Ilias nicht abgeneigt war. Es handelt sich nur noch um γ 182 und *M* 56, an welchen zwei Stellen Bekker die von Aristarch gebilligte Formbildung ἔστασαν beibehalten hat. Vgl. den Anhang zu *M* 56.

184. Man vgl. das formelhafte *οὐδέ τι* vor den Formen von *οἶδα* β 283. δ 109. 492. 771. λ 463. π 475. ψ 202. *A* 124. 343. *B* 252. 486. *K* 100. *Λ* 657. *N* 674. *P* 401. *X* 279. Vgl. J. La Roche hom. Stud. § 40, 6.

186. In der folgenden Erzählung scheidet La Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863 p. 187 die V. 186—316 aus 'als ein Stück des Nostos der übrigen Achäer.' Vgl. zu 313—316.

188. Vgl. zu *ἐγχεσίμωρος* Anton Göbel im Philol. XIX S. 418 ff. und Döderlein zu *B* 692. Anders urtheilt K. Schenkl in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1864 S. 340, G. Curtius Etym. [4] p. 332, auch A. Fick vergl. Wörterb. p. 156 unter *mûra*, der im zweiten Bestandtheil des Wortes das ved. *mûra* drängend, stürmisch von *mîv mû* = lat. *moveo* zu erkennen glaubt, also = mit Speeren andringend. — In 191. 192 sieht Bergk griech. Lit. I p. 665 einen späteren Zusatz.

199. 200. *προηθέτει Ἀριστοφάνης* vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 31. Auf anmutige Weise verwendet den Vers 200 Cicero epist. ad fam. XIII 15. In 203 geben statt *μὲν* der Augustan. und Hamb. die Lesart *μίν*. — 204. Die Formel *καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι* erörtert Meierheim de Infinitivo Hom. I p. 38.

205. Vgl. Jesaias 50, 17. Ephes. 6, 14. Nach derselben Metapher versinnlichender Anschaulichkeit findet man *εἱμένος* oder *ἐπιειμένος ἀλκήν ι* 214. *H* 164. *Θ* 262. *Σ* 157. *Υ* 381; auch *ἀναιδείην A* 149. *I* 372; ferner *δύσεαι* oder *δύσεο ἀλκήν I* 231. *T* 36 und *κρατερὸν μένος ἀμφιβαλόντες P* 742. Eben so bei Späteren, wie bei Eurip. Or. 1031: *μὴ πρὸς θεῶν μοι περιβάλῃς ἀνανδρίαν*. Herod. I 129: *περιέθηκε τὸ κράτος*. Vgl. Krüger zu Thuk. VI 89, 2. Dies *περιθεῖεν*, statt des gewöhnlichen *παραθεῖεν*, ist aus Marc. 613, Marc. 456 und aus Schol. E. Q. zu 217 (die Breslauer Membranen geben es darüber geschrieben) aufgenommen worden nach dem Vorgange Bäumlein's, dem auch Bekker, La Roche und Nauck folgen.

209. 'περιττός· *ἀρκεῖ γὰρ ὁ πρὸ αὐτοῦ*·.[*διὸ καὶ ἀθετεῖται*].' Aristonic. ed. Carnuth p. 31. Dieser Athetese stimmt zu Adam die ursprüngl. Gestalt p. 20 und verwirft weiter 212 f.

215. *ὀμφή*, nach Curtius Etym. [4] p. 495 von W. *Fεπ*, nach Fick vergl. Wörterb. [3] I p. 18 von *ambh* tönen, ist der generelle Begriff für eine entweder mittelbare oder unmittelbare Offenbarung durch das Medium der Sprache, wie π 96. *B* 41. *Υ* 129 beweisen. Vgl. auch Lobeck Rhem. p. 42. Döderlein hom. Gloss. § 513. Philipp Mayer zweiter Beitrag zu einer hom. Synonymik (Gera 1844) S. 6 ff. = Studien zu Homer etc. p. 35 ff. Uebrigens hat Bekker hier 214 und 215 ohne den Vorgang der Alten athetiert; ebenso Hennings p. 176 und Kirchhoff, auch Nauck bemerkt: *spurii?*

218. Ueber den Wunschsatz mit *εἰ γὰρ* vgl. L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel *εἰ* p. I p. 350. Uebrigens verwirft

Düntzer, Kirchhoff Köchly und die Odyssee p. 29 V. 218—224. Vgl. zu 231.

227 ff. Das Verhältniss des Particips ἑλπομένῳ zum Hauptverbum ist erörtert im Anhange zu *H* 4, vgl. dazu Classen Beobachtungen über den homer. Sprachgebrauch p. 158 und L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 476 f.

230. Beispiele von der Dehnung der dritten Kürze vor Consonanten sind γ 41. δ 685. ε 415. ζ 151. ϑ 434. κ 42. 141. 246. 353. μ 396. ν 435. ξ 89. 226. 343. ο 249. ϱ 37. σ 77. τ 338. 552. φ 219. ψ 225. 361. *A* 45. *B* 116. *Γ* 222. *E* 156. 576. 745. *H* 142. 425. *Θ* 267. 556. *Λ* 305. *N* 754. *Ξ* 444. *O* 108. 463. *T* 400. *Υ* 255. *Φ* 329. 474. *X* 303. 314. *Ψ* 240. 244. 602. *Ω* 7. Bei einzelnen dieser Stellen kommt zugleich noch ein anderer Grund für die Dehnung hinzu. Vom gedehnten Dativ Sing. zu ζ 248; von der Dehnung der dritten Kürze vor Vocalen zu ι 366. Diese Fragen behandelt jetzt eingehend W. Hartel hom. Studien I. Wien 1871, vgl. Knös de digammo Homerico III p. 274. Dagegen verlangt Naber quaest. Hom. p. 135 den Nom. *Τηλέμαχος*.

231. Düntzer hält in seiner Schrift: Kirchhoff Köchly und die Odyssee. Köln 1872 p. 29, V. 218—224 für interpolirt, weil der Gedanke, Telemach könne vielleicht gar selbst unter Athenes Beistand die Freier aus dem Wege räumen, jedes vermittelnden Zusammenhanges mit dem Vorhergehenden entbehre und sachlich unpassend sei, weil nur die Erwartung der rächenden Rückkehr des Vaters in Telemach gehoben werden solle. Das Staunen des Telemach aber über das, was Nestor geäussert hat (V. 227) bezieht er darauf, dass Odysseus allein oder mit seinen Leuten noch einmal Rache üben werde, ein Gedanke, zu dem Telemach sich noch gar nicht erheben könne. Wäre diese Ansicht begründet, so würde Athene's Antwort und speciell V. 231 sich passend in den Zusammenhang einfügen. Allein es scheint mir unmöglich die überaus starken Ausdrücke der Ueberraschung und des Staunens, die Telemach gebraucht (227—228), auf den Gedanken der Heimkehr des Vaters und der von ihm zu vollziehenden Rache zu deuten; wer der Möglichkeit, dass der Vater lebe und heimkehre, gedacht hat wie Telemach β 218, und über die Heldenkraft des Vaters sich ausgesprochen hat, wie Telemach α 163 ff., kann in solchen Ausdrücken dieselbe Möglichkeit nicht abweisen, wenn er auch zu der entgegengesetzten Ansicht mehr hinneigt. Können wir demnach der Verse 218—224 als Grundlage und Vorbedingung für 226—228 nicht entbehren, so bleibt freilich die Erwiederung der Athene 231 unverständlich, da sie so spricht, als ob Telemach die Möglichkeit der Rückkehr des Vaters bezweifelt hätte. Düntzer bemerkt in seiner Ausgabe, dass Athene Telemachs Aeusserung absichtlich missverstehe: man müsste also

etwa denken, dass sie, um nicht den Gedanken an ein eignes Vorgehen gegen die Freier in Telemachs Seele Wurzel schlagen zu lassen, rasch darüber hinweggehe und auf die Möglichkeit der Rückkehr des Vaters zurückkomme. Allein dieser Erklärungsversuch kann schwerlich befriedigen und bei dem überaus lockeren Gedankenzusammenhang der ganzen Rede der Athene, der die Alten zu umfassender Athetese veranlasste, liegt der Gedanke nahe die ganze Rede der Athene als Interpolation anzusehen, veranlasst einmal durch die fast gotteslästerliche Aeusserung des Telemach, die eine Zurechtweisung von Seiten der anwesenden Göttin nothwendig zu fordern schien, und sodann durch das Streben, Telemachs Frage 248 vorzubereiten. Beseitigt man V. 229—240, so würde sich 241 passend an 228 anschliessen, *κείνῳ δὲ* in Gegensatz zu dem betonten *ἐμοί γε* 227 treten und somit Telemach auf beide von Nestor ausgeführten Möglichkeiten antworten. Diese Athetese würde dann die weitere von 244—247 nach sich ziehen, deren Einschiebung durch die Interpolation der Rede der Athene sich erklärt, indem eine Vermittlung gesucht werden musste, um das Gespräch mit Nestor wieder anzuknüpfen. Aus andern Gründen verwirft Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 20 V. 229—242, sowie 244—246. — Uebrigens will Naber quaestt. Hom. p. 100 *θεός κ' ἐθέλων* statt *θεός γ' ἐθέλων* schreiben, vgl. *δ* 753, was einige Handschriften haben, Nauck aber hat *σαώσει* statt des handschriftlichen *σαώσαι* geschrieben. Zenodot las den Vers nicht.

232. Ueber *βούλομαι*, wobei man die verwandten Begriffe 'wollen' und 'wählen' vergleichen kann, spricht auch J. La Roche hom. Stud. § 30, 2 S. 48*. — 232—238: *ἀθετοῦνται στίχοι ἑπτά, οἱ μὲν πρῶτοι τέσσαρες ὡς οὐκ ἀκολούθως τοῖς προκειμένοις ἐπενεχθέντες, οἱ δὲ ἑξῆς τρεῖς διὰ τὸ ἀσύμφωνον· ἐναντίοι γάρ εἰσι τῷ 'ῥεῖα θεός' κτἑ.* (231). Aristonic. ed. Carnuth p. 32. Dieser Athetese stimmt zu Hennings die Telemachie p. 177. Bekker hat nur 236—238 entfernt, ebenso Düntzer, Kirchhoff Köchly p. 30. Auch 241. 242 werden von den Alten *ὀβελίζονται* vgl. Ariston. ed. Carnuth p. 32.

244 ff. Aristarch athetierte 244—246 als *περιττοί*: Aristonic. ed. Carnuth p. 32 f. Von Neueren sind gefolgt Bekker und Kayser vgl. auch Ellendt drei hom. Abhandl. p. 24. Es ist von Kayser mit Recht bemerkt, dass die Verse die folgenden Fragen in ungeeigneter Weise motivieren, zumal wenn man mit Ameis 244 versteht: denn er ist der gerechteste und weiseste, worauf die folgenden Worte am nächsten führen — aber kaum minder, wenn *φρόνιν* nach *δ* 258 in Verbindung mit *ἄλλων* verstanden wird Kunde von Andern oder die Gesinnung Anderer. Auch 'scheint die Schmeichelei gegen den anwesenden Nestor für den schüchternen Telemach unpassend' (Kayser). Dazu kommt der

seltsam unklare Ausdruck in 245 τρὶς — ἀνάξασθαι — γένεα, das nur hier sich findende Medium von ἀνάσσειν, wofür Nauck ἀνασσέμεναι vermuthet doch mit dem Zusatz: *sed gravior videtur corruptela*, die unerhörte Verbindung mit dem Accus. (Bekker hom. Blätt. I p. 209), endlich der Anschluss der Worte σὺ δ' ἀληθὲς ἐνίσπες an den vorhergehenden Vocativ, wofür die Ankündigung der Frage in 243 zu fern liegt. Alle diese Bedenken berührt weder Hennings die Telemachie p. 177, welcher die Verse vergebens aus der Stimmung des Telemach zu rechtfertigen sucht, noch Ameis, welcher gegen Ellendt über 245 bemerkte: 'der Vers bedeutet offenbar: Nestor hat jetzt drei Generationen der Männer bereits hinter sich, er hatte also das neunzigste Jahr überstiegen. Dagegen nach der Ilias *A* 252 μετὰ δὲ τριτάτοισιν ἄνασσεν stand er noch in der Mitte der dritten Generation, erschien demnach als ein Mann von 70 bis 75 Jahren. Vgl. Gladstone hom. Stud. von Schuster S. 459 ff. Bei den Späteren wird Nestor bekanntlich allgemein τριγέρων und *trisaeclisenex* genannt.' — Uebrigens nimmt hier Anton im Rhein. Mus. N. F. XVIII p. 91 ff. an, dass 243—328 ursprünglich einem andern Liede angehörten, welches aber durch Interpolationen und Auslassungen entstellt vorliege, und will auf 224 folgen lassen 329 ff., indem er 225—242 als Bindeglied beider Lieder ansieht. Auch Adam de antiquissimis Telemachiae carminibus p. 9 nimmt an, dass die Erzählung 254—312 aus den Nosten eines anderen Dichters entnommen sei. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 666 aber sieht in Nestors Bericht 243—316 den Zusatz eines Nachdichters, welcher ein Stück der alten Dichtung verdrängt habe. Antons Ausführung ist zurückgewiesen von Hartel in Zeitschr. f. oesterreich. Gymnas. 1864 p. 496 ff., auch Düntzer, Kirchhoff Köchly etc. p. 27, gegen beide spricht Kammer die Einheit der Odyssee p. 426 ff. Vgl. auch zu 186 den Anhang.

248 ff. Ameis bemerkte zur Stelle: 'Die Frage τίνα δ' αὐτῷ μήσατ' ὄλεθρον Αἴγισθος δολόμητις; bildet mit dem vorhergehenden ποῦ Μενέλαος ἦην ein Ganzes und sollte dieser Hauptfrage eigentlich untergeordnet sein, etwa so: ὥς τε αὐτῷ μήσασθαι τίνα ὄλεθρον; (wie zwar Homer noch nicht spricht, aber Spätere, Prosaiker und Dichter, öfters reden). Es muss daher hinter ἦην das gewöhnlich stehende Fragezeichen wegfallen. Nöthig ist diese Erklärung, weil sonst bei ἦεν 251 als Subject nicht Menelaos gedacht werden könnte.' Dagegen hat sich mit Recht Düntzer, Kirchhoff Köchly etc. p. 28 f. ausgesprochen. Er selbst nimmt nicht nur an der ungeschickten Stellung der Fragen Anstoss, sondern auch daran, dass Nestors Antwort denselben nicht entspreche, da die Fragen, wie Agamemnon gestorben und durch welche List Aegisthos ihn getödtet, gar nicht beantwortet werden. Er scheidet deshalb 256 bis 275 als Interpolation aus, nimmt an, dass der Interpolator auch die Frage selbst in ungeschickter Weise umgestaltet habe

und diese ursprünglich etwa einfach gelautet habe: *ποῦ Μενέλαος ἦην, ὅτ' ἐμήσατο λυγρὸν ὄλεθρον*; Auch Kammer die Einheit der Odyssee p. 423 ff. nimmt an dem Durcheinander der Gedanken und Subjecte in den Fragen Anstoss, sowie dass Nestor nur auf die Frage *ποῦ Μενέλαος ἦην* antworte, sucht aber die Stelle durch folgende Umgestaltung der Fragen zu heilen: *ὡς ἔθαν' Ἀτρείδης εὐρυκρείων Ἀγαμέμνων, ποῦ Μενέλαος ἦην; τίνα δ' αὐτῷ μήσατ' ὄλεθρον, Αἰγίσθῳ δολομήτῃ, ἐπεὶ κτάνε πολλὸν ἀρείω*; (ὡς an Stelle von *πῶς* nach einer Vermuthung von Buttmann) in dem Sinne: 'Wie der Atride Agamemnon getödtet war, wo war da Menelaos? welch' ein Verderben ersann er ihm, dem Aegisthos, dem Tücke sinnenden, da er einen viel Mächtigeren tödtete? Oder war er nicht im Achaeischen Argos, sondern irrte anderwärts auf der Erde umher, indess jener verwegen den Mord verübte?' Endlich wollte Lehrs (bei Kammer p. 434) unter Annahme von *ὡς*, welches er aber mit der vorhergehenden Frage verband, schreiben: *Αἴγισθος δολόμητις ἐπεὶ κτάνε πολλὸν ἀρείω, ποῦ Μενέλαος ἦην; τίνα δ' αὐτῷ μήσατ' ὄλεθρον*; 'Ich will noch eine etwas andere Frage thun aus dem Bereich des: wie Agamemnon starb. Als der listige Aigisthos den Mord verübt hatte, wo war da Menelaos? welches Verderben ersann er ihm?' Gegen die vorgeschlagenen Aenderungen macht Bischoff im Philol. XXXIV p. 566 besonders geltend, dass Telemach schon nach *α* 298—300 und noch eben *γ* 195—98 wisse, dass Orest der Rächer seines Vaters war und nicht Menelaos, daher er die ihm beigelegte Frage, was dieser zur Rache des Agamemnon gegen Aegisthos gethan, nicht stellen könne. Er selbst hält jede Aenderung für unnöthig, wenn man nur *αὐτῷ* auf Menelaos beziehe: 'das einzige, was der Frevler zu fürchten hat, ist die Blutrache, daher Aegisth dem Menelaos zuvorzukommen suchen muss.' — Dass die letztere Deutung unwahrscheinlich ist, zeigen die ersten Worte von Nestors Antwort 255 ff., wo von den eventuellen Rachegedanken des Menelaos gegen Aegisth die Rede ist; diese Eingangsworte würden vielmehr für die von Kammer und Lehrs gegebene Auffassung sprechen. Ebensowenig passt zu Bischoffs Deutung der Zusatz *ἐπεὶ κτάνε πολλὸν ἀρείω*, der in Verbindung mit *ὁ δὲ θαρσήσας κατέπεφνεν* vielmehr zeigt, dass Telemach einerseits in Menelaos Abwesenheit, andrerseits in einem listigen Anschlag die Erklärung für die Möglichkeit den *πολλὸν ἀρείω* zu tödten findet. Beide Zusätze kommen auch in Kammers und Lehrs Auffassung nicht zu ihrer Bedeutung, namentlich erfährt *θαρσήσας* in der Uebersetzung verwegen eine ungenügende Interpretation. Abgesehen hiervon ist die von Buttmann gemachte und von Kammer acceptirte Conjectur *ὡς* für *πῶς* höchst zweifelhaft, weil sie dem regelmässigen temporalen Gebrauch von *ὡς* bei Homer widerspricht. Einmal zeigen sämmtliche Stellen des praepositiven temporalen *ὡς* nur mit Ausnahme von dreien (*B* 321. *Z* 237. 374) ein Verbum der

Wahrnehmung, sodann finden sich nur drei Stellen, wo ὡς unmittelbar an die Spitze des Satzes tritt, doch dann mit δὲ oder οὖν *B* 321. *Δ* 151. *E* 846, nur zwei nach den vorausgehenden Partikeln καί ῥα und δὴ τότε γ' *Γ* 396. ρ 301, während an allen übrigen Stellen entweder das Subject oder das Object des ὡς-satzes dem ὡς vorangeht. Eine Stütze freilich scheint, wie bemerkt, Kammers und Lehrs Vorschlag zu haben in den Eingangsworten von Nestors Antwort, wenn wir nämlich lesen, wie gewöhnlich geschieht: τάδε κ' αὐτὸς ὀίεαι, ὥς κεν ἐτύχθη, εἰ ζωόν γ' Αἴγισθον — ἔτεμεν. Aber diese Lesart erregt bei näherer Betrachtung die grössten Bedenken. Gesetzt auch, Telemachs Frage richte sich, wie Jene wollen, auf Menelaos' Bemühungen Agamemnon an Aegisth zu rächen, so würde die Antwort doch in dieser Form seltsam genug sein. Wenn Telemach weiss, wie Bischoff richtig bemerkt hat, dass Orest den Vater gerächt hat, so könnte die Frage: welches Verderben ersann Menelaos dem Aegisth? nur aus dem Befremden hervorgehen, dass nicht sofort Menelaos, sondern Orest den Agamemnon gerächt habe. Darauf so wenig, als auf die Frage: war Menelaos etwa nicht in Argos, dass jener den Muth gewann ihn zu tödten? (oder, wie Kammer will: indess jener verwegen den Mord verübte), passt die Antwort: das vermuthest du schon selbst, wie es geschehen sein würde, wenn Menelaos den Aegisthos wenigstens am Leben angetroffen hätte. In Wirklichkeit hat Telemach nach seinen Fragen nur vermuthet, dass die Abwesenheit des Menelaos dem Aegisth den Muth gegeben Agamemnon zu tödten oder nach Kammer, dass die Abwesenheit des Menelaos während des Mordes den Menelaos verhindert habe Rache an Aegisth zu nehmen. So wenig aber die gewöhnliche Lesart zu den Fragen des Telemach passt, so treffend fügt sich die andere von Spitzner empfohlene und von Kayser-Faesi aufgenommene: ὥς-περ ἐτύχθη mit folgendem Punkt, in den Zusammenhang. Dann sagt Nestor: das vermuthest du schon selbst, wie es gekommen ist, nämlich dass nur durch die Abwesenheit des Menelaos dem Aegisthos möglich wurde die That zu vollziehen (oder nach Kammers Auffassung, dass nur Menelaos Abwesenheit erklärt, dass er an Aegisthos nicht Rache nahm). Erst dann wendet sich Nestor mit lebhaftem Asyndeton (vgl. den Anhang zu α 163) zu der Möglichkeit, dass Menelaos den Aegisth noch am Leben getroffen hätte. Der gegen diese Lesart von La Roche Hom. Untersuchungen p. 286 erhobene Einwand, dass sie schlecht beglaubigt sei, ist jetzt hinfällig geworden, seit man durch Gotschlich's (in den Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 21 ff.) mitgetheilte Collation der ältesten Odysseehandschrift der Laurentiana weiss, dass diese dieselbe bietet. — Nach allem Gesagten hat mich keiner der verschiedenen Verbesserungsvorschläge und Interpretationen überzeugt, ich glaube vielmehr, dass man bei der handschriftlich überlieferten Anordnung

der Fragen und der im Kommentar gegebenen Deutung sich beruhigen muss und kann. Der Subjectswechsel in den Fragen ist zwar befremdend, aber wohl nicht ohne Beispiel. Das Bedenken, dass Nestors Antwort der Frage πῶς ἔθανε nicht entspreche, da er im Wesentlichen nur die Frage beantworte, wo Menelaos während des Mordes gewesen, habe ich jetzt durch die Interpretation von πῶς: ‘wie gieng es zu, wie war es möglich dass’ beseitigt. Dass πῶς öfter nicht in eigentlichem Sinne nach der Art und Weise der Handlung fragt, sondern mehr exclamativ als Ausdruck der Verwunderung die Möglichkeit der Handlung ins Auge fasst, nicht allein mit Opt. und ἄν (κέ), sondern auch mit dem Ind., zeigen namentlich κ 64. λ 155. Ω 519, vgl. zu Δ 26.

259. An Stelle von τόν γε vermuthet Nauck: τόν κε.

267. Den Haussänger hat Agamemnon zurückgelassen, wie Athenaeos I 14^{b} sagt, als φύλακα καὶ παραινετῆρά τινα, ὃς πρῶτον μὲν ἀρετὰς γυναικῶν διερχόμενος ἐνέβαλλέ τινα φιλοτιμίαν εἰς καλοκαγαθίαν, εἶτα δὲ διατριβὴν παρέχων ἡδεῖαν ἀπεπλάνα τὴν διάνοιαν φαύλων ἐπινοιῶν. — 268 vermuthet Nauck in der Ausgabe Bd. II p. VIII ῥύεσθαι statt εἴρυσθαι.

269. μοῖρα θεῶν ist zugleich für das ganze Tantalidengeschlecht entscheidende Schicksalswendung. Wie hier δαμῆναι, so ist ähnlich gesagt φιλότητι δαμῆναι Ξ 353; und Γ 301: ἄλοχοι δ’ ἄλλοισι δαμεῖεν. Vgl. auch Β 355. Σ 85. 432. Die verschiedenen Erklärungen dieser Stelle behandelt eingehend Philipp Mayer Quaest. homeric. part. II. Gera 1843. — 271. Zur Konstruction vgl. Meierheim de infinit. Hom. p. 58.

272. Für diese Nebeneinanderstellung entsprechender Begriffe vgl. α 313. β 321. ε 97. 155. ι 47. κ 82. ϱ 217. τ 404. Α 255. Λ 351. Ξ 130. Π 111. Φ 286. Χ 481 und anderwärts. J. La Roche hom. Stud. § 20 S. 26*. Aber nirgends bei Homer wird dasselbe Wort in derselben Form zweimal unmittelbar hinter einander gesetzt, wie es bei den Tragikern und alexandrinischen Epikern geschieht. Vgl. Bekker im Monatsbericht usw. 1860 S. 316 ff. (Homer. Blätter S. 185 ff.) — 273 vermuthet Nauck in der Ausgabe II p. VIII θεοῖσ’ ἱερῶν ἐπὶ βωμῶν statt θεῶν ἱεροῖς ἐπὶ βωμοῖς.

274. ἄ-γαλ-μα steht bei Homer stets in seiner ursprünglichen Bedeutung: ‘ein glänzender Gegenstand’, Schmuckstück, Prachtstück; später wird es meistens in engerem Sinne von Bildsäulen gebraucht.

280 = ε 124. λ 173. 199. ο 411. Ω 759. Es steht im Gegensatz zum Tode durch Krankheit, Gram, Krieg. Andeutungsweise ist dieselbe Sache berührt η 64. λ 324. ο 478. ϱ 251. 494. σ 202. υ 62. 80. Ζ 428. Τ 59. Schiller ‘die Künstler’ sagt nachahmend: ‘empfängt er das Geschoss, das ihn bedräut, vom sanften Bogen der Nothwendigkeit.’

283. σπέρχοιεν, statt des gewöhnlichen σπερχοίατ’, aus mehreren und guten Mss. mit Bekker, der Ν 334. ε 304 vergleicht.

290. τροφέοντο ist die Aristarchische Lesart, die auch in guten Handschriften sich findet. Dieselbe ist der gewöhnlichen Lesart ἐπ' αὐτμένα χεῦεν κύματά τε τροφόεντα vorzuziehen. Denn in dieser hat weder die Präposition ἐπί zu κύματα eine passende Beziehung, noch ist auch der Begriff ἐπέχευεν zu dem starken Attribute πελώρια ἴσα ὄρεσσιν ein geeigneter Ausdruck. Man würde dafür homerisch wenigstens ὦρσε erwarten. Daher habe ich mit J. La Roche Zeitschr. f. österr. Gymn. 1867 S. 167 τροφέοντο in den Text genommen. — Zur Beseitigung des Hiatus ἴσα ὄρεσσιν schlägt van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 41 vor: ϝῖσ' ὀρέεσσιν.

292. Der Versschluss ἀμφὶ ῥέεθρα wie *B* 461. 533, und ganz so wie hier mit einem gleichnamigen Ἰαρδάνου *H* 135.

293. Beispiele mit ἔστι sind δ 844. *B* 811. *Λ* 711. 722. *N* 32; auch mit Voranstellung des Hauptwortes wie δ 354. ν 96. ο 403. τ 172. Epische Anfänge mit εἰσίν finden sich nur bei allgemeinen Schilderungen wie τ 562. χ 421. *I* 395. Die römischen Epiker haben bekanntlich *est locus Haemoniae* und ähnliche Wendungen. Ueber den schildernden Anfang mit ἔσκε bei Erzählungen oder Beschreibungen vgl. zu ο 417. — Zu 296 vgl. auch Heringa Observ. p. 68.

299. νεὸς κυανοπρῴροιο stets am Versende: ι 482. 539. κ 127. λ 6. μ 100. 148. 354. ξ 311. χ 465. *O* 693. *Ψ* 852. 878; und zwar da, wo sich das Schiff wirklich auf der Fahrt befindet, oder wo es im Wasser des Hafens steht, wie κ 127, oder wo es wenigstens im Hafenwasser befindlich gedacht wird, wie μ 354. χ 465. *O* 693. *Ψ* 852. 878. In der erstern Situation hat auch Verg. Aen. V 819 von Neptunus: *caeruleo per summa levis volat aequora curru;* und VI 410: *caeruleam advertit puppim ripaeque propinquat.* Statt der isolierten Form κυανοπρῳρείους hat Bergk comm. crit. spec. V (Marburg 1850) p. 4. Anm. κυανοπρωείρους vorgeschlagen. Dieselbe Conjectur gibt Cobet Nov. Lect. p. 204 aus Et. M. p. 692, 25. Bekker aber hat κυανοπρωρείους beibehalten und vertheidigt die Form in Hom. Blätter S. 178 f. unter anderm also: 'indes ist auch κυανοπρῴρειος durch λάινος λαΐνεος und ἐλάινος ἐλαΐνεος einerseits, ἀεικέλιος παναώριος πανημέριος παννύχιος (Lobeck Parall. p. 251. 256) anderseits so weit angebahnt, dass nicht nothwendig sein kann aus einem verworrenen Artikel des Etym. M. κυανοπρωίρους aufzunehmen, wie Simonides geschrieben haben soll, oder κυανοπρωείρους wie Herodian.' Und nachher: 'der Grammatiker war nicht befugt die weibliche Endung -ειρα einzumengen, wo keine entsprechende männliche vorliegt' usw. Analog aus Homer sind auch die Bildungen εὐρυόδεια (zu κ 149) und εὐπατέρεια.

304. 305. Gewöhnlich werden diese beiden Verse in umgekehrter Ordnung gelesen. Die nothwendige Umstellung ist vorgenommen mit Bergk (comm. crit. spec. V p. 4) nach Schol. Soph.

El. 267, worin der Aristarcheer Didymos spricht. Denn eine Erklärung von ταῦτα würde hier wenigstens den Infinitiv κτεῖναί γ' verlangen, wie α 82. δ 197. Υ 87. Ψ 415, oder auch κτεῖνε γὰρ Ἀτρεΐδην. Der von Krüger Spr. 59, 1, 7 erörterte Fall aber ist aus Homer nicht nachweisbar, und würde auch ausserdem das Particip des Präsens verlangen. Dieselbe Ansicht verficht W. C. Kayser disp. alt. p. 6 mit der richtigen Schlussbemerkung: 'vulgaris versuum series ab iis inventa est, qui pronomen ταῦτα opinabantur nihil habere, quo facile referretur.' Die herkömmliche Versstellung in dem Sinne 'indem er Agamemnon getödtet habe' und mit Vergleichung von λ 429. 430 und ω 199. 200 vertheidigt Kämpf Ueber den aoristischen Gebrauch der griechischen Aoriste (Neu-Ruppin 1861) S. 13; aber er hat ταῦτα sowie das von Bergk und Kayser Bemerkte unbeachtet gelassen. Die Form δέδμηντο, statt des gewöhnlichen δέδμητο, ist Aristarchs Lesart, wie hier Didymos angibt. Ueber diesen Plural bei λαός, das sogenannte σχῆμα κατὰ τὸ σημαινόμενον oder die φράσις κατὰ σχῆμα, vgl. J. La Roche hom. Stud. § 49 S. 91*. Bekker hat die gewöhnliche Versfolge stillschweigend beibehalten; aber zu 301 bemerkt er 'ὦς: ἕως Bergkius', während dieser p. 4 ausdrücklich sagt: 'recte Nitzschius ... ἕως ὁ μὲν ἔνθα corrigendum esse dicit.'

307. Zu Krisa in Phokis nemlich war sein Oheim Strophios, der Vater des Pylades, König, so dass Orestes als Schützling jenes Staates und zugleich als Pflegling des Apollon von Delphi erscheint. Die späteren Dichter nach Homer folgten offenbar dem hier von Didymos als Zenodots Lesart erwähnten ἂψ ἀπὸ Φωκήων. Vgl. Düntzer de Zenod. p. 104. Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poesie S. 196 not. 86.

309. δαίνυ τάφον. Ein solcher Leichenschmaus wird auch Ψ 29. Ω 665. 802 erwähnt. Dieselben Trauermahlzeiten im alten Testamente 2 Sam. 3, 35. Jerem. 16, 7. Hesek. 24, 22. Hos. 9, 4. Sonst ehrte man die Todten bekanntlich auch durch Leichenspiele, wie Achilleus den Patroklos. — Ueber βοὴν ἀγαθός vgl. J. La Roche hom. Stud. § 15, 2 und Zusätze S. 263. — Die Verse 309 f. fanden sich nach den Schol. in einigen Ausgaben nicht und werden von Hennings über die Telemachie p. 177 f. als interpoliert angesehen 'von einem Rhapsoden, welcher es hier nicht verschweigen zu dürfen glaubte, dass auch Klytaemnestra von Orestes getödtet worden sei.'

313—316. Kammer die Einheit p. 434 ff. findet diese Verse passender in ο 10—13. Es scheint ihm befremdend, dass Nestor den über seines Vaters Verweilen Gewissheit suchenden Sohn von der Erfüllung seiner kindlichen Pflicht zurückhält; 'zudem hat Telemach mit nichts verrathen, dass er lange von Hause fern zu bleiben denke' und wäre diese Mahnung Nestors vorangegangen, so hätte sich Telemach ο 198 ff. einfach darauf beziehen dürfen.

Ueberdies scheint ihm die Anknüpfung mit καὶ σύ, φίλος, keine ungezwungene. Indess ist eine einfache Ausscheidung der Verse nicht möglich, weil der 317 folgende mit ἀλλά — μέν angeknüpfte Gedanke eine passende Beziehung in 311 f. nicht hat. Näher liegt die Annahme einer umfangreicheren Interpolation: vgl. zu 186. Uebrigens habe ich 315 nach o 12 die allgemein übliche Interpunction, Komma nach ὑπερφιάλους, wonach der folgende μησatz als negativer Finalsatz gefasst wird, mit einem Kolon vertauschen zu müssen geglaubt, weil an jener Stelle der μησatz als selbständiger Warnungssatz sich an den vorhergehenden Participialsatz so anschliesst, dass die Warnung auf Grund der darin enthaltenen Thatsache ertheilt wird. Aehnlich sind die Fälle, wo sich ein selbständiger μησatz an einen vorhergehenden Satz mit ἐπεὶ oder γάρ anschliesst, wie o 90. π 87. ρ 24. τ 120. Γ 107. — 319 schreibt Nauck an Stelle von ἔλποιτό γε aus Conjectur ἔλποιτό κε.

322. οἰχνεῖν wird daher nur bei allgemeinen Beschreibungen einer stets wahrnehmbaren oder sich wiederholenden Sache gebraucht. Vgl. ζ 157. ι 120. E 790. I 384. O 640. — Zur Verlängerung des kurzen Vocals vor δεινός vgl. ε 52. Γ 172. K 254. 272. Λ 10. Φ 25. Die einzige Ausnahme ist Θ 133. Dass δεινός auf eine mit δϝ anlautende Wurzel zurückgehe, ist jetzt inschriftlich bestätigt: vgl. G. Curtius Stud. VIII p. 465 f. Vgl. auch W. Hartel hom. Stud. I p. 13 f.

327 f. Diese beiden Verse werden von Hennings über die Telemachie p. 178 als aus γ 19 f. unpassend wiederholt verworfen. Zu 327 vgl. auch Knös de digammo Hom. III p. 264 f. — In 330—385 sieht Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 21 einen Zusatz des Dichters, der die Verschmelzung der Telemachie mit der Odyssee vornahm.

348. So bei den armen Fischern Theokr. XXI 13: νέρθεν τᾶς κεφαλᾶς φορμὸς βραχύς, εἵματα πῦσοι. Bei Homer nun hat Bekker hier aus Conjectur (auch die Epim. 399, 22 haben ἦ und ἠὲ) das ἤ in ἦ, wie τ 109, und ἠὲ in ἠδέ verändert, um die fehlerhafte Entgegensetzung zu beseitigen, die in ‘einem völlig gewandlosen’ oder ‘einem armen der keine Art Gewand besitzt’ enthalten sein würde. Die Wortstellung von τευ ἦ ist nach Analogie von τί ἦ erklärbar, wie Bekker Hom. Blätter S. 200 bemerkt: ‘circumflectiert fällt es zusammen mit der nach τί üblichen Affirmation.’ Vgl. auch Naber quaestt. Hom. p. 121. Uebrigens vermuthet Nauck ἀπάμονος anstatt ἀνείμονος.

349. Zu der Erklärung von ῥήγεα vgl. Karl Grashof: Ueber das Hausgeräth bei Homer und Hesiod (Düsseldorf 1858) S. 22. Im Anfang des Verses las man sonst gewöhnlich ᾧ οὔτε, was wegen des folgenden doppelten οὔτε nur eine künstliche Deutung zulässt. Aber der Venediger Schol. M., worin wohl Didymos spricht, bemerkt hier: αἱ Ἀριστάρχου ‘ᾧ οὔτι’, αἱ δὲ

φαυλότεραι ‘ὧ οὔτε’. Dieses richtige οὔ τι hat zuerst W. Dindorf aufgenommen, jetzt steht es bei allen neueren Herausgebern.

353. Anders Brieger im Philol. XXIX p. 204, der nach 365 ἐπ’ ἰκρίοφιν versteht: an der Aussenseite der Schiffswand.

355. ὅς τις und ὅς κε nach einem vorhergehenden Plural findet sich noch μ 40. ν 214. ο 345. π 228. σ 142. υ 188. 295. χ 315. Γ 279. M 428. O 731. Π 621. P 631. T 260. X 73. Ψ 285. Ω 752. Bisweilen folgt auch ein Plural nach, wie ι 96. Für die Prosaiker vgl. O. Schneider zu Isokr. Areopag. § 63, 5.

367. Ueber ὀφέλλω und ὀφείλω vgl. G. Curtius Etym. II S. 246, [4] 667, und Schulgramm. § 253: ‘Im hom. Dial. findet sich ὀφέλλω in der Bedeutung des attischen ὀφείλω.’ Beide Formen sind aus ὀφελ-ιω entstanden: bei ὀφέλλω haben wir Assimilation, bei ὀφείλω Versetzung des ι in die vorhergehende Silbe.

372. Mit Jordan das Kunstgesetz p. 57 und Düntzer verstehe ich εἰδομένη von einer wirklichen Verwandlung. Vgl. den Anhang zu H 59.

373. Da das Greisenalter in homerischer Zeit hochgeehrt war, so wird das Subject γεραιός an allen zwölf Stellen des Homer, wo es vorkommt, mit dem Demonstrativum ὁ eingeleitet; eben so γέρων als Subject des Satzes fünfzigmal, wie hier 393. 459. Die meisten Stellen bei Krüger Di. 50, 3, 4. Wo aber zu γέρων bei Homer der Eigenname hinzukommt, da pflegt in der Regel das Pronomen zu fehlen. Vgl. auch H. Foerstemann Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels bei Homer. Progr. von Salzwedel 1861 p. 21 Anm. — ἐπεί, statt des gewöhnlichen ὅπως, gibt Eustathios.

378. Τριτογένεια stellt Fick vgl. Wörterb. [3] I p. 96 zusammen mit der Vedengottheit Trita und vergleicht Τριτοπάτορες und Ἀμφιτρίτη.

382. Bekker hat mit Tyrannion, den Herodian zu K 292 erwähnt, ἧνιν gegeben, aber βλοσυρῶπις Λ 36 unverändert gelassen. Arkadios p. 224, 11 ed. Schmidt schreibt ἦνις, vgl. La Roche hom. Textkritik p. 278. Die einfache Erklärung scheint aus dem Ursprung des Hexameters zu sein, wie ihn E. v. Leutsch im Philologus XII S. 25 ff. erläutert. In der Erklärung von ἦνις, das die Alten mit ‘einjährig’ von ἔνος deuten, folge ich A. Göbel in der Z. f. d. österr. Gymn. 1858 S. 626 und Homerica (Münster 1861) S. 12; man vgl. μ 262. 355; καλαὶ βόες εὐρυμέτωποι, und in Schillers Glocke: ‘glatte breitgestirnte Schaaren.’ Auch Verg. Aen. IX 627 in der Nachahmung hat *iuvencum candentem*. Andere deuten ἦνις wie τέλειος durch ‘vollkommen’, von ἄνειν mit verlängertem Anfang wie ἠλεός (zu β 242) und ἠλάσκω. Die in ἀδμήτην κτέ. angegebene Sitte findet sich auch bei den Hebräern: 4 Mos. 19, 2. 5 Mos. 21, 3. Die Schlussworte 384 χρυσὸν κέρασιν περιχεύας erläutert auch der Schol. zu Aesch. Ctes. § 164.

390. *ἀνὰ κρητῆρα κέρασσεν.* In der ältesten Zeit nemlich wurde der Wein zum Wasser gegossen (vgl. zu η 164. ι 209), später das Wasser zum Wein. In Ω 529 steht *ἀναμιγνύναι* übertragen: 'Böses an Gutes mischen.' Ebenso steht *ἀνά* im Sinne daran δ 41. ι 209. κ 235. ω 343. Σ 562. — Nach dem Schol. zu Aristoph. Rittern 1187 war die gewöhnliche Mischung $^3/_5$ Wasser und $^2/_5$ Wein: *ἀρίστη δὲ κρᾶσις οἴνου δύο μέρη καὶ ὕδατος τρία.*

400. *ἐνμελίης* findet sich nur noch von den kriegerischen Söhnen des Panthoos P 9. 23. 59 und in einem stehenden Verse von Priamos Δ 47. 165. Z 449. Die Form des Wortes mit doppeltem μ, wofür Düntzer aus untergeordneten Quellen *ἐνμελίην* gibt, ist durch die besten Autoritäten überliefert: vgl. Spitzner zu P 9. Dieser doppelte Consonant scheint auf gleicher Linie zu stehen mit andern Verdoppelungen, die G. Curtius Schulgr. § 62 und Erläuterungen S. 39 [^{2} 41] erwähnt hat, vgl. Hoffmann quaestt. Hom. p. 152, Knös de digammo Hom. III p. 233.

401. *ἠΐθεος* erklärt Fick vgl. Wörterb. p. 179, ^{3} I p. 209, aus *vadh, vadhati* führen, heimführen, heirathen, = *ἠ-Ϝιθεο-ς* heirathsfähiger Jüngling, Junggesell, Curtius Etym. ^{4} p. 38 dagegen aus der W. *vidh* leer sein, mangeln, also: ledig.

403. *πόρσαινε* als Aristarch. Lesart ist gegeben nach La Roche hom. Textkritik p. 344.

406. Ueber den Platz der *ξεστοὶ λίθοι* vgl. Gerlach im Philol. XXX p. 507.

408. *ἀποστίλβοντες ἀλείφατος*, von Oel glänzend: Die Hellenen pflegten ebenso bei plastischen Bildwerken das Weiche, das Fettscheinende des Marmors, durch Einschmelzen und Einreiben eines Wachsfirnisses zu erhöhen, wobei nebenbei die Marmorwerke gegen den Einfluss der Witterung geschützt waren. Auch ω 73 dient *ἄλειφαρ* mit zum Conservieren der Sache. Gewöhnlich erklärt man mit Eustathios *λείπει τὸ ὡς* oder verfeinert die Ellipse durch die Bemerkung, dass 'statt einer Vergleichung eine kühnere Metapher, eine Hyperbel' gebraucht sei, aber ohne eine solche hyperbolische Metapher durch Beweisstellen zu stützen. Warum hat denn der Dichter Σ 596 *χιτῶνας ἐυννήτους ἧκα στίλβοντας ἐλαίῳ* mit dem Casus gewechselt? Warum hat er nicht hier *λευκοί γ' ὡς στίλβοντες ἀλείφατι* gesagt? Von wirklicher Einsalbung haben es wahrscheinlich schon manche unter den Alten verstanden, da der Schol. zu Theokr. III 18 aus dem Gedächtnis *ἀποστίλβοντες ἀλοιφῇ* citieren konnte. Nebenbei erinnert dies, wiewohl in ganz anderer Beziehung, an die im Cultus der Alten erwähnten gesalbten Steine, *οἱ λιπαροὶ λίθοι* beim Aberglauben des Theophr. char. 16, wo Casaubonus auch 1 Mos. 28, 18 zur Vergleichung zieht.

411. *οὖρος* mit versetztem und zu υ vocalisiertem Digamma von der Wurzel *ὀρ* [*Ϝορ*] wozu auch *ὁράω* gehört und das zu 471 besprochene *ὄρομαι*. Vgl. Döderlein Gloss. § 2274. G. Curtius Etym.

I Nr. 501, [4] p. 349. W. Christ Gr. Lautl. S. 230. Fick vergl. Wörterb. [3] I p. 211: *var* bedecken, schliessen, wahren, wehren.

417 ff. Die ganze Opferscene 417—469 wird von Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 21 als später eingeschoben verworfen.

421. ἐπί mit dem Accusativ vom Zwecke, wie sonst μετά (zu α 184), steht noch ω 466. *B* 808. *M* 342. Vgl. auch zu ω 89. Den Uebergang zu dieser Bedeutung bildet ἐπ' ὀνείατα in dem formelhaften Verse α 149, so wie μ 439. ψ 248. ω 394. Zu Krüger Di. 68, 42, 2.

428. Düntzer verwirft 427—429, weil der hier ausgesprochene Befehl im Folgenden ohne Wirkung bleibe. Am auffallendsten ist jedenfalls 428 der Befehl zur Bereitung eines Mahles im Hause, da das Fleisch des Opferthieres sofort zum Mahle und zwar draussen bereitet wird. — 429 vermuthet Nauck αὖα statt ἀμφί, van Herwerden quaestt. ep. et eleg. p. 41 aber ἄμμι.

438. Tibull. IV 1, 15 sagt daher: *semper inaurato taurus cadit hostia cornu.* Dieselbe Sitte bei Verg. Aen. V 366. IX 627. Ovid. Met. VII 161. Liv. VII 37. XXV 25. Zu ἀσκήσας vgl. ψ 198. *Δ* 110. Ξ 179. 240; und Herod. II 130. III 1 mit der Note von Bähr.

440. Zu ἐν ἀνθεμόεντι λέβητι beachte man folgendes: Alle Kunstwerke bei Homer sind von zweierlei Art, erstens gewirkte oder gestickte Gewänder, zweitens mit dem Hammer getriebene Bildwerke in verschiedenen Metallen: also Buntweberei und Reliefbildnerei. Von letzterer sind nur wenige Rundbilder oder Statüen ausgenommen: die sitzende Athene Polias in Troja Z 92. 303, die goldenen Dienerinnen im Palast des Hephaestos Σ 417, die Hunde und Fackelträger im Palast des Alkinoos η 91. 100. Aber mit Recht bemerkt G. Wustmann im Rhein. Mus. 1868 XXIII p. 241 folgendes: 'diese beiden künstlerischen Productionen, die Buntwirkerei und Reliefbildnerei, lassen auf eine reichere Ausbildung auch der zeichnenden Künste schon im homerischen Zeitalter schliessen, wenn auch die Spuren davon in der homerischen Poesie fast so gut wie nicht vorhanden sind.' Die Anthemienverzierung besteht nach Gerlach in Philolog. XXX p. 499 f. in einer Verbindung von Spiralen mit einem aus der Planzenwelt entlehnten Motive.

441. Ueber οὐλαί vgl. Hermann gottesd. Alterth. 28, 11. Für die Gruppierung der Personen bei der Opferhandlung vgl. Flaxmann's Umrisse zur Odyssee. Taf. 4.

450. Die eigentliche Bedeutung des ὀλολύζειν versucht Schneidewin die homerische Naivetät p. 27 zu erklären.

456. Die nur bei Opfern vorkommenden μηρία findet man fünfzehnmal; die eben so gebrauchten μῆρα μ 364 vgl. mit 360. *A* 464 mit 460. *B* 427 mit 423; ausserdem noch γ 179. ν 26.

Ueber μῆρα und die davon unterschiedene Form μηρά vgl. Lobeck Proll. p. 13, auch Göttling Allg. Lehre vom gr. Accent S. 375 f. und Lobeck Elem. I p. 284 n. 12. Letzterer hält μηρία für eine von μηροί abgeleitete Form mit veränderter Bedeutung oder für einen Paraschematismus von μῆρα. Dieselbe Synonymie von μῆρα und μηρία lehrt auch G. Hermann zu Aesch. Prom. 498. Vgl. K. F. Hermann gottesd. Alt. 28, 21.

461. μῆρα κάη, statt des gewöhnlichen μῆρ' ἐκάη, und σπλάγχνα πάσαντο gab Aristarch, wie Didymos zu *A* 464 bemerkt. Vgl. La Roche hom. Textkritik p. 293.

462. ἀμφ' ὀβελοῖσιν steht ebenso μ 365. 395. ξ 75. 430. *A* 465. *B* 428. *I* 210. Aehnlich ist περὶ δουρὶ πεπαρμένη *Φ* 577 verbunden. Dass aber ἀμφί Adverbium ist, erhellt aus πεῖράν τ' ὀβελοῖσιν τ 422. *H* 317. *Ω* 623.

464. Ueber das Baden des Telemach durch Polykaste vgl. Schneidewin die homer. Naivetät p. 150 ff. Jordan in der Odysseeübersetzung p. 470 verwirft die betreffenden Verse.

469. ποιμένα, statt des gewöhnlichen ποιμένι, geben Pal., Hamb., Meerm. und 3 andere Codd. vgl. La Roche krit. Ausg. Bekker hat zum Accusativ, den er zuerst aufgenommen hat, δ 51. ϑ 469. ω 411 verglichen, wozu man noch ψ 98 und ξ 523. ρ 96. φ 145. *Γ* 406. *Λ* 577. 592 beifügen kann. Gegen ποιμένι vgl. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1862 S. 832.

472. ἐνοινοχοεῦντες ist die alte vulgata. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 712. Bekker hat οἰνοχοεῦντες aufgenommen, um das Digamma zu wahren. Vgl. auch La Roche hom. Untersuch. p. 70 und die kritische Ausgabe, wonach οἰνοχοεῦντες jetzt geschrieben ist. Dagegen will Cobet Miscell. crit. p. 296 schreiben: ϝοῖνον ἐϝοινοχοεῦντες, vgl. ἐϝελδόμενοι, ἐϝεισάμενος.

476. Ueber die Einrichtung des Reisewagens vgl. Woerner in G. Curtius Stud. IX p. 460.

484 = 494. ο 192. *E* 366. *Θ* 45. *K* 530. *X* 400; mit ἵππους statt ἐλάαν *E* 768. *Λ* 519; der Anfang auch ζ 82; der Schluss *Λ* 281; ähnliche Schlusswendung *Π* 149. *Ψ* 372. 381. Bekker hat überall die Form ἀέκοντε (d. h. ἀϝέκοντε) aufgenommen, worüber Spitzner zu *E* 366 zu vergleichen ist. Hier und 494 gibt der Harl. das ε darüber geschrieben, aber vollständig ἀέκοντε Kokondrios περὶ τρόπων bei Walz Rhet. Gr. VIII p. 786. Meineke zu Callimach. p. 104 bemerkt: 'ἄκων forma non utuntur poetae, ubi alteram metrum admittit.' Wol zu allgemein.

488. Φηραί, wie ο 186. *I* 151, dagegen Φηρή *E* 543; bei Späteren Φεραί und Φαραί, zu unterscheiden vom thessalischen Φεραί δ 798. *B* 711. Dieser Rastort des Telemachos hat in den spätern Jahrhunderten bis auf unsere Tage unter dem Namen Καλαμάτα eine Rolle gespielt; vgl. E. Curtius Pelop. II S. 158 f. Vischer Erinner. S. 427 ff. Ueber die Lage des

Ortes vgl. auch Bischoff Bemerkungen über homer. Topographie p. 10 f.

493. Dieser Vers fehlt hier in den besten Hss., auch in der ältesten Odysseehandschrift bei Gotschlich in Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 23, und in alten Ausgaben. Bekker aber hat ihn beibehalten, dagegen 494 athetiert, wie auch o 192, vielleicht weil nach ἔλασαν der Singular μάστιξεν folgt.

496. ὑπεκφέρειν (das wie jedes mit zwei Präpositionen zusammengesetzte Verbum bei den alten Grammatikern ein ῥῆμα τριπλοῦν heisst) steht nur hier bei Homer intransitiv, wie bei Herod. IV 125. Ebenso ἐκφέρειν Ψ 376. 759; aber Apollonios Arg. I 1264: πόδες αὐτὸν ὑπέκφερον ἀΐσσοντα. Vgl. Kissner de praeverbio ὑπό in compositis abundante (Lyck 1854) § 25 p. 38.

δ.

1. κῆτος, welches Buttmann Lexilog. II p. 95 aus χάω, χάσκω ableitete, ist von Fick vgl. Wörterb. p. 209, [3] II p. 264 mit mehr Wahrscheinlichkeit auf ska schneiden zurückgeführt vgl. squatus, squatina Haifisch, unter Zustimmung von G. Curtius Etym. [4] p. 145. Von diesem κῆτος in dem Sinne 'Schlucht' ist κητώεις gebildet. Die Hauptuntersuchung über diese ganze Classe der Adjectiva gibt J. Fl. Lobeck quaestionum Ionicarum liber (Königsberg 1850) und einen Zusatz im Philologus V S. 238 ff.; sodann A. Göbel de epithetis Homericis in -εις desinentibus (Wien und Münster 1858), und einen gehaltreichen Nachtrag A. Schuster über die homerischen Adjectiva auf -εις in der Z. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 16 bis 43. Die Landschaft Lakedämon schildern E. Curtius Pelop. II S. 203 ff. Vischer Erinner. S. 371 ff. Für den vorliegenden Fall hat Göbel die passende Bezeichnung κητώεσσα, *voraginibus insignis* [oder *cavernosa*] für Λακεδαίμων genügend erhärtet durch den Hinweis auf die mancherlei Erdbeben, welche die Alten erwähnen, wie Plinius N. H. II 81. Plut. Kim. 16 und Strabo VII 6. p. 367. Ueber diese Classe der Adjectiva vgl. zu τ 33. Was endlich die Verbindung der beiden Epitheta κοίλην und κητώεσσαν mit ihrem Nomen betrifft, so heisst sie bei den Alten ὁ ἐκ παραλληλισμοῦ τῶν ἐπιθέτων σχηματισμός, bei dem man eine dreifache Wortstellung findet; vgl. unsere Stelle mit α 92 und γ 163. κ 356.

3 ff. Die folgende Partie 3—19 wurde bereits im Alterthum von Diodoros, einem Schüler des Aristophanes verworfen, von den Neueren haben dieselbe Athetese angenommen und näher begründet Thiersch die Urgestalt der Odyssee p. 59 ff., Jacob über die Entstehung der Ilias und Odyssee p. 378, Hennings über die Telemachie p. 178, Düntzer Kirchhoff Köchly und die Odyssee p. 31, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 666. Die Hauptanstösse, welche die Erzählung bietet, sind, dass von dem Hochzeitsfest, wie von

den Gästen im weiteren Verlauf des Gesanges so gut wie gar keine Spur mehr sich findet, auch in Telemachs Reisebericht ϱ 118 das Fest nicht erwähnt wird, die Erzählung selbst zu allgemein und ohne charakteristische Züge ist und auffallende Abweichungen von den sonst im Homer sich findenden Hochzeitsgebräuchen bietet, u. a. — Dagegen haben Rumpf de γαμοποιίᾳ Menelai. Giessen 1846, welcher die ganze Frage eingehend erörtert, und Ameis die Ursprünglichkeit der Erzählung angenommen, letzterer mit der Motivierung: 'Die ganze Hochzeitsfeier hat, wie die ähnliche Scene vom grossartigen Poseidonopfer im Anfang von γ nach dem Sinne des Dichters den Zweck, der einfachen Handlung bei der Ankunft einen bedeutsamen Hintergrund zu geben.' Bergk aber meint: 'Offenbar glaubte der Nachdichter die allerdings befremdliche Frage des Eteoneus, die wenig Gastlichkeit zu verrathen schien, ob man die fremden Ankömmlinge nicht abweisen solle, durch jenen Zusatz motiviren zu müssen.' — Uebrigens verwirft Düntzer a. O. auch 20. 21 und meint, 22 habe ursprünglich etwa begonnen: τὼ δ' αὖτε προμολών κτλ., Nauck aber bezeichnet 21 als spurius? cfr. δ 303. — 3. Der Grundbegriff von ἕται (σϝέται ursprünglich vom Stamm des Pron. 3 Person sva) ist sui, d. i. cognati, propinqui (die Angehörigen), dann die derselben Phratrie oder Phyle angehören (*H* 293), und nach der Natur des ältesten Staates die Bürger Z 262; letztere Bedeutung scheint auch hier angenommen werden zu müssen: vgl. L. Lange de ephetarum Athen. nomine 1874 p. 15 ff.

4. ᾧ ἐνὶ οἴκῳ als Versschluss ο 200. φ 27. χ 117. ψ 57. 153. ω 365. *H* 127. Θ 284. Bekker hat hier wegen des Digamma in ᾧ das vorhergehende ἀμύμονος aus Conjectur in ἀμύμονα geändert, dieselbe Vermuthung bei Nauck. Uebrigens sieht Jordan in der Odysseeübersetzung p. 469 in ἀμύμονος die Bezeichnung der legitimen und ebenbürtigen Tochter im Unterschiede von dem von der Sclavin geborenen Megapenthes.

11. τηλύγετος wird übrigens sehr verschieden erklärt. Vgl. Autenrieth zu *Γ* 175 und die Note in Seiler's Homerlexicon 8. Aufl. s. v. — Μεγαπένθης bedeutet 'Schmerzensreich', wie auch der im Exile der Mutter geborene Sohn der Genovefa in der von Tieck bearbeiteten Legende heisst. Menelaos hat dieses Kind Megapenthes genannt aus Kummer über die schon entführte Helena, vgl. die Namen Telemachos, Astyanax und I 562 ff.

12. δοῦλος findet sich im Homer überhaupt nicht, δούλη nur *Γ* 409 und hier: dort an einer von Aristarch athetierten Stelle, hier nahm derselbe δούλης vermuthlich als Eigennamen, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 41. — Rhianos las hier statt Ἑλένη — Ἐλένης: 'Menelao dei ex Helena prolem non amplius in lucem ediderunt'; vgl. Mayhoff de Rhiani Cretensis stud. Hom. p. 50.

13. Der Vers heisst bei den Alten ἀκέφαλος wegen der gedehnten Anfangssilbe in ἐπεὶ δή, die sich noch findet ϑ 452. φ 25. ω 482. Χ 379. Ψ 2. Dieselbe Verlängerung im Anfangsvocal hat ἐπίτονος, zu μ 423. Vgl. Bekker Hom. Blätter S. 141

15 bis 19. Diese fünf Verse haben Wolf und Bekker als unecht bezeichnet, letzterer mit dem Citate: 'v. Wolf Prolegg. p. CCLXIV n. 49. Friedlaender Aristonici p. 53.' Man fusst auf der Angabe bei Athen. V p. 181^{c}, wo dem Aristarch ein dreifacher Vorwurf gemacht wird: 1) dass er aus der Ilias Σ 604. 605 entfernt, 2) dass er Σ 606 ἐξάρχοντος in ἐξάρχοντες verändert, 3) dass er mit allen drei Versen und Vorsetzung von zwei andern irgendwoher entlehnten unsere Stelle der Odyssee interpoliert habe. Aber gegen den Vorwurf einer so gewaltsamen Willkür schützt den Aristarch sein ganzer Charakter: denn es wird ihm in Benutzung seiner Handschriften von Didymos zu Ι 222 sogar folgendes beigelegt: ὑπὸ περιττῆς εὐλαβείας οὐδὲν μετέθηκεν κτέ. (vgl. Lehrs de Arist. p. 375 sq. [^{2} 359.]). Und Wolf selbst Prolegg. p. CCLXVII urtheilt über ihn: 'nam ut Aristarchus a pluribus veterum partim clare partim tectius insimulatur maximae temeritatis in corrigendo, in tollendis et excernendis bonis versibus, ita nemo unus reperitur, qui ipsum narrat aliquid insigne subiecisse poetae, aut a se compositos versus inculcasse.' Und die ihm bei Athenäos schuldgegebene Einfügung von 15. 16 wird von Wolf selbst p. CCLXIII mit den vorsichtigen Worten bezweifelt: 'quanquam hac in re forsan erravit Athenaeus sive is quem ille exscripsit.' Da nun die ganze Nachricht von einem Gegner Aristarchs herrührt (vgl. Athen. p. 188^{f}), Athenäos aber dieselbe nur benutzte, weil sie gerade für seinen Zweck am geeignetsten war (vgl. p. 186^{d} oder die Uebersicht des Inhalts bei Schweighäuser animadv. III p. 31), so dürfte die Glaubwürdigkeit des Ganzen den gerechtesten Bedenken unterliegen. Ich folge daher der besonnenen Erörterung von Rumpf de γαμοποιΐᾳ Menelai (Giessen 1846) p. 12 sqq., wo p. 13 auch die anders lautende hierher bezügliche Stelle des Athenäos erwähnt wird, nemlich I p. 14^{a}: ἐχρῶντο δ' ἐν τοῖς συμποσίοις καὶ κιθαρῳδοῖς καὶ ὀρχησταῖς· ὡς οἱ μνηστῆρες· καὶ παρὰ Μενελάῳ ἐμέλπετο θεῖος ἀοιδός· δύω δὲ κυβιστητῆρες μολπῆς ἐξάρχοντες ἐδίνευον· μολπῆς δὲ ἀντὶ τοῦ παιδιᾶς. Dazu die einfache Auflösung: 'non Athenaeus potius quam duo grammatici, quorum doctrina vicissim epulas suas instruxit, secum discrepant.' Auch die Scholiennotiz aus M. T.: φασὶ τοὺς ἑστίχους τούτους μὴ εἶναι τοῦ Ὁμήρου, ἀλλὰ τοῦ Ἀριστάρχου wird mit φασί eingeleitet, gibt also nur eine Sage, keine festbegründete Nachricht. Ebenso bezweifeln Lange de Ephetarum nomine p. 15, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 667 und Hennings Telemachie p. 179 die Richtigkeit der Angabe. Vgl. auch Lehrs de Arist. ^{2} p. 141 und F. V. Fritzsche zu Aristoph. ran. Zürich 1845

p. 290. — Uebrigens ist mit L. Lange wohl V. 15 von der Athetese auszuschliessen, da dieser Vers eine passende Vorbereitung für 20 giebt. — Zu den *κυβιστητῆρε* vgl. Xenoph. Anab. V, 9, 9.

26 ff. Ueber die Frage des Eteoneus bemerkt Bergk griech. Literaturgesch. I p. 667: 'Wahrscheinlich spielte der Dichter mit jener Frage, die am wenigsten zu der Sitte der alten ritterlichen Zeit zu passen scheint, auf die Weise der Spartaner an, die argwöhnisch gegen Fremde und karg nicht gleich Jedem, der anklopfte, die Thüre öffnen mochten'. Vgl. darüber auch Hennings die Telemachie p. 180 f.

30. *ὀχθῆσαι* hängt mit *ἄχθεσθαι* zusammen nach Buttmann Lex. I S. 123; Lobeck Rhem. p. 149; Hesych. unter *ἄχθεσθαι*, *ἀχθόμενος* und *ὀχθεῖ* und heisst wie *ἄχθεσθαι* (*o* 457) ursp. belastet sein, wie auch *βάρος* in eigentlicher und metaphorischer Bedeutung gebraucht wird. Dieses und *ἄχθος* 'Leid' lässt sich vergleichen mit 'Kummer' mittelhochdeutsch *kumber* aus *cumulus*, der grobe Sand, die Last, der Haufe. Anders G. Curtius gr. Etym. I S. 101, [4] p. 193, aus W. *Fεχ*: '*ὀχθήσας* erregt, bewegt, was mit *ἤχθετο* gar nichts gemein hat, sondern vielmehr an lat. *ve-he-men-s* erinnert.' Ueber die Stellung von *ὀχθήσας* vgl. Anhang zu *ψ* 182.

34. Auch sonst steht das formelhafte *αἴ κέ ποθι Ζεύς* überall mit dem Conjunctiv, am Versschluss *μ* 215. *χ* 252. *A* 128. *Z* 526, im Versanfang *α* 379. *β* 144, in der Mitte des Verses *ϱ* 51. 60, ohne *Ζεύς* *ξ* 118.

38. Dagegen in den übrigen Formen *ἕσπωνται μ* 349. *ἑσπόμην τ* 579. *φ* 77. *ἑσπέσθω M* 350. 363 nebst *σπεῖο K* 285, *ἑσπόμενος K* 246. *M* 395. *N* 570; doch ohne *ἑ-* in den Compositis, in welchen der Aorist auch nur im Activ vorkommt. Vgl. G. Curtius Erläuter. S. 126, [2] 129. Spitzner Exc. X zur Ilias; Krüger Di. 39 unter *ἕπω*, wo die Form *ἑσπέσθαι* zu tilgen ist. Das *ἑ-* ist am einfachsten durch die Annahme einer Reduplication zu erklären: *σεσεπόμην*, syncopiert *σεσπόμην*, worauf sich das erste *σ* in den Spiritus asper abgeschwächt hat. Eine andere Erklärung gibt Lobeck zu Buttmann II S. 174. Bekker hat die bezüglichen Formen jetzt aus dem Texte entfernt, aber überall, mit Ausnahme von *M* 350. 363, durch blosse Conjectur. Vgl. indes W. Christ Gr. Lautl. S. 133.

47. Skerlo Bemerkungen über den Gebrauch von *ἰδεῖν* bei Homer. Theil I. Graudenz 1869 p. 18 ff. giebt eine Sammlung der Stellen, wo *ὀφθαλμοῖς* und *ἐν ὀφθαλμοῖς* mit den Verben des Sehens verbunden ist. Die aufgestellten Kategorien sind nicht überall zutreffend, wie denn auch zwischen Activ und Medium gar nicht geschieden ist. Vgl. Philol. Anzeiger II p. 192. Dient nun der Zusatz vielfach auch nur dazu den Ausdruck sinnlicher und anschaulicher zu machen, so kann man doch durch Vergleichung

gewisse Gebrauchsweisen ausscheiden, wo derselbe durch besondere Gründe veranlasst ist: zunächst, wo der Gegensatz zu andern sinnlichen Wahrnehmungen oder zur Vorstellung hervorgehoben werden soll. Der Gegensatz des Hörens liegt vor: γ 94. π 32. ϱ 511. *K* 275, an andern Stellen, wo dieser Gegensatz nicht ausgesprochen ist, schwebt er dem Sprechenden wenigstens vor und der Zusatz dient dazu die Aussage, weil auf Autopsie beruhend, nachdrücklich als glaubhaft zu bezeichnen. Skerlo führt an: π 470. υ 233. *O* 488. Ω 391: aus diesen Stellen ist auszuscheiden υ 233, wo das Verbum im Medium steht, während die andern das Activ zeigen, und zu folgenden medialen zu stellen: δ 47. ο 462. κ 385. Ω 206. ξ 143. ψ 5. *E* 212. *O* 600. *X* 169. *A* 587. *Γ* 306. δ 226. Dass das Medium hier die Betheiligung des Gemüthes zum Ausdruck zu bringen bestimmt ist, wird dadurch wahrscheinlich, dass alle diese Stellen den Ausdruck eines lebhaften Affects enthalten: der Freude, der Sehnsucht, der Furcht, des Schmerzes; man darf dazu auch wohl die häufig wiederkehrende Formel ἦ μέγα θαῦμα τόδ' ὀφθαλμοῖσιν ὁρῶμαι (z. B. τ 36) fügen. Was aber den Zusatz betrifft, so wird er auch hier wohl meist durch einen im Zusammenhang gebotenen oder in Gedanken vorschwebenden Gegensatz veranlasst: so bei der zuletzt erwähnten Formel und ähnlich β 155. γ 373 durch den Begriff des Wunders selbst, des Unglaublichen, vgl. Goethe: Ob es ihm gleich sehr paradox, und hätte er es nicht mit Augen gesehen, gar unmöglich scheinen musste, und *N* 99—100. Zu υ 233 vgl. Schiller: Du zweifelst noch? Du wirsts mit Augen sehen. An den Stellen, wo die Sehnsucht sich ausspricht, *E* 212. *O* 600. ξ 143. ψ 5 schwebt der Gegensatz der blossen Vorstellung zur Wirklichkeit vor, vgl. der Niebelunge not I, 135 Lachm.: wie sol daz geschehen, daz ich die maget edele mit ougen müge sehen, die ich von Herzen minne. Heliand 476 Heyne: thô sagda he waldande thank —, thes he ina mid is ôgun gisah. Goethe: So habe ich denn auch das Meer mit Augen gesehen; — ich pries den Genius, dass er mich diese so wohl erhaltenen Reste mit Augen sehen liess. (Vgl. Grimm's Lexic. unter 'Auge'). Bei Ausdrücken des Schmerzes oder einer Befürchtung (δ 226. *X* 169. *A* 587. *Γ* 306) liegt dem Zusatz der Gedanke zu Grunde, dass schon die Vorstellung oder die Kunde davon schrecklich und schmerzlich sei. Ein von dem bisher betrachteten völlig verschiedener Gebrauch des Zusatzes erklärt sich aus der allgemeinen Erscheinung, dass zu der im Verbum bezeichneten Thätigkeit das entsprechende Organ oft hinzugefügt wird, um die Thätigkeit als besonders energisch zu bezeichnen, wie *M* 442 οὔασιν ἀκούειν = aufmerksam zuhören, *Γ* 161 ἐκαλέσσατο φωνῇ = rief laut, *P* 488 θυμῷ σῷ ἐθέλεις ernstlich willst, vgl. auch ϱ 26. τ 476. *P* 27. *Γ* 407. So leitet τ 446 πῦρ ὀφθαλμοῖσι δεδορκώς über zu ο 462. δ 47: an der ersten Stelle ist

klar, dass ein begehrliches oder genaues Betrachten zum Ausdruck gebracht werden soll, entsprechend dem χερσίν τ' ἀμφαφόωντο, an der letzten die aufmerksame Betrachtung des Bewundernden. Vgl. Heliand 3281: thô bigan ina Krist sehan an mid is ôgun, und die mittelhochd. Wendung mit vollen ougen sehen, Erek 6599 begunde mit den ougen sehen = die Augen aufzuschlagen. Hieher sind wohl auch die Stellen zu ziehen, wo das Erblicken oder der Erfolg der Thätigkeit des Sehens negirt wird, sodass zum Theil, wie Skerlo p. 18 bemerkt, man ὀφθαλμοῖς erklären kann: trotz meiner Augen, wie κ 578. ι 146, vgl. μ 232. 233, oder, wo der Gegensatz 'obwohl ich viel gesehen habe' ausgesprochen ist, wie δ 269, oder in Gedanken liegt: Γ 169. μ 258. ζ 160.

57 ff. Die Verse 57. 58 fehlen hier in guten Hss. (wie Harl., Vindd. 56 und 307) mit Recht, denn sie passen nicht zum vorhergehenden Verse, vgl. zu α 140. Nitzsch Sagenpoesie S. 151 und Kammer die Einheit p. 145 wollen hier 56 tilgen, Düntzer Kirchhoff Köchly etc. p. 34 aber erstreckt die Athetese auf 57 —66. Ueber V. 62—64 haben wegen der sprachlichen Eigenheiten (vgl. Bernhardy Synt. p. 162) und wegen des ganzen hier unpassenden Gedankens alle drei Alexandriner die ἀθέτησις ausgesprochen. Vgl. Ariston. ed. Carnuth p. 41, A. Nauck Aristoph. Byz. p. 25, Düntzer de Zenod. p. 190. Auch Bekker hat diese Verse entfernt. Vgl. auch Hennings Telemach. p. 182 und über σφῷν Cobet Miscell. crit. p. 259 ff. — V. 66 wird auch von Hennings und Kammer verworfen.

71. τᾷ ἐμῷ κεχαρισμένε θυμῷ. Hier und Λ 608 mit τῷ, sonst ohne τῷ E 243. 826. K 234, einmal mit μοὶ κεχαρισμένε θυμῷ T 287.

73 f. Ueber das Elektron vgl. Lauer Gesch. d. homer. Poesie p. 311 und Buchholz die homer. Realien. I, 2, p. 346 ff. und über die regelmässige Zusammenstellung desselben mit Gold Helbig 'Im neuen Reich' 1874 Bd. I p. 729, welcher anführt, dass in den ältesten etruskischen Gräbern sich Schmucksachen finden, welche Gold und Bernstein combiniert zeigen: 'und zwar ist es durchweg ein dunkelrother oder dunkelbrauner Bernstein, für welchen das Gold eine sehr geeignete Folie abgab'. — 74. Es ist dies die einzige Stelle, wo αὐλή von dem königlichen Palast gebraucht ist; daran nahm schon Seleukos nach Athen. V, 188 F ff. Anstoss und zog die Lesart τοιαῦτα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται vor. Ahrens „αὐλή und villa" Hannover 1874, p. 13 ff. theilt diesen Anstoss und will schreiben: Ζηνός που τοιῇδέ γ' Ὀλυμπίου ἔνδοθεν αὐλῆς, so dass τοιῇδε sich auf das vorhergehende στεροπὴ χαλκοῦ beziehe und der Sinn sei: 'ein solcher Glanz findet sich innerhalb der Umfriedigung des Zeus' d. h. in seinem Gehöfte oder Palaste, vgl. Z 247. Ω 161.

80. Ueberhaupt steht οὐκί (überall καὶ οὐκί) ausser Υ 255

stets im Versschlusse, und jedesmal am Ende eines Satzes elliptisch; vgl. Bekker Monatsbericht usw. 1859 S. 394 (Hom. Blätter S. 152), wo aber unsere Stelle übersehen ist, in welcher mit κτήμασιν noch eine nachträgliche Bestimmung folgt. Das ἦὲ καὶ οὐκί steht nur hier im einfach disjunctiven Satze, sonst mit ἦε als zweites Glied einer gegensätzlichen Frageform, und zwar einmal der directen: δ 632; sechsmal der abhängigen: α 268. λ 493. B 238. 300. 349. K 445. Ausserdem findet sich noch ὅς τ' αἴτιος ὅς τε καὶ οὐκί O 137; πόλλ' ἐτεά τε καὶ οὐκί Υ 255. Uebrigens ist unsere Schlussformel in Bezug auf den Gedanken von Späteren bisweilen nachgeahmt worden, wie bei Aesch. Choeph. 698: ἔδρασεν ἢ οὐκ ἔδρασεν; Auch Schillers Wallenstein sagt in Wall. Tod V 5: 'kann sein, ich hätte mich bedacht! kann sein auch nicht.' Uebrigens vgl. zu ἦ κε auch den Anhang zu Ξ 245. — V. 83 wird richtiger, wie Nauck gethan, mit dem vorhergehenden Verse verbunden, sodass dann 84 ein Uebergang aus der Participialconstruction in das Verbum finitum angenommen wird, während man gewöhnlich mit 83 einen neuen Satz beginnen lässt. — Ueber das dreisilbig zu lesende Αἰγυπτίους vgl. G. Hermanni Elem. metr. p. 54. Krüger Di. 13, 4, 1. Oscar Meyer Quaest. Hom. (Bonn 1868) p. 33.

84. Ueber die Scheidung von Sidon und Phönikien vgl. Eugen Pappenheim im Philol. 1863 Suppl. II S. 44 und Gladstone Homer und sein Zeitalter p. 177 ff., welcher bemerkt: 'So oft Homer Seefahrer von jener Weltgegend erwähnt, so sind es gewöhnlich Φοίνικες; aber die Sidonier erscheinen, wenn sie eine besondere Auszeichnung haben, in Verbindung mit Kunstwerken' und schliesst, dass Sidon zur Zeit der hom. Gedichte noch den Vorrang vor Tyrus behauptete. Unter Ἐρεμβοί, wobei die Alten bloss an die Araber dachten, sind vielleicht die Hebräer mit den Aramäern und Arabern gemeint, da die Modificationen des Stammes, der in עֵבֶר und אֲרַם und עֲרַב liegt, im Namen der Erember gleichsam verschmolzen sind. Bei dieser Annahme würden auch die verschiedenen Notizen der Scholien erklärbar werden. Es kann in dieser Stelle ein dunkles Gerücht von dem Reichthum Davids und Salomos enthalten sein. Vgl. auch die Namen Ἰάρδανος γ 292 und Σόλυμοι ε 283, ein Name der Anklang hat an *Hierosolyma Salem*, vgl. Ioseph. Arch. VII 3, 3. Tac. Hist. V 2. Anders Movers Phön. II 3 S. 284 und E. Buchholz homerische Kosmographie und Geographie p. 285, der den Namen der Erember auf das Adjectiv ἐρεμβός finster zurückführt und in ihnen einen Zweig oder eine Abart der Aethiopen sieht, die an die Küste des Mittelmeers in die Nähe der Sidonier, Kypros gegenüber, zu setzen seien und zwar so dass sie die Aethiopen zu östlichen Nachbarn hätten. Die Meinung der Alten über die achtjährige Irrfahrt des Menelaos behandelt Grote Gesch. Griech. übers. von Fischer gr. Myth. u. Antiq. III S. 167 Anm. 5.

85. *ἵνα τε*, wie *κ* 417. *ω* 507. *I* 441. *Υ* 478. *X* 325. Vom 'Gehörntsein bei der Geburt' erklärt das *ἄφαρ κεραοὶ τελέθουσιν* schon Aristoteles H. A. VIII 28; dagegen Herodot IV 29 ist nach seiner Gewohnheit in menschlichen Dingen Naturalist. A. Thaer im Philol. XXIX p. 602 f. bemerkt, indem er Herodots Ansicht zurückweist: 'Es liegt in der lybischen Race. Es ist diese unstreitig der Urstamm der spanischen Merinos (Transmarini) und es haben diese auch in kälteren Klimaten heut zu Tage noch die Eigenthümlichkeit, dass die Böcke mit stärkeren Hornansätzen geboren werden als andere Racen. — *Τρὶς γὰρ τίκτει μῆλα* daselbst V. 86 ist freilich eine physische Unmöglichkeit, da nach Tessiers Versuchen das Minimum der gesunden Trächtigkeit eines Mutterschafes 146 Tage sind. Wohl aber gebären in jenen Gegenden die Schafe öfter drei Lämmer im Jahr, entweder als Drillinge, oder in zwei Geburtszeiten.' Angeführt wird der Vers auch von Dio Chrys. or. LXIV p. 333. Ueber die nach unserm Gefühl mit der Stimmung des Redenden unverträgliche Aufmerksamkeit auf die äusseren Dinge in den folgenden Angaben spricht Schneidewin die homerische Naivetät p. 37 ff.

86. *τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτόν*, wie *κ* 467. *ξ* 292. *ο* 230. *T* 32. Aehnliche Schlussformel *α* 16. *λ* 248. *Ψ* 833: das blosse *εἰς ἐνιαυτόν* *δ* 526. 595. *λ* 356. *ξ* 196. *Φ* 444. Krüger Di. 68, 21, 9. Vgl. auch zu *ο* 455. Uebrigens hat Bekker von hier 86 aus Conjectur nach 89 versetzt, so dass nun *παρέχουσιν* 89 kein ausdrücklich vorhergehendes Subject hat. Dasselbe vermuthet Nauck.

89. *ἐπηετανός* ist das Adjectiv von *ἐπ' αἰεί* mit dem Suffix *-τανος*. So auch Döderlein hom. Gloss. § 1040 und öff. Reden S. 369. G. Curtius Etym. I. Nr. 585, [4] p. 381. Andere leiten die Endung von *τείνω* ab, welcher Etymologie Lobeck Elem. I p. 435 besonders wegen des andern Compositums *διηνεκής* beipflichtet. J. Savelsberg Quaest. lexilog. (Aachen 1861) p. 12 sq. betrachtet *ηε* als ionisch statt *ᾱε* aus der angenommenen Form *ᾱσε*, indem er bemerkt: 'In *ἐπ-ασε-τανός* (*ἐπηετανός*) autem *ἐπί* et *ᾱσε* praepositiones propria vi servata cum verbi *τείνω* radice *ταν* coniunctae res designant in adversum ultraque directas sive per ordinem ita pertinentes ut alia alii succedat, quae res *continuae* sunt.'

90. *εἶος* hat an allen bezüglichen Stellen statt des herkömmlichen *ἕως* zuerst W. Dindorf aufgenommen, dann auch Bekker, wie es G. Hermann, Buttmann, Fr. Thiersch, C. A. J. Hoffmann (Quaest. Hom. I p. 109) und andere längst verlangt haben. Vgl. W. Christ Gr. Lautl. S. 195.

92. Die Erklärung von *οὐλόμενος* nach Classen Beobachtungen p. 60 ff. Dagegen erklärt G. Curtius in den Studien V p. 218 das Wort als Partic. praes., wie *βούλομαι* aus *βόλνομαι* (*βόλλομαι*), so aus *ὄλνομαι*, *ὄλλομαι* — *οὔλομαι*, vgl. auch denselben: das Verbum I p. 246.

93. ὥς mit Accent in allen Mss., Bekker ὡς. Ueberhaupt ist Bekker in der Ausdehnung der Verbindung durch ein Relativ noch weiter gegangen als seine Vorgänger, obgleich das Verfahren von diesen schon manchmal nicht recht griechisch zu sein scheint. — οὔ τοι, statt des gewöhnlichen οὔ τι, geben die Ausgaben vor Stephanus, sodann Alter, W. Dindorf, auch Bekker aus Harl., August. und aus Citaten. So steht οὔ τοι ξ 33. η 159 und anderwärts.

94—96. Man hat die Schwierigkeiten der Stelle in der verschiedensten Weise zu heben gesucht. Bergk verwarf die drei Verse, ebenso Hennings die Telemachie p. 183, Nauck hält ἀπώλεσα 95 für verderbt, Friedländer Analecta Hom. p. 460 ff. nimmt nach πάθον, worauf zunächst folgen mochte καὶ πόλλ' ἐπαλήθην, eine Lücke an des Inhalts: 'in his autem erroribus multas divitias congessi, ita ut nunc domum possideam qualem videtis, optime instructam et amplissime ornatam'. Kammer die Einheit der Odyssee p. 436 ff. versteht οἶκος von dem Hause des Agamemnon und πόλλ' ἔπαθον von dem schweren Geschick, das ihm geworden, dass er über Andere soviel Unheil heraufbeschworen, und stellt 93 nach 96. Letztere Erklärung ist mit Recht zurückgewiesen von Hennings in den Jahrbb. f. Philol. 1875 p. 270 ff., welcher an der Athetese festhält, und von Zechmeister in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1877 p. 619. Lehrs bei Kammer p. 771 rechtfertigt den Zusammenhang in folgender Weise: 'So wenig bin ich unter frohen Erfahrungen und Erinnerungen Herr dieser Schätze. Müsst ihr das ja auch von euern Vätern erfahren [denn welcher ältere in Griechenland weiss und spricht nicht vom Trojanischen Krieg und seinem Anlass]: — nämlich dass ich hier in der Fülle nicht sitze unter freudigen Erinnerungen. Denn gar viel habe ich gelitten — auch ausser und vor jenen angeführten Dingen — und habe mein Hauswesen verloren, das in gutem und reichem Zustande war! [nämlich durch den Raub meiner Gattin: welches dann die Leiden vor Troja zur Folge hatte und den Verlust meiner besten Freunde]. Und wie gerne wollte ich von meinen Schätzen mit dem dritten Theile zufrieden sein, wenn ich jene Freunde, deren ich oft klagend gedenke, nicht verloren hätte.' Letztere Erklärung billigt Bischoff im Philol. XXXIV p. 567, will jedoch οἶκον vorzugsweise von dem Vermögen verstanden wissen mit Bezug auf die ihm von Paris geraubten Schätze, auf welche Γ 70. 93. 281—291. 458. Η 350. 363 grosser Werth gelegt wird. — Ich bin der von Lehrs gegebenen, am meisten befriedigenden Erklärung gefolgt, ohne jedoch zu verkennen, dass auch bei dieser nicht geringe Bedenken bleiben, namentlich die Beziehung des ὧν 97 auf πολλὰ καὶ ἐσθλά 96, da diese Worte nach dem vorhergehenden Zusammenhang den früheren Besitzstand des Hauses vor dem Raub der Helena und dem troischen

Kriege bezeichnen. Damit erhält der Wunsch des Menelaos 97—98, der doch von der Gegenwart ausgesprochen ist, eine unpassende Beziehung auf Verhältnisse, die der Vergangenheit angehören: während die einzig natürliche Beziehung von ὧν die auf τοῖσδε κτεάτεσσιν ist, sodass Menelaos sagt: ich wollte gern zwei Drittel meines Besitzes darum geben, wenn nur .... Der angedeutete Anstoss würde allerdings schwinden, wenn man mit Kayser-Faesi ἀπώλεσα οἶκον versteht: ich hatte verloren, factisch während meiner Abwesenheit, ich musste missen — wenn nur diese Erklärung befriedigte. Vgl. übrigens auch G. Schmid Homerica p. 10 f., der gegen die Athetese spricht.

102 ff. Bekker hat 100 bis 103 athetiert, Nauck dagegen vermuthet, dass V. 100 ursprünglich nach 103 gestanden habe. Zum Gedanken vgl. Schneidewin die hom. Naivetät p. 76. Vgl. auch Nägelsbach hom. Theol. VII 6 S. 367 der Ausg. von Autenrieth. — Zu ἀπεχθαίρει 105 vgl. Meineke zu Callim. in Dian. 222. — 107. Den Aorist ἠράμην verwirft Cobet Miscellan. crit. p. 401 als unhomerisch und will überall die Form ἠρόμην hergestellt sehen. — 109—112 werden von Hennings Telemach. p. 183 als im Widerspruch mit δ 498. 555 ff. verworfen. Vgl. darüber auch Rumpf de γαμοποιΐᾳ Menelai p. 3.

122. χρυσηλάκατος auch Π 183. Υ 70, mit κελαδεινή nach dem zu δ 1 erwähnten Schema verbunden. Andere erklären 'mit goldener Spindel, goldspindelführend'; aber dies könnte man nur mit Preller gr. Myth. I S. 180 auf das 'idyllische Stillleben in der freien Natur' beziehen, was indes nach homerischer Denkweise sowohl mit κελαδεινή in Widerspruch steht, als auch die zwei Hauptmomente gegen sich hat, die Bernhardy gr. Litt. II S. 70 der zweiten Bearb. geltend macht. Andere meinen indes, dass mit der goldenen Spindel Artemis als weibliche Göttin von ihrer weiblichen Arbeit bezeichnet werde. Aber diese 'weibliche Arbeit' mit der 'Spindel' widerstreitet ihrem homerischen Charakter. Uebrigens findet Steudener antiquarische Streifzüge, Halle 1868 p. 90 hier in dem Vergleich mit der Artemis und Γ 158 deutliche Hindeutungen auf die ursprüngliche Mondnatur der Helena und bezieht χρυσηλάκατος auf den Glanz des Mondes. Vgl. Philol. Anzeiger III p. 391.

123. εὔπτυκτον, ein ἅπαξ εἰρημένον, ist Bekkers Verbesserung aus dem εὔκτυκτον des Harleianus, mit dem Zusatze: 'ceteri εὔτυκτον ex K 566 et N 240.' Grashof über das Hausgeräth S. 8 bemerkt in Bezug auf unsere Stelle und auf τ 55 ff. folgendes: 'es hatte diese κλισίη der Meister Ikmalios aus rundgedrechselten Stäben (δινωτήν) verfertigt unter Anwendung von Elfenbein und Silber zur Verzierung, d. h. die Ständer waren damit ausgelegt, nicht aus massivem Silber oder Elfenbein gedrechselt, in welchem Falle Genetive ἐλέφαντος καὶ ἀργύρου gebraucht worden

wären. Dass sie sehr schön war, beweist die ausdrückliche Erwähnung des Meisters. Dieser hat an derselben ein Bänkchen, einen Auftritt unten für die Füsse angebracht [τ 57. 58. δ 136] zu welchem Ende die vorderen Füsse etwas vorgestreckt sein mochten, um der darauf sitzenden, wenn sie sich nach hinten lehnte, für das Aufsetzen der Füsse bequem zu sein. Diese Richtung der Stuhlfüsse wird am natürlichsten gewonnen, wenn man sich die κλισίη als eine Art Feldstuhl denkt, wie wir ihn auf den bildlichen Darstellungen des Alterthums häufig sehen, der zusammengeklappt werden konnte, doch so dass die beiden Stäbe, welche bei dem aufgeschlagen dastehenden Stuhle, mit der Fussbank versehen, nach vorn gerichtet waren, nach oben und also nach hinten hin eine Verlängerung hatten, wodurch die Rückenlehne gebildet wurde. Den Sitz bewirkten Gurte oder ein Stück starken Gewebes, wodurch er von selbst so elastisch war, dass es, um weich zu sitzen, keiner weiteren Unterlage von Polstern usw. bedurfte.' Uebrigens sieht Düntzer Kirchhoff Köchly und die Odyssee p. 35 in 123—135 einen rhapsodischen Zusatz: 'fast könnte man denken, Ἀρτέμιδι χρυσηλακάτῳ εἰκυῖα 122 habe den Rhapsoden verleitet Helena mit goldener Spindel (131) erscheinen zu lassen.' — Folgerungen aus den hier folgenden Angaben über das aegyptische Theben in Betreff der Zeit der hom. Gedichte bei Gladstone Homer und sein Zeitalter, übersetzt von Bendan. Jena 1877 p. 170 ff.

132. Sachlich gleich ist ξ 232. Die Ableitung des κεκρά̓αντο von κεράννυμι geben schon die Scholien H. Q. und Damm, sodann auch Cobet Var. Lect. p. 227, der über die Ableitung von κραίνω richtig bemerkt: 'neque κραίνειν de huiusmodi opificio dici potuit, neque haec significatio locis poetae apta est.' — Zu 135 vgl. Buttmann Myth. II S. 360. Ueber das Spinnen und die Spinngeräthe vgl. jetzt Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste I p. 107 ff., über τετάνυστο Jordan Uebersetzung der Odyssee p. 471 und über ἰοδνεφές denselben in Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 163.

143. ταλασίφρονος mit Bekker aus Harl. und Schol. Q. statt des gewöhnlichen μεγαλήτορος. Denn es wäre dies die einzige Stelle, wo dies Epitheton vom Odysseus im Genetiv stände, indem sonst nur Ὀδυσσῆι μεγαλήτορι ε 233. ξ 14. ϑ 9. Ε 674 und Ὀδυσσῆα μεγαλήτορα ε 81. 149. ψ 153 vorkommen. — Beachtenswerth ist die Bemerkung Nicanor's zu 143: 'τοῦτον ἡ συνήθεια τοῖς ἄνω συνάπτει. δύναται δὲ καὶ ϑαυμαστικῶς ἀναγινώσκεσϑαι, ϑαυμαστικοῦ ὄντος τοῦ λόγου.' Nicanor. ed. Carnuth p. 35. Da bei der Beziehung von ὡς auf ὧδε 141 die Formel σέβας μ' ἔχει εἰσορόωσαν nur hier in parenthetischer Stellung steht, jene Beziehung des ὡς auf ὧδε aber durch die räumliche Entfernung beider erschwert wird, so dürfte sich in der That die Auffassung

des ὡς-satzes als Ausruf empfehlen, vgl. δ 75, wo der Formel ein Ausruf vorangeht.

145. κυνῶπις, 'hundsgesichtig' von der personificierten Unverschämtheit, kommt nur als Femininum vor, vom Masculinum κυνώπης blos einmal der Vocativ κυνῶπα *A* 159. Uebrigens bezieht Jordan in der Odysseeübersetzung p. 471 f. das Epitheton auf die blöden, kurzsichtigen Augen des Hundes und findet unser 'hundeblind' entsprechend: 'sinnbildlich vom Menschen ausgesagt bezeichnet es den Mangel an Voraussicht, den Zustand der Verblendung.' Uebrigens hört Helena bei Homer aus dem Munde der Troer und Achäer nirgends einen Vorwurf. Nur dem Achilleus ist sie *T* 325 ὀιγεδανή.

150. βολαί sind Blicke die das Auge auf den andern wirft oder womit das Auge den Angeschauten trifft. Vgl. Boissonade zu Philostr. Her. p. 547 sq. — Zu solcher Veranschaulichung in malerischer Ausführlichkeit, die hier von unten nach oben fortgeht, dienen bei Homer ausser andern ὕπερθεν ἐφύπερθεν καθύπερθεν und νέρθε ἔνερθεν ὑπένερθεν, auch ἔνδον, vereinzelt ὕψοσε und ὕπαιθα. Dieselbe Veranschaulichung finden wir im alten Testamente: Ps. 18, 37. Hohesl. 7, 5. Amos 2, 9.

158 ff. Rhianos verwarf 158—60, auch Aristarch scheint dieselben Verse verworfen zu haben; die Motivierung lautet nach wahrscheinlicher Herstellung bei Carnuth Ariston. p. 43: 'ἀθετοῦνται στίχοι γ' ὡς περιττοὶ καὶ ὑπὸ νέου παντάπασι λέγεσθαι ἀπρεπεῖς· καὶ τὸ νεμεσᾶται ἀντὶ τοῦ αἰδεῖται οὐχ Ὁμηρικῶς. καὶ αἱ ἐπεσβολίαι δὲ γέλοιαι. ὅθεν Ζηνόδοτος μεταποιεῖ „ἐπιστομίας ἀναφαίνειν". ἄλλως τε οὐδὲ συμβουλευσόμενος τῷ Μενελάῳ πάρεστιν, ἀλλ' „εἴ τινα οἱ κληηδόνα πατρὸς ἐνίσποι" (317).' Dagegen wollten Rumpf de γαμοποιίᾳ Menelai p. 4, Hennings Telemachie p. 184 f. die Athetese auf 163—167 bezogen wissen, was Mayhoff de Rhiani Cretensis stud. Hom. p. 34 bestritten hat. Von den Neueren hat Düntzer Kirchhoff Köchly u. Od. p. 35 V. 158—160 und 163—167 verworfen, Hennings 163—167. Gegen die Athetese von 163—167 hat sich ausgesprochen Kammer die Einheit p. 162 f., worauf Hennings in den Jahrbb. f. Philol. 1875 p. 272 geantwortet hat

165. Ueber μή im Relativsatze handelt Vierke de μὴ particulae cum indicativo conjunctae usu antiquiore. Lips. 1876 p. 37 ff. — Ueber ἀοσσητήρ vgl. Fick vgl. Wörterb. p. 18, [3] I p. 25 unter *avas* Gunst, Beistand: 'ἀοσ- für ἀϝοσ- in ἀόσσοος, ἀοσσέω, zum Beistand eilend, eilen.' Anders G. Curtius Etym. [4] p. 454.

173. γενέσθαι steht als Zusatz wie hier auch α 379. β 144. γ 271. ο 480. *Γ* 323. *P* 151. *X* 421. Häufiger wird in diesem Sinne εἶναι hinzugefügt. Zu Krüger Di. 55, 3, 21.

174. Nach Leskien in Curtius Stud. II p. 87 f. ist ναίω aus νασ-j-ω entstanden, daher das doppelte Sigma im Aor. — 174

bis 177 werden verworfen von Hennings Telemachie p. 185 und von Düntzer Kirchhoff etc. p. 36.

177. Zum Gebrauche des Relativum vgl. α 313. β 29. ε 422. 438. ζ 150. ϑ 365. λ 388. 503. μ 97. ξ 63. τ 40. ψ 136. ω 160. Ξ 410 und anderwärts. Hier und *I* 149 sind Periökenstädte gemeint, die der König gleichsam als Beutestücke besitzt. Vgl. Hermann Staatsalt. § 8, 9.

181. *ἀγαίεσθαι* (*ἀγάσασθαι*) ist bei Homer der eigentliche Ausdruck für jene Eifersucht oder jenen Neid, nach welchem die Götter an Verehrung bei den Menschen einzubüssen fürchten, wenn diese sich selbst genügen und des göttlichen Beistandes überhoben zu sein glauben entweder bei ausnehmendem Glück, wie hier und ψ 211, oder bei ausgezeichneter Geschicklichkeit, wie ϑ 565. ν 173. *H* 442. Ψ 865. Vgl. Lehrs populäre Aufsätze aus dem Alterthum (Leipzig 1856) S. 35 ff. Nägelsbach hom. Theol. I 13 der Ausg. von Autenrieth. Anders Doerries über den Neid der Götter bei Homer. Hameln 1870 p. 28, der diese Vorstellung für Homer in Abrede stellt. Vgl. Philol. Anzeiger II p. 227.

188. Vor dem häufigen Versschluss *ἀγλαὸς υἱός* oder *ἀγλαὸν υἱόν* geht sonst immer bei Homer ein Dactylus vorher, nur hier findet sich ein Spondeus. — V. 189—218 werden verworfen von Hennings Telem. p. 185 f., vgl. dagegen Kammer die Einheit p. 163 ff., worauf Hennings in Jahrbb. f. Philol. 1875 p. 274 ff. geantwortet hat. — Ueber die Heimath des Memnon spricht Gladstone Homer und sein Zeitalter p. 181 ff. weitgehende Vermuthungen aus.

192. Die von *ἀλλήλους ἐρέοιμεν* gegebene Deutung ist nicht unbedenklich: vgl. Döderlein hom. Gloss. 516. Aristarch verwarf den Vers, und ihm folgen von Wolf an die neueren Herausgeber. Uebrigens hält Brugman ein Problem der homerischen Textkritik p. 67 f. für wahrscheinlich, dass Aristarch nicht sowohl an der hier vereinzelt stehenden Wendung *ἀλλήλους ἐρέοιμεν* Anstoss genommen habe, als an *οἷσιν*, dessen allein mögliche Beziehung auf das Subject des Satzes, also in dem Sinne von *ἡμετέροισιν*, derselbe verkannte. Allerdings scheint die gewöhnlich angenommene rein anaphorische Bedeutung von *οἷσιν* (*ejus in domo*) unmöglich.

195. An Stelle des handschriftlichen *ἔσσεται* hier und o 50 vermuthet Cobet Miscell. crit. p. 369 *εἴσεται*.

198. Ueber die Sitte *κείρασθαι κόμην* vgl. Hermann Privatalt. § 39, 28; und über das vorhergehende *οἰζυροῖσι βροτοῖσιν* Nägelsbach hom. Theol. VII 15 S. 379 der Ausgabe von Autenrieth.

204. In diesem Verse sieht van Herwerden quaestiunculae ep. p. 49 wegen *καὶ ῥέξειε* eine Interpolation. Im Folgenden verwirft Düntzer Kirchhoff Köchly etc. p. 36 V. 207—211.

206. Ueber *ὅ* vgl. E. Pfudel Beiträge zur Syntax der Causalsätze bei Homer. Liegnitz 1871 p. 39 und Capelle im Philol. XXXVI p. 194 f., dem ich jetzt gefolgt bin.

209. Ueber διαμπερές vgl. Lobeck Elem. I p. 229. 244. G. Curtius Etym. II S. 288, [4] p. 705 rechnet διαμ-περ-ές zu den homerischen Aeolismen. Uebrigens bildet das Wort bei Homer überall die bukolische Cäsur. — Ueber ἑξαῦτις 213 vgl. Lehrs de Arist. p. 161, [2] 158.

218 ff. Als Interpolation wird die folgende Erzählung bis 312 behandelt von Thiersch Urgestalt der Odyssee p. 123, vgl. dazu Rumpf de γαμοποιίᾳ p. 6 f.

221. Aehnliche Epexegese von Adjectiven zu einem vorhergehenden Adjectiv δ 788. ε 367. ϑ 187. μ 119. χ 384. Β 325. 447. 483. Ψ 268. Vgl. Aulin de usu epexegesis p. 13. Sachlich versteht man hier eine Art Opium; andere wie Döderlein hom. Gloss. § 2465: ‘βάλε, nicht χέε. Doch waren es jedenfalls Kräuter, die durch ihren Saft, mithin gleichsam durch Benetzung wirkten.’ In βάλε liegt jedenfalls angedeutet, dass es etwas Nichtflüssiges war. Vgl. β 329. 330. Goebel Lexilog. I p. 582 erklärt φάρμακον von einem Pulver. Uebrigens erwähnt diese Stelle auch Galenos περὶ ψυχῆς ἠθῶν c. 3 p. 777; vgl. auch Theophr. h. pl. IX 15, 1. An Stelle von ἐπίληθον vermuthete Nauck in den Mélanges Gréco-Romains III p. 18 f. λαθικηδές, dagegen in der Ausgabe ἐπίλησιν.

227 ff. An Stelle von μητιόεντα vermuthet Nauck μητιόεντος. — Zu den folgenden Angaben vgl. Lauth Troja's Epoche in den Abhandl. der Königl. Bayersch. Acad. München 1877 p. 40.

231. Welcker kleine Schriften III S. 49 dagegen bemerkt: ‘es ist ein allgemeiner Spruch wie Δ 514: denn nicht die äpyptischen allein, sondern alle Aerzte sind Päoniden.’ Aber diese Auffassung streitet gegen den Zusammenhang unserer Stelle und gegen den von Lehrs de Arist. p. 384 sq., [2] 367 erläuterten Sprachgebrauch. Sodann wiederholt hier Bekker ohne allen Zusatz die Scholiennotiz: Ἀρίσταρχος γράφει οὕτως ‘ἐπεί σφισι δῶκεν Ἀπόλλων ἰᾶσθαι. καὶ γάρ’. κακῶς. διαφέρει ὁ Παιήων Ἀπόλλωνος, was M. Schmidt zu Didymos p. 192 mit Recht bestreitet und wovon schon Rumpf de γαμοποιίᾳ p. 10 not. 14 folgende wahrscheinliche Lösung gibt: ‘cum Eustathius ad hunc versum scripserit: τινὲς δὲ τὸν Παιήονα τὸν αὐτὸν ὑπέλαβον εἶναι κἀνταῦθα τῷ Ἀπόλλωνι, Aristarchi lectionem silentio praetermittat: facilis est suspitio, verba quae interpolata esse ferant ἐπεί σφισι δῶκεν Ἀπόλλων ἰᾶσθαι nil fuisse nisi glossam Aristarchi ad lemma ἦ γὰρ Παιήονός εἰσι γενέθλης et glossam falso pro Aristarchea lectione venditari, ut saepe fit’ usw. — 233 vermuthet Cobet Misc. p. 353 ἐκ γάρ statt ἦ γάρ vgl. ν 130.

234. προσέειπον steht ohne ausdrücklich hinzugefügtes Object auch δ 484. ω 350. 393. Ω 361, so wie προσφωνέω ε 159. κ 109; προσέφη an eilf und προσηύδα an sechzehn Stellen. Vgl. auch den Anhang zu δ 484, und J. La Roche hom. Stud. § 97, 2. — 238 f. verwirft Hennings Telem. p. 187.

242. Nicanor ed. Carnuth p. 35 fasst hier, wie ohne Zweifel 271, οἷον exclamativ und ich trage kein Bedenken demselben zu folgen, da hier trotz der Möglichkeit den Satz von μυθήσομαι abhängig zu machen ein bewundernder Ausruf der Stelle besonders angemessen ist. Auch λ 519 wird man οἷον als Masculinum auf Τηλεφίδην beziehen und exclamativ fassen müssen: was war der Telephide für ein Held, den er erlegte, was durch 522 κεῖνον δὴ κάλλιστον ἴδον sehr wahrscheinlich wird.

246. Diese Stelle benutzen Plutarch Coriol. c. 22 a. E. und Dio Chrys. or. XXX p. 7. Die Interpolation von εὐρυάγυιαν 246 bis πόλιν 249 hat zuerst Friedlaender im Philol. IV p. 580 f. erkannt und begründet. Demselben sind gefolgt Bekker, Nauck, La Roche in Zeitschr. f. oesterr. Gymn. 1863 p. 188, Hennings Telemachie p. 187, Nitzsch Sagenpoesie p. 141.

247. Ueber φώς vgl. Fick vergl. Wörterb. p. 137, [3] I p. 700 unter bhavant, Curtius Grundzüge der Etymol. [2] p. 274, [4] 305.

248. Vgl. Kayser zur Stelle und Aristonic. ed. Carnuth p. 45.

249. Fick vgl. Wörterb. p. 395, [3] I p. 761, unter *vak* verstehen: ᾽ἀ-βακέων nicht verstehend. Hom. Hervorgegangen aus ig. *vak* sprechen bedeutet das Wort gleichsam ᾽ansprechen᾽ d. h. einen Gegenstand als das was er ist bezeichnen = kennen᾽.

251. ἀνειρώτων aus Eustathios, auch Vindd. 56. Gonz., wie εἰρώτα o 423, statt des gewöhnlichen auch von Bekker beibehaltenen ἀνηρώτων.

254. Ueber den Infinitiv ἀναφῆναι im Schwur vgl. den Anhang zu β 373.

262. ὅτε wird hier von Capelle im Philol. XXXVI p. 207 nicht in temporaler Bedeutung gefasst, sondern in der vorauszusetzenden ursprünglichen: in der Beziehung dass, wie ε 328.

277 ff. An Stelle von περίστειξας 277 vermuthet Nauck περίστειχες, statt ὀνόμαζες 278 κίκλησκες, V. 279 scheint ihm unecht oder verdorben. Vgl. dazu Nicanor. ed. Carnuth p. 36.

282. ὁρμηθέντες, statt des gewöhnlichen ὁρμηθέντε, mit Bekker hier aus guten Handschriften. Vgl. Lobeck Elem. II p. 171; auch Anhang zu χ 181.

285 bis 289. Zu ἔσχεθεν 284 passt nicht das matt nachhinkende τόφρα δ᾽ ἔχε 289, und ebenso 286 nicht zu 282, ferner ἀπήγαγε Παλλάς 289 nicht zu 275. Hierzu kommt noch der dem Homer sonst unbekannte Ἄντικλος. Die Geschichte dieses Antiklos wurde erst später im Gedichte des Arktinos Ἰλίου πέρσις behandelt. Daher mit Recht Ἀρίσταρχος τοὺς ἑ ἀθετεῖ. Es ist offenbar eine Variation der vorhergehenden fünf Verse. Sollte man eine Vereinigung für möglich halten, so müste man wenigstens Ἄντικλος δέ σ᾽ ἔτ᾽ οἷος erwarten. Dies letztere gibt Bekker Hom. Blätter S. 285 als Conjectur, ebenso Nauck. Vgl. auch Nitzsch Beiträge zur Gesch. der ep. Poes. S. 201 not. 91, Friedlaender im Philol. IV p. 170, welcher übrigens nur 285. 286 und von 287 die

Worte ἤθελεν ἀλλ' Ὀδυσεύς als Einschiebsel betrachtet, Hennings Telemachie p. 187, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 667, und dagegen Naber quaestt. Hom. p. 117.

287. μάσταξ, von μάω μασάω, ist der innere Mund mit den Zähnen, Kinnbacken und dem Schlunde, στόμα aber der Mund nach dem sichtbaren Schnitt nebst Mundöffnung und Mundhöhle. Vgl. Lobeck Proll. p. 140. Döderlein hom. Gloss. § 307. Aristonic. ed. Carnuth p. 45.

288. νω-λεμές führt Fick vgl. Wörterb. p. 166, ^{3} I p. 187, auf *ram, ramati,* verweilen, rasten, ruhen zurück. Ameis erklärte das Wort aus νη-ὀλεμής 'unvertilgbar' nach Düntzer. Andere Ableitungen bei Seiler-Capelle Lexicon s. v.

292. In οὐ γάρ οἵ τι sind οὐ und τὶ getrennt, wie in dem häufigen οὐ μὲν γάρ τι, so wie in οὐ γάρ πώ τι μ 208; οὐ γὰρ ἐγώ γέ τι Θ 138; οὐ μέν πώ τι σ 36 und in ähnlichen Verbindungen. Sonst hätte es hier auch οὐ γάρ οἱ τάδε γ' ἤρκεσε oder nach *B* 873. *Υ* 296 οὐδέ τί οἱ τά γ' ἐπήρκεσε heissen können. — V. 293 bezeichnet Nauck als *spurius?*

317 ff. Ueber den Wunschsatz mit εἰ vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ I p. 392. — 318. Vgl. Doederlein hom. Gloss. § 2249. Fett ist das Bild des Reichthums und Ueberflusses auch in der Bibel, wie 5. Mos. 32. 14. 15. Ps. 17, 10. 73, 7. Jes. 30. 23 und anderwärts. — 319—21 werden von Adam die ursprüngl. Gestalt der Telemachie p. 22 verworfen.

335. Hesych.: ξύλοχος σύνδενδρος καὶ ξυλώδης δρυμός, ὕλη ἢ θηρίου κοίτη. Das Wort wird wie δρύοχος aus ἔχω erklärt, von anderen aus ξυλολοχος, wie κελαινεφής aus κελαινονεφής, μῶνυξ aus μονῶνυξ. — ὁπότε erklärt hier, wie *Λ* 305. 492. ϱ 126. Θ 230 Capelle im Philol. XXXVI p. 699 als Adverb. — In den folgenden Worten des Menelaos scheidet Hennings die Telem. p. 188 V. 341—346 aus, La Roche in Zeitschr. für oesterr. Gymn. 1863 p. 188 V. 335—340. Hennings Athetese wird bekämpft von Kammer die Einheit p. 165 ff., worauf Hennings in den Jahrbb. f. Philol. 1875 p. 278 ff. antwortet. — 338. Ueber die Bedeutung des Aorist im Gleichniss vgl. Franke über den gnomischen Aorist der Griechen p. 78 ff. — 341. Zum Wunschsatze vgl. L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 347 ff.

352. τελήεσσας findet sich nur in diesem Casus und stets in Verbindung mit ἑκατόμβας als Versschluss: δ 582. ν 350= ϱ 50. 59. *Λ* 315. *B* 306. Ueber Bildung und Bedeutung zu τ 33. Gewöhnlich erklärt man das Wort durch 'vollkommene', gleich τέλειος, aber dann bliebe die Endung ganz bedeutungslos. Die richtige Bedeutung 'zweckvolle, erfolgreiche' hat soviel ich weiss zuerst aufgestellt K. Grashof in der Zeitschr. f. d. Alt. Wisst. 1837 p. 581 Anm. 36, sodann hat Anton Göbel de epith. in εις desinentibus p. 39 dieselbe genauer begründet. Uebrigens verwirft

Düntzer Kirchhoff Köchly etc. p. 36 V. 351. 352, weil Pharos vor Aegypten liege und Menelaos Aegypten schon verlassen habe (477), vgl. auch Adam de antiquissimis Telemachiae carminibus p. 7 und über den Widerspruch zwischen 355 ff. und 483 Duhn de Menelai itinere Aegyptio p. 16 ff.

353. Das Imperfect *βούλοντο* liesse sich nur künstlich erklären, wie *ἤδης α* 337; die Wiederholung von *θεοί* ist auffällig, und *ἐφετμέων* hat keine Beziehung, wie sie *E* 818 und sonst bei Homer stattfindet, wo jedesmal von dem einzelnen bestimmten Auftrag die Rede ist. Daher mit Recht *Ζηνόδοτος ἠθέτει*. Vgl. Düntzer de Zenod. p. 190. Nitzsch Sagenp. S. 169. Hennings Telemachie S. 189.

357. In historischer Zeit ist Pharos eine Insel vor dem Hafen von Alexandrien, mit dem sie durch einen Erddamm verbunden war. Die Alten glaubten, dass Aegypten durch Anschwemmungen des Nil's seit den Zeiten Homers bis zu dieser Insel vorgerückt sei. Vgl. auch Hermann zu Lucian de conscr. hist. p. 349 sqq. Ueber Aegypten mit Bezug auf diese Stelle spricht auch Plinius N. H. II c. 85 § 201 (mit Harduins Note). Ueber 354 und 355 in Alexanders Traum vgl. Plutarch Alex. c. 26.

359. *μέλαν ὕδωρ*, wo eine unruhige Bewegung der Oberfläche des Wassers stattfindet, so dass die Lichtstrahlen nicht reflectieren können: beim Meere in Folge des Wellenschlages oder des Aufschauerns (*φρίξ*), bei Flüssen und Quellen in Folge des Aufsprudelns. So 1) bei *πόντος Ω* 79; 2) bei *κῦμα* vom Meere *ε* 353. *Ψ* 693; wie *κελαινόν* I 6; 3) bei *φρίξ δ* 402. *Φ* 126; 4) bei *ὕδωρ* a) vom Meere *μ* 104; b) von Flüssen *B* 825. *Φ* 202; c) von Quellen hier und *ξ* 91. *ν* 409. *Π* 161. Ebenso *κρήνη μελάνυδρος ν* 158. *Π* 3. 160. *Φ* 257. Vgl. A. Göbel in der Zeitschr. f. d. G. W. 1864 S. 625 ff. Ueber *φρένες ἀμφιμέλαιναι* zu *A* 103.

361. *φαίνειν* fürs Gefühl: vgl. Lobeck Rhem. p. 340. Das *πνείοντες* steht mit der ersten Silbe nur hier in der Arsis, sonst stets in der Thesis. Uebrigens bemerkt Classen Beobachtungen III S. 12 Anm. 4, Gesammtausg. p. 91 Anm., mit Recht: 'die Verbindung zwischen Participium und Hauptverbum ist eine weniger innige, und das *φαίνονται* hat hier eine selbständigere Geltung.' Zu *ἁλιαής* vgl. Lehmann zur Lehre vom Locativ bei Homer. Neustettin 1870 p. 7. Richtiger Kayser-Faesi z. St.

367—69. In diesen Versen sieht Düntzer Kirchhoff Köchly etc. p. 36 einen fremden Einschub.

370. *δέ μεν*, statt *δ' ἐμεῦ*, mit Bekker, La Roche, Nauck. In *μευ ἄγχι* steht der Genetiv voran wie noch *Θ* 117. *X* 4, sonst folgt er überall nach: *ζ* 5. *μ* 306. *ρ* 303. *τ* 438. 506. *K* 161. *Ω* 74. 709. — 371. Statt *χαλίφρων* vermuthet Nauck *χαλαίφρων*.

372. Diesen Accent geben die besten Autoritäten der Alten,

welche Rumpf de formis quibusdam verborum μι in aliam declinationem traductis (Giessen 1851) gründlich erläutert. Ebenso bei Herodot. Vgl. Bredow Quaest. de dial. Herod. p. 393 sqq. Bekker hat indes jetzt *B* 752 προϊεῖ und *K* 121 μεθιεῖ gegeben, wie auch La Roche hom. Untersuch. p. 294 will. Vgl. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 597 ff. Die Verse 371 und 372 behandelt der Schol. zu Plat. Alcib. p. 119[b].

373. Gewöhnlich wird der ὡς-satz causal gefasst und unter Annahme einer Ellipse: 'ich frage dies' u. a. an den vorhergehenden Gedanken geknüpft. Aber die Auffassung desselben als Ausruf empfiehlt sich einmal dadurch, dass wir damit der Annahme einer Ellipse entgehen, sodann dadurch, dass eine Stimmung, wie die hier zu Grunde liegt, gemischt aus Verwunderung und Bedauern in der lebhaften Form des Ausrufs jedenfalls einen treffenden Ausdruck findet. Auch Nicanor wird hier, wie an andern Stellen, dieser Auffassung den Vorzug gegeben haben, vgl. Carnuth Nicanor. p. 37.

374. An Stelle der Worte ἦτορ ἑταίρων vermuthet Nauck ἦι' ἑταίρων.

378. Ueber Ableitung und Bedeutung von ἀλιτέσθαι vgl. Fröhde in Bezzenberger's Beiträgen III p. 17.

379. Ueber θεοὶ δέ τε πάντα ἴσασιν vgl. Nägelsbach hom. Theol. I 8. Hermann gottesd. Alt. § 13, 8.

381. Die von A. Göbel in der Zeitschrift f. das Gymn.-W. 1855 S. 538 f. und de Epith. Homer. in -εις desinentibus p. 13, und von Ameis gegebene Erklärung von ἰχθύοεις raubfischvoll ist unannehmbar: vgl. Capelle in Seilers Woerterbuch s. v.

388. Zur Erklärung des Wunschsatzes vgl. L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 363 f. In 389 schreibt Nauck an Stelle von ὅς κεν — ὥς κεν.

392. Sokrates fand in diesem seinem Lieblingsverse die ganze Aufgabe der Philosophie bezeichnet. Vgl. Wyttenbach zu Plutarch p. 805 ed. Oxf. — 391—393 hält Kammer die Einheit p. 439 f. hier für nicht ursprünglich, ebenso urtheilt Duhn de Menelai it. p. 22.

396 wird von Düntzer Kirchhoff Köchly etc. p. 37 als müssig und störend verworfen.

400. δ' kann hier nur δή sein, weil nach dem vorhergehenden formelhaften Verse das folgende asyndetisch sich anschliesst; vgl. die Stellen zu ξ 192. Den Conjunctiv ἀμφιβεβήκῃ [zu Krüger Di. 54, 16, 1] mit Bekker Hom. Blätt. I p. 67 wahrscheinlich als Aristarchische Lesart, indem J. La Roche: Didymus über die Aristarch. Recension (Triest 1859) S. 8 nicht mit Unrecht vermutungsweise verbessert διχῶς Ἀρίσταρχος ἀμφιβεβήκει καὶ ἀμφιβεβήκῃ. Die Lesart ἀμφιβεβήκει (ἀμφιβεβήκειν) ist aus Θ 68 entstanden.

401. εἶσι in Vergleichungen ζ 102. 131. *B* 87. *Γ* 61. *H* 209.

Λ 415. 492. *N* 298. 796. *Φ* 573. *X* 27. 309. 317. *ἴασιν Π* 160; *εἶσι* in allgemeiner Beschreibung *Θ* 163. *κ* 191. *X* 492. 499. *Ψ* 226.

404. *νέποδες* wird gewöhnlich erklärt 'schwimmfüssig' vgl. Lobeck Parall. p. 124 n. 6. Elem. I p. 197. Döderlein hom. Gloss. § 2241. Dagegen fasst es im Sinne von *ἀπόγονοι* G. Curtius gr. Etym. I S. 232, [4] p. 267: Alexandrinische Dichter gebrauchten das Wort in diesem Sinne. So auch Fick vgl. Wörterb. [3] I p. 126.

407. *ἅμ' ἠοῖ φαινομένηφιν* als formelhafter Versschluss, der die Frühe des Morgens oder den ersten Anfang des Tages bezeichnet, findet sich noch *ζ* 31. *η* 222. *μ* 24. *ξ* 266. *ο* 396. *π* 270. *ϱ* 435. *I* 618. 682. *Λ* 685. *Ω* 600. Im Anfang des Satzes steht die Formel mit *ἅμα δ' ἠοῖ φαιν. μ* 24. *ο* 396. *I* 618. *Ω* 600, an den übrigen Stellen mit *ἅμ' ἠοῖ φ.* in der Mitte oder zu Ende des Gedankens. Vgl. auch den Anhang zu *α* 24. Das Suffix in *φαινομένηφιν* ist ganz eigentlich Suffix des alten instrumentalis plur. (= Skt. *bhis*, bactr. *bîs*, *bis*), der Instrumental aber diente zugleich als *sociativ*; daher besonders mit dem Adverb. Skt. *sahá, sâkám, sacâ, sa* = *ἅμα*. Vgl. B. Delbrück Ablativ Localis Instrustrumentalis (Berlin 1867) p. 68 f.

410. Eine neue Erklärung von *ὁλοφώια* giebt Goebel Lexilog. I p. 98 ff: aus W. *Ϝαλ*, *Ϝελ* (*volvo*) und W. *φα* leuchten, *φῶς* Licht, wörtlich: rolllichtig, wendelichtig d. i. die Erscheinung wechselnd, neutr. substantiviert: Gaukeleien. Uebrigens ist die Gabe allerlei Gestalten anzunehmen nicht bloss (wie Nitzsch Anm. I S. 274 unrichtig annimmt) für die Götter des Wassers charakteristisch; vgl. *ν* 313.

418. *ἑρπετὰ* ist eigentlich substantiviertes Neutrum 'alles was kreucht', indes bildet es hier mit *γίγνονται* dem Sinne nach ein verstärktes *ἕρπει* nach Analogie der von Krüger Di. 56, 1, 6 und 7 erwähnten Fälle, hier in eigentlichem Sinne mit sachlichem Bezug auf *γιγνόμενος* 417 und 456. 457, im Gegensatz zu *ὕδωρ* und *πῦρ*, dagegen mit lyrischem Charakter erweitert *σ* 131. *P* 447.

425. In *ὑπὸ πόντον ἐδύσετο κυμαίνοντα* beachte man die natürliche Einfachheit des Ausdrucks und vergleiche damit die künstliche Ausschmückung bei Verg. Georg. IV 528.

429. *ἀμβροσίη νύξ* Versschluss wie *δ* 574. *η* 283; *ἀμβροσίη* als nachträgliche Bestimmung *Σ* 268; im Versanfange *νύκτα δι' ἀμβροσίην ι* 404. *ο* 8. *K* 41. 142, *Ω* 363, und *ἀμβροσίην διὰ νύκτα B* 57. In gleichem Sinne steht *νὺξ ἄμβροτος λ* 330 und *νὺξ ἀβρότη E* 78. Das Wort ist von der W. *μερ* (*μορ, μαρ*) abzuleiten: vgl. G. Curtius Etym. [2] p. 297, [4] p. 333. Wegen der Bedeutung vgl. auch Albert Schuster über die homer. stabilen Beiwörter I (Stade 1866) p. 23 f.

443. Dieser Vers wird verworfen von Hennings Telemachie p. 189 und Düntzer Kirchhoff Köchly etc. p. 37.

456. ἠυγένειος steht nur hier nachträglich zu λέων, sonst bildet λὶς ἠυγένειος zusammen den Versschluss: *O* 275. *P* 109. *Σ* 318. Andere betrachten ἠυγένειος als eine blosse Weiterbildung von εὐγενής unter Vergleichung von κυανοπρῴρειος (zu γ 299) und εὐμενέτης statt εὐμενής. Indess hat Homer nur die Form εὐηγενής.

458. ὑγρόν, Gegensatz πεπηγμένον, verstand in der angeführten Bedeutung auch Verg. Georg. IV 410: *in aquas tenues dilapsus abibit;* und Ovid. art. am. I 761: *utque leves Proteus modo se tenuabit in undas.* In 457 πάρδαλις, statt πόρδαλις, mit Bekker aus den Handschriften, die uns die Vulgata repräsentieren. Vgl. auch Spitzner zu *N* 103 und La Roche hom. Textkritik p. 331.

465. Vgl. Verg. Georg. IX 447: *scis Proteu, scis ipse; neque est te fallere quicquam; sed tu desine velle.* Das ἐρεείνεις, statt ἀγορεύεις gibt Aristarch mit Recht. Denn ἀγορεύειν steht vom Gespräch zwischen zweien nur in formelhaften Versen wie *Σ* 368; mit dem Accusativ der Person in anderer Bedeutung, wie δ 836; mit zwei Accusativen endlich ist es ohne Beispiel, weshalb wohl der Dichter, wenn er dies Verbum gebraucht hätte, auch hier nach *Π* 627 τί σὺ ταῦτα gesagt haben würde. — Ueber den Anschluss des folgenden Verses vgl. Nicanor ed. Carnuth p. 38.

476 = ζ 315. ι 533. κ 474. ο 129. ψ 259, und mit dem Anfange οἶκον ἐς ὑψόροφον ε 42. 115. η 77. Ueber diese mehrmals verkannte Sitte der epischen Veranschaulichung in der Wortstellung vgl. die Noten zu α 434. γ 211. 392. δ 208. 411. 723. ε 229. ζ 9. 303. ϑ 90. 134. ν 163. 274. ξ 209. 279. ο 18. 42. 367. 548. π 41. 131. 428. ρ 503. σ 217. τ 316. 535. ψ 16. 22. 221. ω 285. Nachgeahmt von Vergil wie Aen. II 208. 353. Andere Beispiele bei Schaefer zu Soph. Oed. R. 827. Diese Wortstellung erscheint auch in Prosa, selbst bei den Römern, wie bei Cic. in Cat. IV 10: 'in Africam redire atque Italia decedere.' Uebrigens hat Bekker an unserer Stelle wie an den fünf Parallelen das ἐυκτίμενον jedesmal in ἐς ὑψόροφον geändert, meist ohne gute handschriftliche Unterstützung, hier aus Vind. 56, August. und dem Lemma des Schol. Pal. und andern s. La Roche. Das poetische Gesetz aber für diese Wortstellung wird anerkannt auch von Franz Schnorr von Carolsfeld Verborum collocatio Homerica (Berlin 1864) p. 84 sqq.

482 f. werden von Düntzer Kirchhoff Köchly etc. p. 37 verworfen.

484. Die von Bekker adoptierte Lesart μύθοισιν statt μιν ἔπεσσιν, ist hier gut beglaubigt; vgl. wegen προσέειπεν den zu 234 berührten Gebrauch. Dagegen findet sich in dieser Verbindung μύθοισιν mit beigefügtem persönlichen Accusativ δ 631. τ 252. *Γ* 171. 437. *Ψ* 794. Aber μιν ἔπεσσιν steht eben so, wie früher hier, noch δ 706. ε 96. ι 258. 363. κ 500. π 193. τ 214, wiewohl jetzt Bekker überall wegen seines digammierten ἔπεσσιν das

überlieferte μὶν aus Conjectur in ἓ geändert hat. Eben so dem Digamma zu Liebe η 322. σ 92. φ 41. Δ 374. I 142; und noch Ξ 423. Aber dadurch hat Bekker einen von den übrigen Stellen, wo man ἓ findet, verschiedenen Sprachgebrauch in den Homer gebracht. Denn vom redenden wird sonst mit ἓ auf etwas nur in seiner Vorstellung befindliches hingewiesen, mit μὶν dagegen auf etwas durch die Erzählung gegebenes oder in der Wirklichkeit vorhandenes. Vgl. Ameis in dem Mühlhäuser Programm von 1861 S. 22 ff. Vgl. auch zu δ 244.

489. Fick vergl. Wörterb. p. 91 stellte ἀδευκής zu dâkvas, gefällig, hold, [3] I p. 625 aber zu duk, daukati führen, ziehen, und erklärt: nicht anziehend, unhold.

492. Bei dem Versschluss οὐδέ τί σε (με) χρή folgt entweder ein Infinitiv nach oder er ist aus dem vorhergehenden Verbum zu ergänzen mit Ausnahme von H 109, wo ein Genetiv an der Stelle des Infinitivs. Die Formel begründet entweder in adversativem Sinne (= doch nicht) den vorhergehenden Gedanken, oder sie schliesst einfach (= und nicht) einen zweiten Gedanken an den ersten. Sie steht nach vorhergendem Kolon oder Fragezeichen: α 296. β 369. κ 380. ο 393. σ 17. τ 118. H 109. I 496. 613. K 479. T 67. Ψ 478. Sodann auch absolut, so dass man den Infinitiv aus dem vorhergehenden zu ergänzen hat: τ 500. Π 721. T 420. Υ 133. Vgl. auch zu B 873. J. La Roche hom. Stud. § 113. — Uebrigens bezeichnet Nauck die Worte οὐδέ τι bis νόον als spuria?

497. μάχῃ ohne ἐν noch Α 521. Δ 400. E 507. 701. Λ 736. N 684. Π 79. Φ 332; aber μάχῃ ἔνι Z 124. H 113. Θ 448. Λ 409. N 483. O 111. Π 147. Ω 391. In beiden Fällen steht μάχῃ stets, ausser Λ 736, an derselben Versstelle. Zu Krüger Di 48, 2, 10.

498. Ueber diesen Vers und damit im Zusammenhange über 548 — 561 vgl. Adam de antiquissimis Telemachiae carmm. p. 3 ff. und Duhn de Menelai itinere Aegyptio. Bonn, 1874 p. 12 ff.

505. Zu μεγάλα αὐδῆσαι vgl. μέγα εἰπεῖν χ 288. Das adverbiale μεγάλα wird nur mit Verben verbunden, die einen Ton oder Laut bezeichnen; hier und N 282 ist es von seinem Verbum getrennt, in den übrigen vierundzwanzig Stellen steht es unmittelbar vor demselben. Eine vereinzelte Ausnahme zu ι 330.

511. Dieser vermeintliche Uebergangsvers fehlte den Alexandrinern in ihren besten Mss. mit Recht: denn er stört hier den Fortgang der Erzählung und hat fast die komische Färbung einer Parodie; zusammengesetzt ist er theils aus ξ 137, theils aus λ 98 oder 390 und μ 236 oder 431. Vgl. auch Eustathios zu dieser Stelle. Nachahmend sagt Achilles Tatius III 4: παραχρῆμα τῆς ἅλμης πιόντες κατεσχέθησαν: vgl. dazu Fr. Jacobs.

514. Μαλειάων ὄρος αἰπύ. Das Sturmkap Malea nemlich

nebst Kythera war als Schifferstation der Zielpunkt aller, die von Asien her durch die südliche Inselreihe hindurch die phönikische Seestrasse fuhren. So will auch Agamemnon bei Malea vorüber in den Argolischen Meerbusen einlaufen. Vgl. E. Curtius Peloponn. II S. 300. Vgl. dagegen die Vermuthung bei Duhn de Menelai itinere Aeg. p. 25 ff.

517. Das Vasallenland des Aegisthos meint auch Soph. El. 313 mit *νῦν δ' ἀγροῖσι τυγχάνει*, und Eur. El. 1134 mit *εἶμ' ἐπ' ἀγρὸν οὗ πόσις*. Uebrigens war bei Homer die kühne Umstellung von 519 und 520 vor 517, welche Nitzsch Sagenpoesie S. 114 und Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 287, Hennings Telem. p. 189 empfiehlt, bereits von Bothe im Texte vorgenommen worden, dann auch von Bekker und Nauck. Dagegen findet Düntzer Kirchhoff Köchly und die Odyssee p. 37 die Verse auch nach der Umstellung unpassend und will 517 518 und 520 ausscheiden; Hennings die Telemachie p. 189 aber verwirft 514—520, ebenso Jordan in der Uebersetzung der Odyssee p. 473 f. Duhn de Menelai itinere Aegyptio p. 24 V. 519. 520. Eine Rechtfertigung der Verse versucht Adam die ursprüngliche Gestalt der Telemachie p. 3, vgl. denselben de antiquissimis Telemachiae carmm. p. 8.

523. An Stelle des handschr. *ἀσπασίως* vermuthet Cobet Miscell. crit. p. 295 *ἀσπάσιος*, ebenso Nauck.

527. Der stabile Versschluss *θούριδος ἀλκῆς* findet sich in der Odyssee nur hier, aber einundzwanzigmal in der Ilias: *Δ* 234. 418. *E* 718. *Z* 112. *Θ* 174. *Λ* 287. 313. 566. 710. *M* 409. *N* 116. 197. *O* 250. 322. 487. 527. 734. *Π* 270. 357. *P* 81. 185.

536 f. Düntzer in der Ausgabe verwirft beide Verse, weil im Widerspruch mit *λ* 412 ff. und dem hier 535 vorhergehenden Vergleich. Kammer die Einheit p. 440 sieht wenigstens in 537 eine unpassende Uebertreibung eines Rhapsoden, ebenso urtheilen van Herwerden quaestiunculae ep. et el. p. 41, Jordan in der Uebersetzung der Odyssee p. 474, der auch 536 zu verwerfen geneigt ist. Vgl. dagegen Duhn de Menelai itinere Aegyptio p. 25, der in dieser Angabe gerade einen uralten Zug der Sage sieht.

540. *ζώειν καὶ ὁρᾶν κτέ.* ist eine volksmässige Verbindung von zwei ähnlichen Begriffen, wie später bei den Attikern *ζῶν καὶ βλέπων*, bei den Römern *vivus videnque*. *ὁρᾶν φάος ἠελίοιο* als stehende Formel stets im zweiten Hemistichion findet sich noch *δ* 833. *κ* 498. *ξ* 44. *υ* 207. *Σ* 61. 442. *Ω* 558; ohne vorhergehendes *ζώειν E* 120. Dazu gehört auch dem Gedanken nach *ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο A* 88. Der Gegensatz ist vom Sterben *λείπειν φάος ἠελίοιο λ* 93. *Σ* 11. Denn das Sonnenlicht ist bei Homer vom Begriffe des Lebens unzertrennbar. Biblische Bezeichnungen Kohel. 11, 7. Tob. 5, 13.

546. In *ἤ κεν κτείνεν* hat statt der Ueberlieferung des auf-

fälligen κὲν Bekker aus Conjectur καί geschrieben, worin ihm Düntzer und Nauck gefolgt sind. Schon G. Hermann Opusc. IV p. 25 bemerkte: 'Nemo reprehenderet, si ibi ἢ καὶ legeretur. Sed agnitum κὲν etiam ab antiquis interpretibus.' Die jetzt für ἤ κε gegebene Erklärung 'andernfalls' ist näher begründet im Anhang zu Ξ 245.

548 ff. Ueber die folgende Partie vgl. La Roche in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863 p. 188, Adam de antiquissimis Telem. carmm. p. 3—6, Duhn de Menelai itinere Aegyptio p. 12 ff.

549. ἰαίνομαι steht hier neben ἄχνυμαι als Gegensatz zu κατεκλάσθη 538. Denn das moderne Gesetz von der Gleichartigkeit der Begriffe in den Tropen leidet auf die griechische Poesie keine Anwendung.

553. ἐν ἁπάσαις ἠθετεῖτο. τοῦ γὰρ Πρωτέως εἰπόντος 'δύο μοῦνοι ἀπόλοντο' (496) γελοίως τρίτον ζητεῖ ἀπολόμενον. H. P. Q. Der Vers scheint wegen 110 und wegen ἔτι που 498 eingefügt zu sein; aber die Trennung des θανών von ζωός bei ein und derselben Structur klingt im Vergleich zu ϱ 115 nicht homerisch: auch wäre θανὼν κατερύκεται seltsam gesagt. Vgl. auch Rumpf de γαμοποιίᾳ p. 4.

561—569. Bekker hom. Blätt. I p. 177 tadelt die in ῥηίστη βιοτή enthaltene und weiterhin ausgeführte Vorstellung als dürftig und unklar und verwirft die Verse 'als ungeschickt lose angeknüpft und im übrigen Gedicht durchaus nicht berücksichtigt.' Ebenso urtheilen Hennings Telemachie p. 189 f. und Düntzer Kirchhoff Köchly etc. p. 37 f. Vgl. andererseits Duhn de Menelai itinere Aegyptio p. 29.

566. Ueber diese feinere transitio in partitionem sprechen Fr. Franke de usu particularum οὐδέ et οὔτε (Rinteln 1833) § 24 und G. Wolff zu Soph. Ai. 428.

567. Vgl. Ζέφυρος μέγας αἰὲν ἔφυδρος ξ 458 und die Note zu τ 206. Das πνείοντος, statt πνείοντας, geben gute Quellen nach derselben Verbindung wie Ξ 254, daher auch ι 139 ἀῆται ohne beigefügte Nebenbestimmung. Uebrigens wird die hier vom Elysion berührte Sache vollständig behandelt von C. H. Weisse: zur Geschichte des Unsterblichkeitsglaubens bei den Völkern des Alterthums, in Fichtes Zeitschr. für Philos. u. specul. Theol. Bd. II H. 1 (Bonn 1838) S. 114 ff. Den Namen erklärt Fick vgl. Wört. [3] I p. 200 aus ἰλυθ-τιον = Aufstieg.

577. Bekker hat, um sein Digamma hineinzubringen, an den bezüglichen Stellen aus Conjectur πάμπρωτα Ϝερύσσαμεν geschrieben. Vgl. J. La Roche hom. Stud. § 26, 10.

596. Wegen des allgemein gesagten τοκήων vgl. auch zu η 54. Statt des überlieferten οὐδέ κέ μ' οἶκον hat Bekker aus Conjectur οὐδέ με Ϝοῖκον gegeben. — Vers 595 verwendet Himer. or. V 15. — 597. Ueber die Unterscheidung von μῦθος und ἔπος

vgl. Philipp Mayer Beiträge zu einer hom. Synonymik (Gera 1842) S. 5 ff. = Studien zu Homer etc. p. 9 und dagegen Schmidt Synonymik der griech. Spr. I p. 29.

599 f. An Stelle von χρόνον vermuthet Nauck δήν. Derselbe schreibt 600 statt des handschriftlichen δοίης den Conjunctiv δώῃς.

604. Neuere Dichter wie Voss in der Luise I 264 sagen 'die bärtige Gerste.' Zum stabilen Hiatus in τε ἰδέ vgl. λ 337. σ 249. ψ 289. Δ 147. Z 469. Θ 162. K 573. M 311. P 534. Φ 351. X 469; ähnlicher Hiatus γ 10. B 697. Δ 382. E 3. Ξ 348. An allen diesen Stellen hat Bekker das ἰδέ digammiert, worüber Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 678 f., auch Leskien, rationem quam J. Bekker in restituendo digammo secutus est, examinavit. Lips. 1866 p. 22. Bei Oscar Meyer Quaest. Hom. p. 103, der ἰδέ aus ϝιδέ entstanden sein lässt, ist die Erörterung H. Rumpfs unbeachtet geblieben; sonst würde er nicht ohne weiteres gesagt haben: 'Semel ἰδέ literae spiranti repugnat cf. Z 4', da auch B 511 hierher gehört und E 171. Ω 166. χ 341 erst von Bekker aus Conjectur geändert sind. Die Elision des ἰδέ findet sich hier, wo indes Bekker aus dem Harl. καί aufgenommen hat, und ausserdem γ 10. B 511. Letzteres zu Krüger Di. 12, 3, 1.

606. Vgl. Gladstone hom. Stud. von Schuster S. 446. Vielleicht ist dieser Vers verstellt und stand (nach Bergk im Philologus XVI S. 577 f.) ursprünglich nach 608 mit Ἰθάκῃ δέ τε καὶ περὶ πασέων in enger Verbindung. Diese Umstellung hat jetzt Nauck in seiner Ausgabe vorgenommen. Dagegen verwirft Hennings die Telemachie p. 190 den Vers weil im Widerspruch mit 605 (?) und wegen der Härte der Struktur. Vgl. auch Nicanor ed. Carnuth p. 39.

608. Kayser giebt, allerdings 'nach den besten Handschriften', δέ τι statt δέ τε. Indessen die in der Anmerkung gegebenen Stellen zeigen, dass gerade bei dem Gegensatz von Zahlbegriffen δέ τε gern zur nachdrücklichen Hervorhebung des damit eingeführten Begriffs gebraucht wird; so hier: Ithaka vollends. Dazu kommt jetzt, dass die älteste Odysseehandschrift bei Gotschlich in den Jahrb. f. Philol. 1876 p. 25 δέ τε giebt.

613 ff. In den folgenden Versen bis 619 sieht Bernhardy Grundriss der griech. Literat. [3] II, 1, p. 177 einen Lückenbüsser aus o 113 ff., auch Nauck vermuthet die Unechtheit. In 613 hat Bekker δῶρον, das sich in 3 Codd. bei La Roche findet, statt δώρων gegeben und sucht die Nothwendigkeit dieser Lesart im Monatsbericht usw. 1860 S. 169 f. (Hom. Blätter S. 181) zu vertheidigen. Ebenso Düntzer.

617. Ob man nach der im Homer erwähnten Kunstübung schon von einem hellenischen Kunststyl zu sprechen berechtigt sei, ist für die Anfänge der griechischen Kunstgeschichte eine der

wichtigsten Fragen. 'Homer beantwortet sie nicht direct: er spricht überhaupt nicht von Styl. Wohl aber gibt er indirect eine hinlänglich deutliche Antwort: in der Odyssee (δ 617) bezeichnet er in vollster Unbefangenheit einen sidonischen Krater als ein Werk des Hephästos, also eine Arbeit aus nicht hellenischem Lande als Werk des hellenischen Gottes: zwischen griechischer und nicht griechischer Kunst macht er also keinen Unterschied. Ueberhaupt spricht er öfter von sidonischen Krateren (ψ 743), sidonischen Gewändern (Z 290), einem kyprischen Panzer (Λ 20), einem ägyptischen Spinnkorb (δ 125). Ein grosser Theil dessen, was Homer vor Augen hatte, mochte also geradezu Erzeugnis fremder Kunst sein; und sicher ist hier der Handelsverkehr der Phöniker bedeutend in Anschlag zu bringen. Aber nach Allem, was wir von ihnen wissen, dürfen wir gerade bei ihnen am wenigsten eine ausgebreitete eigene Kunstübung voraussetzen' usw. H. Brunn Die Kunst bei Homer (München 1868) S. 7.

618. Zur Auffassung des Pron. ἑός vgl. Brugman ein Problem der hom. Textkritik p. 97 f., der auch hier demselben noch einen subjectiven Bezug beilegt.

619. τόδε, worüber die Herausgeber schweigen, ist doch wohl nicht als Object etwa auf ἔργον bezogen zu fassen, sondern das auf den Accus. verbalis zurückzuführende, wie in τόδε ἱκάνω, und zu übersetzen: hiemit, dies Mal, also im Gegensatz zu dem vorhergehenden Temporalsatze = jetzt. — Die allgemeine Bedeutung von νοστεῖν = fahren, kommen, gehen ist für diese Stelle begründet von G. Curtius in den Leipziger Studien. Bd. I (1878) p. 145. Vgl. auch zu ε 344.

621. Die vier Verse 621 bis 624 sind ein späteres Einschiebsel, compiliert aus ι 7 uud β 259 mit π 335; aus ϱ 171 und ν 19; aus ξ 449 oder υ 254 und τ 461; endlich 624 gleich ω 412. Vgl. Wolf Prolegom. p. CXXXI. Spohn de extr. parte Od. p. 9 not. 7 und besonders Adelb. Herrmann comm. de IV. Od. libri versibus 621—624 commissurae suspectis (Hannover 1830), worin unter andern p. 10 über ἦγον richtig bemerkt wird: 'principes ipsos pecudes adigentes, quantum ego meminerim, nullo loco deprehendi', und p. 11: 'activa forma de pastoribus in aliorum usum victimas comparantibus est, ipsis expertibus.' Für ein späteres Einschiebsel hält die Verse auch Hennings Telemachie S. 212 f. und Oscar Brosin de cenis Homericis (Berlin 1861) p. 22 sq. Das Urtheil von Nitzsch endlich in Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 413 not. 130 lautet also: 'Die Verse 621 bis 624, welche die Tageszeit auch für Sparta genauer anzeigen sollen — mittels der Ankunft der gewöhnlichen Tischgenossen — können echt sein, sind aber entbehrlich.'

622. Denselben Sprachgebrauch zeigen ἐύφρων oder μελίφρων oder ἡλεὸς οἶνος zu η 182 und ξ 464, κρυερὸς γόος, κρυόεις oder

κρυερὸς φόβος, κρυόεσσα ἰωκή, λυγρὸν κῆδος oder πένθος, χλωρὸν δέος, ὀιστοὶ στονόεντες zu φ 12, ἰοὶ ὠκύμοροι zu χ 75. Alle diese Ausdrücke darf man nicht ihrer sinnlichen Belebtheit berauben, indem man ihnen eine active Bedeutung unterlegt. Vgl. auch das von ὀδόντες in μ 92 ausgesagte πλεῖοι μέλανος θανάτοιο. Dasselbe gilt von *pallida mors, aestas laeta, gelida formido, clarus Aquilo* (Verg. Ge. I 460) und ähnlichen Begriffen der Römer.

625 ff. Bedenken gegen die Ursprünglichkeit der folgenden Partie bis 672 sprechen aus Hennings Telemachie p. 191 und 212 ff., Adam die urspr. Gestalt der Telem. p. 22 und Bergk griech. Literaturgesch. I p. 667 f.

627. Die gewöhnliche Lesart hier und ρ 169 ist ὅθι περ πάρος ὕβριν ἔχεσκον, die indess keine angemessene Erklärung zulässt. Dagegen las Aristarch ὅθι περ πάρος, ὕβριν ἔχοντες, was von W. C. Kayser im Philol. XVIII S. 653 f. treffend erläutert wird. Das am Schluss stehende ὕβριν ἔχειν wie α 368. δ 321. π 86. 410. 418. ρ 169.

643. Interpunktion und Auffassung ist gegeben nach Döderlein Gl. Nr. 757 und Kayser. Anders Nicanor ed. Carnuth p. 40.

646. Andere machen ἀέκοντος von βίῃ abhängig, aber die Construction βίᾳ τινός findet sich erst bei den Attikern und wird ausserdem in einem etwas anderen Sinne gesagt. Nauck Odyss. II p. IX vermuthet ἀέκοντα. Die Form ἀπηύρα nur hier und ἀπηύρων nur Λ 430 in der Mitte des Verses, sonst überall als formelhafter Versschluss, den auch ἀπηύρας und ἀπούρας bilden. Vgl. J. La Roche hom. Stud. § 104, 1.

661. 662. ἐκ τῆς Ἰλιάδος (Λ 103. 104) μετηνέχθησαν οὐ δεόντως οἱ στίχοι. H. Q. Sie sind hier unpsychologisch. Denn ein in solcher Plastik geschilderter Zorn des geraden Charakters greift nicht zu den Waffen des Spottes und Hohnes. Hierzu kommt, dass nach der Formel τοῖσι . . μετέφη, wenn man von der Nothwendigkeit in Δ 153 absieht, sonst nirgends eine erläuternde Nebenbestimmung folgt, sondern unmittelbar die directe Rede im nächsten Verse. Anders in den zu ν 254 und σ 413 erwähnten Formeln. Vgl. auch Hennings Telemachie S. 150.

665. Gewöhnlich las man hier ἐκ τόσσων δέ, wofür aber Ascalonita richtiger ἐκ τοσσῶνδ' gibt, was Bekker, La Roche (nach zwei Handschr.) und Nauck aufgenommen haben. Uebrigens wird hier jeder Hörer ἐκ τοσσῶνδε verbunden haben, so dass τοσσῶνδε bei ἀέκητι noch einmal im Gedanken vorschwebt. Manche Neuere wollen ἐκ zu οἴχεται gezogen wissen. Aber wo ἐκ in Tmesis steht, wie ξ 341. Ε 694. Λ 128 und anderwärts, da hat es selbst die Herrschaft über den Satz, während es hier seine Bedeutung erst in Verbindung mit τοσσῶνδε empfängt. Sodann findet sich ἐξοίχεσθαι nur in der ganz schlichten Bedeutung Z 379. 384, nicht in jener metaphorischen, wofür bloss οἴχεσθαι gebräuchlich ist. —

αὖτως erörtert Funk auf Homer Bezügliches. Friedland 1871 p. 11, der das Wort hier fasst: aus eignem Antrieb.

667. An Stelle des handschriftlichen αὐτῷ hat Nauck geschrieben αὐτός.

668. Didymos bemerkt hier in den Schol. H. Q. von beiden Recensionen Aristarchs: πρὶν ἥβης μέτρον ἱκέσθαι αἱ Ἀριστάρχου· αἱ δὲ κοινότεραι πρὶν ἡμῖν πῆμα γενέσθαι. Hierzu hat Bekker 'vel φυτεῦσαι (O 134)' hinzugefügt. Aber πῆμα φυτεῦσαι ist unhomerisch, weil die beiden Ausdrücke πῆμα und χάρμα von Homer immer a) prädicativ auf Subject oder Object bezogen werden, oder b) eine epexegetische Apposition sind. Vgl. die Stellen bei Ebeling Lex. Hom. und besonders J. La Roche hom. Stud. § 115. Der letztere hat in der Zeitschr. für die öster. Gymn. 1863 S. 334 und in der 'Unterrichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 110 die Lesart πρὶν ἡμῖν πῆμα γενέσθαι vertheidigt, wie auch ρ 597 gelesen wird, in seiner Ausgabe aber πρὶν ἥβης μέτρον ἱκέσθαι gegeben. Die Lesart des Aristarch giebt auch die älteste Odysseehandschr. bei Gotschlich in Jahrbb. f. Phil. 1876 p. 24.

669. Ueber die Veränderung von ἄγ' ἐμοί, wie Ameis las, in ἄγε μοι vgl. La Roche Homer. Untersuchungen p. 279.

670. Statt des überlieferten αὐτόν hat Bekker aus Conjectur αὖτις gegeben, was auch von J. La Roche hom. Stud. § 81, 3* empfohlen und in der Ausgabe aufgenommen ist. Das αὖτις ἰόντα stimmt dann mit 701 οἶκαδε νισσόμενον zusammen. Nauck vermuthet αὖ ἀνιόντα oder αὖτις ἰόντα.

675. Die Verse 675 — 767 betrachtet Hennings die Telemachie p. 214 f. als ein besonderes Lied. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 669 findet hier die Spur des Nachdichters.

678. Anders fasst die Ortsbestimmungen Gerlach im Philol. XXX p. 504: αὐλῆς ἐκτὸς 'draussen im Hofe' und ἔνδοθι 'in der Säulenhalle des Hofes', weil Medon, wenn er auf der Strasse gestanden hätte, dann nicht ohne Aufsehen zu erregen, sich hätte zur Penelope begeben können, sondern mitten durch die Freier hätte hindurchgehen müssen.

684. Eine ganz neue Auffassung der schwierigen Stelle giebt L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 429: 'Penelope setzt den Fall, sie möchten zum letzten Mal schmausen und wehrt diesen Fall, diesen Gedanken ab. Ernstlich kann sie das freilich auch nicht, sie thut es aber eben ironisch, mit derselben Ironie, die aus den conjunctivischen Warnungssätzen mit μή bekannt ist, wie A 28 μή νύ τοι οὐ χραίσμῃ σκῆπτρον καὶ στέμμα θεοῖο.' Dagegen bemerkt Zechmeister in der Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1877 p. 615, dass eine ironische Färbung des Gedankens zu den bittern Klagen der Penelope V. 686 ff. nicht recht passen wolle. — Die Alten sahen zum Theil V. 684 als abgeschlossenen Satz an, indem sie zu den Participien εἶεν ergänzten und die Ellipse

aus dem Affect der Redenden erklärten, und diese Auffassung scheint auch Nicanor getheilt zu haben, vgl. Carnuth Nicanor. p. 40 f. — Das ἄλλοθ' ist ἄλλοτε 'ein andermal, zu anderer Zeit, sonst'. ὕστατα καὶ πύματα ist verbunden wie υ 13. 116. Vgl. Lobeck Parall. p. 61. Ueber die Dehnung der ultima in πύματα vgl. zu γ 230. Vgl. auch zu λ 613. — Vers 682 hat Bekker das vor εἰπέμεναι nach der Ueberlieferung stehende ἦ aus Conjectur getilgt, um Fειπέμεναι schreiben zu können, ebenso Nauck nach Longin. de subl. c. 27. Derselbe vermuthet 683 ἔργων μὲν παύσασθαι, ἀτὰρ σφίσι δαῖτα πένεσθαι.

692. Nauck bezeichnet ἐχθαίρῃσι als vitiosum, van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 41 aber bemerkt: 'Prava syntaxis! Si versus 692, quo facile careas, est genuinus, correxerim: ἄλλον μέν κ' ἔχθοιτο βροτῶν, ἄλλον δὲ φιλοίη. Cfr. v. c. Θ 429', neigt sich dann aber mehr zur Annahme, dass der Vers von einem interpoliert sei, der nicht erkannte, dass die Worte ἦ bis βασιλήων sich auf das Vorhergehende beziehen. — 704. Zu der jetzt gegebenen Erklärung von ἀμφασίη ἐπέων vgl. Schmidt Synonymik der griech. Spr. I p. 57.

720. Nauck bezeichnet diesen Vers als spurius?

726. Der Vers erweist sich hier wie 816 schon durch die Wiederholung des ἐσθλόν als ein Eindringling: περιττὸς ὁ στίχος. H. Q. So Aristarch, wie aus Aristonikos zu *I* 395 erhellt, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 53 und diesen Anhang zu α 344.

732. An Stelle des hier allein nach πυνθάνεσθαι sich findenden participialen Acc. ὁρμαίνοντα vermuthet Nauck den üblichen Gen. ὁρμαίνοντος. Vgl. Classen Beobachtungen p. 150 und 163 f. Uebrigens habe ich den Satz εἰ γὰρ ἐγὼ πυθόμην als Wunschsatz fassen zu müssen geglaubt, wie Θ 366, und wie auch ω 284 wohl als bedingender Wunschsatz zu fassen ist, ähnlich γ 256. Wie Θ 366 und ω 284 ohne die Annahme einer Gedankenellipse es unmöglich ist γάρ in begründendem Sinne zu verstehen, so hier. Dazu kommt, dass εἰ γάρ — τῷ κε mit Opt. die geläufigen Formen parataktischer Verbindung sind, in welcher an einen Wunschsatz ein Nachsatz geschlossen wird, sowie dass an beiden Stellen die Auffassung des εἰsatzes als Wunschsatzes der erregten Stimmung der Redenden besonders angemessen ist. — 733. Um in beiden Gliedern Gleichheit des Tempus herzustellen, will Cobet Miscell. crit. p. 422 schreiben ἔμιμνε statt ἔμεινε.

735—741. In diesen Versen, sowie 754—757 erkennt Hennings die Telemachie p. 215 eine Interpolation, vgl. dagegen Kammer die Einheit p. 177 f. — In 740 macht die Erklärung des οἵ Schwierigkeiten, Düntzer schrieb deshalb ὡς, ebenso vermuthet Nauck oder auch ὅ. Unmöglich ist die von Brugman ein Problem der hom. Textkritik p. 98 gegebene Deutung der handschriftlichen Lesart: 'ob er sich beim Volke beklagt über sie, die sein und

des Odysseus Geschlecht zu vertilgen trachten' — denn *ὀδύρεσθαι τινὰ* heisst bei Homer nur jemanden betrauern, vgl. Lex. Hom. s. v.

750. Ueber den Locativ *χροΐ* vgl. die von G. Autenrieth Terminus in quem p. 24 * * gegebenen Citate.

754. Eine ähnliche rhythmische Assonanz zur sinnlichen Malerei ε 263. *E* 698. Vgl. Frese Metrik S. 93. Lobeck Parall. p. 58. — 755 vermuthet Nauck: *τὼς μακάρεσσι θεοῖσι* an Stelle von *πάγχυ θεοῖς μακάρεσσι*. Derselbe bezeichnet 758 *γόοιο* als verdächtig.

767. J. E. Ellendt Drei Homerische Abhandl. (Leipzig 1864) S. 48 note 7 bemerkt: hier 'dürfte wol auch zu schreiben sein *θεὰ δέ εὖ ἔκλυεν ἀρῆς*. Denn *κ* 311 *ἔνθα στὰς ἤυσα, θεὰ δέ μευ ἔκλυεν αὐδῆς*, und *κ* 481 *γούνων ἐλλιτάνευσα, θεὰ δέ μευ ἔκλυεν αὐδῆς*, sind doch offenbar mit dem erstgenannten Verse verwandt.' Verwandt allerdings, aber doch nicht gleichbedeutend, indem *κ* 311. 481 das *ἔκλυε* nur 'hörte, vernahm' bedeutet, hier dagegen 'erhörte.' Und gerade dieser Sinn wird in Verbindung mit dem überlieferten *οἱ* schärfer angedeutet. Anders verhält es sich, wo nicht ein Substantiv als Object steht, sondern nur die Person selbst, wie in dem häufigen *ὣς ἔφατ' εὐχόμενος, τοῦ δ' ἔκλυε*. Nicht ganz unähnlich mit unserer Stelle ist *Π* 531 *ὅττι οἱ ὦκ' ἤκουσε μέγας θεὸς εὐξαμένοιο*, was mit objectiver Sebständigkeit gesagt ist, 'weil ihm schnell erhört hatte den flehenden.' Vgl. zu *ζ* 157. Ueber das umgekehrte Verhältnis zu *ψ* 206.

775. *ἐπαγγείλῃσι*, welches die meisten und besten Handschr. haben, findet sich nur hier; Nauck hat dafür das gewöhnliche *ἀπαγγείλῃσι* aufgenommen, welches der Harlej. ex emendatione und einige and. Hdschr. haben. Naber quaestt. Hom. p. 136 vermuthet ausserdem *πάντες* statt *πάντας*.

780. Eine Umstellung der folgenden Verse schlägt Jordan in der Uebersetzung der Odyssee p. 478 vor, unter anderem soll V. 784 nach 779 gestellt werden.

783. Der Vers, der auch in der Handschrift des Eustathios und in 5 andern Codd. bei La Roche fehlt, wird nach der Scholiennotiz *περιττὸς δοκεῖ οὗτος ὁ στίχος* seit Wolf als unecht bezeichnet.

785. Versschluss wie *γ* 11. *Γ* 113. Das *ἐκ* aus den besten Mss. statt *ἐν*, weil *ἐμβαίνειν* bei Homer 'fahren' und nicht 'einsteigen' bedeutet, vgl. zu *α* 210. Alle Neueren haben dieses *ἐκ* aufgenommen. Die Nothwendigkeit desselben hat zuerst erwiesen Povelsen emendationes locorum aliquot Hom. (Kopenhagen 1846) p. 20 sqq. Dieselbe ist ferner anerkannt von Hennings die Telemachie p. 213, aber bestritten von Kammer die Einheit p. 168 ff., worauf Hennings geantwortet hat in den Jahrbb. f. Philol. 1875 p. 282.

787 ff. Zur Kritik der folgenden Erzählung vgl. Hennings die Telemachie p. 216 f., La Roche in d. Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863 p. 189, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 669 und dagegen

Kammer die Einheit p. 361 f. — 788 las Rhianos an Stelle des nur hier bei Homer sich findenden ἄσιτος — ἄνανδος, vgl. darüber Mayhoff de Rhiani Cretensis stud. Hom. p. 65 f.

793. Die von K. Schenkl im Anhange zu *ν* 79 erwähnte Ableitung von *νήδυμος* aus dem Sanskritstamm *nand* = *gaudere* und causativ *exhilarare* giebt auch Fick vergl. Wörterb. p. 108, [3] I p. 125 unter *nad*, also = erquickend.

809. Ueber die Wendung *ἐν ὀνειρείῃσι πύλῃσιν* vgl. Nauck in den Melanges Gréco-Romains III p. 90 ff. Nach ihm verlegte man den Wohnsitz der Träume in den Vorhof des Erebos, weil sie mit der Oberwelt unablässig den regsten Verkehr unterhalten, 'und gerade in diesem regen Verkehr scheint der Grund zu liegen, weshalb man ihnen besondere Thore zuwies, durch welche sie bequem hin und hergehen.' In den Traumthoren schlummern aber bedeutet nach demselben ursprünglich einem Todten gleich schlafen, so fest als wäre man in die Unterwelt entrückt.

811. An Stelle von *πωλέ' ἐπεί* vermuthet Nauck *πωλέῃ ἐπεί* oder *πωλέῃ ὡς*, Cobet Miscell. crit. p. 371: *πωλέαι ἐπεί*.

820. Die entsprechende Form des Conjunctivs oder Optativs von *παθεῖν* steht euphemistisch mit vorhergehendem *μή τι* *μ* 321. *ρ* 596. *E* 567. *K* 26. 538. *Λ* 470. *N* 52. *P* 242. *Υ* 126. Ebenso in *ἔπειτα δὲ καί τι πάθοιμι* *Φ* 274 (mit der Note von Döderlein) und in *πρὶν καὶ κακὸν ἄλλο πάθῃσθα* *Ω* 551; endlich in *εἴ τι* mit *πάθοι* *σ* 224. Derselbe Sprachgebrauch herscht bei den Spätern. Vgl. Bähr zu Herod. VIII 102. Aehnlich Schillers Wilhelm Tell I 1: 'tröstet ihr mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet.'

824. Ueber *ἀμαρόν* vgl. F. C. A. Fick Wörterb. der Indogerm. Grundsprache (Göttingen 1868) p. 140 unter *marva*, vergl. Wörterb. Gött. 1871 p. 384, [3] I p. 718. An unserer Stelle ist die adumbrata imago gemeint im Gegensatz zu der expressa et solida species.

831. Statt *αὐδῆς* hat Bekker aus Vind. 56 *αὐδήν* aufgenommen mit Vergleichung von *β* 297 und *ξ* 89. Ebenso Nauck.

838. Zur Ableitung und Erklärung von *λιάζομαι* vgl. Fick vergl. Wörterb. [3] II p. 221 und Froehde in Bezzenberger's Beiträgen III p. 10: die zu Grunde liegende W. lī bedeutet sich schmiegen, ducken, schlüpfen, verschwinden. — In den Worten *ἐς πνοιὰς ἀνέμων* vgl. *ζ* 20 sieht Roscher Hermes der Windgott p. 64 eine Hindeutung auf das luftige Wesen der Traumbilder und ihre Aehnlichkeit mit den abgeschiedenen Seelen.

841. Zu *ἐπέσσυτο* vgl. *ἐξέσσυτο* *μ* 366. Das *νυκτὸς ἀμολγῷ* bildet stets den Versschluss, wie noch *O* 324. *X* 28. 317, und mit vorhergehendem *ἐν* *Λ* 173. Ob der Ausdruck entlehnt sei von den 'Molken' als Bild der Dichtheit oder von der strotzenden Fülle des straffen Euters, oder von einem *μολγός* gleich *νέφος*

und α privativum für 'wolkenlose Nacht' oder usw., dies alles ist noch νυκτὸς ἀμολγῷ eingehüllt. Vgl. auch G. Curtius Etym. I S. 153, [4] p. 183. L. Meyer in Kuhns Zeitschr. 1859 S. 362. K. Schenkl in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1864 S. 343. Fick vgl. Wörterb. [2] p. 837: murkja finster.

846. Die Ansichten der Neueren über Asteris sind verzeichnet bei Buchholz, Hom. Kosmographie und Geographie p. 146, vgl. auch Bischoff, Bemerkungen über homer. Topographie. Schweinfurt 1875 p. 19 f.

ε.

Literatur zur Kritik des fünften Buches, besonders in seinem Verhältnis zum ersten: Koës de discrepantiis quibusdam p. 19 f. — G. Hermann bei J. Bekker Hom. Blätt. I p. 101 und de iteratis apud Homerum p. 6. — C. L. Kayser de diversa Homericorum carminum origine. Heidelberg 1835 p. 11. — Lauer de Odysseae libro undecimo, Berlin 1843 p. 6 ff. — Schmitt de secundo in Odyssea deorum concilio interpolato eoque centone, Freiburg 1852. — Düntzer in Jahrbb. f. Philol. 1853 Bd. 68 p. 499 f. — A. Jacob über die Entstehung der Ilias und Odyssee p. 387 ff. — Hennings über die Telemachie p. 152 ff., vgl. Kammer die Einheit der Odyssee p. 231 ff. — Köchly de Odysseae carminibus dissertatio I. Turici 1862 p. 11 ff., vgl. Düntzer Kirchhoff Köchly und die Odyssee p. 80 ff. — La Roche in der Zeitschr. f. d. oesterr. Gymn. 1863 p. 190. — Düntzer homerische Abhandlungen p. 415 ff. — Bernhardy Grundriss der griech. Literatur [3] II, 1, p. 177. — Bergk griech. Literaturgesch. I p. 657 und 671. — Nitzsch Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie p. 414 f. — Jordan das Kunstgesetz Homers p. 64 ff., vgl. Düntzer homer. Abhandl. p. 407, Kammer die Einheit d. Od. p. 227 ff., Giseke im Philol. Anzeiger II p. 277. — Lehrs bei Kammer die Einheit der Odyssee p. 765 ff. und im Rhein. Mus. 1872 p. 346. — Wegener im Philologus XXXV p. 410 ff. — Eine Analyse des Gesanges giebt Bischoff über homerische Poesie. Erlangen 1875 p. 82 ff.

1—42. Diese zweite Götterversammlung ist nach dem Urtheil zahlreicher Kritiker und nicht bloss derjenigen, welche die Telemachie (Buch I—IV) als ein besonderes Gedicht erst später in den Zusammenhang der Odyssee eingefügt sein lassen, nicht ursprünglich. Die Hauptgründe für dies Urtheil sind: 1) die Götterversammlung in ε unterscheidet sich ihrem Inhalt nach wenig von der im ersten Gesange: Athene kommt in ε wieder mit ihrer Bitte für des Odysseus Rückkehr, als ob davon früher nicht im geringsten die Rede gewesen wäre, als ob sie sich gar nicht

darüber zu beschweren gehabt hätte, dass die Absendung des Hermes nicht erfolgt sei; 2) die Götterversammlung in ε ist grösstentheils aus anderswo schon gebrauchten Versen zusammengesetzt; 3) es ist unbegreiflich und durch nichts motiviert, dass Athenes Aufforderung α 84 f. den Hermes zur Kalypso zu entsenden ohne Folge bleibt, Athene auch ohne die Ausführung zu betreiben sofort die Götterversammlung verlässt und zu Telemach eilt; 4) von dem ε 23 f. vorausgesetzten Racheplan der Athene ist in α keine Rede; 5) die jetzige Anordnung der Ereignisse hat schwere Unzuträglichkeiten der Chronologie im Gefolge, indem Telemach übermässig lange in Sparta verweilt, Poseidon 29 Tage bei den Aethiopen. Von diesen Bedenken scheinen das zweite und fünfte von untergeordneter Bedeutung. Wohl darf man mit Kammer sagen, dass die blosse Wiederholung von Versen keinen begründeten Anstoss gebe, wenn sie nur an den betreffenden Stellen ihre Wirkung thun, zumal hier den Zuhörern bereits Bekanntes zur weiteren Fortführung der Handlung zu recapitulieren sei; und ebenso wird man die chronologischen Unzuträglichkeiten in einem nur für ein hörendes Publikum gedichteten Epos nicht zu hoch anschlagen dürfen. Die übrigen schwer wiegenden Bedenken haben Nitzsch, Kammer und Lehrs theils durch höhere künstlerische Zwecke theils durch Interpretation, theils durch Annahme von Interpolationen oder Textverderbnissen zu beseitigen gesucht. So findet Lehrs die Worte der Athene in ε in engem Anschluss an die in Ithaka empfangenen Eindrücke durchaus treffend und dem dermaligen Stadium der Sache durchaus angemessen, indem die Göttin nun nicht mehr von der Gleichgültigkeit der Götter gegen Odysseus rede, sondern über die Undankbarkeit der Menschen in Entrüstung und Klage ausbreche; sieht aber in ε 6 einen für die Situation unpassend hineingesungenen Rhapsodenvers, an dessen Stelle, wenn überhaupt ein anderer ursprünglich dastand, von dem, was sie in Ithaka gesehen, die Rede sein musste. Das dritte Bedenken glaubt Kammer durch folgende Interpretation der Worte α 84 ff. beseitigen zu können: 'Wenn das nun euer Wille ist, so können wir den Hermes hernach entsenden, indess ich will nach Ithaka gehen' d. h. ich werde noch vorher nach Ithaka gehen, um dort die nöthigen Vorbereitungen zu treffen', während Lehrs in den Worten ὄφρα τάχιστα α 85 eine unbesonnene Verderbung sieht, wofür es ursprünglich etwa ὄφρα παραστάς geheissen habe. Ferner verweist Nitzsch auf das Gesetz epischer Darstellung, welches ein mehrfaches Hin und Her durch Scenenwechsel in Rücksicht auf den Vortrag und die Hörer gern meidet, und bemerkt: 'Athene bezeichnet hier dasselbe als ihre nächste Angelegenheit, was für die poetische Anlage der Erzählung das Nächste war' — 'sodann mögen wir auch ein Säumen des Zeus annehmbar finden, da es hier in der Odyssee der in der Götterfamilie auch

hochstehende Poseidon ist, dem entgegen zu wirken er eine gewisse Scheu trägt'. Die Worte ε 23 f. endlich, auf welchen das vierte Bedenken beruht, deutet Lehrs: 'Hast du ja selbst den Plan gemacht, in Folge dessen Odysseus kommen wird um an den undankbaren Menschen Vergeltung zu üben (den Plan meint er, ihn von der Kalypso zur Heimkehr zu beordern)?' — Alle diese Versuche die Schwierigkeiten zu heben erscheinen uns verfehlt: Kammers Interpretation von α 84 ff. ist sprachlich ebenso unhaltbar (vgl. die Parallelen zu ἔπειτα in dem Kommentar zur Stelle), wie Lehrs Auffassung von ε 23, und des letzteren Vermuthungen einer Textverderbniss in α 85, wie der Interpolation von ε 6 entbehren eines sichern Anhalts; damit fallen aber die Hauptstützen, wodurch die Ursprünglichkeit der zweiten Götterversammlung gesichert werden soll. Es bleibt unerklärt, wodurch die Ausführung des Beschlusses Hermes zu Kalypso zu senden verzögert ist, es bleibt unbegreiflich, dass Athene sich nicht auf den früheren Beschluss beruft und über die Verzögerung der Ausführung klagt, dass Zeus, als ob nie ein Beschluss der Art vorhergegangen, ohne weiteres Hermes den Auftrag ertheilt zu Kalypso zu gehen; es bleibt der Widerspruch zwischen ε 23 f. mit dem Inhalt der ersten Götterberathung; es bleibt endlich unbegreiflich nicht nur ε 6, sondern schon V. 5, worin die Worte λέγε κήδεα πόλλ' Ὀδυσῆος überdies sich nicht einmal zu dem Inhalt der folgenden Rede selbst recht schicken, da V. 13—17, die von Odysseus reden, in dem Gedankenzusammenhange nur eine untergeordnete Bedeutung haben, während der Hauptinhalt ihrer Rede sich um die Undankbarkeit der Unterthanen des Odysseus dem Sohn gegenüber dreht. Alles dies scheint jedenfalls nur durch eine Störung des ursprünglichen Zusammenhanges der Erzählung erklärt werden zu können. Die Versuche derer, welche die Störung aus der späteren Einfügung der Telemachie in die Odyssee erklären, das Ursprüngliche herzustellen sind mannigfach; die weitgehendsten Kombinationen und Hypothesen findet man bei Wegener. Jacob sprach die Ansicht aus, dass ein genügender Zusammenhang zwischen den ersten vier Gesängen und der weiteren Erzählung zur Zeit der Pisistratiden nicht mehr vorhanden gewesen sei und diese denselben durch Einführung der zweiten Götterberathung herzustellen gesucht hätten. Aehnlich meint Bergk, dass der Eingang des fünften Gesanges frühzeitig untergegangen sei und ein Rhapsode, um diese Lücke zu ergänzen, ohne rechtes Verständniss die zweite Götterversammlung hinzugedichtet habe. 'Aber', bemerkt derselbe weiter, 'eines solchen müssigen Hülfsmittels bedurfte es nicht. Der Dichter der Odyssee wird ganz einfach den Faden der Erzählung, den er I, 95 abgebrochen hatte, wieder aufgenommen haben, indem er berichtete, wie Hermes sich in Folge des Beschlusses der Götter sofort zur Kalypso begab. Dann läuft also die Handlung vom fünften Buche

an parallel mit der Erzählung der vier ersten Bücher.' Damit würden auch die Unzuträglichkeiten der Chronologie zwar nicht vollständig beseitigt, aber doch gemindert.

8. Nauck Odyss. II p. IX vermuthet *μηδ'* statt *καί*.

13. *'οἰκειότερον ἐν 'Ιλιάδι — Β 721 — κεῖται περὶ Φιλοκτήτου. νῦν δὲ ἔδει τετιημένος ἦτορ εἶναι.'* Aristonic. ed. Carnuth p. 55.

28. Die meisten und besten Handschriften haben hier nicht *νἱὸν φίλον*, wie gewöhnlich gelesen wird, sondern *φίλον νἱόν*. Nauck Mélanges gréco-romains IV p. 102 f. sieht in dem gangbaren *νἱὸν φίλον* hier und *λ* 103 = *ν* 343. *Ω* 333 eine metrische Correctur, der als gelinderes Heilmittel vorzuziehen sei *φίλον νἱέα*.

32 ff. Innerhalb der Rede des Zeus an Hermes werden umfassende Interpolationen angenommen: 32—40 von La Roche in Zeitschr. f. oesterr. Gymn. 1863 p. 190, Wegener im Philologus XXXV p. 421 f.; — 32—42 von Düntzer, hom. Abh. p. 415 und Kammer die Einheit der Od. p. 237; — 33—40 von Hennings Telemachie p. 154, Köchly de Odysseae carmin. diss. I p. 13; — 39. 40 von Nitzsch Sagenpoesie p. 151. Dagegen hat sich jetzt Düntzer Kirchhoff Köchly etc. p. 85 gegen die Athetese ausgesprochen. — Die Verbindung von *θεοί* und *ἄνθρωποι* (oder *ἄνδρες*) steht eben so wie hier als formelhafter Ausdruck in einem negativen Satze *η* 247. *ι* 521. *Α* 548. *Σ* 404, und in einem affirmativen *π* 265. *Α* 339. *Θ* 27. *Ξ* 233. *Σ* 107. Zu dieser formelhaften Verbindung gehören auch Stellen wie *β* 211 *ἴσασι θεοὶ καὶ πάντες 'Αχαιοί*. Dieselbe Verbindung findet sich auch in der Prosa: Beispiele bei Nägelsbach zu *Α* 338. Aehnlich formelhaft (worauf Jacob Grimm in einem Bande von Haupts Zeitschrift aufmerksam macht) werden die Begriffe Gott und Menschen in der Sprache der mhd. Dichter zusammengestellt, indem sich dort Formeln finden wie: daz ist Got unde mir bekant, 'sei Gott und mir willkommen' und ähnliche.

34. *Σχερίη* wird von manchen durch 'Festland' (*σχερός*) gedeutet. Ueber die Phäaken handeln August Kestner de Phaeacibus Homeri. Göttingen 1839, J. A. Hartung Rel. und Myth. der Gr. II p. 28 f., Welcker die homerischen Phäaken und die Inseln der Seligen, Gerland altgriech. Märchen in der Odyssee p. 10 ff. Letzterer leitet p. 15 den Namen von *φαϝ* leuchten, glänzen ab und deutet: die hellen, leuchtenden, Elben, Lichtelben. Ueber Aristarch's Ansicht Lehrs de Arist. ^{2} p. 248. — Bekker ^{2} und Nauck schreiben an Stelle der handschriftlichen Lesart *ἤματί κ'* mit Eustathios und nach den Schol. *ἤματι* ohne *κ'* wegen des Digamma in *εἰκοστῷ*.

36 = *τ* 280. *ψ* 339; das zweite Hemistichion auch *Ι* 155. Wie mit *περὶ κῆρι*, so verhält es sich mit dem Zusammentreffen von *περὶ φρεσίν* ξ 433. *Π* 157 und *περὶ θυμῷ* ξ 146. *Φ* 65. *Χ* 70. *Ω* 236 und *περὶ σθένεϊ Ρ* 22. Dass in diesen vier Verbindungen

περί noch das ursprüngliche Adverbium sei, so dass durch beide ein wenig enger zusammenhängende Begriffe, nemlich durch περί und durch den Dativ der jedesmalige Verbalbegriff doppelt verstärkt werde, dies wird bewiesen 1) durch die mehrmals vorkommende Trennung beider Worte wie ξ 146: περὶ γάρ με φίλει καὶ κήδετο θυμῷ. Φ 65 = Ω 236: περὶ δ' ἤθελε θυμῷ. Vgl. zu β 80; 2) durch die anderweitige Analogie. So findet sich beispielsweise a) περὶ — φιλεῖν θ 63. b) κῆρι φιλεῖν I 117. c) περὶ κῆρι φιλεῖν ο 245. N 430. Ebenso a) περὶ — εἰδέναι β 88. b) φρεσὶν εἰδέναι β 231. c) περὶ φρεσὶν εἰδέναι ξ 433. Oder auch a) περί τοι μένος (ἐστίν) μ 279. b) οὐκ ἔστι βίη φρεσίν Γ 45. c) τοῖσίν τε περὶ φρεσὶν ἄσπετος ἀλκή (ἐστίν) Π 157. Aehnlich in andern Fällen. Wo περὶ unmittelbar vor dem Dativ steht, lässt sich ἀμφ' ὀβελοῖσιν zu γ 462 und anderes vergleichen. Vgl. Kuhl Quaestiones Homericae. Pars. I. Köln 1863 p. 11 sqq.

49. πέτεσθαι bildlich von jeder schnellen Bewegung gesagt, wie α 320. θ 122. λ 208. B 71. K 514. N 755. O 150. Φ 247. X 143. 198 und μ 203. ω 534. Oft steht es von Pferden; vgl. den Anhang zu γ 484. — Uebrigens verwerfen Nitzsch Sagenpoesie p. 151 und Köchly de Odyss. carmm. diss. I p. 13 V. 47—49, vgl. dagegen Düntzer Kirchhoff Köchly p. 85. — Köchly verwirft ferner 54 auf Grund der Schol.

64 ff. κλήθρη τ' αἴγειρός τε καὶ εὐώδης κυπάρισσος. Durch diese Auswahl der Bäume hat der sinnige Sänger eine gefällige Gruppierung und angenehme Mischung des verschiedenen Grüns bewirkt. Ueber die Cypresse vgl. Hehn Kulturpflanzen und Hausthiere p. 192 ff. und sonst C. A. Böttigers kl. Schr. III S. 173 'Grotte der Kalypso', und Netolička: Naturhistorisches aus Homer (Brünn 1855) S. 13. Ueber σκώψ auch Döderlein hom. Gloss. § 2359. Auch die drei Arten der Vögel sind vom Sänger mit unbefangenem und naturfrischem Sinne für die romantische Gegend der Nymphe ausgewählt. Die σκῶπες 'Ohreulen' sind erwähnt, weil diese Vögel die Einsamkeit lieben und durch ihr grosses und glanzvolles Auge, ihr seidenartiges Gefieder und ihre possierlichen Stellungen sich auszeichnen. Der Habicht ferner, ἴρηξ von ἱερός, *sacer ales* bei Verg. Aen. XI 721, galt dem Alterthum als heiliger Götterbote, als vorzüglichster Weissagevogel, und in der Hieroglyphenschrift der Aegypter als Symbol der Sonne. Die Seekrähen endlich durften auf einer Insel als die zahlreichsten Bewohner derselben natürlich nicht fehlen. Anders Gerland über die Perdixsage und ihre Entstehung. Halle 1871 p. 11 ff., der ἴρηξ nach den hesych. Glossen βάραξ βείραξ für ἴεραξ auf *gvar* zurückführt und darunter einen 'gefrässigen' Seevogel versteht, σκώψ aber zu σκώπτειν stellt und 'Spottvogel' erklärend, mit unserm Kiebitz in Verbindung bringt. — V. 66 wird von Köchly de Od. carmm. diss. I p. 15 ausgeschieden unter Widerspruch von Düntzer

Kirchhoff Köchly p. 86. — V. 68 vermuthet Nauck Odyss. II p. IX *ὑπέρ* statt *περί*.

73. Hier wo die Neueren nach ihrem Sinne diese zauberische Naturanlage mit verschwenderischen Farben ausmalen würden (man vgl. beispielsweise die modernisierte Beschreibung dieser Grotte im Télémaque von Fenelon), übergibt der alte Sänger der Phantasie seiner Zuhörer nur mit einem einzigen Zuge den Totaleindruck, der selbst für einen Unsterblichen in Staunen endete, was dann mit wiederholtem *ἔνθα* durch Hermes bewiesen wird. Vgl. auch Jordan das Kunstgesetz p. 36 ff., wo er bemerkt: 'Und so wird denn durch dieses reizende kleine Paradies direct zwar die Natur, in Wahrheit aber die innerste Seele des Odysseus gezeichnet, denn seine Treue und Heimathliebe sind gross genug, um alle diese Verlockungen, die sogar ein Gott entzückend findet, für nichts zu achten.' — 70. 71. Die vier Quellen erinnern an die Beschreibung des Gartens Eden 1 Mos. 2, 10 ff.

82. *ἔνθα πάρος περ*, ohne dass das vorhergehende Verbum wiederholt wird, stets wie *ὅθι περ πάρος* δ 627, wie das eilfmal vorkommende *ὡς τὸ πάρος περ*, worüber zu ϑ 31, und wie *οἳ* oder *αἳ τὸ πάρος περ* ϱ 171. Ψ 480. Vgl. auch J. La Roche hom. Stud. § 27, 1.

84. *ὁ στίχος οὗτος περιττός· ὁ γὰρ προκείμενος ἀρκεῖ.* H. P. Der Vers ist im Vergleich zum vorhergehenden matt und verräth sich als späteres Einschiebsel aus 158 schon durch das hier unhomerische Asyndeton.

86. *σιγαλόεις* und das bei Pind. Ol. III 4 vorkommende *νεοσίγαλος* wird zurückgeführt auf ein Nomen *σιγάλη* 'Glanz', das aus der Wurzel *ΓΑΛ* 'glänzen' und dem Präfixum *ΣΙ* (mit verstärkender Bedeutung wie *ἀρι* und *ἐρι*) gebildet sei, von A. Göbel de epithetis in *-εις* desinentibus p. 38 sq. und J. Savelsberg Quaest. lexicol. (Aachen 1861) p. 5 not. 3. Vgl. dagegen Fick vergl. Wörterb. p. 417, [3] II p. 286 unter *svigalo*, hell, schimmernd, der as. *svigli* und ags. *svëgle* vergleicht. Anders Bezzenberger in seinen Beiträgen IV p. 354 ff. Ueber die Bildung dieser Adjectiva zu τ 33. Beide Epitheta *φαεινῷ σιγαλόεντι* sind parallel verbunden; vgl. den Anhang zu δ 1.

87 ff. In der folgenden Unterredung des Hermes mit der Nymphe (bis 115) sieht Bergk griech. Literaturgesch. I p. 657 die 'mühselige Arbeit eines Spätlings', vgl. auch Wegener im Philol. XXXV p. 422—425. — V. 91 fehlt in den besten Handschriften mit Recht, denn er steht hier mit 86 in Widerspruch. Die Alten verwarfen ferner 97. 98 als *εὐτελεῖς κατὰ τὴν σύνθεσιν καὶ κατὰ τὴν διάνοιαν*, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 57 (welches Scholion Andere auf 94. 95 bezogen) und 105—111, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 57. Von den Neueren verwirft Düntzer Kirchhoff Köchly p. 87 V. 91—95: 'an der Stelle von 91—96 stand un-

zweifelhaft ursprünglich ein Vers wie: *τὴν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα διάκτορος Ἀργειφόντης.*', ferner Düntzer homer. Abhandl. p. 416 V. 101—104, 107—111, 113—115, Nauck V. 103. 104, Köchly de Odysseae carmm. I p. 14 V. 108—111, Wolf, Bekker, Nauck u. a. 110. 111. — V. 87 will Cobet Miscell. crit. p. 334 an Stelle der Vocative *Ἑρμεία χρυσόρραπι* die Nominative *Ἑρμείας χρυσόρραπις* hergestellt wissen, auch Nauck vermuthet *χρυσόρραπις*. — V. 100 vermuthet Bekker hom. Blätt. II p. 86 wegen des Digamma in *ἑκών* an Stelle von *τίς δ' ἄν — τίς κε*, ebenso Nauck. — 101. Zur Auffassung von *ἄσπετον* vgl. Nicanor ed. Carnuth p. 43: '*τοῦτο (ἄσπετον) δύναται κομματικῶς ἀναπεφωνῆσθαι κατ' εὐθεῖαν, ὡς ἐκεῖ „νήπιος, οὐ δὲ τὰ ἤδη"*. — *εἰ δὲ συνάπτοιτο τοῖς ἄνω, αἰτιατικὴ ἐστιν.*' — 103. *οὔ πως ἔστι* mit dem Accusativ und Infinitiv, wie noch *β* 310. *ε* 137. *λ* 158. *ο* 49. *ρ* 12. *σ* 52. *τ* 555. 591. *φ* 331. *Z* 267. *M* 327. *N* 114. 787. *Ξ* 63. *P* 464. *T* 225. *Υ* 97. *Ψ* 670. — 110. Ueber die Epallelie der Aspirata in *ἔφθιθεν* vgl. Lobeck Parall. p. 46.

119. Vgl. Doerries über den Neid der Götter p. 31 ff., der auch hier den Grund des *ἀγάασθαι* der Götter in einer Verschuldung der davon betroffenen sieht: 'In der Verbindung mit einem Sterblichen giebt die Göttin zu seinen Gunsten das Höhere in ihrer Natur und Stellung preis, im geschlechtlichen Umgange mit dem sterblichen Manne ist ihr göttliches Wesen beleidigt, darum trifft den Mann, mit dem sie gesündigt, in der Regel der Tod. Vgl. Hymn. in Ven. v. 190.'

120. Zur Interpunction vgl. Nicanor ed. Carnuth p. 43 f.

121—124. Düntzer Kirchhoff Köchly p. 87 und La Roche in Zeitschr. f. oesterr. Gymn. 1863 p. 190 scheiden das Beispiel des Orion (121—124) als ungehörig aus. V. 123 f. wurden nach den Schol. schon von alten Kritikern verworfen, weil Artemis bei Homer nie Männer tödte. — 125. Ueber *Ἰασίων* vgl. H. D. Müller Mythologie der griech. Stämme II p. 348 f.

132 ff. Zu der Lesart des Aristarch *ἕλσας* 132, während Zenodot *ἐλάσας* las, vgl. Aristonic. ed Carnuth p. 58: '*ποιητικώτερον γάρ. ἕλσας μὲν τὸ συστρέψας, ἐλάσας δὲ τὸ ἐκ χειρὸς πλήξας.*' Dagegen zieht Cobet Miscellan. crit. p. 271 *ἐλάσας* vor: '*Jupiter navim fulmine ictam diffidit*', und ebenso Nauck, dagegen Bekker *ἕλσας*. — 133. 134 fehlen bei Eustathios und sind von Bekker, Köchly de Odysseae carmm. diss. I p. 14 und den meisten neueren Kritikern verworfen.

139. *ἐποτρύνει καὶ ἀνώγει.* Verbindung dieser zwei Verba im Versschluss wie *κ* 531. *Z* 439. *K* 130. *O* 43. 148. 725. — Ueber *ἔρρειν* vgl. Lehrs de Arist. [2] p. 102.

140 ff. Zur Erklärung von *ἐγώ γε* vgl. den Anhang zu *A* 282. — V. 141. 142 werden von Köchly de Odysseae carmm. I p. 14 verworfen, Düntzer Kirchhoff Köchly p. 85 möchte die Athetese auf 140—44 ausdehnen.

152. αἰών steht im Nominativ stets am Versende: 160. η 224. Δ 478. E 685. I 415. Π 453. P 302. Die einzige Ausnahme ist T 27.

156. Das ἄμ, welches αἱ Ἀριστάρχου hatten, ist hier malerischer und der poetischen Anschauung von der Localität entsprechender als das gewöhnliche, auch von Bekker beibehaltene ἐν, wozu man ausserdem vorher nicht ἐπ' ἀκτῆς, sondern ἐν ἀκτῇ erwartete.

157. Fehlt hier in den besten Quellen (bei Eust., im Harl., Vind. 56 und 307 u. a. vgl. La Roche) mit Recht: denn er ist aus 83 sprachwidrig eingefügt in Bezug auf die Participia.

164. Brieger im Philol. XXIX p. 209 setzt nach αὐτῆς 163 ein Komma und verbindet ὑψοῦ mit dem folgenden Finalsatze (vgl. ξ 297.) in dem Sinne: dass er nie mit dem Floss unter Wasser komme, also 'sicher und trocken'. Vgl. dagegen Nicanor ed. Carnuth p. 44.

168 ff. Hier geben zwei Handschriften bei La Roche (D. K.) ἣν πατρίδα statt σὴν π., vgl. Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 72 und 115. — 169. 170 werden von Düntzer Kirchhoff Köchly p. 87 verworfen, 171—191 von van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 42 f. Letzterer nimmt besonders 179 an αὐτῷ und ἄλλο Anstoss, welche κ 344 ihre treffende Beziehung haben, hier aber unverständlich seien, sowie 190 an αὐτῇ, glaubt aber, dass 179. 187, sowie κ 344 die ursprüngliche Lesart βουλευέμεν, nicht βουλευσέμεν sei, da der Infinitiv fut. hier nicht zu μήδεαι 173, dort nicht zu der Situation passe. — 178. Lange's (der homerische Gebrauch der Partikel εἰ I p. 463) Erklärung von εἰ μή — τλαίης — ὀμόσσαι lautet: 'gesetzt das Zugeständniss: fern sei der gesetzte Fall, du möchtest es über dich gewinnen zu schwören', wobei ἀέκηθι σέθεν gefasst wird: trotz deines Willens (γ 213. π 94). Gegen diese Erklärung hat sich Zechmeister in der Zeitschr. f. d. oesterr. Gymn. 1877 p. 615 ausgesprochen.

182. Die gewöhnlich angenommene Bedeutung von ἀλιτρός Schelm, Schalk verwerfend, versteht Fröhde in Bezzenberger's Beiträgen III p. 18 das Wort in dem Sinne von unbillig, ungerecht. — 183. Nicanor ed. Carnuth p. 45: 'ἀφ' ἑτέρας ἀρχῆς ἀναγινώσκειν βέλτιον, ἵνα θαυμασμὸν μᾶλλον παραστήσωμεν.' Danach ist das übliche Komma nach εἰδώς 183 in ein Kolon verwandelt.

187. Zur Infinitivconstruction nach der Schwurformel vgl. Bekker hom. Blätt. I p. 224 und zur Bedeutung von ὅρκος den Anhang zu K 332.

197 und 199 werden verworfen von Düntzer Kirchhoff Köchly p. 87, auch Nauck bezeichnet dieselben als *spurii?*

204. οὕτω δή steht ähnlich im Anfange B 158. O 553. Vgl. Philol. XXVII p. 518. Angeführt und erläutert bei Demetr. de eloc. 57.

205. Das σὺ δὲ χαῖρε καὶ ἔμπης hat A. Rhode Homer. Mis-

cellen (Moers 1865) p. 30 mit Recht also erläutert: aber dennoch lebe wohl. Obgleich sie darüber ungehalten ist, dass er sie verlassen will, mag sie ihm ein freundschaftliches Abschiedswort doch nicht versagen.' Uebrigens hält Düntzer homer. Abhandl. p. 416 die Worte von *σὺ δὲ χαῖρε* 205 bis *ἀθάνατός τ' εἶης* 209 für eingeschoben, wofür ursprünglich dagestanden habe etwa: *νῦν ἐθέλεις ἰέναι, ἱμειρόμενός γε ἰδέσθαι* und verwirft weiter 221—224 und 300—302. Anders urtheilt derselbe Kirchhoff Köchly p. 88, wo er 206—213 verwirft, die übrigen Athetesen jedoch aufrecht hält. — 206 hat Bekker statt des überlieferten *εἴ γε μέν* aus Conjectur *εἰ μήν* geschrieben, so vermuthet auch Nauck, vgl. Cobet Miscell. crit. p. 301, der *μέν* beibehalten wissen will. — Eine Handschr. hat hier *ἦσι φρεσίν* statt *σῇσι φρεσίν*, vgl. darüber Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 75 und 112.

217. Zur Etymologie von *ἄκιδνος* vgl. Clemm in G. Curtius Stud. VIII p. 99, welcher dasselbe aus dem Stamm *ἀκι-δ* ableitet = *acutus*, tenuis, imbecillus.

236. An Stelle von *εὖ ἐναρηρός* vermuthet Nauck: *ἦεν ἀρηρός*.

240 ff. Düntzer Kirchhoff Köchly p. 88 f. verwirft 240—243. — V. 243 verwirft Cobet Miscellan. crit. p. 304 die Form *ἤνυτο* und verlangt *ἤνετο*, wie Nauck geschrieben hat.

246. In der Erklärung der folgenden Beschreibung des Schiffbaus liegt die Ausführung von Grashof u. Brieger im Philol. XXIX p. 193 ff. zu Grunde. Eine wesentlich abweichende Erklärung giebt jetzt Goebel Lexilog. I p. 548 ff., vgl. auch Jordan in der Odysseeübersetzung p. 481 ff. und in den Jahrbb. f. Philol. 1873 p. 83 ff. Brieger verdächtigt übrigens 246 und 247, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 59, und vermuthet 248 *ἁρμονίῃς συνάρασσεν* für *ἁρμονιῇσιν ἄρασσεν*.

253. Ueber *ἐπ-ηνεγκ-ίδ-ες* vgl. G. Curtius Etym. [4] p. 309, über die Lesart des Rhianos *ἐπιτανίδεσσι* oder *ἐπητανίδεσσι* Mayhoff de Rhiani Cretensis stud. Hom. p. 67.

256. Nauck vermuthet *σύλην* unter Vergleich von Zeitschr. f. vergl. Sprachwiss. X p. 66 an Stelle von *ὕλην*.

272. *Πληιάδες*, aus *πελειάδες* gebildet, betrachteten die alten Griechen als eine Flucht wilder Tauben, die aus Furcht vor dem Jäger Orion sich um die Mutter ducken: der alte Römer nannte das Gestirn die sieben Ochsen *triones;* wir nennen es im Volksleben die Gluckhenne. Auf der entgegengesetzten Seite ist der *Βοώτης*, der schon bei Hesiodos von den beiden Bärinnen am Himmel der *Ἀρκτοῦρος* der 'Bärenhüter' genannt wird. Zwischen *Πληιάδες* und *Βοώτης* liegt *ἄρκτος* die Bärin, die weil sie stets an demselben Orte sich herumdreht, auch *Ἑλίκη* heisst. Denn der an den Himmel versetzte Jäger Orion will die wasserliebende 'Bärin' nicht zum Okeanos herablassen, um sich daselbst zu baden. Aus allem ersieht man, dass der alte Jäger und Landmann seine

irdische Welt auch am Himmel suchte und fand. Uebrigens beachte man Vers 272 die vier weiblichen Verseinschnitte hintereinander. Zur Erklärung der sprachlichen Ausdrücke ist sachlich folgendes zu beachten: ‘1) Wenn man vom Orion und dem grossen Bären gerade Linien nach dem unbeweglichen Polarstern gezogen denkt, so stehen diese auf einander senkrecht oder astronomisch gesprochen: der Orion hat 90^0 mehr Rektascension als der grosse Bär. 2) Orion ist ein Sternbild des Aequators, und 3) für Beobachter in der Breite Nordgriechenlands berührt der grosse Bär in seinem nördlichsten also niedersten Punkte den Horizont. Die Folge, die sich hieraus für den Beobachter dortiger Gegenden ergibt, ist *a)* die, dass zu jeder Zeit des Jahres, in der überhaupt der grosse Bär in seinem nördlichsten und also auch niedersten Punkte beobachtet werden kann, er an diesem immer genau dann eintrifft, wenn der Orion im Osten aufgeht, und dass also beide zugleich von ihrem niedersten Punkt am Himmel sich erheben; und *b)* die, dass dieses dem Bären gegenüber bei keinem andern Sternbild als dem Orion der Fall ist.’ Prof. Dr. Hans Pfaff in Erlangen. — In Bezug auf die Worte *λοετρῶν Ὠκεανοῖο* 275 hat G. Autenrieth noch folgendes bemerkt: ‘Diese Stelle, wo der Nordhorizont ohne weiteres durch Okeanos bezeichnet wird, beweist, dass diese Partie an der kleinasiatischen Küste oder auf den Inseln entstanden sein muss.’ — V. 275 gibt Düntzer *αἰεί* statt des überlieferten *οἵη*. Uebrigens verwirft Düntzer Kirchhoff Köchly p. 89 V. 272—277.

277. Das substantivierte *ἀριστερά* findet sich bei Homer nur mit vorgesetztem *ἐπί*. Krüger Di. 43, 4, 2. Und zwar steht *ἐπ᾽ ἀριστερά* ohne beigefügten Genetiv *γ* 171. *B* 526. *H* 238. *M* 201. 219. 240. Ebenso *ἐπὶ δεξιά H* 238. *M* 239. Mit *χειρός*, wofür Nauck indess nach einer Handschr. und Schol. *νηός* schreibt, findet es sich nur hier, nachgeahmt hymn. in Merc. 153 *ἐπ᾽ ἀριστερὰ χειρός*, und Arat. Phaenom. 278 *κατὰ δεξιὰ χειρός*. Dagegen tritt es öfters bei Homer in Verbindung mit andern Genetiven, nemlich *μάχης ἐπ᾽ ἀριστερά E* 355. *Λ* 498. *N* 765. *P* 116. 682. *νηῶν ἐπ᾽ ἀριστερά M* 118. *N* 675. *ἐπ᾽ ἀριστερὰ τοῖιν Ψ* 336. *ἐπ᾽ ἀριστέρ᾽ ἔχε στρατοῦ N* 326. Diese Substantivierung mit abhängigem Genetiv ist dann auch in die Prosa übergegangen, wie Xenoph. Anab. I 8, 4 *τὰ δεξιὰ τοῦ κέρατος*, wo Kühner ähnliches beibringt. Ohne Grund wird dieses formelhafte *ἐπ᾽ ἀριστερά* als besondere Eigenthümlichkeit betrachtet von C. Giseke Hom. Forschungen (Leipzig 1864) S. 187 und anderwärts.

278 ff. Kammer die Einheit der Odyssee p. 242 ff. nimmt daran Anstoss, dass Odysseus in den 18 Tagen seiner Fahrt niemals geschlafen habe und vermuthet, dass die Angabe der 21tägigen Fahrt *ε* 278. *ζ* 170—174. *η* 267—269 erst nachträglich von Rhapsoden in die Erzählung hineingebracht sei: ursprünglich sei die Anzahl der Tage, die Od. auf seinem Fahrzeug zugebracht,

nicht angegeben, sondern nur bemerkt, dass er zwei Tage und darüber auf dem Meere geschwommen sei, bis er Land gesehen habe. Da derselbe überdies wahrscheinlich zu machen sucht, dass Odysseus nicht schon jetzt das Land der Phäaken gesehen habe, sondern ohne Kenntniss davon zu haben zu demselben gelangt sei, so verwirft er ausser ε 278—81 auch ε 345 und 358 f. Auch Bergk griech. Literaturgesch. I p. 658 sieht in jenen 18 Tagen nur die Uebertreibung eines Rhapsoden und vermuthet durch Kombination, dass die ursprüngliche Zahl der Tage der Meerfahrt nur 7 betragen habe, von dem Rhapsoden aber auf 17 erhöht sei, der Diaskeuast aber weiter (388) noch die zwei Tage hineingebracht habe. Vgl. dagegen Bischoff im Philol. XXXVII p. 164 ff., auch Jordan in der Uebersetzung der Odyssee p. 485.

281. Das ὅτ' ἐρινόν, statt des gewöhnlichen auch von Bekker und Nauck beibehaltenen ὅτε ῥινόν, gibt Aristarch mit Recht, vgl. übrigens Aristonic. ed. Carnuth p. 60. Denn ὅτε ῥινόν ist theils wegen des Gedankens, theils wegen der Kürze der ultima in ὅτε höchst anstössig, weil vor dem digammierten ῥινός oder ῥινόν (wie *K* 155. Anthol. IX 328, 4) der vorhergehende kurze Vocal sonst überall gedehnt erscheint: ε 426. μ 46. χ 278. *E* 308. *H* 474. *K* 155. *M* 263. *N* 406. *Π* 636. Was aber das Bild betrifft, so bemerkt Dr. Brieger: 'Aristarch's Lesart ὅτ' ἐρινόν (= ἐρινεός) ist höchst ansprechend, wenn man den Gedanken des Aristarch nur richtig erfasst. Dem grossen Kritiker ist es natürlich nicht eingefallen, den Dichter ohne weiteres einen Berg mit einem Baume vergleichen zu lassen; nach ihm sagt Homer: sie erschienen (die ὄρεα σκιόεντα γαίης Φαιήκων), wie wenn ein Feigenbaum auf luftfarbenem Meere — sichtbar wird.' Hiernach ist der Commentar gestaltet. Faesi conjicierte ὅτε τε ῥίον ἠεροειδέι πόντῳ und begründete seine Conjectur im Vorwort S. XXX. Andere wie J. La Roche in der Z. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 220 und Knös de digammo Hom. III p. 302 nehmen hier mit Hesych. ἔρινον für νέφος. Aber in der 'Unterrichtszeitung für Oesterreich' 1864 S. 181 ist J. La Roche geneigt, die als Lemma des Vind. 56 und im Schol. Par. bei Cramer An. Par. III 17, 14 erwähnte Schreibweise ὥς τε ῥινόν den übrigen vorzuziehen.

290. An Stelle von ἐλάαν vermuthet Cobet Miscell. crit. p. 309 ἔάαν von ἔω *satio*.

294. Anders ist die Darstellung in Verg. Aen. I 89. Die Form ὀρώρει bildet ausser in diesem Hemistichion und in *M* 177, sonst überall den Versschluss.

295. Den Plural ἔπεσον finden wir auch Verg. Aen. I 85: *una Eurusque Notusque ruunt.*

296. Ueber αἰθρηγενέτης, das andere mit 'kältezeugend von αἶθρος' erklären, vgl. Spitzner und Döderlein zu *O* 171. Meineke in Anal. Alex. p. 86. Auch Lehmann zur Lehre vom Locativ bei

Homer p. 8. Ueber die Lesart *αἰθρηγενεής*, welche Rhianos und Aristophanes gaben, Mayhoff de Rhiani stud. Hom. p. 50 f.

300. Ueber *μή* mit Ind. Aor. vgl. Vierke de *μὴ* particulae cum indicativo conjunctae usu antiquiore. Lips. 1876 p. 14 f., welcher nach *δείδω* Kolon setzen will, so dass der *μη*satz als selbständiger Ausdruck der Besorgniss zu fassen sei. Ueber die Athetese von 300—302 vgl. zu 205.

308. Die älteste Odysseehandschr. bei Gotschlich in den Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 25 hat *καὶ δή*, nicht *ὡς δή*.

314. Die Form *ἐλελίζειν* verwerfend, will Cobet Miscell. p. 278 an Stelle von *ἐλέλιξεν* überall herstellen *ἐϝέλιξεν*. — 315 las Rhianos *αὐτὸν βάλε* (sc. *κῦμα*) an Stelle von *αὐτὸς πέσε*, vgl. darüber Mayhoff de Rhiani Cretens. stud. Hom. p. 67 f. — Eine andere Erklärung von *ἐπίκριον* (= Verdeck) und Auffassung der Stelle giebt Goebel Lexilog. I p. 551 f.

316. Die Sprechweise, als Act der Thätigkeit auch das darzustellen was jemand erleidet, findet sich bei *ἴέναι* und dessen Compositis, *βάλλειν*, *χέειν*, *λανθάνεσθαι*, *ὑποδέχεσθαι* usw. mit den bezüglichen Objecten und in ähnlichen Verbindungen; vgl. die Beispiele und Noten zu *δ* 114. *ι* 22. *κ* 236. *λ* 279. 423. *μ* 350. *ν* 310. *π* 191. *τ* 468. *φ* 126. *χ* 84. 327. *ψ* 33. *M* 205. 221. *P* 299. 619. *Φ* 115. Vgl. auch Fritzsche zu Theokr. V 93. Schneidewin zu Soph. Oed. Col. 149 f.

321. An Stelle des handschriftl. *γάρ ῥ' ἐβάρυνε* vermuthet Bekker hom. Blätt. I p. 319 *γάρ Ϝ' ἐβάρυνε*, so Nauck *γάρ ἑ βάρυνε*.

331. In der Erklärung des Infinitivs folge ich der Ausführung von Meierheim de Infinitivo Hom. I p. 40 f.

333 ff. Die ganze Erzählung von der Leukothea 333—367 wird nebst den darauf bezüglichen Versen 373 und 459—463 von Düntzer homer. Abhandl. p. 417 und Kirchhoff Köchly p. 89 f. als unmotiviert, fremdartig und müssig verworfen. Auch Bergk griech. Literaturgesch. I p. 671 äussert Zweifel gegen die Ursprünglichkeit der Erzählung: 'Allein die Episode ist so eng mit der übrigen Erzählung verflochten, dass sie nicht ohne weiteres sich ausscheiden lässt.'

334. Statt *αὐδήεις* hat Düntzer hier und an den bezüglichen Stellen (*ζ* 125. *κ* 136. *λ* 8. *μ* 150. 449) das Adjectiv *οὐδήεις* aufgenommen, von *οὖδος* oder *οὖδας* gebildet, so dass er es im Sinne von *ἐπιχθόνιος* verstanden wissen will. Vgl. denselben in 'Die hom. Beiwörter des Götter- und Menschengeschlechts' S. 19 ff. Dies *οὐδήεις* ist eine Conjectur des Aristoteles: vgl. Lehrs de Arist.^{2} p. 41. Anderes hat J. La Roche hom. Textkritik p. 208 f. zusammengestellt. — 335. Die Schreibung *ἔξ ἔμμορε* nach Bekker hom. Blätt. II p. 37.

337. '*οὐκ ἐφέρετο ἐν τοῖς πλείοσιν*': Aristonic. ed. Carnuth p. 60, dagegen steht der Vers in allen Handschr. bei La Roche.

Er ist aus 352. 353 sprachwidrig hineingedichtet. Denn ἐικυῖα ist stets digammiert, λίμνη 'die Meeresbucht' hier ungehörig, ποτῇ 'im Fluge' beim Auftauchen eine unhomerische Verbindung und Vorstellung, wenn der Interpolator nicht etwa ποτῇ als ein Adjectiv zu αἰθυίῃ nahm; endlich ist ἀνεδύσετο mit Genetiv bedenklich, worüber Merkel Proll. in Apoll. p. CXXII. Aristarch gab ὑπεδύσατο, was mit λίμνης nach der zu ξ 127 berührten Sprechweise vereinigt ist. Vgl. jetzt J. La Roche in der 'Unterrichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 205 f.

344. Die Erklärung von νόστου in dem allgemeineren Sinne von 'Ankunft' ist gegeben nach G. Curtius in den Leipziger Studien 1878, I p. 143 ff. Uebrigens verwirft Kammer die Einheit p. 239 V. 345, weil Odysseus nach ζ 119—26 von dem Lande der Phäaken nichts weiss, und erst ζ 194 f. von Nausicaa darüber unterrichtet wird. Weiter sind dann auch die Verse 458 f. auszuscheiden.

350. αὐτὸς δ' ἀπονόσφι τραπέσθαι. Denn ein göttliches Wunder soll man nicht ergründen wollen. Auch nach späterem Glauben darf man bei sympathetischen Handlungen nicht hinsehen. Aehnlich Theokr. XXIV 95: ἄψ δὲ νεέσθω ἄστρεπτος, Orpheus und Eurydike, und ähnliches. Diese Worte benutzt Plutarch reip. ger. praec. c. 26 p. 819e.

357. ὅ τε fasse ich mit Pfudel Beiträge zur Syntax der Kausalsätze p. 34, wie O 467 als Masculinum des Relativum, wie es Aristophanes gefasst zu haben scheint. Dagegen schreibt Capelle im Philol. XXXVI p. 206 ὅτε, welches er in der vorauszusetzenden ursprünglichen, vortemporalen Bedeutung 'in der Beziehung dass' fasst: 'so dass Odysseus hier mit dem ὅτε-satz angibt, inwiefern er fürchtet, dass ein Gott ihm eine Falle stelle'. Dieselbe Bedeutung nimmt er ausserdem an: Α 518. Ρ 627. Π 433. δ 263. Vgl. auch den Anhang zu Ο 468.

361. Ueber die Verbindung von ἄν κεν vgl. Voss zu Arat. Phänom. 561. Bäumlein über die griech. Modi S. 368 f. Ueber die Wiederholung des κὲ zu δ 733. Nauck vermuthete in den Mélanges Gréco-Romains III p. 15 f., dass alte Diorthoten ὄφρ' ἂν μέν des Metrum wegen statt ἔως μὲν gesetzt hätten und herzustellen sei ἦος μέν, vgl. den Anhang zu Α 187 und Ξ 245.

364. Zu ἐπεὶ οὐ vgl. Hoffmann Quaest. Hom. I p. 72. Gut vermutet Cobet aus Schol. H. M. T., dass die ursprüngliche Lesart ἐπεὶ οὐ μέν μοί τι gewesen sei, Nauck: μήν μοί τι und praefat. Bd. II p. IX: νήξομαι· οὐ μὲν γάρ τι. In προνοῆσαι hat das πρό die Beziehung auf dass Floss: πρὸ τοῦ διατιναχθῆναι τὴν σχεδίαν.

368 ff. An Stelle des handschr. ἠίων hält Cobet Miscell. crit. p. 262 die zusammengezogene Form ἤων für die homerische. Die gewöhnliche Deutung des Wortes (Spreu) verwerfend versteht

Goebel Lexilog. I p. 52 f. dasselbe in dem Sinne von Getreide, dagegen Froehde in Bezzenberger's Beiträgen III p. 11 trockene Halme, und Jordan in der Odysseeübersetzung p. 485: die im Felde zu einer Hocke zusammengestellten Garben.

381. Ueber *Αἰγαί* und *Ἑλίκη* in Achaja vgl. Θ 203. *N* 21. *Υ* 404. Die Entfernung des Raumes hat für Götter, die durch die Luft fahren, nirgends eine Schwierigkeit. Andere verstehen hier und *N* 21 unter *Αἰγαί* die zwischen Tenos und Chios gelegene kleine Felseninsel, die einen Tempel des Poseidon hatte und von der einige den Namen des ägäischen Meeres herleiteten. — Uebrigens verwirft Düntzer Kirchhoff etc. p. 90 auch das Eingreifen der Athene 382—387; V. 384 wird von Nauck als spurius? bezeichnet.

385. *πρὸ δὲ κύματ' ἔαξεν*, nachdem vorher die Wogen durch die verschiedensten Winde gegen einander gestossen waren und so dass Schwimmen nach einerlei Richtung hin unmöglich gemacht hatten; oder wie Tacit. ann. II 23 sagt: *postquam incerti fluctus variis undique procellis desierunt, omne caelum et mare omne in aquilonem cessit.*

391. *ἡ δὲ γαλήνη* ist die Lesart des Aristarch, wofür andere *ἠδὲ γαλήνη* lesen, was Bekker beibehalten hat. Vgl. die Bemerkung des Aristonikos zu *O* 127.

393. Ueber die von Nauck gebilligte Lesart des Rhianus *ἐπὶ* statt *ὑπὸ* vgl. Mayhoff de Rhiani Cretensis stud. Hom. p. 52.

402. *βόχθει γὰρ μέγα κῦμα ποτὶ ξερὸν ἠπείροιο.* Mit dem wiederholten Aussprechen dieses Verses hat Demosthenes, wie Zosimos im Leben desselben (bei A. Westermann Vitarum script. p. 299) erzählt, seinen *τραυλισμός* überwunden, weil der Vers ein gehäuftes *ῥ* enthält. Die Rauhheit dieses Buchstabens dient in unserm Verse besonders zur onomatopoietischen Bezeichnung der an das Ufer brandenden Wogen.

409. Die älteste Odysseehandschr. bei Gotschlich in Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 25 giebt *ἐπέρασσα*, wie Marc. 613 und and. Hdschr.

415 f. Die Fälle, wo an einen *μη*satz im Conjunctiv ein Satz im Futurum anschliesst zur Angabe der nach Verwirklichung der Besorgniss zu erwartenden Folge, sind: *Ψ* 341 f. *π* 87. *ε* 415 f. *E* 487—489. *Φ* 563—565. *X* 123 f. Mit Ausnahme der letzten beiden Stellen schliesst sich der *μη*satz an eine Ausführung, welche die in demselben ausgesprochene Befürchtung vorbereitet, so dass vor *μή* passender mit Kolon, als mit Punkt interpungiert wird. Der mit *δέ* angeschlossene futurische Satz ist als parataktischer Nachsatz zu fassen, das Futurum aber keineswegs mit manchen Herausgebern als Vertreter eines Optativs mit *ἄν*, sondern in eigentlicher Bedeutung nicht anders, als im Nachsatze nach *αἴ κε* mit Conjunctiv, indem die zu gewärtigenden Folgen der befürchteten Handlung unbedingt ausgesprochen werden, wie so das Futurum

selbst da steht, wo die Handlung, deren Folge im Futurum bezeichnet wird, als nicht eintretend bezeichnet ist: zu *Γ* 412.

421—423 werden verworfen von Düntzer homer. Abhandl. p. 418 und Kirchhoff Köchly p. 86. Gegen 421. 422 äussert auch Nitzsch in den erklärenden Anmerkungen zur Stelle Zweifel.

426 ff. V. 426 und 427 werden von Köchly de Odyss. carmm. I p. 16, Düntzer Kirchhoff Köchly p. 87 und Nauck verworfen. Düntzer verwirft ausserdem 436 f. Dagegen sah Nitzsch erklärende Anmerk. II p. 66 f. in den V. 427—436 eine Interpolation, was von Düntzer und Köchly bestritten wird. Jordan in der Uebersetzung der Odyssee p. 486 ist Nitzsch gefolgt. Allerdings sind 426 f. verglichen mit 434 f. sehr auffallend, auch erregt das zweimalige Eingreifen der Athene in unmittelbarer Folge Verdacht, indess sind beide Erzählungen nicht völlig unvereinbar, da die Einwirkung der Athene doch das Schlimmste der drohenden Gefahr, das Abschinden der Haut am ganzen Leibe, und das Zerschmettern der Gebeine verhütet. — 430. *παλλιῤῥόθιον* erklärt Goebel Lexilog. I p. 380 abweichend von der gewöhnlichen Auffassung: zurückstürmend, sich zurückschwingend. — 439. Zur Erklärung des *εἰ*satzes vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 404 f.

443. Düntzer homer. Abhandl. p. 417 und Kirchhoff Köchly p. 90 f. verwirft das Gebet an den Flussgott als ungehörige Ausschmückung und will an die Worte *λεῖος πετράων* 443 unmittelbar *ὁ δ' ἄρ' ἄμφω γούνατ' ἔκαμψεν* 453 schliessen.

448. *ἀνδρῶν ὅς τις*. Der Genetiv steht vor dem Relativum, von welchem er abhängt: *β* 128. *γ* 185. *δ* 613. *ϑ* 204. *ι* 94. *λ* 179. *ξ* 106. 221. *ο* 25. 35. 395. *π* 76. *σ* 289. *τ* 528. *H* 50. *Λ* 658; der vorgesetzte Genetiv ist von dem regierenden Relativum getrennt *β* 294. *ζ* 257. *ω* 215. *H* 74. *M* 13. Der dem Relativ nachfolgende und durch andere Worte getrennte Genetiv findet sich *α* 401. *γ* 401. *δ* 196. *η* 156. 322. *λ* 147. *σ* 286. *Λ* 232. *O* 494. 743. Vgl. Fr. Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer. Th. 1 (Weilburg 1859) S. 10. — 449 f. Ueber den Zusammenhang von *ἱκέτης* mit *ἱκνέομαι* und *ἱκάνω* vgl. L. Meyer in Kuhns Zeitschr. XXII p. 54.

453 f. Zu der Bezeichnung *ἐς ποταμοῦ προχοάς* vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 62. — 455 vermuthet Nauck: *πάνθ', ἅλμη δ' ἀνεκήκιε* an Stelle von *πάντα, ϑάλασσα δὲ κήκιε*. — In 456 vermuthet Wackernagel in Bezzenberger's Beitr. IV p. 302 *ἀνάπνευστος* für *ἄρ' ἄπνευστος*.

459. *ἀπὸ ἓο* als stabile Dehnung vor dem digammierten *ἓο*, ursprünglich *σϝέο*, findet sich stets an derselben Versstelle: *ι* 398. 461. *φ* 136. 163. *E* 343. *N* 163. *Υ* 261; und zu *η* 217. Vgl. W. Christ Gr. Lautl. S. 207 und wegen des ursprünglichen *σϝέο* Oscar Meyer Quaest. Hom. p. 65 sq.

467. Die acht Stellen, wo θῆλυς als Femininum erscheint, sind hier und ζ 122. κ 527. 572. *E* 269. *K* 216. *T* 97. *Ψ* 409. Dies zu Krüger Di. 22, 6, 2. Zur Deutung des Wortes an dieser Stelle vgl. Schmidt Synonymik der griech. Spr. II p. 402, welcher erklärt: weich, im Gegensatz zu dem harten Reif.

469. Zu αὔρη vergleiche man was Herod. II 27 vom Nil erzählt. Ebenso *aura fluminis* bei Liv. XXI 54. — Ueber ἠῶθι πρό, wo πρό im Sinne von πρωΐ steht, vgl. Lobeck Elem. II p. 249. Dieses adverbiale πρό steht ebenso verbunden in der räumlichen Bedeutung 'vorn' in Ἰλιόθι πρό Θ 581. Θ 561. *K* 12. *N* 349 und in οὐρανόθι πρό *Γ* 3. Krüger Di. 19, 3, 1. Und diese Verbindungen bilden überall den Versschluss. Ausführlich behandelt den Sinn derselben C. H. Eickholt Quaestionum Homericarum specimen (Wesel 1860) p. 1 bis 19. Dagegen vermuthet Nauck ἠῶθεν πρώ.

471. Man liest hier gewöhnlich den Conjunctiv μεθείῃ oder μεθήῃ neben ἐπέλθῃ, während die meisten und besten Handschriften den Optativ μεθείη, viele auch ἐπέλθοι bieten. Nur Kayser schreibt den Optativ μεθείη neben dem Conjunctiv ἐπέλθῃ und diese Lesart billigt auch L. Lange der hom. Gebrauch der Part. εἰ I p. 389 f., indem er bemerkt: 'Der Conjunctiv ist unzulässig, weil er das einzige Beispiel sein würde, wo nicht εἴ κε c. Conj., sondern εἰ c. Conj. in postpositiven Erwartungssätzen nach einem präsentischen Tempus stände'. Beide Gelehrte lassen den Satz εἰ — καταδράθω durch γλυκερὸς — ἐπέλθῃ fortgeführt werden und erklären den dazwischen geschobenen Satz εἰ — μεθείη, Kayser: sofern, wenn vielleicht — mich verliesse, Lange als postpositiven Wunschsatz. Die letztere Auffassung würde zutreffen, wenn καταδράθω, wie Lange will, vom Niederlegen zum Schlaf, nicht vom Schlafen selbst verstanden werden müsste. Diese Bedeutung kommt dem Verbum trotz der Lexica, welche nur die Bedeutungen einschlafen und schlafen angeben, ohne Zweifel η 285 und wohl auch θ 296 zu und würde auch hier an sich neben θάμνοις ἐν πυκινοῖσι annehmbar sein, wenn nicht der Gegensatz in dem vorausgehenden εἰsatze 466 δυσκηδέα νύκτα φυλάσσω es wahrscheinlicher machte, dass καταδράθω vom Schlafen selbst verstanden sei, wie ψ 18. Ein weiteres Bedenken gegen Lange's Auffassung entsteht bei näherer Betrachtung des Satzes, der den Satz εἰ — καταδράθω fortsetzen soll: γλυκερὸς — ἐπέλθῃ. Dieser ist nämlich sowohl nach seinem Inhalt durch die doppelten Gegensätze der Subjecte, wie der Prädicate, als auch durch die chiastische Stellung der Worte mit dem zunächstvorhergehenden optativischen εἰsatze so eng verbunden, dass er von demselben nicht getrennt werden kann. Ist danach auch in diesem der Optativ ἐπέλθοι, den neben andern Handschriften auch der treffliche Marc. 613 bietet, zu lesen, so bleibt für die Auffassung des optativischen εἰsatzes als Wunsch-

satz kein Raum mehr und ist vielmehr die im Kommentar gegebene Erklärung anzunehmen, wofür *A* 60 und *β* 43 Analogien bieten. Für diese Erklärung hat sich auch Zechmeister in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1877 p. 615 ausgesprochen.

476. An Stelle des handschriftlichen ἆρ' ὑπήλυθε vermuthet Nauck ὑπεδύσετο. — 477. Zur Interpunction vgl. Nicanor ed. Carnuth p. 46.

485. Ueber die Concessivsätze mit εἰ καὶ vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ I p. 470 f.

488. Die in diesem Gleichniss für die Erklärung sich bietenden Eigenthümlichkeiten und Schwierigkeiten bespricht Friedländer Beiträge zur Kenntniss der homerischen Gleichnisse. II. Berlin 1871 p. 18 f. — 489. Die Negation μή in Relativsätzen erörtert Vierke de μὴ particulae cum Indicativo conjunctae usu antiquiore, Lips. 1876 p. 38 ff., welcher übrigens bei πάρα nicht den Conjunctiv ἔωσιν, wie δ 165 und ψ 119, sondern den Indicativ εἰσίν denkt. — 490 schreibt Nauck nach Demetrius Ixion αὔῃ, die Handschriften haben αὔοι.

493. Bedenken gegen den Schlussvers äussert Düntzer Kirchhoff Köchly p. 91, 3. — δυσπονέος ist mit einem den Dichtern geläufigen Metaplasmus nach der dritten Declination gebildet, da im Nominativ nur δύσπονος nachweisbar ist. Vgl. Lobeck zu Soph. Ai. p. 294. Elem. I p. 423. Daher hat man nicht nöthig, die überlieferte Form in δυσπενέος zu ändern.

ξ.

3. Ueber Etymologie und Bedeutungsentwicklung von δῆμος vgl. Mangold in G. Curtius Stud. VI p. 403 ff. In der Verbindung mit πόλις 'wird die Burg dem Burggebiet gegenübergestellt.'

4. In diese Erzählung mögen einzelne Züge aus der Zeit und Umgebung des Dichters verwebt sein; man vgl. beispielsweise die Schilderung der Ionier im hymn. in Apoll. Del. 147 bis 155. Auch Nitzsch Beitr. zur Gesch. der ep. Poesie S. 113 bemerkt: 'Die Phäaken und die Heimfahrt durch diese sind des Dichters eignes Gebilde, vielleicht Um- und Neudichtung einer nordischen Sage, doch jedenfalls, wie er darin ein ionisches Leben malt, mittelst Zuziehung eigner Lebensanschauungen.' Vgl. den Anhang zu ε 34.

10. An Stelle von θεῶν las Rhianos θεοῖς: vgl. darüber Mayhoff de Rhiani Cretens. stud. Hom. p. 70.

18 f. Düntzer Kirchhoff Köchly p. 92 verwirft diese beiden Verse als eine schlechte Ausschmückung.

24. Die Anfangsformel des Verses τῇ μιν ἐεισαμένη oder τῷ μιν ἐεισάμενος findet sich ausser dieser Stelle nur noch in der Ilias: *B* 22. 795. *Γ* 389. *Π* 720. *P* 326. 585. *Υ* 82. Wegen

der Wortstellung vgl. *ν* 429. *Γ* 386. Krüger Di. 51, 1, 12 hat *μὶν* in dieser Formel als reflexiv gedeutet. Aber dies wird schon durch *λ* 241 *τῷ δ' ἄρ' ἐεισάμενος* widerlegt: der reflexive Begriff liegt nur im Medium.

28. *ἄγεσθαι* in dem Sinne 'für sich heimführen als Frau' findet sich auch *ζ* 159. *ξ* 211. *φ* 316. 322. *B* 659. *Γ* 72. 93. 404. *Δ* 19. *I* 146. 288. *Π* 190. *Σ* 87. *X* 471. *Ψ* 263. Ebenso Hesiod. Op. 695 *ὡραῖος δὲ γυναῖκα τεὸν ποτὶ οἶκον ἄγεσθαι.* Andere verstehen unsre Stelle von dem Brautzuge, worüber Göttling zu Hesiod. sc. 274 zu vergleichen ist. — Vers 35 hat Bekker athetiert, mit Beistimmung von Köchly de Odysseae carminibus diss. I p. 16: 'quippe qui prorsus inutilis sit post eum qui antecedit, et in fine contortam contineat sententiam iam antiquorum dubitationibus obnoxiam' und Nauck: spurius? Dagegen verwirft Düntzer Kirchhoff etc. p. 92 V. 31—35.

42 ff. In dieser Schilderung des Olymp (42—47) ist mit grosser Wahrscheinlichkeit ein späterer Zusatz zu erkennen: vgl. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 672 Note 44, La Roche in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1863 p. 190, Köchly de Odysseae carmm. diss. I p. 17, auch Nauck und Düntzer haben dieselbe verworfen. Uebrigens liegt die Vermuthung nahe, dass, wer die Verse einschob, ältere volksthümliche Poesie benutzte, da sich von selbst folgende gereimte metrische Glieder herausheben:

οὔτ' ἀνέμοισι τινάσσεται
οὔτε ποτ' ὄμβρῳ δεύεται
οὔτε χιὼν ἐπιπίλναται,
ἀλλὰ μάλ' αἴθρη πέπταται.

V. 44 las Rhianos *αἰθήρ* statt *αἴθρη* und 46 *τῇ ἔνι* statt *τῷ ἔνι*, vgl. Mayhoff de Rhiani Cretensis stud. Hom. p. 37 und 70 ff., wo derselbe die Worte *αἰθήρ* und *αἴθρη* eingehend erörtert. Vgl. auch Aristonic. ed. Carnuth p. 64. — 45. Ob *νεφέλη* ursprünglich einen doppelten consonantischen Anlaut hatte, wie *δνοφερός*, ist sehr zweifelhaft: vgl. G. Curtius Gr. Etym. [2] p. 265, [4] p. 295. Fick vergl. Wörterb. p. 109 unt. *nabhas,* [3] I p. 127. Den Gedanken von 42 bis 46 bezeichnet auf treffende Weise Schiller, indem er sein Gedicht 'das Ideal und das Leben' also beginnt: 'Ewigklar und spiegelrein und eben fliesst das zephyrleichte Leben im Olymp den Seligen dahin.'

52. Düntzer Kirchhoff etc. p. 92 verwirft V. 52—55.

55. Das Imperf. *κάλεον* verstand Ameis: gewöhnlich riefen, also von der allgemeinen Gewohnheit. Richtig erklärte Nägelsbach Anmerkungen zur Ilias, im X. Excurs p. 254 Anmkg.: wohin ihn die Ph. gerufen hatten, nach der dort entwickelten Theorie von dem Imperfect der nachhaltigen Wirkung. Diese Theorie ist jetzt als dem Wesen des Imperf. nicht entsprechend wohl mit Recht aufgegeben vgl. Autenrieth zu Il. I, 25. Dagegen lässt sich ein

Theil der dort behandelten Imperfecta wohl aus folgendem Gesichtspunkte erklären. Vergleicht man den Wechsel von Imperfect und Aorist in folgenden Stellen: β 387. γ 173. 174. ζ 323 vgl. 328. ο 130. Α 446. Ψ 203. 204. α 125. δ 447. 448. ν 161. α 422. 423., auch Ψ 353. Μ 398., so haben wir überall ein festes Verhältniss correspondirender Handlungen, deren zweite die erste abschliesst. Finden wir es nun natürlich, dass gegenüber der abschliessenden Erfüllung die Erwartung als dauernde Handlung im Imperfect dargestellt wird, so lässt sich auch begreifen, wie dem sprachlichen Gefühl correspondierende Handlungen ähnlicher Art, wie Bitten und Erhören, Einladen und Folgeleisten, Darbieten und Annehmen, Vorangehen und Folgen in gleicher Weise sich darstellen konnten, so dass die erste als dauernd aufgefasst wurde, so lange bis die correspondierende zweite eingetreten war. Daraus erklärt sich aber auch einfach der Gebrauch des Imperfects an Stellen, wie der unsrigen und γ 275. δ 638, wo wir ein Plusquamperfect setzen müssen, wo aber dem Griechen es nicht sowohl darauf ankam diese Handlung in Bezug auf die Haupthandlung als bereits abgeschlossen zu bezeichnen, sondern als bis zum Eintritt der abschliessenden dauernd. Für diese Auffassung kann auch angeführt werden das Praesens κελεύεις η 48, wo man den Aorist erwartet.

57. Ueber den Optativ mit ἄν in diesen bittenden Fragen vgl. Philol. XXIX p. 140 f., über die Lesart des Rhianos ἐφοπλίσσειαν statt ἐφοπλίσσειας Mayhoff de Rhiani stud. Hom. p. 75.

60. Nauck schreibt ἐόντι und 61 ἔχοντι. Die Handschriften theilen sich zwischen Dativ und Accusativ. Vgl. über diese Frage Classen Beobachtungen pag. 140 ff. und Hentze in Zeitschr. für Gymn. XX pag. 742 ff.

70. Die ὑπερτερίη wird von den Alten durchgängig als länglich viereckiger Kasten zur Aufnahme von Transportgegenständen erklärt: πλινθίον oder τετράγωνον ξύλον δεχόμενον τὸ ἐντιθέμενον φορτίον. So auch im wesentlichen Grashof über das Fuhrwerk bei Homer und Hesiod (Düsseldorf 1846) S. 30 und B. Frieb das Fuhrwerk bei Homer (Wien 1854) S. 13, vgl. auch Woerner in G. Curtius Stud. IX p. 460, welcher das Wort im Unterschiede von πείρως erörtert. Diese Erklärung passt in den Zusammenhang, indem der Zusatz nach homerischer Sitte offenbar den Worten 58 ἵνα κλυτὰ εἵματ' ἄγωμι in Bezug auf den Sinn entsprechen soll. Dagegen A. Göbel in Mützells Z. f. d. GW. 1858. S. 816 erklärt ὑπερτερίη als ein 'Obergestell, aber nicht zum Aufnehmen von Lasten, sondern eine Vorrichtung, um gegen die Sonne Schutz zu gewähren, eine Art Oberdach, bestehend aus Ständern mit flach darüber gespanntem Tuche, welche Vorrichtung je nach Bedürfnis aufgesteckt oder abgenommen werden konnte.' Das letztere dürfte mit dem Be-

griffe von ἀραρυῖαν nicht recht vereinbar sein. Sodann pflegte man zum Schutz gegen brennende Sonnenstrahlen wohl verschiedene Kopfbedeckungen zu tragen, wie bekanntlich Valckenaer zu Theokr. Adon. p. 345 und Becker Char. II S. 362 erörtern; aber an Wagen müste eine derartige Vorrichtung erst aus alter Zeit nachgewiesen werden, um schon bei Homer an eine Art von ἁρμάμαξα denken zu können, über welche Krüger zu Xen. Anab. I, 2, 16 der grossen Ausgabe und Bähr zu Herod. VII 41 zu vergleichen sind. Auch Autenrieth im Wörterbuch versteht das Wort: Oberdach, Zeltdecke.

77 f. werden verworfen von Düntzer Kirchhoff Köchly p. 93.

83. Ueber die Etymologie von ἄμοτον vgl. jetzt Clemm in G. Curtius Stud. VIII p. 80 f., welcher nach Etym. M. 85, 8 (ἀπὸ τοῦ μετρῶ, ἄμετρον) dasselbe von W. μα mit negativem Präfix ableitet und erklärt: non dimensus, immensus, immodicus. Anders Göbel Nov. Quaest. Hom. p. 8. Anm. von der W. μα: valde citatus, vehemens. Uebrigens bemerkt Nauck: φέρον δ' ἐσθῆτα verba vix sana.

87. Nach Friedländer im Philol. VII p. 673 schreibe ich mit Düntzer, Kayser, Nauck ὑπεκπρόρεεν statt des überlieferten Präsens, auch Naber quaestt. Hom. p. 109 verlangt das Imperf. — Ueber den Infinitiv καθῆραι vgl. Meierheim de infin. Hom. I p. 76. — Vs. 90. Ueber ἄγρωστις vgl. H. Fritzsche zu Theokr. XIII 42.

95. Van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 44 empfiehlt an Stelle von ἀποπλύνεσκε die andere Lesart ἀποπτύεσκε vgl. Δ 426 oder vermuthet ἀποκλύζεσκε.

100. ταὶ δ' ἄρ' ist die Aristarchische Lesart; vgl. W. C. Kayser disput. alt. p. 11, La Roche hom. Textkr. p. 138. Die freiere Stellung des δὲ an dritter Stelle (worüber im Anhang zu ϑ 540) ist hier dadurch entstanden, dass σφαίρῃ mit Nachdruck an der Spitze des Verses hervorgehoben werden soll. Auch das im Nachsatze beigefügte ἄρα pflegt sonst vom ersten Worte des Nachsatzes nur durch Partikeln getrennt zu werden. Die letztere Bemerkung trifft hier auch die gewöhnlichen Lesarten ταί γ' ἄρ' und ταί τ' ἄρ' ἔπαιζον.

102. Zum Begriffe von ἰοχέαιρα vgl. die Verbindungen ἐκχεύατ' ὀιστούς χ 3. ω 178. ἐπὶ δούρατ' ἔχευαν Ε 618. βέλεα στονόεντα χέοντο Θ 159. Ο 590. Vgl. Lobeck Proll. p. 259. Döderlein hom. Gloss. § 2065. Düntzer in Kuhns Zeitschr. XII S. 8. — κατ' οὔρεα scheint die Lesart Aristarchs zu sein, vgl. Kayser zur Stelle und Ahrens de hiatus Homerici legitimis quibusdam generibus. Hannov. 1851 p. 34, der Φ 485 für diese Lesart anführt.

106. Dieser Vers, sowie weiter 112—114 werden von Düntzer Kirchhoff Köchly p. 93 verworfen. — 113. Vergleicht man mit dieser Stelle γ 347 Ζεὺς τό γ' ἀλεξήσαιε — ὡς ὑμεῖς — κἰοιτε, so scheint auch hier natürlich, wie die meisten Erklärer thun, ὡς circumscriptiv in dem Sinne von dass zu ver-

stehen, so dass der ὡς-satz das ankündigende ἄλλο ausführt, wie dort das τό γε. Vergleicht man aber ρ 242. φ 200, wo ähnlich ein ὡς-satz das vorhergehende τόδε (τοῦτο) ἐέλδωρ ausführt, wo aber L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 344, Anmerk. 39 mit Recht nach ἐέλδωρ ein Kolon statt des üblichen Komma verlangt und den ὡς-satz als selbständigen Wunschsatz fasst, so liegt der Gedanke nahe auch hier den ὡς-satz als Wunschsatz zu fassen in der Weise, wie Wunschsätze mit εἰ zur Ausführung oder Motivierung an vorhergehende Hauptsätze sich anschliessen. Speciell kann verglichen werden ι 317 αὐτὰρ ἐγὼ λιπόμην κακὰ βυσσοδομεύων, εἴ πως τισαίμην.

123. Ueber die vier Arten der Nymphen vgl. κ 350. ν 104. ρ 240. Z 420. Υ 8. Vgl. Lehrs popul. Aufsätze S. 92 ff. Hier hat Bekker 123. 124 ohne den Vorgang der Alten aus dem Texte entfernt. So urtheilte schon Nitzsch zu dieser Stelle und derselben Ansicht ist Düntzer die homerischen Beiwörter S. 18 f. und Köchly de Odyss. carm. I p. 17. In der That erregt das Gedankenverhältniss derselben zu dem vorhergehenden den schwersten Anstoss. Wer sich, wie Od. 120. 121 bereits in so speciellen Vermuthungen über die Beschaffenheit der im Lande erwarteten Menschen ergangen hat, und die Vermuthung über die Anwesenheit von Menschen 122 auf das jungfrauenähnliche Geschrei, das er vernommen, gegründet hat, für den ist kein rechter Grund ersichtlich zu der Vermuthung, dass diese Jungfrauen Nymphen seien, um dann auf einem so seltsamen Umwege 125 wieder aus der Anwesenheit von Nymphen auf die Anwesenheit von Menschen überhaupt zu schliessen. — 125 wird der Satz ἦ νύ που κτλ von Capelle im Philol. XXXVI p. 695 als Frage gefasst und zwar im Gegensatz zu der vorhergehenden Aussage: ‘es klang mir wie die Stimme von Nymphen — oder ... ? ebenso Nauck.

129. An Stelle von μήδεα vermuthet Nauck μέζεα.

130. ἀλκὶ πεποιθώς ist hier und Ε 299. Ν 471. Ρ 61. 728. Σ 158 ohne Komma an das Nomen anzuschliessen. Die Form πεποιθώς steht ausser ν 289 sonst überall im Versschluss. Angeführt wird dieser Vers von Plutarch de animi tranq. c. 13 p. 472c. — 132. Ueber den numerus bei ὅσσε vgl. Lobeck Elem. I p. 262 not. 40. — Rhianos las αὐτὰρ βουσὶ ohne ὁ, vgl. Mayhoff de Rhiani stud. Hom. p. 76.

133. Diesen und den folgenden Vers bezeichnet Nauck als spurii?

138. Hierzu gibt G. Autenrieth noch folgende Bemerkung: ‘Dies alles beweist nicht eben, dass ein bestimmter Platz dieser Schilderung der Gegend entsprechen muss, aber jedenfalls beweist es, wie genau der Dichter die concrete Anschauung einer sei es ihm bekannten oder von ihm nur erdachten Gegend im weiteren Verlauf der Erzählung festzuhalten weiss. Darin liegt auch die

Berechtigung für den Hörer und Erklärer, solche Bilder und Schilderungen sich so deutlich als möglich nach dem Dichter in der Vorstellung zu detaillieren und beispielsweise ein homerisches Haus nach Homer zu zeichnen, wenn auch immerhin kein Haus in der Wirklichkeit in allen Einzelnheiten demselben entsprochen hat und vom Dichter so zu sagen copirt worden ist.' Vgl. hierzu den Anhang zu *B* 633 am Ende.

144. ῾περιττὸς ὁ στίχος· οὐ γὰρ περὶ τῆς διανοίας αὐτῆς διστάζει, ἀλλὰ πῶς παρακαλέσει, πλησίον σταίη (Köchly emendiert στάς) ἢ ἀφεστηκὼς αὐτῆς. καὶ Ἀθηνοκλῆς δὲ ὑπώπτευσε τὸν στίχον'. Aristonic. ed. Carnuth p. 66, vgl. M. Schmidt Didym. p. 196. Danach haben Bekker, Hennings die Telemachie p. 143, Köchly de Odyss. carmm. I p. 17 u. A. den Vers verworfen. Dagegen bemerkt L. Lange der homerische Gebrauch der Part. εἰ I p. 412, welcher zweifelt, ob Aristarch den Vers verworfen habe, mit Recht: ῾Da die Ueberflüssigkeit des Verses von Athenocles durch den angeblich dubitativen Sinn von εἰ begründet wurde (διστάζει), so werden wir den Vers beibehalten können; denn εἰ — δείξειε ist gar nicht Ausdruck eines Zweifels, sondern eines Wunsches, eines Wunsches, den Odysseus immer hatte, einerlei ob er von fern die Nausikaa anredete oder ihre Knie umfasste.'

149. Ueber die Sitte des Knieumfassens und die darauf bezüglichen Ausdrücke spricht Bekker hom. Blätt. II p. 55, Note 11.

153. οἵ, statt des gewöhnlichen τοί, bieten die besten Quellen, die des Eustathius und der Harlei., ausserdem die Handschriften und alten Ausgaben, welche das aus Z 142 unrichtig hierher gekommene Hemistichion οἳ ἀρούρης καρπὸν ἔδουσιν enthalten. In οἵ stimmen sie überein. Und dies mit Recht: denn nach einer vorhergehenden consonantisch schliessenden Länge wird sonst bei Homer nie τοί gefunden, sondern stets οἵ, wie ausser Z 142. Ω 67 in dem Versausgange οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν nach θεῶν ζ 240. Θ 331. τ 43. *E* 890. *N* 68. Ω 427, oder nach θεοῖς μ 337, oder nach θεούς *E* 404; λαῶν οἵ η 71. Δ 91. 202, τῶν οἱ ρ 383 und in andern Stellen.

154. Der Gedanke erinnert an Evang. Luc. 11, 27. Vgl. auch Plutarch de Is. et Os. c. 36 p. 365^{b}. Ovid. Met. IV 322 ff. und die von Menke zu Lucian somn. c. 8. S. 171 erwähnten Stellen. Ueber die Synthesis τρὶς μάκαρ Lobeck Elem. I p. 585. σοί γε: ῾In diesem Dativ liegt sehr viel Gemüt: es ist einer der feinsten dativi ethici, die es gibt. Eine prosaische Seele nur könnte σὸς conjicieren.' G. Autenrieth.

157. Nach vorhergegangenen pronominalen Dativen finden sich solche Genetive der Participien noch ι 257. 459. ξ 527. ρ 232. χ 18. Ξ 26. Π 531; und verwandt λ 76 und κ 485. Nach vorhergegangenen Accusativen eines Pronomens δ 646. Υ 414; ähnlich υ 312. Π 236, wo in ἐμὸν ἔπος ἔκλυες εὐξαμένοιο das

Possessiv ἐμόν gleich ἐμεῦ ist und an Γ 180 δαὴρ αὖτ' ἐμὸς ἔσκε κυνώπιδος erinnert. Vgl. über diesen Gebrauch J. Classen Beobachtungen IV S. 29 f., Gesammtausgabe p. 174 f., der die erwähnten Fälle des Genetivs nicht mit Unrecht 'als das letzte Stadium vor seinem völligen Durchbruch zur Selbständigkeit' absoluter Genetive betrachtet. Dagegen will J. La Roche hom. Stud. § 101, 1 S. 226* diesen Genetiv geradezu 'immer bei Homer von einem Substantiv abhängig' machen, was indess mehrfach bedenklich erscheint. Vorsichtig ist Krüger Di. 47, 4, 1. Bei den Späteren aber steht, statt eines Dativs oder Accusativs, der absolute Genetiv nicht selten entweder des Nachdrucks oder der Deutlichkeit oder der Concinnität wegen, um die Begriffe der Ursache oder der Bedingung oder der Zeit hervorzuheben.

160. τοῖον εἶδον βροτὸν, bei Bekker und andern, bieten zwar die Scholien H. M. Q. R. zu α 1, εἶδον auch der Vind. 133, aber diese Lesart scheint auf einem blossen Versehen zu beruhen. Die Vulgata ist τοιοῦτον ἴδον βροτὸν, wie Eust. Harl. Vratisl. haben, aber mit unhomerischem Gebrauche des τοιοῦτον, was wahrscheinlich aus δ 269 entstanden ist. Es ist daher nach Grashof zur Kritik des hom. Textes in Bezug auf die Abwerfung des Augments (Düsseldorf 1852) S. 22 die Conjectur τοιόνδε ἴδον βροτὸν aufgenommen, welche auch J. La Roche über Hiatus und Elision (Wien 1860) S. 7 für 'die richtige Lesart' erklärt und in seiner Ausgabe gegeben hat. Nauck schreibt nach andern Handschr. τοιοῦτον ἐγὼ ἴδον.

162. Leicht mag hier bei dem bewundernden Lob der Palme die eigne Anschauung des Dichters zu Grunde liegen. Angeführt wird der Vers auch von Dio Chrys. or. LXIV p. 334. Odysseus aber begab sich nach Delos, wahrscheinlich um über sein Geschick von Apollon Auskunft zu erhalten. Ueber die ganze Stelle bemerkt J. L. Hoffmann Album des lit. Vereins in Nürnberg für 1866 S. 43 folgendes: 'Die schlanke Nausikaa vergleicht Odysseus, als er wie geblendet von ihrer königlichen Gestalt in sinniger Rede um ihre Gunst wirbt, mit einem jungen Palmbaum, den er einst in Delos neben dem Altar Apollons gesehen. Die heilige Insel, der heilige Altar des Dichtergottes und die Spezialisierung des Bäumchens gilt mir im Munde des klugen Mannes für keinen müssigen Zusatz. Weibliche Schönheit übt bei ihrem ersten Erscheinen einen Zauber, wie er vom Heiligen ausgeht; sie hebt und beruhigt das Herz, füllt es mit stiller Andacht und macht den Nüchternen begeisterungstrunken, dass er weissagen möchte, wie der Seher Apollon.' Vgl. auch Steudener antiquar. Streifzüge p. 10. — Die Dattelpalme kam, wie der Name φοίνιξ besagt, den Griechen aus Phönicien zu. 'Die Ilias weiss von der Palme nichts, die an der anatolischen Küste ganz ebenso, wie im eigentlichen Griechenland ein Fremdling ist; aber Odyss. 6, 162, in der ältesten

und schönsten Partie dieses Epos, wird der Palme auf Delos gedacht in Worten, aus denen die Bewunderung spricht, die das neu erschienene, fremdartige Pflanzengebilde bei den Griechen der epischen Zeit erregte.' Hehn Kulturpflanzen und Hausthiere p. 182, vgl. auch Naber quaestt. Hom. p. 68. Hehn vergleicht auch Hohes Lied 7, 8: 'Dein Wuchs gleicht der Palme und deine Brüste den Datteltrauben.' — Vs. 163 steht von ἔρνος das Verbum ἀνερχόμενον, 167 ἀνήλυθεν, anderwärts wie Σ 56 ὃ δ' ἀνέδραμεν ἔρνεϊ ἶσος. Aber in beiden Begriffen, in ἔρνος und θάλος, liegt das Bild des frischen Wachsens und Grünens. Ebenso bei den Hebräern: Jes. 4, 2. 11, 1. 53, 2. Ueber das partic. praes. vgl. Steudener antiquar. Streifzüge p. 17.

166. ὣς δ' αὕτως erscheint nur in dieser Uebergangsform zu Anfang des Verses in zwölf Stellen: γ 64. ι 31. ν 238. φ 203. 225. χ 114. ω 409. Γ 339. H 430. I 195. K 25. Ueber Accentuation und Erklärung vgl. J. Classen in Fleckeisens Jahrb. 1859 Bd. 79 S. 307. Uebrigens verdächtigt Düntzer Kirchhoff Köchly p. 93 hier V. 166 — 174. 178 f. und 180 — 185. Ueber andere Bedenken gegen 170 — 174 vgl. Kammer die Einheit p. 242 ff., Bischoff im Philol. XXXVII p. 166 f. und den Anhang oben zu ε 278.

168. δείδια δ' αἰνῶς, statt des gewöhnlichen δείδιά τ' αἰνῶς, aus Schol. A zu K 167 und 5 Codd. bei La Roche mit Bergk Comment. crit. spec. V. p. VI. Derselbe Versschluss N 481. Ω 358.

172. κάμβαλε, statt κάββαλε, mit Bekker aus guten Quellen: Harlei., Vind. 56, Marc. 613 u. andern. Vgl. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 595; und C. A. J. Hoffmann XXI u. XXII Buch der Ilias I p. 121*, auch zu α 101.

180. Der Gedanke ist übersetzt bei Plaut. Pseud. IV 1, 25: *tantum tibi boni di immortales duint, quantum tu tibi optes.* Angeführt ist der Vers auch bei Aelian. V. H. IV 27. — Zur Lesart φρεσὶν ἧσι statt σῇσι vgl. Brugman ein Problem etc. p. 76 und 112.

181 ff. Zweifel gegen die Ursprünglichkeit der Verse 181 —185 spricht Düntzer Kirchhoff Köchly p. 93 aus, ausführlich hat die Unechtheit derselben zu begründen gesucht Bekker hom. Blätt. II p. 55 ff. Vgl. dagegen Kammer die Einheit p. 357 ff., welcher die Zweifel treffend zurückgewiesen hat.

182. Dass κρεῖσσον hier von der eigentlichen Bedeutung (Aristonic. zu Π 688) auszunehmen sei, bemerkt Lehrs de Arist.^{2} p. 117. Ueber Verbindungen wie hier κρεῖσσον und ἄρειον vgl. auch Lobeck Parall. p. 60 ff.

183. Die Partikel ἤ als, um ein vorhergegangenes ankündigendes τοῦ näher auszuführen, findet sich dann mehrmals bei Spätern, wie Eurip. Hik. 1120. Vgl. Pflugk zu Eur. Herakl. 298. Dies zu Krüger Di. 47, 27, 4. Ebenso folgt bei den Lateinern nach dem

vergleichenden Ablativ des demonstrativen Pronomens noch ein epexegetischer Satz mit *quam*. Vgl. Halm zu Cic. in Verr. IV c. 35 § 77.

184. Zur Interpunction nach *γυνή* vgl. Nicanor ed. Carnuth p. 48. Anders La Roche hom. Stud. § 115 p. 251.

185. Anders erklärt Döderlein hom. Gloss. § 1081 diese Stelle: 'sie hören schnell auf einander' und Jordan übersetzt: Aber das beste Theil erlosen die beiden sich selber, indem er p. 489 *κλύειν* = altdeutsch hlosan setzt. Dagegen bezeichnet Nauck die Worte *ἔκλυον αὐτοί* als verba vitiosa, und van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 40 stimmt zu unter Anführung einer früher nach *A* 218 gemachten Vermuthung: *θεοὶ δὲ μάλ' ἔκλυον αὐτῶν*. Auch *εὐμενέτῃσι* ist auffallend, wofür van Herwerden *εὐμενέεσσι* vermuthet, unter Zustimmung von Nauck Mélanges Gréco-Romains IV p. 148.

200. Nauck vermuthet an Stelle von *ἦ μή που — εἰ μή που*, hier ohne jeden Anhalt von Seiten der Handschriften oder anderer Zeugnisse, während *ι* 405. 406 statt der entsprechenden Frage bei Apoll. de synt. p. 164 sich *εἰ μή* findet. Uebrigens ist dieser Gebrauch von *ἦ μή* in der Frage nur auf die Odyssee und hier auch nur auf diese beiden Stellen beschränkt. Zur Erklärung desselben vgl. Praetorius der hom. Gebrauch von *ἦ* (*ἠε*) in Fragsätzen p. 4 f. und Vierke de *μὴ* particulae cum indicativo conjunctae usu antiquiore p. 20 f.

201. Dass der ganze Gedanke nach seiner Form den Charakter eines allgemeinen Urtheils hat und man daher *οὗτος* nicht auf Od. beziehen darf, scheint mir von Nitzsch überzeugend erwiesen: ausser der Parallele *π* 437 kann für den formelhaften Gebrauch der Wendung auch auf Herod. III 155 *οὐκ ἔστι οὗτος ἀνὴρ ὅτι μὴ σύ, τῷ ἐστι δύναμις*. VII 203 *εἶναι δὲ θνητὸν οὐδένα οὐδὲ ἔσεσθαι τῷ κτλ.* verwiesen werden, auch ist der Vergleich von *ὅδε* 206, womit auf Odysseus im Gegensatz zu dem generischen *οὗτος* (derjenige) gewiesen wird, dafür nicht ohne Bedeutung. Die von *διερός* gegebene Erklärung ist die des Aristarch: *ὁ ζῶν*, vgl. Ariston. ed. Carnuth p. 67, Lehrs de Arist. [2] p. 47. Die Neueren deuten zum Theil mit G. Curtius griech. Etym. [4] p. 235 wegen *ι* 43 flüchtig, vgl. den Anhang zu *ι* 43 und über die sonstigen abweichenden Erklärungen Seiler-Capelle Wörterb. über die Gedichte des Homer unt. *διερός*. Uebrigens verwirft Düntzer Kirchhoff Köchly etc. p. 94 V. 201—205. — An Stelle von *ἄλλος* 205 vermuthet Nauck: *ἄλλων*.

207. Ueber *πρός* in der Verbindung *πρὸς γὰρ Διός εἰσιν ἅπαντες ξεῖνοί τε πτωχοί τε* vgl. Bernhardy Synt. S. 264. Krüger Di. 68, 37, 4. Der Gedanke erinnert an Psalm. 146, 9.

210. An Stelle von *λούσατε* vermuthet Nauck Mélanges Gréco-Romains IV p. 55, 23 *δείξατε*. Ueber das Baden der Männer

unter Assistenz der Frauen und speciell die unten folgende Weigerung des Odysseus 218 ff. vgl. Schneidewin die homerische Naivetät p. 151 f. und Bischoff im Philol. XXXIII p. 687 f.

218. Wegen οὕτω vgl. Philol. XXVII p. 515, anders Bekker Hom. Blätt. II p. 38. Bischoff im Philol. XXXIII p. 687 f. will das αἰδέομαι unter Vergleich von *X* 71—75 daraus erklären, dass Odysseus vom letzten Abenteuer erschöpft, beschmutzt, überhaupt verunstaltet ist, wie er selbst es 219. 220 ausspricht.

221. ἄντην steht hier und *M* 152. *T* 15. *X* 109 zu Anfang des Verses; sonst bildet es stets den Versschluss.

224. Wie hier νίζεσθαι, so werden auch andere Verba des 'Reinigens und Abwaschens', weil sie den Sinn eines 'Wegnehmens' oder 'Beraubens' enthalten, mit dem doppelten Accusativ verbunden. So καθαίρειν *Π* 667, λούειν *Σ* 345, ἀπολιχμᾶσθαι *Φ* 122. Es handeln darüber Bernhardy Synt. S. 123. Geppert Ueber den Urspr. der hom. Ges. II. S. 183. J. La Roche hom. Stud. § 104, 7. Dies zu Krüger Di. 47, 13, 8.

231. Ueber ὑάκινθος vgl. Buchholz homer. Realien I, 2 p. 218 und zum Vergleich Jordan in Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 161 ff.

236—247 werden von Düntzer Kirchhoff Köchly p. 94 ausgeschieden.

242. Ueber δέατο vgl. G. Curtius Etym. I Nr. 269, [4] p. 235 und das Verbum der griech. Sprache I p. 172.

244 f. Ueber die periphrastische Conjugation bei Homer handelt Lehrs de Arist. [2] p. 367. Aristarch verwarf nach Aristonic. ed. Carnuth p. 68 beide Verse, schwankte jedoch wegen des ersten in seinem Urtheil, weil Alcman in den Worten Ζεῦ πάτερ αἴ γὰρ ἐμὸς πόσις εἴη denselben nachgeahmt hatte. Von Neueren haben 245 verworfen Bekker, Köchly de Od. carmm. I p. 17 f., Nauck, Düntzer. Aber das 'etwas zopfige Anstandsgefühl der Alexandrinischen Kritiker' kann für uns nicht mehr massgebend sein. Mit Recht bemerkt H. Kratz im Stuttgarter Correspondenz-Blatt 1863 S. 16 f. folgendes: 'Das Schöne dieses Verses besteht eben darin, dass wir in καί οἱ nicht mehr den 'ideal gedachten' Gatten vor uns haben, sondern dass sich in dem Herzen und in den Gedanken des Mädchens unwillkürlich der wirkliche Odysseus selbst jenem unterschiebt. Dies ist so fein psychologisch gedacht, dass von einer Athetese des Verses nicht die Rede sein sollte, noch viel weniger freilich von der des vorhergehenden Verses mit Aristarch.' Vgl. auch Jordan das Kunstgesetz p. 44. Aristarch nimmt hier wie anderwärts die Cultur seiner Zeit und die Etikette der Alexandrinischen Fürsten zum Maasstabe seines Urtheils.

248. Ὀδυσσῆϊ ἔθεσαν. Der gedehnte Dativ auf ι in der Arsis vor vocalischem Anlaute erscheint noch ϑ 224. κ 520. λ 28. ο 149. π 206. *B* 781. *Υ* 259. Nach den Untersuchungen von

W. Hartel Homerische Studien I p. 39 ff. ist die ursprüngliche Länge des dativischen ι wahrscheinlich.

256 f. Köchly de Odyss. carmm. I p. 30 hat 256. 257 ausgeschieden und zugleich alle sonstigen Stellen, welche sich auf die βασιλῆες beziehen: η 95—99. 136—138. 148—232. Vgl. dagegen Kammer die Einheit p. 106 ff. und Düntzer Kirchhoff Köchly p. 95 ff. — In 257 nimmt van Herwerden quaestiunculae ep. p. 44 an εἰδησέμεν Anstoss und vermuthet statt dessen ἔτι δηέμεν, nämlich ἔτι = *praeterea*, scil. *praeter ipsum patrem*, vgl. η 48 ff. — 259 vermuthet Nauck ἦος an Stelle von ὄφρ' ἄν, vgl. den Anhang zu Ξ 245.

267. Die Deutung des λάεσσι ἀραρυῖα durch 'wohlgepflasterte', welche E. Curtius zur Gesch. des Wegebaus S. 31 gibt, möchte weder mit dem Ausdruck ῥυτοῖσιν hier und ι 185. ξ 10, der Blöcke voraussetzt, noch mit den Wettspielen θ 109 ff., die nicht auf Pflaster gehalten werden konnten, vereinbar sein. Steinerne Sitze werden auch γ 406 und Σ 504 erwähnt.

269. Das handschriftlich überlieferte ἀποξύνουσιν gibt nach homerischer Weise den Abschluss der Handlung für das Ganze, also hier den poetischen Ausdruck für ein prosaisches 'verfertigen'. Dagegen hat man seit Buttmanns Erörterung im Lexil. 75, 4 fast allgemein ἀποξύουσιν aufgenommen, was nur mit Lentz in Z. f. d. AW. 1857 S. 262 durch eine Prägnanz des Ausdrucks 'durch Glätten Ruder zu Stande bringen' erklärbar wäre, vgl. *stringere remos* bei Verg. Aen. I 552. Auch J. La Roche, der in der Z. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 220 ἀποξύουσιν billigte, hat in der krit. Ausgabe ἀποξύνουσιν aufgenommen, mit der Bemerkung: ἀποξύουσιν omni caret librorum auctoritate.

275—288. Hier zeigt Nausikaa Züge einer höhern Cultur, die im Menschenverkehr gewonnen ist. Daher gilt auch hier, was im Anhang zu 4 und 162 bemerkt wurde, dass nemlich in dieser ganzen Schilderung mancher einzelne Zug aus Ioniens Culturspäre entlehnt sei. Es ist aber die feine Ausführung einer übeln Nachrede, wie sie aus ionischer Lebenserfahrung im Dichtergeiste sich spiegelte, hier der Phäakischen Königstochter in den Mund gelegt, um ihr naives Charakterbild zu vervollständigen. Denn es soll hier der Anhauch einer ersten Liebesempfindung, der die Nausikaa berührt hat, mit Naivetät dramatisch geschildert werden. Richtig bemerkt J. L. Hoffmann Album des lit. Vereins in Nürnberg für 1854 S. 74 f. in der Charakteristik der Nausikaa folgendes: 'Mit feiner Beobachtungsgabe leitet Goethe ihre nachherige sichtliche Beklommenheit, ihre Scheu vor übler Nachrede der Phäaken, wenn der Fremdling gleich mit ihnen zur Stadt gienge, von ihrer befangenen Liebe ab. Als sie noch unbetheiligt dem unscheinbaren Fremdlinge gegenüberstand, würde sie ihn arglos eingeladen haben, sie in die Stadt zu begleiten; jetzt, wo der un-

berechtigte Landfahrer ihre Freiheit bedrohte, meidet sie ängstlich den Schein einer Thatsache, die sie wünschen muss. Indess auch nachdem der gefährliche Mann ihres Hauses gastliche Schwelle betreten, benützt der Dichter nicht weiter die Gelegenheit zu einer Episode, welche ein Moderner schwerlich aus den Händen gelassen hätte. Seines Helden Verhängnis soll sich lösen, nicht aufs neue verwirren; des Odysseus Gemüth bleibt von Nausikaa unberührt, ausser in so weit ihn herzliche Dankbarkeit ihr zum Schuldner macht; und ihr eigenes Herz hat sich, da sie sich in schüchterner Entfernung gehalten, leicht wiedergefunden, nachdem seine häuslichen Verhältnisse bekannt geworden, nur dass sie beim Abschied ihm noch ein freundliches Andenken anempfiehlt.' Ich zweifle daher, dass die zu den Versen überlieferte Notiz der Schol. H. Q. ἀθετοῦνται στίχοι ιδ' ὡς ἀνοίκειοι τῷ ὑποκειμένῳ προσώπῳ eine begründete Beistimmung finden könne. Vgl. auch Nitzsch zur Stelle und Köchly de Od. carmm. I p. 32, welche jedoch 280. 281 verwerfen, dagegen nimmt Düntzer Kirchhoff Köchly p. 94 eine Interpolation von 273—288 an. Uebrigens will Lehrs de Arist. [2] S. 453 in Vers 276 nach μέγας τε mit Fragezeichen und nach ξεῖνος mit Kolon interpungiert wissen, 'weil es so viel ausdrucksvoller und neugieriger ist.'

280. ἤ τίς οἱ εὐξαμένη ist die überlieferte Lesart ohne Variante. Wer die Synizese nicht annehmbar findet, der könnte ἤ τί οἱ vermuten. Hermann vermutete ἤ νύ οἱ, Nitzsch ἠέ οἱ. Bekker hat aus Conjectur das digammierte οἷ getilgt und nur ἠέ τις εὐξαμένη gegeben, und ihm ist Nauck gefolgt, vgl. auch Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 288.

282. Abweichende Erklärungen dieser Stelle geben J. La Roche homerische Untersuchungen p. 286 und Kayser bei Faesi.

286. Nauck vermuthet an Stelle des Optativs ῥέξοι den Conjunctiv ῥέξῃ, ohne Zweifel wegen des folgenden μίσγηται.

289. Statt ὧδ' gibt Aristarch ὦκ', was auch Düntzer aufgenommen hat unter Vergleichung von *B* 26 νῦν δ' ἐμέθεν ξύνες ὦκα.

293. Köchly de Od. carmm. I p. 32 verwirft diesen Vers wegen des Widerspruchs mit η 112 ff. unter Zustimmung von Düntzer Kirchhoff Köchly p. 95.

300 ff. Ueber καὶ ἄν 300 vgl. den Anhang zu Ξ 245. — In den folgenden Versen 300—315 sieht Düntzer Kirchhoff Köchly p. 98 eine spätere Ausschmückung. — Nach 305 schaltet Köchly de Od. carmm. I p. 29 den Namen der Arete mit den Worten ein: Ἀρήτη, θυγάτηρ Ῥηξήνορος ἀντιθέοιο, indem er überzeugt ist, dass Nausikaa, die drei Mal den Namen ihres Vaters nenne, auch den der Mutter nicht habe verschweigen können. Ebenso urtheilt Bergk griech. Literaturgesch. I p. 672 Note, vgl. dagegen Kammer die Einheit p. 99 ff.

313 bis 315. Diese Verse fehlen im August. und Vind. 307 und andern bei La Roche und stehen im Harl. am Rande. Hier sind sie ungehörig, weil der Gedanke derselben schon in 311 und 312 enthalten ist. Der Interpolator hat gemeint den Gedanken durch dies vorzeitige Einschiebsel näher begründen zu müssen. Dagegen sucht Jacob Entstehung der Ilias und Od. p. 395 dieselben zu rechtfertigen.

318. Diesen Vers verwerfen Düntzer Kirchhoff Köchly p. 95 und Nauck. — *ἐὺ πλίσσοντο πόδεσσιν* erklärt jetzt Göbel Lexilog. I p. 476: 'schön schwangen sie sich mit den Füssen.' Uebrigens lässt sich zu 319 und 320 vergleichen Goethe in Hermann u. Dor. II 25. 26: 'lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere, trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klüglich.'

323 ff. Das Gebet des Odysseus 323—327 wird von Bergk griech. Literaturgesch. I p. 672, Note 44 verworfen, weil nicht recht im Einklange mit der alten Dichtung, da dort Athene, wenn auch unsichtbar, sich des Odysseus während seiner Fahrt über das Meer wiederholt annahm, ε 382. 427. 437. Düntzer homer. Abhandl. p. 419 verwirft 325 f., schon deshalb, weil Od. während des Sturmes die Göttin gar nicht angerufen hat. Vgl. dagegen Kammer die Einheit p. 442 Anmerk.

330. Bekker hat das Adverbium *ἐπιζαφέλως* accentuiert, wogegen Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 666 begründeten Einwand erhebt. Zu der Erklärung von *ἐπι-ζάφελος* vgl. Anton Göbel im Philol. XVIII S. 211, der es vom Stamme *φελ* 'schwellend' ableitet und mit dem bildlichen Gebrauche von *tumidus* Hor. carm. IV 3, 8. Epist. II, 3, 94. Verg. Aen. VI 407 vergleicht.

331 = α 21. Die letzten vier Verse, von denen die zwei mittleren aus ε 410. *Φ* 468. 469. *I* 516. α 20 compiliert sind, hat offenbar ein Rhapsode als Schluss gebraucht, wenn er hier Halt machte; wenn er aber seinen Vortrag gleich fortsetzen wollte, musten sie wegfallen. Dies wird gebilligt von Köchly de Odysseae carmin. I p. 32, Düntzer hom. Abhandl. p. 419, La Roche in Zeitschr. f. oest. Gymn. 1863 p. 191, Hennings Telemachie p. 143 und Nauck. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 672, Note 44 meint, dass der Ordner, der überall auf den Vortrag der sich ablösenden Rhapsoden Rücksicht nahm, die letzten Verse hinzugesetzt habe. Diese Ansicht bestreitend vermuthet Kammer die Einheit p. 442 f., dass das Gebet des Odysseus aus seiner ursprünglichen Stelle in eine falsche gerückt sei und schlägt folgende Anordnung vor: ξ 316—322, η 2—13 (Schluss von ξ), ξ 323 + η 1 *αὐτὰρ ἔπειτ' ἠρᾶτο πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς*, ξ 324—331, η 14 ff. Vgl. dazu die widersprechenden Bemerkungen von Lehrs bei Kammer p. 772, der lieber unter Beseitigung von η 1 mit *δύσετο* 321 die neue Rhapsodie beginnen möchte.


Inches
1 2 3 4 5 6 7 8
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Centimetres
Farbkarte #13
B.I.G.
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black
Grauskala #13
C
Y
M
B.I.G.
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19